

STUDIA NEOFILOLOGICZNE XIV

PRACE NAUKOWE
Akademii im. Jana Długosza w Częstochowie

STUDIA NEOFILOLOGICZNE

XIV

pod redakcją
GRZEGORZA GWOŹDZIA
BEATY RUSEK
PRZEMYSŁAWA SZNURKOWSKIEGO



Częstochowa 2018

Recenzenci współpracujący

prof. dr hab. Leszek BEREZOWSKI, prof. dr hab. Łukasz BOGUCKI,
prof. dr hab. Ewa BORKOWSKA, dr hab. Bożena CETNAROWSKA,
dr hab. Karsten DAHLMANN, prof. dr hab. Katarzyna GRZYWKA,
prof. dr hab. Norbert HONSZA, prof. dr hab. Lech KOLAGO,
prof. dr hab. Aleksander KOZŁOWSKI, prof. dr hab. Wiesław KRAJKA,
prof. dr hab. Kazimiera MYCZKO, dr hab. Jacek MYDLA, prof. dr Inge POHL,
prof. dr hab. Stanisław PRĘDOTA, prof. dr Dieter STOLZ,
prof. dr hab. Irena ŚWIATŁOWSKA-PRĘDOTA, prof. dr hab. Andrzej WICHER

Redaktor naczelny
Przemysław SZNURKOWSKI

Rada Naukowa
Jan PAPIÓR, Paweł PŁUSA, Dieter STOLZ, Przemysław SZNURKOWSKI,
Anna MAJKIEWICZ, Piotr MAMET, Bogusław BIERWIACZONEK, Anna SZYNDLER

Sekretarz redakcji
Grzegorz GWÓŹDŹ

Redaktor naczelny wydawnictwa
Andrzej MISZCZAK

Korekta tekstów w języku polskim
Dariusz JAWORSKI

Skład i łamanie
Piotr GOSPODAREK

Projekt okładki
Damian RUDZIŃSKI

© Copyright by Akademia im. Jana Długosza w Częstochowie
Częstochowa 2018

adres strony internetowej pisma: www.studiano.ajd.czyst.pl
e-mail: studiano@ajd.czyst.pl

Pierwotną wersją periodyku jest publikacja papierowa

PISMO RECENZOWANE Z LISTY „B” MNiSW

ISSN 1897-4244

Wydawnictwo im. Stanisława Podobińskiego
Akademii im. Jana Długosza w Częstochowie
42-200 Częstochowa, ul. Waszyngtona 4/8
tel. (34) 378-43-29, faks (34) 378-43-19
www.ajd.czyst.pl
e-mail: wydawnictwo@ajd.czyst.pl

SPIS TREŚCI

LITERATURA I KULTURA

Karsten DAHLMANN	
Dwinger lesen	9
Ksenia OLKUSZ	
Mikrodystopie jako konstrukty społeczno-polityczne w narracjach postapokaliptycznych	33
Karol KARP	
Córka, matka, żona i kochanka. O transgresyjnym obrazie kobiety w powieści <i>Viaggio intorno alla madre</i> Orneli Vorpsi	47
Alicja BAŃCZYK	
Literacki obraz przysięgi oczyszczającej Izoldy a praktyka stosowania ordaliów w średniowieczu	57

JĘZYKOZNAWSTWO

Mateusz OSTALAK	
To be anxious, or not to be? Expressing anxiety in chosen speech acts by Polish and American students	69
Matylda KUMPIN	
Equestrian terms in the <i>Canterwood Crest Academy</i> series – a look at translation	83

GLOTTODYDAKTYKA

Sylvia ŁUSZCZYŃSKA	
Approches de la réduction de l'anxiété langagière	97
Katarzyna MAZUR-KAJTA, Agnieszka PATERSKA-KUBACKA	
Koszty nauki języka chińskiego	115

HISTORIA I SZTUKA

Marzena BOGUS	
Juwenilia jako narracja. Rysunki Tadeusza Kościuszki w zbiorach polskich	141

RECENZJE

Elżbieta PAWLIKOWSKA-ASENDRYCH	
„Opisać nienamacalne” – lingwistyczny obraz zmysłu węchu	171

LITERATURA I KULTURA

Karsten DAHLMANNS
(Uniwersytet Śląski w Katowicach)

DWINGER LESEN

Abstract

Reading Dwinger

Having published bestselling and widely translated tomes in Weimar Germany, Edwin E. Dwinger thoroughly tarnished his name by joining the NSDAP and the SS in the late 1930s. In spite of that, studying Dwinger's work is extremely fruitful. As exemplified by the present essay, it provides insights into the influence of politics on literary criticism in Poland and Germany, the similarities and differences between Dwinger's early works and Erich M. Remarque's *All Quiet on the Western Front*, and the anatomy of German anti-Liberalism.

Keywords: Edwin Erich Dwinger, Erich Maria Remarque, Siberian Trilogy, Russian Civil War, anti-Liberalism.

Einführung

Der gegenwärtige Aufsatz beschäftigt sich mit ausgewählten Zügen des Schaffens von Edwin Erich Dwinger (1898–1981), einem heute weitgehend vergessenen, da politisch desavouierten Erfolgsautor der zwanziger bis vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, der bis hinein in die Bundesrepublik Deutschland publizierte. Dabei werden vor allem Fragen des Gehalts ins Auge gefaßt, formale Aspekte eher am Rande behandelt. Die Darstellung besitzt Längsschnitt-Charakter; sie springt zwischen verschiedenen Werken Dwingers, die zwischen 1929 und 1936 erschienen sind, hin und her, um diesen oder jenen Standpunkt ideologischer Art herauszuarbeiten. Ihr unterliegt die erkenntnisleitende Annahme, daß eine weltanschauliche Nähe zwischen den positiv gezeichneten Figuren Dwingers und ihrem Schöpfer bestehe.¹ Der ankla-

¹ Diese Annahme treffen alle Dwinger-Kommentatoren. Besonders ausgeprägt zeigt sie sich bei Jay W. Baird, *Hitler's War Poets: Literature and Politics in the Third Reich*, Cambridge University Press, Cambridge 2008, S. 117–164.

gende, ‚kämpferische‘ Charakter der im Folgenden diskutierten Bücher rechtfertigt eine solche Hypothese, die unter anderen Umständen mehr als problematisch wäre.

Die Beschäftigung mit Dwingers Werk lohnt, weil sie interessante Perspektiven auf die Literatur über den Ersten Weltkrieg – wie unten in einem Vergleich mit Remarques *Im Westen nichts Neues* durchgeföhrt – und gewinnbringende Einblicke mentalitätsgeschichtlicher Art erlaubt. Letzteres gilt besonders dort, wo die unterschiedlichen Spielformen des deutschen Antiliberalismus (Kollektivismus, in stärkster Ausprägung Totalitarismus; auch der Symptome Antiamerikanismus und Anglophobie) erforscht werden.² Eine Reinwaschung Dwingers wird nicht beachtet.

Seiner Anlage nach betrachtet der vorliegende Aufsatz zunächst Dwingers Rezeption in Deutschland und Polen, um zu einem Vergleich von Remarques *Im Westen nichts Neues* mit Dwingers frühen Schriften voranzuschreiten. Der darauffolgende Abschnitt arbeitet heraus, weshalb das Bild der Bolschewiki in den besprochenen Bänden der Sibirischen Trilogie nicht völlig negativ ist. Der vierte und letzte Abschnitt untersucht Dwingers Zerrbild vom Bürgertum; dies dürfte einiges Licht auf dessen Entschluß werfen, dem braunen Totalitarismus zu dienen. Eine kurze Schlußbetrachtung wägt das Erarbeitete.

Zur Rezeption

Dwingers bekannteste Werke sind die ihrer Gestaltung nach zwischen Autobiographie und fiktionalem Erzähltext angesiedelten Bände *Die Armee hinter Stacheldraht*. *Das sibirische Tagebuch*, erschienen 1929, und *Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie*, publiziert 1930. Die Glaubwürdigkeit des Geschilderten muß als umstritten gelten. Während viele Kommentatoren Dwingers Berichte für einigermaßen authentisch halten, sie daher z.B. als „Romanreportagen“³ bezeichnen, führt Georg Wurzer verschiedene Argumente an, die zeigen sollen, daß die beiden Bücher weit weniger Erlebnisse ihres Verfassers spiegeln, als weithin angenommen. So sei Dwinger keineswegs der Sohn einer russischen Mutter, seien seine Russischkennt-

² In die Aufzählung der Symptome gehört natürlich auch der Antisemitismus. Er spielt jedoch in den gegenwärtig zu diskutierenden Werken Dwingers so gut wie keine Rolle; deshalb wurde er nicht genannt. – Den Antisemitismus als Symptom antiliberalen, konkreter: antikapitalistischen Ressentiments untersucht in jüngster Zeit der Historiker Götz Aly. Vgl. Götz Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenbass 1890–1933*, Fischer, Frankfurt a.M. 2011, ders., *Europa gegen die Juden 1880–1945*, Fischer, Frankfurt a.M. 2017, dazu Karsten Dahlmanns, *Zur Kontroverse um Götz Alys „Warum die Deutschen? Warum die Juden?“*, „Wortfolge. Szyk Slów“, 2017, Nr. 1, S. 39–62, ders., *Götz Aly und Hans-Ulrich Wehler über Kapitalismus, Antisemitismus und Sozialpolitik*, „Wortfolge. Szyk Slów“, 2018, Nr. 2 (im Erscheinen).

³ Vgl. Günter Scholdt, *Feindliche Nähe und Angst vor dem Gulag? Der „Historikerstreit“ im Spiegel von Schriftsteller-Äußerungen zwischen 1917 und 1945*, nach: <https://www.scholdt.de/app/download/20072517/Nolte-FS.pdf>, S. 21.

nisse, wie von Zeitzeugen belegt, viel schwächer gewesen, als in den Büchern vermerkt. Er habe seine Kriegsgefangenschaft nicht in dem Lager verbracht, welches in seinen Büchern beschrieben wird. Während des Russischen Bürgerkrieges habe sich Dwinger in Deutschland befunden und als Invalide Sozialleistungen der Weimarer Republik bezogen.⁴

Die Armee hinter Stacheldraht und *Zwischen Weiß und Rot* spielen hauptsächlich in Sibirien; sie bilden die ersten beiden Teile der *Sibirischen Trilogie* oder auch *Deutschen Passion* Dwingers. Der zuerst erschienene Band zeichnet die Schicksale deutscher, österreichischer, ungarischer und türkischer Kriegsgefangener während des Ersten Weltkriegs nach; das spätere Buch schildert, was die wichtigsten überlebenden Figuren des zuvor publizierten Bandes während des russischen Bürgerkriegs erleben, ergänzt um neues Personal vornehmlich russischer Herkunft. Der Erzähler beider Bände ist als identisch zu denken.

Dwingers Freikorps-Roman *Die letzten Reiter* aus dem Jahr 1935 spielt während des lettischen Bürger- und Unabhängigkeitskrieges. Auch hier gibt es Überschneidungen, was die Figuren angeht: eine recht prominente Rolle spielt Fürst Awaloff, dessen Handeln bereits in *Zwischen Weiß und Rot* von ferne und sehr am Rande beschrieben wurde.⁵ Damit wird deutlich, daß alle genannten Bücher inhaltlich verwoben sind. Mit beträchtlichen Abstrichen gilt dies auch für den 1936 erschienenen Band *Und Gott schweigt..? Bericht und Aufruf*, einen weiteren zwischen Reportage und Fiktion angesiedelten Text, der erzählt, wie ein deutscher Kommunist nach dem Machtantritt Hitlers in die UdSSR emigriert und einige Zeit später gründlich disillusioniert zurückkehrt: Der Held dieses Buches läßt es sich nicht nehmen, den Ort seiner Kriegsgefangenschaft aufzusuchen, erinnert sich an seine Erlebnisse im Russischen Bürgerkrieg.⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Dwinger nicht mehr an die früheren Verkaufszahlen anknüpfen, wiewohl er weiterhin und mit einigem Erfolg publizierte.⁷

⁴ Vgl. Georg Wurzer, *Die literarische Verarbeitung des Kriegserlebnisses Edwin Erich Dwingers*, „Quaestio Rossica“, 2014, Nr. 1, S. 94–111, bes. S. 103–105, ders., *Образ России в романах немецкого писателя Эдвина Эриха Двингера*, [in:] *Исторические чтения Томского государственного педагогического университета. Материалы Всероссийской научной конференции с международным участием 13–14 ноября 2014 г.*, hrsg. v. N.I. Sazonova, L.M. Pletneva et al., Izdatel'stvo Tomskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta, Tomsk 2014, S. 234–241, bes. S. 237.

⁵ Vgl. Edwin Erich Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie*, Eugen Diederichs, Jena 1930, S. 220, 277, 345–346. Zur Gestalt Fürst Awaloffs (Pavel R. Bermont-Avalov, 1877–1974) bei Dwinger vgl. Karsten Dahlmanns, *Georgianische Totenmesse. Edwin Erich Dwingers Die letzten Reiter und Stefan George*, „Studia Niemcoznawcze“, 2015, LV, S. 467–480, bes. S. 468.

⁶ Vgl. Edwin Erich Dwinger, *Und Gott schweigt..? Bericht und Aufruf*, Eugen Diederichs, Jena 1936, S. 84, 90–91, 121.

⁷ Vgl. Krzysztof Polechoński, *Casus: Dwinger. Kilka uwag o polskiej recepcji niemieckiego pisarza w kategoriach politycznych*, „Orbis Linguarum“, 2003, Nr. 23, S. 265–271, bes. S. 265, Karl Schlögel, *Die russische Obsession. Edwin Erich Dwinger*, [in:] *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, hrsg. v. Gregor Thum, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2006, S. 66–87, bes. S. 66–69, 85, Katarzyna Śliwińska, „Wie eine feurige Sage“: *Narrationen vom Untergang des „deutschen*

Heute ist sein Name außerhalb literatur- oder geschichtswissenschaftlicher Kreise kaum bekannt. Zu diesem Umstand dürfte beigetragen haben, daß Dwinger, der 1937 in die NSDAP eingetreten war, im November 1938 den Rang eines SS-Obersturmführers erhielt.⁸ Der bereits 1933 zum Reichskultursenator ernannte und 1935 mit dem Dietrich-Eckhart-Preis ausgezeichnete,⁹ ungewöhnlich üppig verdienende¹⁰ Schriftsteller verfaßte während der nationalsozialistischen Herrschaft „politisch nützliche“¹¹ Texte, darunter die berühmte Schrift *Der Tod in Polen*.¹² Die Abfassung eines solchen Werkes war, so Dwinger lange nach dem Zweiten Weltkrieg zu seinem Sohn Norwin, vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels per Telefon verlangt worden.¹³

Während des Zweiten Weltkriegs war Dwinger als privilegierter Kriegsberichterstatter im Westen und Osten unterwegs; der Schriftsteller erfreute sich der Protektion Heinrich Himmlers. Das Verhältnis kühlte jedoch ab, als Dwinger öffentlich die Besatzungspolitik in der Sowjetunion zu kritisieren begann. Der Verfasser der *Sibirischen Trilogie* erhielt Hausarrest.¹⁴

Diese wenigen Andeutungen genügen, um zu verstehen, weshalb Dwinger nach dem Zweiten Weltkrieg von vielen Kritikern und Literaturwissenschaftlern als Nazi-Schriftsteller aufgefaßt und abgetan wurde. An solchen Einschätzungen unterliegt keinem Zweifel, daß Dwinger in einer gewissen Phase seines Lebens ein Nazi-Schriftsteller war. Doch betrifft dergleichen nicht unbesehen auch die Zeit, in der seine beiden in Sibirien spielenden Bücher erschienen sind. So läßt sich am Beispiele Dwingers erkennen, wie vorsichtig ein Literaturhistoriker bezüglich der Extension seiner Urteile sein sollte.

Die Darstellung Dwingers in literarhistorischen Übersichten wirkt zuweilen bedenklich vereindeutigend. Wer den Namen Dwingers zum ersten Mal in der von Ernst Loewy herausgegebenen Anthologie *Literatur unterm Hakenkreuz* antrifft, über dessen „ausgesprochen soldatische[...] Weltanschauung“¹⁵ unterrichtet wird und Passagen aus dem Freikorps-Roman *Die letzten Reiter* zur Kenntnisnahme erhält, die

Ostens“ in einigen Romanen der 1950er Jahre, „Studia Germanica Posnaniensia“, 2013, XXXIV, S. 101–128, bes. S. 104.

⁸ Vgl. Gerd Simon, *Chronologie Dwinger, Edwin Erich*, nach: <https://homepages.uni-tuebingen.de/~gerd.simon/ChrDwinger.pdf> (2009), S. 9, 11.

⁹ Vgl. Schlögel, *Die russische Obsession*, S. 67.

¹⁰ Vgl. Wurzer, *Die literarische Verarbeitung des Kriegserlebnisses Edwin Erich Dwingers*, S. 97.

¹¹ Wojciech Kunicki u. Krzysztof Polechoński, *Ernst Jünger in publicystyce i literaturze polskiej lat 1930–1998. Studium recepcyjne – Bibliografia*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1999, S. 124 (übersetzt).

¹² Vgl. Hubert Orłowski, *Literatura w III Rzeczy*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1979, S. 128–129, Eugeniusz Cezary Król, *Polska i Polacy w propagandzie narodowego socjalizmu w Niemczech 1919–1945*, Oficyna Wydawnicza RYTM, Warszawa 2006, S. 291–292.

¹³ Vgl. Baird, *Hitler's War Poets*, S. 151.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 153–158, Schlögel, *Die russische Obsession*, S. 80.

¹⁵ Ernst Loewy, *Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation*, Anton Hain, Frankfurt a.M. 1990, S. 311.

kaum anders als affirmativ die Tötung ‚roter‘ Gefangener durch antibolschewistische Kräfte schildern,¹⁶ dürfte überrascht sein, wenn er in Dwingers *Die Armee hinter Stacheldraht* auf Stellen stößt, die den Pazifismus als ernstzunehmende Option weltanschaulicher Art erscheinen lassen (dazu mehr im folgenden Abschnitt). Auch wird ihm auffallen, daß Dwingers Schilderung des russischen Bürgerkrieges, wie sie in *Zwischen Weiß und Rot* enthalten ist, der antibolschewistischen Seite gegenüber sehr kritische Töne anschlägt, den Idealismus der russischen Kommunisten und ihrer Anhänger anerkennt (dazu mehr im übernächsten Abschnitt). Wenn er dann noch erfährt, daß die beiden in Rede stehenden Teile der *Sibirischen Trilogie* von Kritikern verschiedenster politischer Anschauungen gefeiert wurden, unter ihnen von so unterschiedlichen Geistern wie Johannes R. Becher und Ernst Jünger,¹⁷ wird er ahnen, daß das vollständige Bild komplexer ist.

Besonders interessant wirkt die Rezeption Dwingers in Polen. Krzysztof Polechoński beschreibt, wie die sehr positive Aufnahme des Schriftstellers im Polen der Zwischenkriegszeit unter den Bedingungen russischerseits oktroyierter Kommunisten-Herrschaft nach 1945 in einen äußerst negativen Blick auf den Verfasser der *Armee hinter Stacheldraht* umbrach. Polechoński resümiert:

antynomiczność przedwojennych i powojennych reakcji polskiej krytyki i publicystyki w sposób bodaj najdobitniejszy ilustrują dwie opinie: [...] ocenę Jerzego Nyki („bardzo sympatyczna postać młodej literatury niemieckiej”), wypowiedzianą w roku 1938 na łamach poznańskiej „Tęczy”, można skonfrontować z serią [...] wypowiedzi powojennych, z których za swoiste podsumowanie wolno uznać zdanie Wilhelma Szewczyka z jego podręcznika *Literatura niemiecka w XX wieku* (1962). Śląski publicysta i literat pisał tam o Dwingerze w słowach, będących niemalże dokładną odwrotnością cytowanego powyżej sądu z końca lat trzydziestych: „Jest to jedna z najbardziej niesympatycznych postaci we współczesnej literaturze niemieckiej”.¹⁸

(Wie gegensätzlich die Reaktionen der polnischen Kritik und Publizistik in der Vor- und Nachkriegszeit sind, zeigen wohl am deutlichsten zwei Meinungen: die 1938 auf den Seiten der Posener Zeitschrift „Tęcza“ vorgebrachte Bewertung durch Jerzy Nika („eine sehr sympathische Gestalt der jungen deutschen Literatur“) läßt sich mit einer Reihe von Äußerungen aus der Nachkriegszeit kontrastieren, als deren charakteristische Zusammenfassung ein Satz aus Wilhelm Szewczyks Lehrbuch *Deutsche Literatur im zwanzigsten Jahrhundert* (1962) angesehen werden darf. Der oberschlesische Publizist und Literat schrieb dort über Dwinger in Worten, die eine annähernd vollständige Inversion des oben gegebenen Zitats aus den späten dreißiger Jahren darstellen: „Dies ist eine der unsympathischsten Gestalten in der zeitgenössischen deutschen Literatur“. (Übersetzung: K.D.))

Der Hinweis auf diesen Umschwung und die Realien, unter denen er erfolgte, geschieht ohne Häme. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes macht sich wenig Illusionen über seinen eigenen Mut unter den Bedingungen kommunistischer (als

¹⁶ Vgl. ebd., S. 238-241.

¹⁷ Vgl. Baird, *Hitler's War Poets*, S. 137-139, Schlögel, *Die russische Obsession*, S. 69, Wurzer, *Die literarische Verarbeitung des Kriegserlebnisses Edwin Erich Dwingers*, S. 105-106.

¹⁸ Polechoński, *Casus: Dwinger*, S. 268.

Unterfall totalitärer) Herrschaft. Bedenklich hingegen mutet an, daß einige der schablonenhaften Wertungen über Dwinger bis in das freie Polen, bis in die dritte *Rzeczpospolita* hinein, perpetuiert werden.¹⁹ Damit taugt die Rezeption des Dwingerschen Werks als Beispiel für den beklagenswerten Umstand, daß Urteile über Dichter recht gern wiederholt werden, ohne ihre Angemessenheit zu prüfen.²⁰

Der Übergang Dwingers zum Nazi-Schriftsteller zeigt sich nicht nur in Veränderungen zwischen seinen Werken, sondern auch innerhalb manchen Buchs – in Überarbeitungen nämlich, auf die kein Hinweis auf der *Copyright*-Seite aufmerksam macht („durchgesehen“, „überarbeitet“, „ergänzt“). Während in einer frühen Druckauflage von *Zwischen Weiß und Rot* ein jüdischer Kaufmann, der sich dem Erzähler und seinem Begleiter behilflich zeigt, als „prachtvoller Mensch“ bezeichnet wird,²¹ wird die Figur im 176. bis 200. Tausend als „tatarische[r] Kaufmann“ beschrieben.²²

Remarque und Dwinger

Zu den Sachverhalten, die ein auf Schlagworte bedachter Zugang zu Dwinger unternommen würde, zählt eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem Verfasser der *Armee hinter Stacheldraht* und Erich Maria Remarque.²³ Beide Schriftsteller heben hervor, daß die jüngeren Soldaten durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg enturzelt worden seien.²⁴ Remarques Erzähler Paul Bäumer stellt fest:

Seit wir hier sind, ist unser früheres Leben abgeschnitten, ohne daß wir etwas dazu getan haben. Wir versuchen manchmal, [...] eine Erklärung dafür zu gewinnen, doch es gelingt uns nicht recht. Gerade für uns Zwanzigjährige ist alles besonders unklar [...]. Die älteren Leute sind alle fest mit dem Früheren verbunden, sie haben Grund, sie haben Frauen, Kinder, Berufe und Interessen, die schon so stark sind, daß der Krieg sie nicht zerreißen kann. Wir Zwanzigjährigen aber haben nur unsere Eltern und manche ein Mädchen. [...] [E]twas Schwärmertum, einige Liebhabereien und die Schule; weiter reichte unser Leben noch nicht.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 271. Der von Polechoński zitierte Aufsatz Nikas ist online zugänglich; vgl. Jerzy Nika, *Das deutsche Schicksal (Garść uwag i spostrzeżeń o nowej literaturze niemieckiej)*, „*Tęcza*“, 1938, Nr. 4 (kwiecień), S. 15–20, bes. S. 19–20, nach: <http://www.wbc.poznan.pl/dlibra/publication?id=126039&tab=3> (2.06.2017).

²⁰ Ein weiteres und sehr deutliches Beispiel für diese Tendenz bietet der Mythos von den Polnischkenntnissen Stefan Georges. Vgl. dazu Robert Rduch, *Übertragungen aus dem Polnischen*, [in:] *Stefan George – Werkkommentar*, hrsg. v. Jürgen Egyptien, De Gruyter, Berlin u. Boston 2017, S. 786–796.

²¹ Vgl. Scholdt, *Feindliche Nähe*, S. 23.

²² Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 500.

²³ Ein Vergleich von Dwinger und Remarque ist keineswegs originell, schon in der polnischen Publizistik der Zwischenkriegszeit zu finden; vgl. Polechoński, *Casus: Dwinger*, S. 266.

²⁴ Gewinnbringend, da aus angelsächsischer Perspektive kontrastiv über den Topos der verlorenen Generation Alan F. Bance, „*Im Westen nichts Neues*“: *A Bestseller in Context*, „*Modern Language Review*“, 1977, 72. Jg., Nr. 2, S. 357–373, bes. S. 366–368.

Und davon ist nichts geblieben. [...] Wir waren noch nicht eingewurzelt. Der Krieg hat uns weggeschwemmt. Für die andern, die Älteren, ist er eine Unterbrechung, sie können über ihn hinausdenken.²⁵

Bei Dwinger klingen derart ausgerichtete Reflexionen, wie folgt:

„Sei still... Mich brauchst du nicht trösten. Ich bin stark genug. Aber du... du verlierst mehr als ich. Ich gehe auf meinen Hof zurück, wie vorher. Werde vielleicht etwas mehr arbeiten müssen, um leben zu können, das wird alles sein... Gut, fertig. Aber du... ihr, die ihr vom Leben noch nichts hattet, die ihr alles opfert, Jugend, Gesundheit...“ Er bricht ab. „Ihr müßt die Zeche zahlen!“ schließt er rauh.²⁶

Die logischen und empirischen Vorannahmen beider Passagen gleichen einander; sie unterscheiden sich lediglich darin, daß Dwingers im Jahre 1915 als siebzehnjährig zu denkender Erzähler²⁷ von einer älteren Figur belehrt wird, während Remarques bei Kriegseintritt achtzehnjähriger Erzähler die Erkenntnis selbst gewinnt. Auf der drittletzten Seite der *Armee hinter Stacheldraht* hämmert Dwinger die Botschaft von der verlorenen Generation in sieben Absätzen, deren sechs aus jeweils einer Frage von höchstens fünf Silben bestehen, in seine Leserschaft hinein:

Ich wälze mich umher. Ich schlage an meine Schläfen. „Und ich soll leben können wie einst?“ schreie ich in die Erde.
Nach alledem?
Schlafen und wachen?
Essen und trinken?
Nach alledem?
Vielleicht heiraten?
Kinder zeugen...?²⁸

Die Veröffentlichungsdaten der beiden gegenwärtig besprochenen Werke lassen m.E. nur dann die Möglichkeit zu, daß Dwinger Remarque rezipiert – vulgo: imitiert²⁹ – habe, wenn Ersterer das Manuskript in äußerster Schnelligkeit erstellt oder die entsprechenden Partien in einen weitgehend schon bestehenden Erzähltext eingefügt hat. Der Anlage des Dwingerschen Textes nach wäre ein solcher Einbau möglich. Jedoch muß diese Frage hier ungeklärt bleiben. Dafür sollen weitere Übereinstimmungen und Verschiedenheiten zwischen *Im Westen nichts Neues* und der *Armee hinter Stacheldraht* festgehalten werden:

- (1) In beiden Werken berichtet ein Ich-Erzähler von den Schicksalen einer kleinen Gruppe von typenhaft gezeichneten Charakteren. Unter ihnen gibt es sowohl bei Dwinger, als auch bei Remarque eine lebenskluge Figur väterlich-

²⁵ Erich Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*, Propyläen, Berlin 1929, S. 25–26.

²⁶ Edwin Erich Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht. Das sibirische Tagebuch*, Eugen Diederichs, Jena 1929, S. 281.

²⁷ Vgl. ebd., S. 5.

²⁸ Ebd., S. 304. Sperrung im Original als Kursive wiedergegeben.

²⁹ Vgl. Wurzer, *Die literarische Verarbeitung des Kriegserlebnisses Edwin Erich Dwingers*, S. 99–100. Dort wird u.a. angeführt, daß Dwinger von seinem Verleger den Auftrag erhalten habe, ein Gegenstück zu Remarques *Im Westen nichts Neues* zu schaffen.

fürsorglichen Zuschnitts, die mit einem auf die erste Silbe verkürzten slawischen Nachnamen gerufen wird: Stanislaus Katczinsky, kurz Kat;³⁰ den Dragoner Podbielski, genannt Pod.³¹ – Ein weiteres Mal den Einfluß politischer Großwetterlagen auf die Literaturkritik thematisierend, möge an dieser Stelle in exemplifizierender Absicht angerissen werden, wie die stark ideologisierende Darstellung Eckhardt Mombers das Verhältnis der Figur Pod zu dem als identisch anzusehenden Erzähler der beiden in Sibirien spielenden Werke Dwingers verzerrt. Momber konstatiert: „Pod ist der treudeutsche Hund“; der Dragoner sei „in erster Linie nur rohe, körperliche Kraft“.³² Das ist wacker vollstreckte Literaturkritik antiautoritärer Ausrichtung;³³ nur will die folgende Erinnerung des Erzählers im Band *Zwischen Weiß und Rot* keineswegs dazu passen: „Damals lebte Pod noch, mein guter Pod, mein brauner Bär. Er war unser Ataman, führte uns an – Vogt, Lehrer, Inspektor, alles in einem.“³⁴

- (2) Beide Schriftsteller thematisieren Schlawheit – je nach Anschauung: bloße Ermattung oder eine Spielform der Dekadenz – als Folge des eintönigen Kriegsalltags. Es werden jedoch unterschiedliche Gründe genannt. Bei Remarque schützen sich der Erzähler und seine Kameraden durch die Wandlung „zu oberflächlichen Witzbolden und Schlafmützen“³⁵ vor dem Grauen. Dwingers Erzähler ist Kriegsgefangener; daher rührt seine Ermattung von erzwungenem Nichtstun, Mangelernährung und der Bedrohung durch Krankheiten her.³⁶
- (3) Beide Erzähltexte thematisieren das Sexuelle dies- oder jenseits von Liebesbeziehungen. Remarque beläßt es bei Schilderungen von Gesprächen und Andeutungen wenig romantischen Charakters – sie schließen Mannschaftsbordelle ein –,³⁷ setzt zudem zwei Kontrapunkte: die zärtliche Bekanntschaft des Erzählers mit einer jungen Französin, ferner die Episode um den Soldaten Lewandowski und seine Frau.³⁸ Allerdings wird das erstgenannte Gegengewicht durch den Hinweis gebrochen, daß jene Französin und ihre Begleiterinnen der bescheidenen Versorgungslage wegen hungrig gewesen seien und von den deutschen Soldaten um Bäumer Nahrung erhalten hätten.³⁹

³⁰ Über die lebenserhaltenden und -erleichternden Züge der Figur Stanislaus Katczinsky vgl. Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 40–45, 56–58, 95–101.

³¹ Über das Verhältnis des Erzählers zu Podbielski vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 22–23, 25, 30–31, 56, 67–69, 73, 78, 87, 90, 95, 171–172, 190–191, 292–295.

³² Eckhardt Momber, *‘s ist Krieg! ‘s ist Krieg! Versuch zur Literatur über den Krieg 1914–1933*, Das Arsenal, Berlin 1981, S. 132.

³³ Vgl. Wolfgang Brezinka, *Die Pädagogik der Neuen Linken*, Ernst Reinhardt, München u. Basel 1980, S. 115–117.

³⁴ Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 42.

³⁵ Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 141.

³⁶ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 301.

³⁷ Vgl. Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 81–82, 129–130, 143–146, 193, 234, 287.

³⁸ Vgl. ebd., S. 150–153, 261–264.

³⁹ Vgl. ebd., S. 150.

Dwinger geht über Andeutungen weit hinaus, wo das Sexuelle in Rede steht. Über die Deportation der Gruppe um den Erzähler nach Sibirien wird berichtet:

Pod seufzt im Schlaf. „Anna...“ sagt er mit seiner tiefen Stimme. „Anna...“

Ich stecke meine Finger in die Ohren. Solche Transporte dauern monatelang! denke ich mutlos. [...] Hält man das aus? Die trübe Lampe baumelt. Die Räder rattern. Der Posten schnarcht.

Bei den Ungarn kriecht [...] jemand heraus. Es ist der Zigeuner, ein wilder, schwarzer Steppenreiter. Das Licht fällt auf ihn, er sieht mich deutlich, es stört ihn nicht. Er öffnet seine Hose, macht rhythmische Bewegungen – hat er Schmerzen? Nach einer Weile beginnt er zu schnaufen, wird sein Gesicht ganz starr, öffnet sein Mund sich lechzend. Ich höre plötzlich ein gezogenes Stöhnen und sehe ihn erlöst nach rückwärts sinken.

Muß ich mir auch die Augen noch verstopfen, Gott?⁴⁰

Nun mag man solcherart schockierende Offenheit in einem Roman auf der ‚Rechten‘ überraschend ‚modern‘ finden.⁴¹ Sie erstreckt sich, freilich weniger explizit, auch auf die Ausbreitung homosexueller Beziehungen in den Gefangenenlagern.⁴² Es sollte jedoch unbedingt berücksichtigt werden, daß Dwinger keinerlei Triebbefreiung das Wort redet, wie sie etwa ein Wilhelm Reich empfohlen haben würde.⁴³ Dwinger organisiert seine Figuren nicht zuletzt anhand ihres Verhältnisses zum Sexus, und seine Darstellung läßt keinen Zweifel daran, daß Figuren, die ihren Trieben stattgeben, geringerwertig seien als jene, die dies nicht tun.⁴⁴ Wie das Zitat zeigt, erlaubt eine solche Skala auch die Einordnung von Völkern.⁴⁵ Zur kollektiven Abwertung ist es von hier nicht mehr weit. Unabhängig davon gelingen Dwinger eindruckliche Stellen, wo er in seinem an *Die Armee hinter Stacheldraht* anschließenden Band *Zwischen Weiß und Rot* vor den Gefahren sexuell übertragbarer Krankheiten warnt:

Ich sah das Mädchen forschend an, bemerkte, daß ihre Haut so dick gepudert war, daß man die eitrigen Risse kaum gewahrte. „Wir Gefangenen verfallen alle der ersten Hure, die uns begegnet!“ dachte ich machtlos. Dann raffte ich mich auf. [...]

„Bist du nicht verheiratet, Fritzke?“

Er nickte störrisch. „Das schon, aber... Verflucht nochmal... Meinen Sie vielleicht, daß die... In Berlin? Dat ick nich lache...“

⁴⁰ Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 81.

⁴¹ Die beiden Begriffe in uneigentlicher Rede sind äußerst vage. Eine genauere Klärung kann im gegenwärtigen Rahmen nicht geleistet werden. Deshalb mögen Verweise genügen. Was die ‚Rechte‘ angeht, vgl. Stefan Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945*, Reclam, Stuttgart 2010, S. 7–25; was das Verständnis der ‚Moderne‘ betrifft, vgl. Karsten Dahlmanns, *Das verfluchte Amerika. Stefan Georges Bildnis von Unternehmertum, Markt und Freiheit*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2016, S. 18–25.

⁴² Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 151, 165–166, 213, 260.

⁴³ Vgl. Wilhelm Reich, *Die sexuelle Revolution*, Fischer, Frankfurt a.M. 1971, S. 157–270 (*Der Kampf um das „neue Leben“ in der Sowjetunion*), dazu Dwinger, *Und Gott schweigt...?*, S. 97, 118.

⁴⁴ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 259, Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 129.

⁴⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 193 über die Selbstbefriedigung russischer Gefangener.

„Das meine ich nicht“, sage ich ernst. „Das geht mich auch nichts an. Ich meine nur: wollen Sie syphilitisch heimkommen? Sieh sie dir wenigstens erst mal genau an, bevor du...“⁴⁶

Der Rat ist ungehört verklungen:

Heute hielt mich der Berliner an. Sein Gesicht hatte den Ausdruck eines Gemisches aus Zorn und Angst. „Sehen Sie mal“, sagte er rauh, öffnete den zerlumpte Mantel, wies mir die haarige Brust, „alles voller Pusteln, eitrigen Löchern! Wissen Sie, was das wohl sein kann?“

Auf meinen Nacken legt sich eine Faust. Habe ich in diesem Asien nicht schon oft solche Schwären gesehen? „Fritzke“, sage ich endlich, „haben Sie in letzter Zeit – ein Mädchen gehabt?“

„Nein“, sagt er störrisch. „Seitdem wir auf dem Marsch sind – nicht. Bin viel zu kaputt dazu... Aber in Omsk, damals, wissen Sie, als Sie...“ Er schweigt verbissen.

„...mich warnten?“ fahre ich fort.

Er nickt hilflos. „Ja, Herrgott“, bricht er aus, „aber das kann doch nicht –“

Ich sehe auf den Boden. „Sie sind verheiratet, nicht wahr?“ frage ich endlich.

„Ja“, sagt er leise, „und ganz jung – kriegsgetraut...“

Ich wende mich ab, gehe erschlagen fort.⁴⁷

- (4) Beide Werke enthalten Passagen, die als pro-pazifistisch klassifiziert werden dürfen.⁴⁸ Das Elend der Lazarette wird deutlich geschildert,⁴⁹ das Weitergeben oder Erbeuten von Ausrüstungsgegenständen Sterbender oder Toter thematisiert (vgl. auch im Abschnitt „Sibirische Dilemmata“).⁵⁰
- (5) Beide Schriftsteller versehen, wiewohl in unterschiedlicher Frequenz, ihre Schilderung des Kriegs- oder Bürgerkriegsgeschehens mit besonders makabren ‚Höhepunkten‘. Bezüglich Remarques wäre hier u.a. der Feuerüberfall auf einem Friedhof – die Bestatteten „sind noch einmal getötet worden; aber jeder von ihnen, der zerfetzt wurde, hat einen von uns gerettet“⁵¹ –, bei Dwinger eine ganze Reihe von Grausamkeiten zu nennen, z.B. ein (weißer) Panzerzug mit Vorrichtungen, die den Abfluß des Blutes sicherstellen, wenn Dutzende von Gefangenen zu Tode gepeitscht werden. „Die Geleise um Tschita [...] haben daher auch rechts und links alle einen breiten schwarzen Streifen – von diesen Wagen her, lauter vertrocknetes Blut...“⁵²

⁴⁶ Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 268.

⁴⁷ Ebd., 377–378.

⁴⁸ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 48–49, 55, 106–107, 218, Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 202–206 (sofern bezüglich des Letzteren nicht schlicht „passim“ gesetzt werden soll).

⁴⁹ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 21–23, 28–29, 54–55, Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 259–260.

⁵⁰ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 119, 124, Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 244, Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 21–22, 26–27.

⁵¹ Ebd., S. 74. Vgl. die Aufzählung bei Bance, „*Im Westen nichts Neues*“, S. 363.

⁵² Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 428, ein weiteres Bsp. ebd., S. 236–238. Das erwähnte Tschita (Čita) ist eine größere Stadt ost-südöstlich des Baikalsees. Schlögel, *Die russische Obsession*, S. 72, bemerkt über die Panzerzug-Passage: „Dwinger bedient sich der Technik der Nahaufnahme, die es

- (6) Sowohl Remarque, als auch Dwinger heben die materielle Überlegenheit der alliierten Gegner hervor.⁵³ Beide Autoren kontrastieren diesen Sachverhalt mit dem uneinsichtigen Hurra-Patriotismus einiger Deutscher.⁵⁴
- (7) Remarques *Im Westen nichts Neues* unterstreicht die Machtverliebt- und/oder Borniertheit verschiedener Amtsträger, so des Schulmeisters, des Unteroffiziers, des Lazarettarztes.⁵⁵ Die Blickrichtung reicht dabei, was die Hierarchie angeht, stets von unten nach oben. Sicher hat dieser ein Ressentiment unter der Leserschaft bedienende Zug den Verkaufserfolg des Werks befördert.⁵⁶ – Bei Dwinger legen die meisten Vorgesetzten oder Funktionsträger, soweit es sich um Deutsche oder Österreicher handelt, ein vorbildliches Pflichtbewußtsein an den Tag; dies gilt bspw., von wenigen Momenten der Anfechtung abgesehen, für den Erzähler, der den Rang eines Fähnrichs innehat, und besonders für die Figur des Dr. Berger.⁵⁷ Korruption und Unterschlagung beschränken sich auf die Russen⁵⁸ (oder andere Völker, die östlich Deutschlands leben).
- (8) Dwinger stellt die Vertreter der kleineren Völker Ost- und Ostmitteleuropas – in den gegenwärtig diskutierten Werken Tschechen (einschließlich der von Dwinger nicht eigens genannten Slowaken), Letten und Litauer⁵⁹ – in oftmals sehr ungünstigem Lichte dar. Dieser Umstand dürfte seiner deutsch-russischen Perspektive und deren sowohl ideologischen, als auch imperialen Implikationen geschuldet sein. Als pikante Koinzidenz darf dabei angesehen werden, daß Dwingers Blick auf die (meisten der) weniger zahlreichen Nationen zwischen Berlin, Wien und Sankt Petersburg demjenigen zweier anderer Ideologen ähnelt. Auch für Karl Marx und Friedrich Engels, die Begründer des ‚wissenschaftlichen‘ Sozialismus, wollen die kleinen Völker nicht recht in das Bild eines perfektionierten Ostmittel- und Osteuropa passen:

nicht erlaubt, den Blick abzuwenden, und es scheint, dass Dwinger in der detaillierten Schilderung von Grausamkeiten ein Unterpfand für Authentizität sah.“

⁵³ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 217–218, 223, Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 278, 280. Baird, *Hitler's War Poets*, S. 124, lobt Dwinger dafür, daß dieser die mit dem Kriegseintritt der USA erdrückend gewordene materielle Überlegenheit der gegnerischen Mächte hervorgehoben und damit jedem Ansatz einer Dolchstoß-Legende widerstanden habe.

⁵⁴ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 223–224, Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 168–170.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 16–18, 28–31, 177–181, 240–241.

⁵⁶ Vgl. Ludwig von Mises, *The Anti-Capitalistic Mentality*, The Ludwig von Mises Institute, Auburn 2008, S. 52–55, nach: https://mises.org/system/tdf/The%20Anti-Capitalistic%20Mentality_3.pdf?file=1&type=document (2.06.2017).

⁵⁷ Vgl. Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 328, 338, 349–351, 394–395, 409–410, 414, 444, 468.

⁵⁸ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 108–110, 149, Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 28–29, 71, 99–100.

⁵⁹ Vgl. in Betreff der Tschechen ebd., S. 23–25, 65–66, 91–92, 116, 147–149, 201, 232–233, 250, 309, 375–376, 392. Einiges Verständnis für die Tschechen zeigt Dwinger ebd., S. 342–343, 438–439. Bzgl. anderer Nationen vgl. ebd., S. 345–346, Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 427–429.

Diese [...] *Völkerabfälle* werden jedesmal und bleiben bis zu ihrer gänzlichen Vertilgung oder Entnationalisierung die fanatischen Träger der Kontrerevolution, wie ihre ganze Existenz überhaupt schon ein Protest gegen eine große geschichtliche Revolution ist.⁶⁰

Sibirische Dilemmata

Die Armee hinter Stacheldraht beschreibt die Geschicke vor allem deutscher Kriegsgefangener in Rußland während des Ersten Weltkriegs. Das Buch unterscheidet sich von anderen Werken der deutschen Literatur, die vom Großen Krieg als innerem und äußerem Erlebnis erzählen, indem es bloß auf seiner ersten Seite von Kampfhandlungen berichtet. Die verbleibenden rund dreihundert Seiten füllen Schilderungen der Gefangenschaft, von Transporten, Wochen im Lazarett, Barackenlagern, quälender Untätigkeit, Kälte, Mangelernährung, Krankheit (vor allem Flecktyphus)⁶¹ und Tod,⁶² schließlich ein mißglückter Fluchtversuch⁶³ und der Ausblick auf den nächsten Versuch, dem Kriegsgefangenenlager zu entkommen.⁶⁴ Bezüglich vieler russischer Offiziere, Ärzte und Verwalter werden mangelnde Fertigkeiten, Gleichgültigkeit und Willkür vermerkt, konterkariert durch einige sehr positiv gezeichnete Figuren russischer Provenienz (z.B. ein Kosakenkapitän (Hauptmann) im Lager Totzkoje, sowie der Kapitän Vereniki).⁶⁵ Eine solche Zweiteilung spielt als Kompositionsprinzip in den frühen Werken Dwingers eine prominente Rolle; selbst seine äußerst negative Darstellung der tschechoslowakischen Legion wird durch das positive Gegenbeispiel zweier tschechischer Offiziere gebrochen.⁶⁶ Der Erzähler von *Zwischen Weiß und Rot* kommentiert: „Es gibt überall anständige Menschen, ich glaube sogar, in jeder Nation gleich viel! Es kommt nur darauf an, welche sich am lautesten gebärden“.⁶⁷ Noch in Dwingers einige Jahre später erschienenem Freikorps-Roman *Die letzten Reiter* äußert sich eine Figur einsichtig und von soldatischer Fairneß⁶⁸ geprägt über den Standpunkt der Letten als gegnerischer Bürgerkriegspartei.⁶⁹

⁶⁰ Friedrich Engels, *Der magyarische Kampf*, [in:] Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 6, Dietz, Berlin (Ost) 1961, S. 165–176, zit. S. 172.

⁶¹ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 99–104.

⁶² Vgl. ebd., S. 105–106, 113, 119, 229. Empfehlenswert die Auszüge einer Rezension des Dwingerschen Buches aus der Feder Ernst Jüngers bei Kunicki und Polechoński, *Ernst Jünger*, S. 128.

⁶³ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 266–273.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 305–306.

⁶⁵ Vgl. zu dem Kosakenkapitän im Kriegsgefangenenlager Totzkoje ebd., S. 98, 113–117, 122, 137–138, zu Vereniki, dessen Unbeherrschtheit keinen Abbruch tut, Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 67, 81–82, 86–87, 90–91, 99–101, 132–134, 146–147, 206–207, 222–224, 237, 239, 254–256, 265, 268, 282–283, 329, 359–360, 381–382, 440, 457–459.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 404–405.

⁶⁷ Ebd., S. 404.

⁶⁸ Vgl. Ernst Jünger, *In Stablgewittern*, Klett-Cotta, Stuttgart 1995, S. 65.

⁶⁹ Vgl. Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 353–355.

Die Handlung der *Armee hinter Stacheldraht* wird im Band *Zwischen Weiß und Rot* fortgesetzt. Im Anschluß an eine neuerliche Flucht aus dem sibirischen Lager arbeitet sich der Erzähler nach Westen voran, bis er verhaftet und zur Erschießung vorgesehen wird. Er wird von Kapitän Vereniki gerettet und in die Kolttschak-Armee aufgenommen.⁷⁰ Nach zwischenzeitlichen Erfolgen der antibolschewistischen Kräfte macht der Kreis um den Erzähler den großen Rückzug der Weißen Armee vom Ural bis über den Baikalsee mit. Auf dem Eis des Baikalsees fallen der Erzähler und seine überlebenden Begleiter in die Hände der Roten Armee.⁷¹ Es folgt weitere Gefangenschaft. Schließlich gelingt ihm und Dr. Berger die Flucht nach Deutschland.

Die Lektüre der beiden in Sibirien handelnden Bücher Dwingers fällt nicht immer leicht; sie vergegenwärtigt das langsame Sterben vieler Tausender von kriegsgefangenen Soldaten der Mittelmächte, dazu die Greuel des russischen Bürgerkriegs: die Tötung von Gefangenen durch Rotarmisten und Angehörige der Weißen Armee;⁷² Folterungen;⁷³ Mangelernährung⁷⁴ und langsames Dahinsiechen; das Verhungern, Erfrieren oder sonstige Umkommen unzähliger Menschen, die aus dem Russischen Reich stammen;⁷⁵ schließlich die Unfähigkeit der ‚weißen‘ Eliten, Mißwirtschaft und Korruption.⁷⁶

Viele Reflexionen des Erzählers und anderer Figuren der beiden in diesem Abschnitt diskutierten Bücher Dwingers gelten der Frage, was „[d]ie russische Tragödie“ – so der Untertitel des Bandes *Zwischen Weiß und Rot* – bewirkt habe, was sie ausmache und in moralischer oder geschichtsphilosophischer Hinsicht bedeute. Besonderes Gewicht und hohen Wert gestehen sie dabei dem Willen zu, sich für eine Idee aufzuopfern, landläufig als Idealismus bezeichnet:

Auf einer Station waren rote Plakate angeschlagen. Ich stieg aus, um sie zu lesen. „Genossen“, stand auf ihnen, „wir müssen noch eine Stunde unseres Feierabends opfern, um unverzüglich reale Werte zu erzeugen. Aber wir wollen keinen Lohn dafür haben, sondern den Lohn darin sehen, daß wir den Klassenfeind damit überwinden. Zeichnet euch jeder in die Listen der Subotniki ein, daß wir Kolttschak und seine weiße Macht vernichten!“

„Ja, Genosse“, sagte ein alter Arbeiter, der neben mir stand, „das war gut, das rettete uns! Ich habe selber höchste Kommissare gesehen, die nach Feierabend Lasten aus Schiffen trugen oder Granaten drehten – ohne Bezahlung! Und in der schlimmsten Zeit, als Tausende vor Hunger nicht mehr kriechen konnten, zogen die jungen Arbeiter mit Gesang zu ihrem Subotnik, ihrer Freiarbeit...“

Sah ich das jemals bei den Weißen?⁷⁷

⁷⁰ Vgl. Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 45–63, 67.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 471–473.

⁷² Vgl., ebd., S. 92, 121, 139, 169–170, 225–227, 284, 340, 401–403, 478.

⁷³ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 153–156, 256, 277, Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 80–81, 154–159, 169, 225, 227, 246–247, 491.

⁷⁴ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 181, 254, Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 209–210, 415.

⁷⁵ Vgl. Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, S. 91–93, 277, 285, Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 78–80, 321, 333, 433–434, 472–473, 492.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 115, 160, 171, 295, 313–314.

⁷⁷ Ebd., S. 491; vgl. ebd., S. 404.

Natürlich ließe sich hier mancher Zweifel anmelden – etwa dahingehend, ob die ‚freiwilligen‘ Arbeitseinsätze tatsächlich so freiwillig gewesen seien. Davon unbenommen verdeutlicht die Passage, daß Dwinger wenigstens einen Charakterzug der Bolschewisten anzuerkennen bereit ist: die Bereitschaft, sich aufzuopfern. Sie ist, was zählt. In ganz entsprechender Weise wird die Hilfe unter kriegsgefangenen Kameraden geschildert:

Der Kürassier fand einen Kinderschlitten am Wege, mit einem kleinen Knaben darin. [...] Aus diesem nahm er das erfrorene Kind mit väterlicher Bewegung heraus und bettete es seiner Mutter, einer schönen jungen Frau, die dreißig Schritte weiter vorn lag, in die steifen Arme.

Dann band er diesen Schiebeschlitten, da alle Krankenschlitten überfüllt sind, mit einem Strick an das letzte Fuhrwerk. Und endlich nahm er den kranken Fleetmann auf den Arm und setzte ihn sorglich hinein. Nun geht er hinter dem kleinen Parkschlitten her, die Hände um den Handgriff in Fleetmanns Rücken gelegt. Paßt bedachtsam auf, daß er nicht umfällt, schiebt ihn auf diesem Kinderschlitten durch Sibirien.⁷⁸

Doch hat solcher Idealismus auch seine Gefahren. Es kann dem Menschen unterlaufen, daß er sich aufopfere für eine Sache, die sein Tun nicht wert ist:

Es fließt immer noch viel Blut. Gestern sah ich ein Offiziersregiment zum Sturm vorgehen – bewunderungswürdig gesammelt, auffällig gehorsam, völlig in der Hand der Führer. Ja, die es um kleiner irdischer Vorteile willen tun, sind nur wenige, sie zählen nicht. Die andern glauben ehrlich Großem zu dienen – wie jene, die ihnen von der andern Seite entgegenziehen, gleich gesammelt in ihrer Glaubensfestigkeit, gleich bewunderungswürdig in ihrem Opfermut...

Einer irrt... Oder beide?

Aber wir werden irren, solange wir Menschen bleiben. Und unser Bestes liegt in den Menschheitsträumen, die sich nie verwirklichen lassen.⁷⁹

Die hier gegebene Reflexion des Erzählers konzentriert wie in einem Brennglas, was im eigentlichen Sinne als russische *Tragödie* aufgefaßt werden kann; daß nämlich im Russischen Bürgerkrieg auf ‚weißer‘ wie auf ‚roter‘ Seite viel Opferbereitschaft zum Tragen kam – welche, wie durch das erste der vorigen Zitate verdeutlicht, im Falle der Bolschewiki und ihrer Anhänger sich auch auf den nicht-militärischen Bereich erstreckte –, obwohl keine der beiden hauptsächlichen Kriegsparteien über ein Programm verfügte, das solche Aufopferung wert gewesen wäre.⁸⁰ Desweiteren verdeutlicht die Passage, daß nach Dwingers Auffassung in diesem Umstand kein Argument gegen den Idealismus liege; „Menschenträume, die sich nie verwirklichen lassen“, seien „unser Bestes“; Menschen, die „um kleiner irdischer Vorteile willen“ handeln, zählen kaum – quantitativ und, wie angenommen werden darf, auch qualitativ.

⁷⁸ Ebd., S. 439.

⁷⁹ Ebd., S. 227.

⁸⁰ Vgl. auch ebd., S. 74–75.

Ohne bürgerliche Alternative

Das Motiv vergeblicher Aufopferung wird in Dwingers späterem Buch *Und Gott schweigt..?* aufgenommen und ausgebaut – betont wird nun weniger die Aufopferung seiner selbst als die Opferung Anderer. Der rund einhundertfünfzig Seiten starke, dem Ansprache nach gleichfalls zwischen Reportage und Fiktion angesiedelte Text berichtet über die Erlebnisse eines deutschen Kommunisten, der 1933 in die Sowjetunion emigriert. Abgestoßen vom Prassen und Zechen der hauptstädtischen Funktionärskaste,⁸¹ begibt sich „der junge Deutsche“, „der Deutsche“, „der junge Mann“, „der junge Mensch“, wie die namenlos bleibende Hauptfigur bezeichnet wird, auf das Land, wo er nach der Besichtigung des „Dnjeprstroj“, eines 1927 begonnenen, riesenhaften Staudamms über den Dnjepr von einem verbitterten Ingenieur deutscher Abstammung über die Fehler und Unmenschlichkeiten der sowjetischen Industrialisierung aufgeklärt wird.⁸² Ein Kolchose-Verwalter, an den die Hauptfigur durch den Staudamm-Ingenieur vermittelt wird, unternimmt Entsprechendes bezüglich der Landwirtschaft.⁸³ Schließlich reist der Deutsche in die Hungergebiete der Ukraine, dort in das von deutschen Siedlern bewohnte Dorf Gottswort, wo er während seiner Kriegsgefangenschaft bei einem Bauern arbeitete. Unter dem Eindruck des *Holodomor*⁸⁴ verläßt er bald darauf die Sowjetunion, um sich deutschen Behörden zu stellen. Der das Buch beschließende Absatz lautet: „Als er an die deutsche Grenzsperrung kam, trat er auf einen Mann in Uniform zu. «Verhaften Sie mich!» sagte er wie eine Meldung. «Ich *war* Kommunist.»“⁸⁵

Dwingers *Und Gott schweigt..?* enthält einige Beobachtungen, die nicht schlankerhand unter dem Rubrum „Nazi-Propaganda“ *ad acta* gelegt werden sollten. So wird bemerkt, daß die Lebensumstände des Arbeiters wie auch jene des Bauern im Arbeiter- und Bauernparadies fatal seien. „Das Leben des Sowjetbürgers besteht aus Furcht, Furcht vor der Polizei, Furcht vor Streichung der Verpflegungskarte, Furcht vor dem Hinauswurf aus der Wohnung!“⁸⁶ Diese Diagnose ist kaum von der Hand zu weisen; sie stimmt mit den inhaltlichen Voraussetzungen des vierten Satzes „Strachi“ („Ängste“) der dreizehnten Symphonie von Dmitrij Schostakowitsch (op. 113) überein, die Verse von Jewgenij Jewtuschenko erklingen läßt.⁸⁷

⁸¹ Vgl. Dwinger, *Und Gott schweigt..?*, S. 13–14, 19–22, 41, 31–32.

⁸² Vgl. ebd., S. 46–60.

⁸³ Vgl. ebd., S. 63–82.

⁸⁴ Vgl. Gerhard Simon, *Analyse: 80 Jahre Holodomor – die große Hungersnot in der Ukraine*, <http://www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/174179/analyse-80-jahre-holodomor-die-grosse-hungersnot-in-der-ukraine> (15.06.2017).

⁸⁵ Dwinger, *Und Gott schweigt..?*, S. 154. Kursive im Original gesperrt.

⁸⁶ Ebd., S. 142.

⁸⁷ Über die Bedeutung und die Umstände der Aufführung von Schostakowitsch' (Dmitrij D. Šostakovič) op. 113, den Charakter und das Schicksal von Jewtuschenkos (Evgenij A. Evtušenko) Vers-Vorlage vgl. Krzysztof Meyer, *Šostakowicz*, Polskie Wydawnictwo Muzyczne, Kraków 1986, S. 218–224.

In einer Art Ansprache an sich selbst äußert die Figur des jungen Deutschen über ihre Erfahrungen in der Sowjetunion:

Alles Gute dieses Staates ist so ungeheuer mit Verlusten vorbelastet, daß er noch Generationen lang arbeiten muß, um nur erst einmal dieses Minus auszugleichen! [...] Wenn wir unsere berechtigten Forderungen wie bisher auf dem Weg der Reformen durchsetzen, erreichen wir ihre Erfüllung im dritten Teil der Zeit, die wir dazu auf dem Weg eines kommunistischen Umsturzes brauchten!⁸⁸

Diese Einsicht ähnelt dem, was Karl Popper und Friedrich August von Hayek über die Vorteile kleinteiliger Sozialreformen (*piecemeal social engineering*) gegenüber Umbruchsvorstellungen darlegen, die wie die Französische Revolution und alle Unternehmungen, die ihr nacheifern, auf einen großen Neuanfang hinauswollen.⁸⁹ Auch ihre Berechtigung läßt sich kaum anzweifeln. Augenmerk verdient ferner, daß Dwingers deutscher Emigrant über die sowjetische Wirtschaft und Politik feststellt: „Zieht dies System nicht wie ein Magnet alle Herzlosen an, um sie unlöslich in die Reihe der Herrschenden einzuordnen?“⁹⁰ Der nämlichen Beobachtung widmet Hayek ein Kapitel unter dem Titel *Why the Worst Get on Top* in seiner berühmten Abhandlung *The Road to Serfdom*.⁹¹

Nun machen auch zwei, drei Schwalben noch keinen Sommer. Die angeführten Passagen sollten nicht über die antilibérale Ausrichtung Dwingers hinwegtäuschen. Sie hatte bereits bestanden, bevor Dwinger zum Nazi-Schriftsteller wurde. Eine wichtige, ja *die* Quelle für seine Haltung dürfte das Kriegserlebnis bilden – selbst wenn in den ersten beiden Bänden der *Sibirischen Trilogie* mehr Dichtung als Wahrheit zu finden sein sollte.

Wo vom Kriegserlebnis Dwingers und dessen politischen Implikationen die Rede ist, greift der bloße Hinweis auf die „soldatische Weltanschauung“ des Schriftstellers (vgl. im Abschnitt „Zur Rezeption“) zu kurz, weil es hohe Waffenkunst und deren Verherrlichung auch in freiheitlich und demokratisch verfaßten Gesellschaften gab und gibt, etwa bei einigen angelsächsischen oder angelsächsisch geprägten Völkern.⁹² Folglich muß ein Weiteres hinzukommen. Es besteht in der Übertragung zweier Erfahrungen aus dem Kriege in die Sphäre des Politischen: jener der Gemeinschaft (Kameradschaft) unter Frontkämpfern und Kriegsgefange-

⁸⁸ Dwinger, *Und Gott schweigt..?*, S. 143.

⁸⁹ Vgl. Karl Popper, *The Poverty of Historicism*, Routledge, London 1994 (erstmalig 1944–45), S. 64–70, Friedrich August von Hayek, *The Fatal Conceit. The Errors of Socialism (The Collected Works of F.A. Hayek, Bd. 1)*, The University of Chicago Press, Chicago 1989, S. 69.

⁹⁰ Dwinger, *Und Gott schweigt..?*, S. 148.

⁹¹ Vgl. Friedrich August von Hayek, *The Road to Serfdom. Text and Documents. (The Collected Works of F.A. Hayek, Bd. 2)*, The University of Chicago Press, Chicago 2007 (erstmalig 1944), S. 157–170.

⁹² Die Frage, ob ein gekröntes Haupt an der Spitze der fraglichen Gesellschaften stehe, darf vernachlässigt werden. Angelsächsische Kriegstüchtigkeit bezeugt u.a. Ernst Jünger: „hier hatten wir wieder wie überall, wo wir Engländern begegneten, den erfreulichen Eindruck kühner Männlichkeit“ (Jünger, *In Stahlgewittern*, S. 142).

nen,⁹³ dazu jener der natürlichen Hierarchie unter den Kämpfern, wie sie das Handeln unter gegnerischem Feuer zu Tage treten läßt.⁹⁴ In einer freiheitlich und demokratisch verfaßten, mit einem Worte: liberalen Industriegesellschaft ist, zumindest im Lichte einer solchen Denkweise, von Beidem kaum etwas zu finden; deshalb müsse sie überwunden werden.⁹⁵

Die zuletzt getroffene Feststellung praktisch-kämpferischer Natur setzt ein in bestimmter Weise gefärbtes Bild vom Bürgertum, der tragenden Schicht der liberalen, d.i. von ‚negativer‘ Freiheit, Unternehmertum und Marktwirtschaft geprägten Gesellschaft voraus. Es überrascht daher kaum, daß in Dwingers Schriften Figuren, die dem Bürgertum angehören oder Interessen des Bürgertums vertreten, zumeist negativ geschildert werden.⁹⁶ In einem Falle dehnt Dwinger seine Bürger-Verachtung sogar bis auf einen zu Wohlstand gekommenen russischen Bauern (Kulaken) aus, was, wie sogleich deutlich werden wird, als bestürzende Nähe zu bolschewistischer Propaganda angesehen werden muß.

Im Einzelnen lassen sich, was Dwingers Blick auf das Bürgertum und dessen Interessenvertreter angeht, folgende Beobachtungen machen:

- (1) Die zentralen Figuren in Dwingers *Die letzten Reiter* legen einen deutlichen Abscheu vor dem bürgerlichen Berufsleben, dessen sittlichen und ästhetischen Implikationen, sowie einer bürgerlichen Führung des Staates an den Tag: „Wir wollen keine Weinreisenden werden, noch vor Bratenröcken die Hand zum Helm heben!“⁹⁷ Das bürgerliche Dasein, besonders das Geschäftsleben, bildet für sie das unbefriedigende Gegenstück zu einem emphatischen Begriff von Leben:⁹⁸

Keiner nimmt in diesen Minuten davon Notiz, daß Leutnant Müller [...] gefallen ist, der tüchtige Getreidegroßkaufmann aus Hamburg, der wie auf einem Schreibtischsessel auf dem Pferde saß. Vor dem Handeln sollte erst noch ein wenig das Leben kommen – jetzt war statt dessen in einem unbemerkten Augenblick der Tod gekommen...⁹⁹

Der hanseatische und damit, soweit der deutsche Sprachraum reicht, besonders ‚bürgerliche‘ Bürgersohn kommt um, nachdem er sich seiner Haltung im Sattel wegen unter ‚echten‘ Reitern lächerlich gemacht hat; er bezahlt seinen Wunsch nach einem intensiveren – oder ‚männlicheren‘ – Leben mit seinem frühen Tod.¹⁰⁰

⁹³ Vgl. Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 487–488.

⁹⁴ Vgl. Wojciech Kunicki, *Revolucja konserwatywna w Niemczech 1918–1933*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1999, S. 35, 48–50.

⁹⁵ Vgl. Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 173–174.

⁹⁶ Eine Ausnahme bildet der oben erwähnte, „prächtige“ Kaufmann tatarischer, in früheren Druckauflagen des Bandes *Zwischen Weiß und Rot* jüdischer Herkunft.

⁹⁷ Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 46.

⁹⁸ Vgl. Kunicki, *Revolucja konserwatywna w Niemczech 1918–1933*, S. 31.

⁹⁹ Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 215.

¹⁰⁰ Die Markierungen uneigentlicher Rede sind den logischen Verhältnissen geschuldet. Es dürfte unstrittig sein, daß die fraglichen Attribute wertender, nicht aber soziologischer, sonstwie wissen-

In seiner besten Ausprägung eignet dem bürgerlichen Typus bei Dwinger eine ins Väterliche schlagende Freundlichkeit, während er sich militärisch engagiert, weil er nicht zurückstehen will, und in einer Äußerung über die bürgerkriegsähnlichen Zustände im Deutschen Reich etwas zu sehr die eigenen Entbehrungen und Strapazen betont. So heißt es im Band *Zwischen Weiß und Rot*:

Hansen, Lacke und Farben, der liebe Mensch, der eine solche Wärme ausstrahlt, daß man ihn immer als Vater vor sich sieht, steht erregt auf. „[...] Kein Fressen – gut. Keine Nachrichten – gut. Keine Frauen – gut. Keine Kleidung – gut. Wunde Füße – gut. Aber“, er atmet schnaufend, „dabei immer denken zu müssen: Auch dort ist alles kaputt [...]. [...] Das ist es, was einen wahnsinnig machen kann... [...]“¹⁰¹

Immerhin wird die Figur Hansens, obgleich Vertreter oder Besitzer einer Firma der Lacke- und Farbenbranche und also Bürger oder Kleinbürger, als ehrlicher Patriot gezeichnet.

- (2) Dem Bürgertum werden – von Ausnahme-Figuren, wie der eben geschilderten, abgesehen – ein grober Materialismus und die Abwesenheit höherer Interessen unterstellt. Derart äußert sich z.B. im selben Buch die Figur des die Weiße Armee begleitenden Predigers Luka:

Erst wenn wir alle, jeder für sich selbst, die alten Zeiten in uns überwandern, werden wir bestehen. Seht, Gottesbrüder, unser Rußland war in Wohlstandsanbetung versunken, nur Geld und Güter standen noch im Wert, unsere Seelen hatten keine Preise mehr! Die Reichen schwelgten, das große Volk darbt, unsere Kirche war dem Staat versklavt, der Gottesdienst sah keine Bürger mehr.¹⁰²

In gänzlich übereinstimmender Manier beklagt sich die Figur des jungen Deutschen in Dwingers *Und Gott schweigt..?* über das Wohlleben der sowjetischen Eliten in Moskau. Dergleichen könne nicht das Ziel der Oktoberrevolution gewesen sein; es müsse ein über jeglichen Materialismus hinausgehender Zweck angestrebt werden.¹⁰³ Auch der Kontrast zur Armut anderer Sowjetbürger wird hervorgehoben, gefordert, daß alles staatliche Tun „unter dem großen Stern «Gerechtigkeit» stehen“ solle.¹⁰⁴

- (3) Die Abwesenheit höherer Interessen geht bei vielen Bürger-Figuren Dwingers mit einer gewissen Naivität einher. Dies verdeutlicht die Leichtgläubigkeit einiger angelsächsischer – mithin nach zeittypischer Auffassung im internationalen

schaftlicher oder auch nur im Alltagssprachlichen Sinne beschreibender Natur seien. Vgl. zu diesen Fragen Dahlmanns, *Das verfluchte Amerika*, S. 113–123.

¹⁰¹ Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 331.

¹⁰² Ebd., S. 139.

¹⁰³ Vgl. Dwinger, *Und Gott schweigt..?*, S. 18–19.

¹⁰⁴ Ebd., S. 153. Vgl. auch Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 174–175, für die Schilderung des Kontrastes zwischen dem Reichtum, der in einem russischen Adelsitz zu finden war, und dem Elend des dazugehörigen Dorfes. Über Dwinger als „mächtiges Sprachrohr jener ganz und gar nicht einflusslosen Strömung des Nationalbolschewismus der Zwischenkriegszeit“ vgl. Schlögel, *Die russische Obsession*, S. 78.

Vergleich *besonders* ‚bürgerlicher‘¹⁰⁵ – Intourist-Reisender in Sowjetrußland, wie sie das letztgenannte Buch schildert.¹⁰⁶ Freilich zeigt sich die Bereitschaft, sich von den Machinationen der Bolschewiki überzeugen zu lassen, in diesem Werk nicht nur auf sie beschränkt. Auch westlichen Intellektuellen und Schriftstellern wird sie vorgeworfen, darunter Bernard Shaw und Romain Rolland.¹⁰⁷

- (4) Bürgerliche Politiker werden von Dwinger oft als Figuren geschildert, die *nicht* mit offenen Karten spielen.¹⁰⁸ Darin unterscheiden sie sich von den weit überwiegend als ehrlicher gezeichneten Figuren militärischer und/oder adliger Provenienz,¹⁰⁹ deren treuer Dienerschaft.¹¹⁰ Ins (einigermaßen) Positive gewendet, was äußerst selten geschieht, wird dieser Charakterzug im Band *Zwischen Weiß und Rot* so beschrieben: „Tschunoff ist ein gerissener Kleinbürger mit einem Dorschkopf. Obwohl sein Fischgesicht keinerlei Stirn besitzt, steckt er voll trockenen Witzes.“¹¹¹

Der Gerissen- oder gar Verschlagenheit bürgerlicher Politiker entspricht die in den Äußerungen verschiedener Figuren Dwingers auftauchende Auffassung, der Erste Weltkrieg und der Russische Bürgerkrieg hätten vornehmlich den pekuniären Interessen des Bürgertums zu dienen gehabt.¹¹² In diesem Zusammenhang tritt auch die von einigen Figuren mit subjektiver Gewißheit vorgetragene Vermutung auf, ein Sieg der antibolschewistischen Kräfte im Russischen Reich sei im Ausland nicht gewünscht worden¹¹³ – was für Dwinger einen weiteren wichtigen Aspekt der russischen *Tragödie* ausmacht.

- (5) Alle bisher gesammelten Einträge über Dwingers Verhältnis zum Bürgertum lassen erwarten, daß die Weimarer Republik, diese „Republik der Postsekretäre“ mit ihrer „Regierung von Straßenbahnschaffnern“¹¹⁴ geringe Schätzung von Seiten seiner positiv gezeichneten Figuren erfährt. Dies ist der Fall. Der Versailler Vertrag verstärkt die Ablehnung noch.¹¹⁵ Seine Erwähnung sollte

¹⁰⁵ Vgl. Max Scheler, *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*, [in:] ders., *Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze*, Francke, Bern u. München 1972, S. 33–147, bes. S. 53, Werner Sombart, *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 172.

¹⁰⁶ Vgl. Dwinger, *Und Gott schweigt...?*, S. 25–26.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 140. Über Shaws Vorliebe für die Sowjetunion und Rollands pazifistische Schriften, die Hitlers Interessen sehr entgegenkamen, vgl. Thomas Sowell, *Intellectuals and Society. Revised and Enlarged Edition*, Basic Books, New York 2011, S. 13, 314–316, 349.

¹⁰⁸ Vgl. Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 64, 73, 107, 221, 291, 403, 469, 501–503, Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 233–236, 354.

¹⁰⁹ Vgl. Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 173–174, Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 188–189.

¹¹⁰ Vgl. Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 115, 413.

¹¹¹ Ebd., S. 114.

¹¹² Vgl. ebd., S. 184, 230–231, 247, 249, 336–337, 343, 374, 407, 423, 428, 471, Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 45–46.

¹¹³ Vgl. Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 75, 127, 184, 221–222, 270–272, 277, 305, 403–404, Dwinger, *Die letzten Reiter*, S. 325.

¹¹⁴ Ebd., S. 318.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 45–46.

aber nicht die unabhängig von ihm bestehende Ablehnung grundsätzlicher Art überdecken.

- (6) Dwingers Ikonographie überschneidet sich, soweit sie im allerweitesten Sinne bürgerliche, da wirtschaftlich erfolgreiche Figuren betrifft, mit jener der bolschewistischen Propaganda. Während der Erzähler von *Zwischen Weiß und Rot* nach mißglückter Flucht auf seine Hinrichtung wartet, die im letzten Moment verhindert wird, widert ihn ein Mitgefangener von semiotisch relevanter Leibesfülle an: „Der Kulak wimmert wie ein Hund. «Gottväterchen», dringt es durch seine Hände, die *seine fetten Polsterbacken* kneten, «sieh es mir nach, sieh es mir nur noch einmal nach...»“¹¹⁶ Auf der vorletzten Seite des nämlichen Buches wird ein Propaganda-Plakat der Bolschewiki beschrieben, das den Sieg der Kommunisten feiert: „links aber stand ein *vollgefressener* Bourgeois, [...] einen Trauerkranz am Arm, bitterlich schluchzend...“¹¹⁷

Schlußbetrachtung und Ausblick

Dwingers Bücher enthalten, soweit sie hier diskutiert worden sind, ein Zerrbild vom Bürger und dem Bürgertum. Damit wäre ein Faktor ausgemacht, der – *ex negativo*, da er etwas unbedingt zu Vermeidendes bezeichnet – für den Weg des Schriftstellers in den Nationalsozialismus mitentscheidend war, dessen Vorlieben für (soldatische) Gemeinschaft¹¹⁸ und Vorstellungen einer als natürlich, mithin als wesentlicher, wahrhaftiger begriffenen Hierarchie, die Schlachtfeld und Etappe entstammt, weiter verstärkt, wenn nicht gar hervorgerufen haben dürfte.

Besonders gut läßt sich dies an den letzten Seiten des Buchs *Und Gott schweigt..?* nachvollziehen. Nachdem die Figur des jungen Deutschen ihre *teils* sehr vernünftigen Einsichten in die Natur des Bolschewismus geäußert hat, wird festgestellt: „Er würde immer Sozialist bleiben, das allein war der belebende Strom dieses Jahrhunderts“.¹¹⁹ Offenbar wird die bürgerliche Option – ‚negative‘ Freiheit, weitgehend unbeeinträchtigte Markt- und Unternehmergeconomie – nicht ernsthaft in Erwägung gezogen, weil sie der in diesem Aufsatz katalogisierten Verzerrungen wegen nicht in Frage zu kommen scheint. So bleibt nur, ganz im Sinne eines indirekten Arguments, einer Überlegung *ex negativo*, der Weg in einen aus Dwingerscher Sicht tauglicheren Totalitarismus.¹²⁰

¹¹⁶ Dwinger, *Zwischen Weiß und Rot*, S. 58, Kursive ergänzt. Ebd., S. 61, heißt es über den Tag der Hinrichtung: „Den fetten Kulak müssen sie wie ein gefallenes Pferd an den Füßen aus dem Kerker ziehen. Seine Beine sind vor Angst so schwach, daß sie den schweren Körper nicht mehr tragen“.

¹¹⁷ Ebd., S. 506, Kursive ergänzt. Die Ähnlichkeit bolschewistischer und nationalsozialistischer Propaganda soll im vorliegenden Rahmen undiskutiert bleiben.

¹¹⁸ Zum (vermeintlichen) Widerstreit von Gemeinschaft und Gesellschaft vgl. Rainer Forst, *Kontexte der Gerechtigkeit. Politische Philosophie jenseits von Liberalismus und Kommunitarismus*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1994, bes. S. 362–437.

¹¹⁹ Dwinger, *Und Gott schweigt..?*, S. 153.

¹²⁰ Vgl. ebd.

Über andere Beweggründe Dwingers, sich den Nationalsozialisten anzuschließen, wird mit dieser Diagnose keine Feststellung getroffen; sofern es sie gibt, existieren sie neben ihr. Wohl aber erkennt der gegenwärtige Aufsatz ein Element des *Irrtums* in Dwingers Schaffen, das auszumachen ein größeres Maß historischer Erkenntnis erlaubt, als politisch motivierte Totalverwerfungen vorzubringen. Letzteres Tun bildet im besten Falle, was als *Virtue Signalling* zu bezeichnen üblich geworden ist. Viel gewinnbringender wirkt demgegenüber, Dwinger zu *lesen*.

Auch die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Dwinger und Remarque verdienen manches Augenmerk. Die oben vorgebrachten Beobachtungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; hier wäre weiter zu forschen, zumal beide Autoren Heimkehrer-Romane verfaßt haben, die gegenwärtig nicht berücksichtigt worden sind. Eine Studie zu Erscheinungen des Ressentiments – im nicht-trivialen, d.i. Schelerschen Sinne – in der Prosa beider Autoren böte sich gleichfalls an, zumal der vorliegende Aufsatz diese Fragestellung lediglich tangiert hat (vgl. im Abschnitt „Remarque und Dwinger“ unter (7)).

Bibliographie

(1) Werke Dwingers

- Dwinger, Edwin Erich, *Die Armee hinter Stacheldraht. Das sibirische Tagebuch*, Eugen Diederichs, Jena 1929.
- Dwinger, Edwin Erich, *Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie*, Eugen Diederichs, Jena 1930.
- Dwinger, Edwin Erich, *Die letzten Reiter*, Eugen Diederichs, Jena 1935.
- Dwinger, Edwin Erich, *Und Gott schweigt..? Bericht und Aufruf*, Eugen Diederichs, Jena 1936.

(2) Forschungs- und sonstige Literatur

- Aly, Götz, *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1890-1933*, Fischer, Frankfurt a.M. 2011.
- Aly, Götz, *Europa gegen die Juden 1880-1945*, Fischer, Frankfurt a.M. 2017.
- Baird, Jay W., *Hitler's War Poets: Literature and Politics in the Third Reich*, Cambridge University Press, Cambridge 2008.
- Bance, Alan F., „Im Westen nichts Neues“: *A Bestseller in Context*, „Modern Language Review“, 1977, 72. Jg., Nr. 2, S. 357–373.
- Breuer, Stefan, *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945*, Reclam, Stuttgart 2010.
- Brezinka, Wolfgang, *Die Pädagogik der Neuen Linken*, Ernst Reinhardt, München u. Basel 1980.
- Forst, Rainer, *Kontexte der Gerechtigkeit. Politische Philosophie jenseits von Liberalismus und Kommunitarismus*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1994.

- Dahlmanns, Karsten, *Georganische Totenmesse. Edwin Erich Dwingers Die letzten Reiter und Stefan George*, „Studia Niemcoznawcze“, 2015, LV, S. 467–480.
- Dahlmanns, Karsten, *Das verfluchte Amerika. Stefan Georges Bildnis von Unternehmertum, Markt und Freiheit*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2016.
- Dahlmanns, Karsten, *Zur Kontroverse um Götz Alys „Warum die Deutschen? Warum die Juden?“*, „Wortfolge. Szyk Słów“, 2017, Nr. 1, S. 39–62.
- Dahlmanns, Karsten, *Götz Aly und Hans-Ulrich Wehler über Kapitalismus, Antisemitismus und Sozialpolitik*, „Wortfolge. Szyk Słów“, 2018, Nr. 2 (im Erscheinen).
- Engels, Friedrich, *Der magyarische Kampf*, [in:] Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 6, Dietz, Berlin (Ost) 1961, S. 165–176.
- Hayek, Friedrich August von, *The Fatal Conceit. The Errors of Socialism (The Collected Works of F.A. Hayek, Bd. 1)*, The University of Chicago Press, Chicago 1989.
- Hayek, Friedrich August von, *The Road to Serfdom. Texts and Documents. (The Collected Works of F.A. Hayek, Bd. 2)*, The University of Chicago Press, Chicago 2007.
- Jünger, Ernst, *In Stahlgewittern*, Klett-Cotta, Stuttgart 1995.
- Król, Eugeniusz Cezary, *Polska i Polacy w propagandzie narodowego socjalizmu w Niemczech 1919–1945*, Oficyna Wydawnicza RYT, Warszawa 2006.
- Kunicki, Wojciech, *Revolucja konserwatywna w Niemczech 1918–1933*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1999.
- Kunicki, Wojciech, u. Polechoński, Krzysztof, *Ernst Jünger w publicystyce i literaturze polskiej lat 1930–1998. Studium recepcyjne – Bibliografia*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1999.
- Loewy, Ernst, *Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation*, Anton Hain, Frankfurt a.M. 1990.
- Meyer, Krzysztof, *Szostakowicz*, Polskie Wydawnictwo Muzyczne, Kraków 1986.
- Mises, Ludwig von, *The Anti-Capitalistic Mentality*, The Ludwig von Mises Institute, Auburn 2008, https://mises.org/system/tdf/The%20Anti-Capitalistic%20Mentality_3.pdf?file=1&type=document (2.06.2017).
- Momber, Eckhardt, *‘s ist Krieg! ‘s ist Krieg! Versuch zur Literatur über den Krieg 1914–1933*, Das Arsenal, Berlin 1981.
- Nika, Jerzy, *Das deutsche Schicksal (Garść uwag i spostrzeżeń o nowej literaturze niemieckiej)*, „Tęcza“, 1938, Nr. 4 (kwiecień), S. 15–20.
- Orłowski, Hubert, *Literatura w III Rzeszy*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1979.
- Polechoński, Krzysztof, *Casus: Dwinger. Kilka uwag o polskiej recepcji niemieckiego pisarza w kategoriach politycznych*, „Orbis Linguarum“, 2003, Nr. 23, S. 265–271.
- Popper, Karl, *The Poverty of Historicism*, Routledge, London 1994.
- Reich, Wilhelm, *Die sexuelle Revolution*, Fischer, Frankfurt a.M. 1971.
- Remarque, Erich Maria, *Im Westen nichts Neues*, Propyläen, Berlin 1929.
- Rduch, Robert, *Übertragungen aus dem Polnischen*, [in:] *Stefan George – Werkkommentar*, hrsg. v. Jürgen Egyptien, De Gruyter, Berlin u. Boston 2017, S. 786–796.
- Scheler, Max, *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*, [in:] ders., *Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze*, Francke, Bern u. München 1972, S. 33–147.

- Scholdt, Günter, *Feindliche Nähe und Angst vor dem Gulag? Der „Historikerstreit“ im Spiegel von Schriftsteller-Außerungen zwischen 1917 und 1945*, nach: <https://www.scholdt.de/app/download/20072517/Nolte-FS.pdf> (26.05.2017).
- Schlögel, Karl, *Die russische Obsession. Edwin Erich Dwinger*, [in:] *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, hrsg. v. Gregor Thum, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2006, S. 66–87.
- Simon, Gerd, *Chronologie Dwinger, Edwin Erich*, nach: <https://homepages.uni-tuebingen.de/~gerd.simon/ChrDwinger.pdf> (2009) (6.04.2017).
- Simon, Gerhard, *Analyse: 80 Jahre Holodomor – die große Hungersnot in der Ukraine*, <http://www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/174179/analyse-80-jahre-holodomor-die-grosse-hungersnot-in-der-ukraine> (15.06.2017).
- Śliwińska, Katarzyna, „Wie eine feurige Sage“: *Narrationen vom Untergang des „deutschen Ostens“ in einigen Romanen der 1950er Jahre*, „Studia Germanica Posnaniensia“, 2013, XXXIV, S. 101–128.
- Sombart, Werner, *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1988.
- Sowell, Thomas, *Intellectuals and Society. Revised and Enlarged Edition*, Basic Books, New York 2011.
- Wurzer, Georg, *Die literarische Verarbeitung des Kriegserlebnisses Edwin Erich Dwingers*, „Quaestio Rossica“, 2014, Nr. 1, S. 94–111.
- Wurzer, Georg, *Образ России в романах немецкого писателя Эдвина Эриха Двингера*, [in:] *В исторические чтения Томского государственного педагогического университета. Материалы Всероссийской научной конференции с международным участием 13-14 ноября 2014 г.*, hrsg. v. N.I. Sazonova, L.M. Pletneva et al., Izdatel'stvo Tomского государственного педагогического университета, Tomsk 2014, S. 234–241.

Ksenia OLKUSZ
(Ośrodek Badawczy Facta Ficta w Krakowie)

MIKRODYSTOPIE JAKO KONSTRUKTY SPOŁECZNO-POLITYCZNE W NARRACJACH POSTAPOKALIPTYCZNYCH

Abstract

Micro-dystopias as Socio-political Constructs in Post-apocalyptic Narratives

In the past few years there has been a growing interest in depicting permanently sieged strongholds, secluded last stands, or quarantined asylums within a post-apocalyptic world so as to strengthen the sense of the ultimate isolation and disconnection from the desolated world without. A majority of those narratives share a similar world-model, featuring an over-crowded, fortified refuge and its ruler who abuses the trust bestowed upon him by turning an utopian sanctuary into a dystopian confinement. This means that the society in such a world faces two actual threats: one imminent, being a zombie apocalypse, bands of scavengers, or contagion that banish people from their homelands – thereby forcing a refuge – and the other one, concealed, that reveals itself when everything seems to be under control. Those places can be described as micro-dystopias.

Keywords: micro-dystopia, dystopia, postapocalypse, apocalypse, narratives.

1. Apokalipsa jako konstituowanie się nowych porządków

O literaturze apokaliptycznej i postapokaliptycznej¹ często mówi się w kategoriach końca, akcentując katastroficzne aspekty tych narracji i wskazując demograficzną

¹ Ze względów historycznoliterackich, z uwagi na jej specyficzny charakter i determinanty oraz konteksty o charakterze zewnętrznym, jak kwestie polityczne, ekonomiczne, społeczne czy filozoficzne, warto zaznaczyć, że „badacze popkultury i *science fiction* zgadzają się zazwyczaj, że pojawienie się i wzrost popularności narracji postapokaliptycznych wskazać można u schyłku II wojny światowej, przede wszystkim jako rezultatu nuklearnego zbombardowania przez Stany Zjednoczone japońskich miast Hiroshimy i Nagasaki. Świat po 1945 roku wyróżniał się nie tylko zmienionym krajobrazem materialnym, politycznym i ekonomicznym, lecz uległ także przeobrażeniu symbolicznemu.

redukcję (a tym samym klęskę) ludzkiej rasy. Niektórzy badacze – w tym choćby James Berger – podkreślają paradoksalnie zawiązkowy charakter fabul traktujących o zmierzchu antropocenu. Berger stwierdza mianowicie, że

[...] koniec nie zawsze jest końcem. Teksty apokaliptyczne i postapokaliptyczne zapowiadają i opisują koniec świata, lecz później tekst się nie kończy, tak jak nie kończy się świat w utworze reprezentowany, podobnie jak świat w ogóle... Coś pozostaje *po dokonaniu się końca*².

O estetycznych i fabularnych uwarunkowaniach literatury apokaliptyczno-postapokaliptycznej pisze także Barbara Gurr, eksplikując przyczynę, dla której utwory poświęcone tej tematyce postrzegać można w szczególny sposób. Badaczka konstatuje:

[...] rzecz jasna po apokalipsie – po wypłenieniu wszystkiego, co nam znane – my, którzy przetrwamy, musimy zbudować na popiołach coś nowego. Powstający świat może być [pełen – uzup. K. O.] desperacji i brudu; może wiązać się z trudem i głodem; może być zupełnie nieprzewidziany³.

Skoro więc zagłada cywilizacji nigdy jednak nie jest całkowita, to

[...] koniec świata rzadko istotnie jest jego końcem, przynajmniej w kulturze popularnej. Zamiast tego jest początkiem Nowego Świata, Świata pozbawionego silnego scentralizowanego rządu i tradycyjnych instytucji społecznych, a jego populację stanowią twardzi ocaleni⁴.

W podobnym kontekście powstają zatem narracje, które wprost odwołują się do motywu rozpadu struktur władzy, destabilizacji w strukturach militarnych, policyjnych i pozostałych związanych z regulacją i egzekwowaniem praw, czego skutkiem staje się krach w obrębie hierarchii społecznych, prowadzący do rozprzęgnięcia dotychczasowych ustrojów i pojawiania się nowych struktur władzy, najczęściej realizowanych w wymiarze mikro.

Te konstrukty skupiające niewielką społeczność i posiadające sprawnie funkcjonujący aparat władzy nader często ukazywane są w perspektywie dystopijnej⁵, re-

mu” (B. Gurr, *Introduction: After the World Ends, Again*, [w:] *Race, Gender, and Sexuality in Post-Apocalyptic TV and Film*, ed. B. Gurr, Palgrave Macmillan, New York 2015, s. 4, tłumaczenie własne).

² J. Berger, *After the End: Representations of Post-apocalypse*, University of Minnesota Press, Minneapolis and London 1999, s. 5–6, tłumaczenie własne.

³ B. Gurr, op. cit., s. 4.

⁴ W. Yuen, *Philosophy for the Dead*, [w:] *The Walking Dead and Philosophy: Zombie Apocalypse Now (Popular Culture and Philosophy)*, red. W. Yuen, Open Court, Chicago 2012, s. XIII. Tłumaczenie własne.

⁵ Pojęcie dystopii rozumiem tutaj za Lymanem Towerem Sargentem jako utopię negatywną, dla odróżnienia od antyutopii, skojarzonej z wykładnią satyryczną, atakującej utopie jako całościowy projekt (a nie jedynie projektujący negatywny obraz). *Vide confer*: L.T. Sargent, *Utopia – The Problem of Definition*, „Extrapolation” 1975, nr 16, oraz idem, *The Three Faces of Utopianism Revisited*, „Utopian Studies” 1994, nr 5. Konsekwentnie też unikać będę używania bardzo często w polskich badaniach wyzyskiwanego terminu „antyutopia”. Powody, dla których należałoby zrezygnować z tego określenia, bardzo wnikliwie prezentuje Krzysztof M. Maj, pisząc w artykule *Eutopie i dystopie. Typologia narracji utopijnych z perspektywy filozoficzno-literackiej*, że „Termin «antyutopia» [...] nie dość, że funduje i podtrzymuje binarną opozycję utopii i «antyutopii», to w dodatku: (1) ignoruje etymologię greckiego neologizmu More’a, tworząc *contra-dictio in terminis*: jeżeli bowiem przyjąć, iż utopia znaczy ty-

alizując pesymistyczne tendencje pojawiające się w narracjach postapokaliptycznych. Zastanawiająca predylekcja twórców do multiplikowania motywu hegemonia mamiącego ocalonych iluzją dobrostanu jest według niektórych badaczy konsekwencją znamiennego światopoglądu. Jak za Fredrickiem Jamesonem podaje Emma Vossen, tendencja dystopijna wiąże się z niemożnością wyobrażenia przyszłości o charakterze kolektywnym. Z ujęciem tym polemizuje Constance Penley, wedle której imaginacja przyszłości nie jest nieosiągalna, a dystopia stanowi jedynie zobrazowanie braku umiejętności w osiąganiu kolektywnego porozumienia gwarantującego utrzymanie porządku lub pozytywną zmianę w obrębie określonych reguł trwania. Jak podkreśla Vossen, „Oboje teoretycy wskazują, że dystopia reprezentuje nasze pragnienie globalnej zmiany nawet w sytuacji, kiedy nie chcemy żyć w postapokaliptycznym świecie tej naszej dystopijnej fikcji”⁶. Badaczka uważa jednak, że współczesnego społeczeństwa nie trawi już lęk przed apokalipsą, bo ten wyewoluował w pełne afirmacji oczekiwanie na nią. Vossen określa ów stan jako *apocalyptic anticipation*, wyjaśniając, że wyobrażenia o przyczynach końca świata zaczęły wykaczać poza determinanty wynikające z politycznych napięć i dążenia do militarnej dominacji, przekształcając się w wizje zagłady totalnej. Narracje o nachyleniu dystopijnym w dużym stopniu wpisują się w taką predylekcję jako konstrukty będące – w ujęciu Vossen – punktami docelowymi końca świata, stanowiąc nie tyle ilustrację obawy przed tym, jak dokona się zmierzch antropocenu, ile będąc fantazją na temat wariantu przewidzianej i w jakimś stopniu akceptowalnej apokalipsy, która pełnić ma rolę wyswobodzenia (ucieczki) od przykrych ograniczeń ekonomicznych i społecznych, a przede wszystkim od coraz mniej fortunnie zapowiadającej się globalnej przyszłości⁷.

le, co ‘nie-miejsce’, to prefiks *anty-* (gr. naprzeciw; opozycyjny, wrogi, rywalizujący) wyraża w tym złożeniu tyle, co ‘anty-nie-miejsce’ – czyli zgoła niewiele; (2) wartościuje antynomie: albo «anty-utopijność» pozwala na sprzeciw wobec paradygmatu utopijnego (przy uprzednim założeniu, że utopię można uznać za rodzaj myśli paradygmatycznej), albo też «anty-utopijność» staje się kontrparadygmatem i wyraża ten sam sprzeciw, tyle że już na zasadzie substytucji; (3) przez syntaktyczne podobieństwo ze słowami o podobnej morfologii (antyterrorysta, antybiotyk, antywirus, antymateria itp.) stwarza sugestię, jakoby utopia miała być zwalczana w obrębie określonego systemu (co prowokuje pytanie, o jaki system miałoby chodzić); (4) i w końcu, choć nie na końcu, wypiera starszy o prawie 300 lat i używany w czasach jej patronów, Swifta i Holberga, termin «dystopia»” („Ruch Literacki” 2004, z. 2, s. 160–161).

⁶ E. Vossen, *Laid to Rest Romance, End of the World Sexuality and Apocalyptic Anticipation in Robert Kirkman’s The Walking Dead*, [w:] *Zombies and Sexuality. Essays on Desire and the Living Dead*, red. Sh. McGlotten, S. Jones, McFarland & Company, Jefferson 2014, s. 89, tłumaczenie własne.

⁷ Por.: ibidem, s. 90. Nie inną diagnozę postawił Jerzy Jarzębski, pisząc w artykule *Science fiction a polityka*, że „Społeczeństwa mogą być zniewolone i zdegradowane, pozbawione świadomości politycznej – lub buntujące się przeciw przemocy; zhomogenizowane bądź głęboko podzielone, itd. Typologie takie mało interesują, bo ostateczne wnioski, jakie się ze statystycznych badań wylaniają, brzmią całkiem banalnie: trudno się dziwić, że fantastyka w XX wieku prawie wyrzekła się wizji optymistycznych, że interesuje się tylko różnymi wersjami przyszłej tyranii lub masowego wymordowania” („Pamiętnik Literacki” 1983, z. 2, s. 83).

2. Definiując mikrodystopię i nie zapominając o dystopii

Podjmując próbę swoistej deglobalizacji rzeczywistości, twórcy tekstów kultury o charakterze apokaliptycznym i postapokaliptycznym odwołują się do kwestii związanych z formowaniem się niedużych grup ocalałych i kształtowaniem się roli przywódcy oraz formuły zarządzania obywatelami po upadku świata. Skoro zaś owe formacje pełnią nierzadko istotną rolę w fabularnej osnowie, warto je sprecyzować i osadzić w teoretycznym kontekście powiązań z estetyką dystopijną, a zatem takim konstruktem porządku świata, gdzie paradygmatem staje się surogacja prawdy w celu odtworzenia lepszego porządku. Wedle Freda Standleya cechy dystopii⁸ to przede wszystkim: izolacjonizm, ujęty metaforycznie przez Standley'a jako stan umysłowości obłożonej [*a kind of a siege mentality*], absolutny eskapizm, infantylizm (rozumiany raczej jako naiwny idealizm) oraz antyindywidualizm – oparty na założeniu, że wolność jednostki jest krępowana wolnością kolektywu⁹. A przecież

[...] tragedia myślenia kolektywistycznego polega na tym, że chcąc nadać rozumowi najwyższą rangę, niszczy go [...]. [...] paradoks wszystkich doktryn kolektywistycznych, z ich żądaniem „świadomej” kontroli czy „świadomego” planowania, zasadza się na tym, że nieuchronnie prowadzą one do postulatu przekazania najwyższej władzy umysłowi jakiejś jednostki¹⁰;

a co za tym idzie, jej ostatecznemu dyktatowi. Mariusz M. Leś zauważa z kolei, że

Poruszanie się wewnątrz wyobrażenia końca, czyli wykorzystywanie napięcia między dynamicznością katastrofy i obietnicą stabilizacji, będzie istotniejsze dla dystopijnej wyobraźni apokaliptycznej¹¹,

i to powiązanie wydaje się kluczowe z punktu widzenia genezy specyficznego modelu społeczeństwa, jak postrzegać należy porządki w skali mikro.

Niektóre bowiem z elementów czy koncepcji związanych z podobnie pojmowaną konwencją dystopijną pojawiają się także w fabułach prezentujących świat całkowicie już rozbity, totalnie zdecentralizowany po kataklizmie, pandemii itp., gdzie kształtują się takie niewielkie zbiorowości, które nazwać można mikrodystopiami i zdefiniować jako **n i e d u ż e o b s z a r y o d g r o d z o n e o d o t a c z a j ą c e g o j e ś w i a t a p o s t a p o k a l i p t y c z n e g o , n a k t ó r y c h w ł a d z ę s p r a w u j e h e g e m o n m a m i ą c y o b y w a t e l i i l u z j ą d o b r o b y t u . R e g u l y t r w a n i a p o d p o r z ą d k o w a n e s ą u z n a n i o w y m w y b o r o m t y r a n a , n a d m i e s z k a ń c a m i s p r a w o w a n y j e s t r y g o r y s t y c z n y**

⁸ Tu dodać trzeba, że badacz ów wymiennie używa terminów „dystopia” i „antyutopia”.

⁹ F. Standley, *Ever „More”: Utopian and Dystopian Visions of the Future 1890–1990*, [w:] *More's Utopia and Utopian Inheritance*, red. A.D. Cousins, D. Grace, University Press of America, Lanham 1995, s. 126–127.

¹⁰ F.A. von Hayek, *Druga do zniewolenia*, przeł. K. Gurba i in., Kraków 1999, s. 170.

¹¹ M.M. Leś, *Fantastyka socjologiczna. Poetyka i myślenie utopijne*, Wydawnictwo Uniwersytetu w Białymstoku, Białystok 2008, s. 201.

dozór, a wszelkie formy sprzeciwu nie tylko nie są tolerowane, lecz i bezwzględnie tłumione. Azyl, który miał oddzielać ocalałych od zagrożenia, staje się więc w istocie równie, o ile nie bardziej, niebezpieczny. Terror nie pochodzi już zatem wyłącznie spoza obszaru domniemanego azylu, lecz uobecnia się na jego terytorium, stając się pułapką. Podwójne odwrócenie porządku istnienia rzeczywistości jest tym dotkliwsze, że dotyczy przestrzeni rzekomo oswojonej, do której trafiają strauatyzowani apokaliptycznymi wydarzeniami bohaterowie, poszukujący namiastki „normalności”, czy po prostu ucieczki od koszmaru.

Warto zauważyć, że prezentacje reguł powstawania nowych konstruktów władzy są w wielu narracjach niezwykle zbliżone, ukazują pewne określone prawidłowości, wedle których wokół silnej jednostki bądź grupy zawiadywanej przez charyzmatycznego lidera zaczynają się skupiać ocaleni pragnący gwarancji bezpieczeństwa, którzy uznają jego (ją) za naturalnego przywódcę. W ten sposób kreowany jest łańcuch zależności, kształtujący relacje wewnątrz grupy, a od osobowości i aspiracji czy potrzeb emocjonalnych przywódcy zależy, jaką dana mikrospołeczność zyska formację. Osobnik przejawiający skłonność do autorytarnego sprawowania rządów, ewentualnie dotychczas pozostający na marginesie czy pełniący mało eksponowane funkcje w obrębie społeczności, zaburzony psychicznie lub sfrustrowany z powodu własnej sytuacji życiowej, chętnie pokazywany jest przez wielu twórców jako jednostka stopniowo odurzająca się zdobytą władzą i coraz śmielej ją eksponująca oraz egzekwująca. Patologia zachowań związanych z kwestiami sprawowania kontroli nad grupą leży bowiem u podstaw formowania się mikrodystopii w utworach poświęconych opisowi apokalipsy czy postapokaliptycznego porządku istnienia.

Warto tu zaznaczyć, że ów władca logosu – nazwa i pojęcie przez Krzysztofa M. Maja wywiedzione od „ojca logosu” –

[...] w dystopii [...] ukazuje najbardziej złowróbną ze swych oblicz: nieobecną twarz władcy, wykorzystującego „władzę dyskursu” do zakłamywania przekazu o świecie. Perwersyjność dystopii przejawia się w tym jednak, że nie wystarczy już „odwrócić się do logosu, gdy słońce jest nieobecne w chwili zaćmienia” – albowiem władca logosu już wie, że to władza nad słowem stanowi klucz do zwycięstwa nad wolnością. Dlatego z inkluzywnej perspektywy dystopii, gdzie wskutek pozbawienia prawdy mocy korespondencyjnej i zasuplania jej w koherencyjnej pętli nie sposób już odróżnić logosu własnego od cudzego, tylko jedna ścieżka wiedzie do wyzwolenia – i każda zarazem do zguby¹².

Owi szczególnie „ojcowie logosu” zawłaszczający władzę i słowo (prawdę) w postapokaliptycznych mikrodystopiach prezentowani są zwykle jako jednostki sprawujące bezwzględny dyktat i dysponujące narzędziami (siła perswazji czy stosownie przeszkolony personel predestynowany do utrzymywania bezwzględnego porządku) demonstrowania potrzeby posłuszeństwa wobec władzy, narzucające „odczucie jedności słowa, rozumu, sensu i rzeczy”¹³. W światach postapokaliptycznych rodzaj tej egzekutywy zależy oczywiście od stopnia zadomowienia w prze-

¹² K.M. Maj, op. cit., s. 167.

¹³ M.M. Leś, op. cit., s. 20–21.

strzeni, nad którą hegemon sprawuje kontrolę, wypracowania technik służących utrzymaniu *status quo*, zgromadzenia i wyposażenia sił pilnujących przestrzegania porządku.

W tych realizacjach, których akcja rozgrywa się tuż po kataklizmie, mikrodystopie tworzą się i rozwijają wedle najprostszych prawideł, tj. wokół osobowości silnej, zdeterminowanej, charyzmatycznej, potrafiącej w przekonujący sposób pozyskiwać sojuszników i dążyć do uporządkowania zajmowanego obszaru oraz zdyscyplinowania ocalałych. Na przykładach owych zawiązkowych instalacji o nachyleniu dystopijnym widać wyraźnie, że ujawniające się w fikcyjnej rzeczywistości reguły konstruowania kompleksji społecznościowych pokrewne są autentycznym mechanizmom ustanawiania totalitarnej władzy w najbardziej podstawowym wymiarze, a autorzy wyraźnie inspirowani są elementarnymi determinantami zależności zachodzących w obrębie grup, amplifikując jedynie pewne autentyczne mechanizmy tak, aby były one atrakcyjniejsze dla odbiorcy. Chodzi tu o mechanizmy psychologiczne dotyczące tzw. ślepego posłuszeństwa wobec autorytetu, opierające się o trzy aspekty, które determinować mogą ugruntowanie się podobnego konstruktów władzy. Wskazując na pewne prawidłowości w tworzeniu się tego rodzaju patologicznej relacji, psychologowie często podkreślali, że do ukonstytuowania się podobnej zależności niezbędna jest obecność autorytetu, który wzbudza zaufanie, a także sprecyzowane reguły, wedle których odbywa się proces zyskiwania kontroli na drodze rozdziału określonych ról w zbiorowości. W ten sposób człowiek przeobraża się z osoby reagującej samodzielnie w działającą zgodnie z rolą przypisaną mu przez dominatora. W momencie, kiedy znane normy społeczne zostają zakłócone przez kataklizm demontujący dotychczasowy porządek świata, na ich miejsce tworzą się nowe, istotne dla przetrwania w postapokaliptycznej rzeczywistości i to one stanowią determinantę w modelach inicjujących zachowania dyktatorskie i budujących określony dyskurs władzy¹⁴. Wedle Pawła Ćwikły, tej bowiem

[...] chodzi nie tyle o to, by rządzeni mieli poczucie wewnętrznego zniewolenia, ile o motywację wewnętrznego przymusu [...] człowieka-obywatela, który nie tylko jest bezwzględnie posłuszny władzy, ale i głęboko po jej stronie zaangażowany¹⁵.

¹⁴ W sytuacjach dołączania do społeczności tworzonej przez ocalałych i zarządzanej przez dyktatora działają te same mechanizmy, które determinują ludzkie zachowania w sytuacjach poznawania nowej grupy osób. Jak piszą Philip G. Zimbardo, Robert Lee Johnson i Vivian McCann: „Gdy osoba dołącza do nowej grupy, jak grupa w pracy czy przyjaćiół, zawsze musi być okres dostosowawczy, podczas którego jednostka próbuje odkryć, jak najlepiej może się dostosować. Zazwyczaj dostosowanie do grupy wymaga odkrywania jej norm społecznych. Jednostki mogą doświadczać tego okresu dostosowawczego na dwa sposoby: najpierw zauważając *spójności* i *regularności* w pewnych modelach zachowań, a potem, poprzez obserwację *negatywnych konsekwencji*, kiedy ktoś narusza społeczną normę” (Ph.G. Zimbardo, R.L. Johnson, V. McCann, *Psychology: Core Concepts*, Pearson, Nowy Jork 2017, s. 482, tłumaczenie własne).

¹⁵ *Boksowanie świata. Wizje ładu społecznego na podstawie twórczości Janusza A. Zajdla*, Wydawnictwo Naukowe Śląsk, Katowice 2006, s. 58–59.

W mikrodystopiach o regulach ugruntowywanych przez dłuższy czas (niekiedy nawet lata) egzekucji posłuszeństwa nie towarzyszą raczej działania impulsywne, nieplanowane, lecz wypracowane i wypróbowane metody penalizacji jednostek krnąbrnych bądź łamiących zasady współtrwania. Wiąże się to ze swoistą rytualizacją wpisaną w porządek poddaństwa wobec dzierżącego władzę. W strukturach, u podwalin których znajduje się przemoc pojmowana jako główne narzędzie konstytuowania porządku, są to najczęściej spektakularne i nierzadko krwawe rytuały, których celem jest przestroga przed bezzasadnością oporu wobec autokratycznej władzy. Tendencja ta wywodzi się wprost z klasycznego wątku w narracjach dystopijnych, wprowadzających niejednokrotnie to, co Stanisław Lem nazywał wentylami bezpieczeństwa socjostazy¹⁶. W *Roku 1984* George’a Orwella były to słynne *Trzy minuty nienawiści*, w *Nowym wspaniałym świecie* Huxleya – orgie-porgie, w *Wizji lokalnej* Stanisława Lema „szalochlony”, w *Igrzyskach śmierci* Susanne Collins tytułowe (głodowe) igrzyska, a w postapokaliptycznym serialu *The 100* (The CW, 2014–, będącym adaptacją pierwszej części trylogii o tym samym tytule, autorstwa Kass Morgan) – krwawe plemienne pojedynki. Jak wskazywał już cytowany Maj, wszystkie te rytuały „stały się w dystopiach wentylami bezpieczeństwa logosfery, kanalizującymi grożące trwałości socjostazy odruchy sprzeciwu i uptylizującymi je w izolowanym środowisku”¹⁷.

Z kolei w społecznościach, w których „kłamstwo założycielskie” wykształciło subtelniejsze i bardziej wysublimowane metody kontroli, mechanizmy karania są dyskretniejsze, mniej spektakularne, czego przykładem może być bunkier Mount Weather ze wspomnianego serialu *The 100* czy kosmiczne Arki z tej samej produkcji, a także miasto Vega z serialu *Dominion* (SyFy, 2014–2015). Te narzędzia egzekwowania ustalonych praw umożliwiają sprawowanie władzy w całkowicie zamkniętym i wyizolowanym biotopie, w którym równowaga musi pozostać niezmienną, ponieważ każdy rodzaj fermentu wśród ograniczonej liczebnie społeczności stać się może zarzewiem buntu lub niepokojów, skutkujących załamaniem dotychczasowego porządku, i wiązać się ponowną katastrofą, tym razem nieuchronnie prowadzącą do anihilacji ludzkości¹⁸. Zamknięci na ograniczonym przestrzennie obszarze obywatele muszą być utrzymywani w psychicznej stazie wszelkimi metodami właśnie po to, aby nie rozsadzili oni iluzorycznego ład, jaki panuje wewnątrz ich habitatu.

¹⁶ Zob.: S. Lem, *Fantastyka i futurologia*, Interart, Warszawa 1996.

¹⁷ K.M. Maj, op. cit., s. 168.

¹⁸ Przykład podobnej konsekwencji stanowi los mieszkańców Mount Weather, którzy – nieodporni na promieniowanie i w związku z tym niemogący opuścić swojego azylu – przyjmują do swego grona ocalałych z Arki. Próbując wykorzystać organizmy przybyszów do wytworzenia szczepionki uodporniającej na niekorzystne warunki zewnętrzne, rządzący nie tylko pozwalają, by zniewoleni intruzi wydostali się z zamknięcia, lecz ujawniają swoje nieczne poczynania przed nieświadomymi obywatelami. Kilkoro z nich sprzeciwia się podobnej polityce eksperymentowania na przybyłych i wraz z nimi podejmuje decyzję o odebraniu władzy Prezydentowi. Zamach stanu nie udaje się jednak, a ostatecznie mieszkańcy Mount Weather zostają napromieniowani, gdy bunkier ulega rozszczelnieniu.

3. Iluzoryczne mikroazyle

Każda mikrodystopia stanowi uludę życia w wymiarze wolności, albowiem to ograniczenie jest nie tylko związane z pozbawieniem jednostki prawa do samostanowienia, jeśli społecznością zawiaduje tyran, lecz także z zamknięciem przestrzennym. Obszar udostępniiony mieszkańcom jest zwykle odgradzony od zagrożeń zewnętrznych (np. zombie, obcych, zainfekowanych wirusem czy zorganizowanych w różnorodnych grupach innych ocalałych) jakąś postacią muru, wskutek czego staje się w równym stopniu sanktuarium, jak i pułapką, z której nie sposób się wydostać. Iluzoryczność ładu polega tutaj na systematycznym eksponowaniu zagrożeń zewnętrznych i zestawianiu ich z pożytkami wynikającymi z kohabitacji władających i im podległych na terytorium wyizolowanym (bunkrze, forcie, bastionie, mieście-twierdzy, statku-twierdzy etc.). Wskazywanie supremacji wspólnotowości i utracenie indywidualności na rzecz stopienia się z pozbawioną tożsamości jednostkowej zbiorowością staje się celem dyktatora, który w różnych reinterpretacjach przyjmować może rozmaite maski: od dawcy życia (Immortan Joe z filmu *Mad Max: Fury Road*), poprzez polityka (Lord of the City i podlegli mu senatorzy w serialu *Dominion*), rzekomo życzliwego opiekuna (Prezydent z Mount Waether w serialu *The 100*), guru sekty (mikrodystopie z serialu *Z Nation* [The Asylum, SyFy 2004–], *The Last Ship* [TNT 2014–], na podstawie powieści Williama Brinkleya o tym samym tytule) do bezwzględnego tyrana-psychopaty (Gubernator oraz Negan z uniwersum – *The Walking Dead*). Każdy z nich przyjmuje określoną rolę społeczną, dostosowaną do emocjonalnych oczekiwań obywateli, a jednocześnie do warunków otaczającego mikrodystopię ekosystemu.

O ile klasyczne dystopie wymagają często sztucznej izolacji od otoczenia, o tyle w mikrodystopii izolację taką determinują warunki niezależne od tyrana, wiążące się najczęściej z pewnymi odkształceniami dotychczasowego biotopu. Alienacja obszaru dystopijnego nie jest więc kolejną uludą, lecz faktem, który utrzymuje mieszkańców w zamknięciu wewnątrz niekomfortowego habitatu. Figura izolacji jest *conditio sine qua non* utrzymania się przy życiu – nie stanowi więc iluzorycznego gwarantu separacji, nie determinuje jej wolicjonalny dyktat hegemonu, lecz realna konieczność, wykraczająca poza decyzje o charakterze arbitralnym. Zamknięcie takie jest formą niemożności przetrwania społeczności w odmiennych układach terytorialnych i jednocześnie warunkiem ukonstytuowania się wspólnoty. Świadomość sposobu funkcjonowania świata zewnętrznego nie prowokuje zatem pytań o przyczynę i naturę izolacji – ta bowiem jest od samego swego zarania oczywista. Mikrodystopia istotnie odgradza swoich mieszkańców od zagrożeń zewnętrznych, a te są rzeczywiste, podczas gdy w klasycznych dystopii niebezpieczeństwo zewnętrzne jest często konstruktem symbolicznym Wielkiego Innego, The Big Father (*Le grand Autre*), czyli Lacanowskiej figury Ojca, porządku, władzy i prawa, która w samym swym imieniu zawiera funkcję zakazu¹⁹. W mikrodystopii zagrożenie jest niekwe-

¹⁹ Zob.: J. Lacan, *On the Names-of-the-Father*, transl. by Bruce Fink, Polity Press, Cambridge 2013.

stionowane, choć stanowi podobną podstawę do podkreślenia roli wspólnoty w opozycji do zagrożenia z zewnątrz.

Mikrodystopijny tyran, w przeciwieństwie do dystopijnego władcy logosu, mimo ksobnego usytuowania pryncypiów władania mikropaństwem, raczej nie tworzy, nie podtrzymuje ani też nie poddaje się iluzji idei zbudowania azylu – on po prostu ów azyl tworzy. Rzecz w tym wszelako, że wyizolowawszy poddanych od zagrożeń zewnętrznych, przeobraża domicyl w środowisko determinowane jego własnymi aberracjami czy obsesjami (najlepiej ilustruje tę prawidłowość model sektowy). Mikrodystopijne biotopy nie są wszelako z reguły nawet namiastką sztucznego raju, ponieważ niemożliwe jest osiągnięcie w nich takiego stopnia doskonałości i dobrostanu, żeby zniewoleni obywatele trwali w przeświadczeniu, że znajdują się w miejscu przypominającym Eden. Struktura mikrodystopii ukazywana w wielu narracjach postapokaliptycznych niemal od razu demaskowana jest zarówno przez przybyłych, jak i mieszkańców jako terytorium dysfunkcyjne (spatologizowane), w którym nawet pozory dobrobytu nie są w stanie ukryć faktycznej dekompozycji w obrębie społeczeństwa (np. Woodbury z serialu *The Walking Dead* [AMC 2010–]). Nieco wiarygodniejszą iluzję doskonałości generują władcy mikrodystopii funkcjonujących od pokoleń, gdzie sam pierwotny gest ocalenia od skutków kataklizmu namaszczał przywódcę i jego następców (np. tak jak prezydenta Mount Weather w serialu *The 100*).

W formacjach mikrodystopijnych kształtujących się w okresie okołopokaliptycznym tyrani nie muszą dbać o wytworzenie iluzji idealności, ponieważ ocalalym wystarczy w zupełności to, co ów azyl oferuje. Wizja samotnego zmagania się z rezultatami katastrofy jest na tyle traumatyzująca, że wielu rządzących nie musi nawet tworzyć uludy dobrobytu, skoro obywatelom wystarczy świadomość przebywania w miejscu bezpiecznym, w otoczeniu społecznej formacji. Ową bierność względem władcy logosu amplifikują też w takich sytuacjach przeżycia związane z doświadczeniem apokalipsy – utratą bliskich, przemocą, rozpadem struktur państwowych, utratą statusu społecznego, itd. Ocaleni, próbując redefiniować swoją egzystencję, przyjmują warunki proponowane przez władcę mikrodystopii i przystają na poddanie się regułom znamienym dla tego konstruktów. Wskazywane przez Pawła Ćwikłę „klamstwo założycielskie”²⁰ jest wprawdzie wciąż formą sekretu utrzymywanego przed obywatelami, ale z uwagi na specyfikę istnienia mikrodystopii jego ujawnienie nie do końca jest formą zbiorowej mistyfikacji.

4. Mikrodystopie: czego pragną tyrani i dlaczego tak łatwo im to przychodzi

Motywacją zawiadujących mikrodystopiami nie jest zawsze uczynienie ludzi szczęśliwymi *bit et nunc*, lecz przede wszystkim imperatyw sprawowania władzy niemoż-

²⁰ P. Ćwikła, op. cit., s. 131.

liwej do osiągnięcia w świecie sprzed zagłady. Chcąc utrzymać *status quo*, tyran ucieka się z reguły do rozwiązań o charakterze siłowym, rzadziej natomiast do tych o podłożu psychologicznym.

Znamienny dla wielu mikrodystopii brak buntu wiąże się ściśle ze zjawiskiem dezindywidualizacji obywateli. Im większa anonimowość członków mikrospołeczności, tym bardziej ulegają rozprzęgnięciu opory przed popełnianiem czynów etycznie nagannych. Role społeczne rozdysponowane zostają wedle ustalonej hierarchii, stając się konstytutywnym narzędziem kontroli i jednocześnie punktem odwołania w razie jakichkolwiek odstępstw od normy. Prawo silniejszego przysługuje tym jednostkom czy grupom, których władzy podporządkowana jest społeczność. Utrzymanie porządku wydaje się przy tym kluczową kwestią dla zachowania przez rządzących określonego *status quo*, polegającego na zbudowaniu rzeczywistości korelującej z wyobrażeniami despoty²¹.

W klasycznej dystopii dezindywidualizacja jednostki odbywa się planowo, układając się jako dążność do „uśmiercenia twórczego indywiduum”²² w procesie unifikacji. Jednak w mikrodystopiiach zatarcie tożsamości realizuje się w zupełnie innych okolicznościach, bo najczęściej w toku apokalipsy, kiedy kataklizmowy *danse macabre* wydziera ludzi z ich dotychczasowego osadzenia w społecznej hierarchii, pozbawia sensu wykonywanej pracy, wyuczonego zawodu, niweluje osiągnięcia, zmieniając je w nieznaczącą przeszłość, niweczy plany i ambicje, wykorzenia z miejsc bytowania, zrywa rodzinne i przyjacielskie relacje – po to, by nowo uformowanego ocalałego postawić w obliczu utraty, wyabstrahować od znanych mu wartości. Świat po apokalipsie wypełnia się ludźmi zagubionymi, pozbawionymi dookreślenia przez przeszłość. W tych realiach żadna tragedia i żaden dramat osobisty nie są wyjątkowe, należąc do makabrycznego zbioru ustawicznych utrat, niekończącej się żałoby i procesu reinwencji jednostki. Mikrodystopie są zbiorowiskiem takich ocalałych, których nowa tożsamość wiąże się z reguły z odnalezieniem miejsca azylu, poczuciem przynależności do społeczeństwa, co zaspokaja instynkt stadny i koi instynkt przetrwania. Ocaleni gettyzują się sami, a ich bierna postawa wobec poczynań autokraty stanowi często rezultat przeżytej traumy i pragnienia zredefiniowania siebie w obrębie zbiorowości, ponownego nadania własnemu istnieniu sensu i celu.

Związek postapokalipsy z apokalipsą wyraża się w tej właśnie „postycznej”, nowoczesnej relacji świata ze światem-którego-już-nie-ma i którego widmo ciąży

²¹ W wielu narracjach autorzy czy scenarzyści wyraźnie zresztą inspirowani są zjawiskami zachodzącymi w rzeczywistości, a amplifikacja negatywnych czynników służy udratyzowaniu fabuły. Istotne jednak jest to, że owe spekulacje czy wizje funkcjonują w ścisłym powiązaniu z autentycznymi problemami, z jakimi borykają się rozmaite społeczeństwa, o czym pisze Todd S. Platts, konstatując, że „teksty kultury ujawniają coś o społeczeństwach, które je stworzyły” (T.K. Platts, *Locating Zombies in the Sociology of Popular Culture*, „Sociology Compass” 2013, nr 7, s. 551), co oznacza, że rozmaite motywy obecne w narracjach postapokaliptycznych swoją genezę mają w krytyce zjawisk o charakterze pozafikcyjnym.

²² Frazy tej używam za Krzysztofem M. Majem. Wyeksplikowana została w referacie wygłoszonym przez tego badacza podczas III Międzynarodowego Sympozjum *His Master's Voice*, Kraków 2016.

nad odbudowywaną doczesnością. Paradoks tej relacji zasadza się właśnie na tym, że niezależnie od tego, czy okoliczności katastrofy wykorzystane zostaną do zbudowania nowego wspaniałego świata, czy też jego dystopijnego *al rovescio* – to widmo przeszłości wciąż będzie go nawiedzać, prowokując do pytań o przeszłość i jej związek z teraźniejszością. Postycyżność tej relacji, jak przypomina Anna Burzyńska,

[...] ma charakter nie tylko następstwa przyczynowo-skutkowego, ale również projektuje pewien dystans krytyczny (charakterystyczny wszak dla dystopii): „post-” to także, inaczej, tematyzacja lub uprzedmiotowanie („zwiniecie” w sensie Heideggerowskim) określonych formacji, paradygmatów lub tradycji w celu dokonania ich krytycznej re-wizji, a więc – ich ponownego przepracowania. To jednak równocześnie pasożytnicze „spożytkowanie” owych formacji itd. (najczęściej na drodze radykalizacji niektórych założeń) w myśl znanego („postycyżnego” również) przekonania o braku czegoś absolutnie nowego. Wszelki „post-” jest więc zjawiskiem wewnętrznie skomplikowanym, a nawet paradoksalnym – łączy w sobie bowiem jednocześnie zależność i zerwanie, kwestionowanie i asymilację, przeszczepienie i radykalizację. Zarazem wszelki „post-” to czas oczyszczenia, przewartościowania, przepracowania – a więc po prostu czas postu, który nastaje po to, by otworzyć możliwości czemuś nowemu. Konsekwencje całego tego procesu nie są jednak widoczne od razu, lecz zawsze tylko z dalszej perspektywy²³.

W *Spectres of Marx* Jacques Derrida kojarzy podobną postycyżną relację z metaforą widmowości – znaną także pod nazwą hauntologii – i w zgodzie z tą nazwą formułuje kategorie nawiedzania współczesnego dyskursu przez widma przeszłości²⁴. Widmowość relacji tego, co postapokaliptyczne, z apokalipsą czy też jakimikolwiek innymi straszliwymi wypadkami z przeszłości (epidemia, ludobójstwo, wojna światowa, inwazja obcych) łączy się z hegemonią i dyskursem władzy w tym sensie, że owe widma przeszłości mogą zostać wykorzystane przez dystopijnych tyranów do legitymizacji swej władzy nad ocalałymi. Dzięki temu w opisie mikrodystopii jako świata można uniknąć powierzchownego nawiązywania do narracji postapokaliptycznej jako narracji o czarnym, złym świecie – na rzecz rozpatrywania mikrodystopii jako modelu dyskursu krytycznego.

5. Fabularna rola i narracyjne usytuowanie mikrodystopii

O ile tradycyjne dystopie stanowią oś światotwórczą, o tyle mikrodystopie są konstrukcjami niedominującymi, zaledwie elementem fabuły, to rodzaj terytorium przechodniego o znamionach heterotopii, na który natykają się wędrujący bohaterowie lub z którym przychodzi im zmagać się w walce o supremację nad daną kolonią ocalałych. Aspekt dominacji i agresji zarazem jest motywem często powtarzającym się w konstrukcji relacji pomiędzy protagonistami a władcami mikrodystopii, jednakowoż wątek rozsądnego dystopijnego porządku nie stanowi elementu konstytu-

²³ A. Burzyńska, *Poststrukturalizm*, [w:] *Teorie literatury XX wieku*, red. A. Burzyńska, M.P. Markowski, Znak, Kraków 2007, s. 337.

²⁴ J. Derrida, *Spectres of Marx*, Routledge, London 1994, s. 48.

tutywnego dla przebiegu fabuły – a zatem może, ale nie musi, zaistnieć. Do powstania dystopii w tradycyjnym rozumieniu nie zawsze prowadzi katastrofa, ponieważ dystopia może powstać na drodze ewolucji, jak choćby w wypadku historii dochodzenia do totalitarnej, panoptycznej władzy sztucznej inteligencji w serialu *Person of Interest* (CBS, 2011–2016). Powstanie mikrodystopii natomiast z reguły ma związek z kataklizmatycznym zakończeniem świata – choć znajdują się i przykłady odstępstwa od tej zasady, jak w wypadku drugiego sezonu serialu *Helix* (SyFy, 2015) i prezentowanego tam promiskuitycznego kultu nieśmiertelności na wyspie St. Germain (sekta Brata Michaela).

Jak wynika z zaprezentowanego materiału, mikrodystopie po części tylko wpisują się czy korelują z wyznacznikami klasycznej dystopii. Podobne usytuowanie wynika przede wszystkim z faktu, że nie są to konstrukty pierwszoplanowe, a ich znaczenie dla fabuły bywa – choć też nie zawsze – relewantne o tyle, że stanowią one punkt przejściowy w wędrówce czy zmaganiach protagonistów, a deskrypcja ich struktury rzadko bywa drobiazgową.

Bibliografia (wybór)

- Berger J., *After the End: Representations of Post-apocalypse*, University of Minnesota Press, Minneapolis and London 1999.
- Burzyńska A., *Poststrukturalizm*, [w:] *Teorie literatury XX wieku*, red. A. Burzyńska, M.P. Markowski, Znak, Kraków 2007.
- Derrida J., *Spectres of Marx*, Routledge, London 1994.
- Gurr B., *Introduction: After the World Ends, Again*, [w:] *Race, Gender, and Sexuality in Post-Apocalyptic TV and Film*, ed. B. Gurr, Palgrave Macmillan, New York 2015.
- Hayek F.A. von, *Droga do zniewolenia*, przeł. K. Gurba i in., Kraków 1999.
- Jarzębski J., *Science fiction a polityka*, „Pamiętnik Literacki” 1983, z. 2.
- Lacan J., *On the Names-of-the-Father*, transl. by B. Fink, Polity Press, Cambridge 2013.
- Lem S., *Fantastyka i futurologia*, Interart, Warszawa 1996.
- Leś M.M., *Fantastyka socjologiczna. Poetyka i myślenie utopijne*, Wydawnictwo Uniwersytetu w Białymstoku, Białystok 2008.
- Maj K.M., *Eutopie i dystopie. Typologia narracji utopijnych z perspektywy filozoficzno-literackiej*, „Ruch Literacki” 2004, z. 2.
- Platts T.K., *Locating Zombies in the Sociology of Popular Culture*, „Sociology Compass” 2013, nr 7.
- Sargent L.T., *The Three Faces of Utopianism Revisited*, „Utopian Studies” 1994, nr 5.
- Sargent L.T., *Utopia – The Problem of Definition*, „Extrapolation” 1975, nr 16.
- Standley F., *Ever „More”: Utopian and Dystopian Visions of the Future 1890–1990*, [w:] *More’s Utopia and Utopian Inheritance*, red. A.D. Cousins, D. Grace, University Press of America, Lanham 1995, s. 126–127.

-
- Vossen E., *Laid to Rest Romance, End of the World Sexuality and Apocalyptic Anticipation in Robert Kirkman's The Walking Dead*, [w:] *Zombies and Sexuality. Essays on Desire and the Living Dead*, red. Sh. McGlotten, S. Jones, McFarland & Company, Jefferson 2014.
- Yuen W., *Philosophy for the Dead*, [w:] *The Walking Dead and Philosophy: Zombie Apocalypse Now (Popular Culture and Philosophy)*, red. W. Yuen, Open Court, Chicago 2012.
- Zimbardo Ph.G., Johnson R.L., McCan V., *Psychology: Core Concepts*, Pearson, New York 2017.

Karol KARP
(Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu)

**CÓRKA, MATKA, ŻONA I KOCHANKA.
O TRANSGRESYJNYM OBRAZIE KOBIETY W POWIEŚCI
*VIAGGIO INTORNO ALLA MADRE ORNELI VORPSI***

Abstract

A daughter, a mother, a wife and a lover. The transgressive image of the woman in Ornella Vorpsi's novel *Viaggio intorno alla madre*

The article aims to analyze the figure of the woman in the category of transgression as presented in the latest novel by Ornella Vorpsi entitled *Viaggio intorno alla madre* (2015). The argument has been divided into four sections. The first part defines the notion of transgression and discusses other relevant terms and theories that serve as the reference point for the tripartite analysis, an analysis that focuses on the protagonist's stages of life. In the childhood period, Katrina's difficult relationship with her parents is emphasized as a significant influence on her psyche. Brought up in a non-standard family, she becomes the victim of her mother's and father's behavior. As an adult, she engages in transgression herself, shockingly neglecting her son in order to cater to her own needs and desires. Vorpsi's woman emerges as an independent and selfish individual, a collector of experiences who breaks social, moral and ethical norms.

Keywords: Ornella Vorpsi, woman, family, transgression.

Wstęp

Twórczość Ornelli Vorpsi jest identyfikowana z tak zwaną literaturą migracyjną, nurtem rozwijającym się w wielu krajach współczesnej Europy i związanym z obecnością imigrantów, którzy opanowali język obcy na tyle dobrze, aby publikować swoje dzieła. Urodzona w Albanii, Vorpsi mieszka od lat poza granicami ojczyzny. Po upadku komunistycznej dyktatury udała się do Włoch, następnie do Francji, gdzie pozostaje do chwili obecnej.

Pierwotne wersje większości dzieł pisarki powstały w języku włoskim, dwa z nich zostały przełożone na język polski¹. Powieść, która będzie przedmiotem analizy w niniejszym artykule, została wydana po francusku w 2014 roku; w 2015 zaś ukazało się jej tłumaczenie na włoski pióra Ginevry Bompiani i Benedetty Torrani². Akcja rozgrywa się na dwóch płaszczyznach czasowych, które odzwierciedlają dzieciństwo i dorosłość głównej bohaterki Katariny. Miejsce zdarzeń nie zostaje sprecyzowane, co bez wątplenia wzmacnia uniwersalną wymowę utworu. Vorpsi, podobnie jak w pozostałych powieściach³, używa bardzo precyzyjnego języka. Stosuje także ciekawą technikę narracyjną, łącząc narrację trzecioosobową z narracją pierwszoosobową. Swoją uwagę koncentruje na postaci kobiety, na jej nietypowych relacjach z innymi jednostkami. Naszym celem będzie analiza typologii głównej bohaterki w świetle kategorii transgresji⁴.

1. Objaśnienia teoretyczne

W tej części artykułu zdefiniujemy pojęcie transgresji oraz inne pojęcia z nią związane, takie jak: zakaz, tabu, granica oraz sytuacja graniczna. Przedstawimy również główne teorie, które wykorzystamy w późniejszych rozważaniach. Transgresję będziemy rozumieć jako przekraczanie norm powszechnie uznawanych za słuszne, utrwalonych w kulturze i w tradycji. Jak twierdzi Józef Koziński, transgresja jest właśnie przekraczaniem limitów społecznych i kulturowych⁵. Podejście polskiego psychologa jest zgodne z teorią Georges'a Bataille'a, który identyfikuje akty transgresyjne z łamaniem zakazów⁶. Zakaz bywa też określany mianem tabu, które, za Freudem, będziemy traktować jako „czynność zabronioną, do której istnieje silna skłonność w nieświadomości”⁷. Freud podkreśla, że „człowiek, który przekroczył

¹ Por.: J. Ugniewska, *Kraj, gdzie nigdy się nie umiera*, [oryg. *Il paese dove non si muore mai*], Wydawnictwo Czarne, Wołowiec 2008; eadem, *Ręka, której nie kęsas*, [oryg. *La mano che non mordi*], Wydawnictwo Czarne, Wołowiec 2009.

² W języku polskim tytuł dzieła brzmi: *Podróż wokół matki*. Francuskie znaczenie tytułu jest kompletnie inne. Vorpsi użyła sformułowania *Tu convoiteras*, które należy przetłumaczyć jako ‘będziesz pragnąć’. Autorka zamierzała zatem zwrócić uwagę czytelnika na świat wewnętrzny bohaterki, na jej skłonność do pożądania kogoś lub czegoś. W przekładzie na j. włoski najważniejszą rolę odgrywa słowo „matka”. Treść utworu ukazuje bohaterkę jako matkę, lecz silnie podkreśla również jej inne funkcje i relacje. Niemniej jednak zarówno francuskojęzyczne, jak i włoskojęzyczne brzmienie tytułu jest uzasadnione.

³ Por.: O. Vorpsi, *Il paese dove non si muore mai*, Einaudi, Torino 2005; eadem, *La mano che non mordi*, Einaudi, Torino 2007.

⁴ Niniejszy artykuł zawiera pierwszą w literaturze przedmiotu kompleksową analizę powieści Vorpsi, skoncentrowaną na postaci głównej bohaterki.

⁵ J. Koziński, *Koncepcja transgresyjna człowieka. Analiza psychologiczna*, PWN, Warszawa 1987, s. 9–13.

⁶ G. Bataille, *Les Larmes d'Eros*, Pauvert, Paris 1971, s. 91; idem, *Erotyzm*, Słowo/obraz terytoria, Gdańsk 1999, s. 69.

⁷ S. Freud, *Totem i tabu*, Wydawnictwo KR, Warszawa 1993, s. 36.

tabu, sam staje się tabu⁸, gdyż jego postawa zachęca innych, rodzi potrzebę naśladowania. Transgresja ma zdolność do rozprzestrzeniania się, staje się nieustannym ruchem pochłaniającym nowe jednostki. Zakaz warunkuje istnienie transgresji. Bez zakazu byłoby ono niemożliwe⁹. Z drugiej strony, jak twierdzi Bataille, i co zauważa Michał Sikora, dokonując analizy myśli francuskiego filozofa, transgresja nobilituje zakaz, gdyż „zakaz nierespektowany nic nie znaczy”¹⁰. Łamiąc zakaz, przekraczamy pewną granicę, której istnienie uważamy za naturalny element naszego życia. Człowiek niejako akceptuje granice po to, aby je przekroczyć¹¹. Odczuwa wręcz strach na myśl, że granice mogłyby przestać istnieć. Pojęcie strachu jest nierozdzielnie związane z granicą. Strach może stać się czynnikiem motywującym do jej przekroczenia. Jak mówi Bataille: „jeśli czujemy grozę, wiemy, że musimy odpowiedzieć na wpisana w nas wolę przekraczania granic”¹².

Granica jest specyficznym punktem, miejscem, do którego docieramy lub chcemy dotrzeć. Można jednak rozumieć ją w szerszej perspektywie, a mianowicie jako sytuację graniczną, a więc pewne szczególne okoliczności, w których się znajdujemy. Według Karla Jaspersa sytuacje graniczne są tymi elementami życia człowieka, których nie może on uniknąć, jak walka czy cierpienie. Niemiecki filozof utożsamia również sytuacje graniczne z murami do pokonania, którym musimy stawić czoła, a o które się rozbijamy¹³. Dla Jaspersa sytuacją graniczną jest śmierć. Podobne podejście ma Bataille, który traktuje śmierć jako akt przekraczania granicy. Według filozofa „dwie rzeczy są nie do uniknięcia: nie możemy uniknąć śmierci, nie możemy uniknąć «przekraczania granic». Zresztą umrzeć i przekroczyć granice to jedno i to samo”¹⁴.

Monika Wrona podkreśla, że sytuacjom granicznym towarzyszą specyficzne uczucia, które pozwalają przyjąć zdecydowaną postawę wobec siebie i świata, uważa też, że sytuacje graniczne „nie muszą mieć wyraźnie zaznaczonego końca”¹⁵. Z tego powodu „możliwe jest nieustanne powracanie do doświadczenia inicjującego, jego przeżywanie, określanie siebie w jego obliczu, a tym samym kształtowanie okoliczności swojego życia”¹⁶.

Transgresja bywa często kojarzona z seksualnością. Jej obecność w tej sferze ludzkiego życia dotyczy wszelkiego rodzaju nietypowych związków czy zachowań. Według Foucaulta transgresja seksualna oznacza ukryte pragnienia jednostki, pra-

⁸ Ibidem.

⁹ G. Bataille, *Erotyzm*, s. 69.

¹⁰ M. Sikora, *Oblicza transgresji w myśli Georges'a Bataille'a*, „Pisma Humanistyczne” 2013, nr 11, s. 111.

¹¹ Ibidem.

¹² G. Bataille, *Erotyzm*, s. 140.

¹³ K. Jaspers, *Filozofia egzystencji*, PIW, Warszawa 1990, s. 307–308.

¹⁴ G. Bataille, *Erotyzm*, s. 140.

¹⁵ M. Wrona, *Sytuacje graniczne w chaosie pojęcionym – próba syntezy znaczeń*, [w:] *Sytuacje graniczne w biegu ludzkiego życia*, red. J. Wiśniewska, Wydawnictwo Naukowe Instytutu Technologii Eksploatacji, Radom 2015, s. 11.

¹⁶ Ibidem.

gnienia, których nie można wyrazić za pomocą słów. Przeradzają się one więc w milczenie, w pewien brak oraz niedosyt¹⁷. Transgresja seksualna sprzeciwia się utartym wzorcom, obejmuje wszystkie nietypowe relacje, wśród których są związki osób tej samej płci. Jak zauważa Paweł Fijałkowski, „homoseksualiści ze swymi alternatywnymi formami egzystencji i płynnością ról społecznych zdają się nie pasować do tradycyjnego systemu norm”¹⁸.

2. Córka

Włoska psycholog Laura Fruggeri przedstawia ewolucję definicji tak zwanej rodziny „normalnej” w badaniach naukowych od lat osiemdziesiątych XX wieku do naszych czasów, z których wynika, iż przez wiele lat rodzinę „normalną” określano na podstawie dwóch głównych kryteriów: jednorodności i harmonii¹⁹. Jednorodność odnosi się do składu. Rodzina jednorodna powinna być utożsamiana z rodziną kompletną, a więc taką, której członkami są co najmniej trzy osoby: rodzice i dziecko. Harmonia zaś oznacza brak konfliktów. Rodzinie „normalnej”, wydaje się twierdzić badaczka, udaje się utrzymać równowagę emocjonalną, uniknąć traumatycznych wydarzeń, nietypowych relacji i zachowań. W świetle powyższych ustaleń należy stwierdzić, iż główna bohaterka powieści Vorpsi wychowała się w rodzinie transgresyjnej. Jej dzieciństwo było przepełnione niepewnością, lękiem, wstydem i poczuciem winy. Taki stan rzeczy wynikał z podejścia obojga rodziców. Ojciec Lazare miał skłonność do dziwnych zachowań o podłożu seksualnym, notorycznie zdradzał żonę oraz bez oporów eksponował intymne części swego ciała w obecności córki. Chociaż narrator nie mówi tego wprost, czytelnik ma wrażenie, iż Katarina mogła paść ofiarą molestowania. Widok nagiego ciała Lazare budził w niej strach oraz zażenowanie. W pewnym momencie bohaterka zaczęła go nienawidzić. Nienawiść stała się tak silna, iż przerodziła się w okrutne życzenie, a mianowicie w życzenie śmierci. Wizja śmierci ojca nie stanowiła źródła negatywnych emocji, wyrażała natomiast pragnienie normalności, świadome dążenie do uwolnienia się od transgresji. Mamy tu do czynienia z paradoksem. Śmierć jako sytuacja graniczna, coś nieuniknionego, początek i koniec konkretnego etapu, a przede wszystkim jej nietypowa obecność w świecie wewnętrznym bohaterki – staje się w utworze Vorpsi czymś normalnym. Transgresja przeradza się w normalność w momencie, gdy dostrzegamy w Katarinie ofiarę, która chciałaby uwolnić się od oprawcy i zacząć spokojnie żyć. Wówczas jej transgresyjne życzenie wydaje się uzasadnione. Należy jednak dodać, iż może budzić wątpliwości natury moralno-etycznej.

Po odejściu Lazare z domu bohaterka odczuwała przez jakiś czas znaczną ulgę. Frapującym czytelnika epizodem w relacji z ojcem był list, który od niego otrzymała,

¹⁷ M. Foucault, *Préface à la transgression*, Gallimard, Paris 2001, s. 261.

¹⁸ P. Fijałkowski, *Homoseksualizm. Wykluczenie, transgresja, akceptacja*, Eneteia, Warszawa 2009, s. 160.

¹⁹ L. Fruggeri, *Famiglie. Dinamiche interpersonali e processi psico-sociali*, Carocci, Roma 2014, s. 34–36.

i w którym zdradzał on swoje samobójcze plany. Kontrowersyjne informacje nie wzbudziły w Katarinie silnych emocji, wydawała się obojętna wobec nadchodzącej tragedii.

W tym miejscu warto podkreślić, iż Vorpsi w ciekawy sposób łączy temat śmierci z tematem podróży. Lazare postanowił udać się do Londynu, aby zwalczyć w sobie pragnienie śmierci. Podróż miałaby wprowadzić pozytywne elementy do jego świata wewnętrznego. Tak się jednak nie stało. Podobny związek między śmiercią a podróżą odnajdujemy w dziele Elviry Dones, autorki migracyjnej albańskiego pochodzenia, pod tytułem *I mari ovunque* (2007), w którym młoda kobieta o imieniu Andrea, od lat pogrążona w depresji, wyjeżdża do Irlandii, pochłonięta myślami o samobójstwie. Owe myśli okazują się tak silne, że nie jest w stanie z nimi walczyć. W odróżnieniu od Lazare, realizuje więc swój plan. Koniec końców ojciec Katariny, jak pisze Vorpsi, „nie miał odwagi, aby rzucić się do Tamizy”²⁰. Z jednej strony mężczyzna jawi się jako jednostka słaba, która od czegoś ucieka, i dla której śmierć będzie stanowić rodzaj schronienia, z drugiej zaś strony czytelnik, tak naprawdę, nie jest świadomy jego motywacji. Być może, miał wyrzuty sumienia z powodu stosunku do żony i córki.

Odejście Lazare stanowi element, który wzmacnia transgresyjny charakter obrazu rodziny w powieści. Rodzina nie jest już jednorodna, staje się rozbita, pozbawiona ważnego członka. Odczuwana przez Katarinę ulga i nadzieja na normalność wkrótce ustąpiły miejsca negatywnym bodźcom, które matka zaczęła wysyłać w jej kierunku. Ich relacja była bardzo problematyczna. Katarina nie mogła przypuszczać, iż będzie ciężarem, przeszkodą w drodze do szczęścia z kolejnym mężczyzną. Co więcej, matka miała bardzo nietypowe podejście do wychowania. Czas, jaki poświęcała córce, wykonywane wspólnie prace, określała mianem cierpienia. W jej światopoglądzie bycie matką oznaczało poświęcenie, na które nie wydawała się być gotowa. Nie ukrywała tego przed Katariną, widziała w niej rywalkę, była zazdrosna o spojrzenia mężczyzn. Taki stan rzeczy miał bardzo zły wpływ na samoocenę młodej dziewczyny, stanowił blokadę psychologiczną, która nie pozwalała jej na nawiązanie kontaktów z rówieśnikami. Należy zauważyć, iż Vorpsi w ogóle o nich nie mówi, dając czytelnikowi do zrozumienia, iż Katarina nie była w stanie normalnie funkcjonować z powodu odczuwanej melancholii, pewnego wstrętu do życia i siebie samej.

Okres dzieciństwa okazuje się nośnikiem negatywnych doznań, które będą mieć ogromny wpływ na funkcjonowanie bohaterki w przyszłości.

3. Matka

Już na samym początku trzeba podkreślić, iż relacja Katariny i jej syna była zdecydowanie transgresyjna. Postaramy się teraz udowodnić tę tezę. Jako punkt wyjścia potraktujmy poniższy cytat:

²⁰ O. Vorpsi, *Il viaggio intorno alla madre*, Nottetempo, Roma 2015, s. 52.

Życie powinno być sprawiedliwe, myśli, zamierzając zabrać dziecko do przedszkola. [...] Co ja dziś z tobą zrobię? Dziś nie możesz być chory, moje ty małe bolesne serduszko. Serduszko staje się jeszcze bardziej bolesne, ponieważ Katarina podjęła decyzję: pośle je do przedszkola. Ale, precyzyjniej mówiąc, wyrażenie, które przychodzi jej w tej chwili na myśl, to: zaparkuję je w przedszkolu, umieszczę je w przedszkolu. Umieścić je, umieścić je, umieścić je, zaparkować je. Zaparkować je, jak samochód: musisz się do tego przyzwyczaić, szczeniaku mój, musisz mnie zaakceptować, ja też muszę Cię zaakceptować²¹.

Amerykańska filozof Martha Nussbaum, wyjaśniając, co według niej oznacza traktowanie jednostki jak rzecz, wymienia między innymi podejście, które neguje autonomię i podmiotowość. Osobę ludzką można więc określić „rzeczą”, gdy zostaje naruszona jej niezależność oraz gdy jej uczucia i doświadczenia zostają w danej sytuacji kompletnie zignorowane²². Na podstawie teorii Nussbaum dochodzimy do wniosku, iż bohaterka traktowała swojego syna jak rzecz, co więcej, jak rzecz, której chciała się pozbyć. Naruszała jego autonomię i podmiotowość, łamała zakazy moralne i etyczne oraz naturalne prawo każdego dziecka do czułości i miłości matki.

Katarina nie ukrywała swojej niechęci wobec syna, w ogóle nie brała pod uwagę jego uczuć, jednocześnie bezpośrednio dawała do zrozumienia, iż był w jej życiu ciężarem. Takie podejście wydaje się szczególnie okrutne. Czytelnik ma świadomość, iż młody bohater cierpiał z powodu braku jakiegokolwiek więzi emocjonalnej z matką. Co ciekawe, Vorpsi nie skupia się na opisie trudnego położenia chłopca, pomija analizę jego świata wewnętrznego. Charakter tegoż świata określamy tu jedynie na podstawie informacji o zachowaniu Katariny.

O tym, że bohaterka traktowała dziecko jak zbędny przedmiot, świadczą jeszcze inne przesłanki. Skutecznym sposobem na choćby krótkie uwolnienie się od niego były specyficzne środki, których podanie gwarantowało oczekiwany efekt, powodowało senność, apatię, niechęć do ruchu.

Podam dziecku dodatkową dawkę Tachipiryny. Ta myśl nadchodzi z odległego zakątka jej ciała. Z pastylką Lexotanu. To pozwoli mu na spokojny sen, nie będzie denerwować nauczycielek. [...] Pastylka Lexotanu? Dlaczego nie, dzieciom można podawać leki przeciwłękowe. [...] Pomysł wprawia ją w zakłopotanie, czuje się przestępcą, ale w głębi duszy szuka usprawiedliwienia: to nic, nic mu się przecież nie stanie²³.

Katarina miała świadomość, iż jej postępowanie godziło w ogólnie akceptowane zasady. W pewnym momencie nawiązała do Medei, porównując się do dzieciobójczyń i przyznając, iż była wyrodną matką. Jej przedmiotowy stosunek do syna można traktować jako metaforę śmierci. Bohaterka zabijała własne dziecko, odmawiając mu czułości i normalnego dzieciństwa. Myślała też o zabiciu samej siebie. Jedyną barierą powstrzymującą przed targnięciem się na własne życie okazał się strach, nieodłączny element sytuacji granicznych. Katarina jawi się jako osoba bardzo niestabilna emocjonalnie, od czasu do czasu waha się, przeżywa trudne momenty.

²¹ O. Vorpsi, *Viaggio intorno alla madre*, s. 25. Wszystkich tłumaczeń w niniejszym artykule dokonał autor.

²² M.C. Nussbaum, *Persona oggetto*, Erickson, Trento 1995, s. 32–33.

²³ O. Vorpsi, *Viaggio intorno alla madre*, s. 9.

Z jednej strony ogarnia ją poczucie winy, z drugiej zaś – jest przekonana, że robi wszystko, co jest w stanie zrobić. Transgresyjny stosunek do syna usprawiedliwia słabością, skomplikowaną naturą. Czytelnik nie ma jednak wątpliwości, iż jego przyczyn należy szukać gdzie indziej. Odwołajmy się do cytatu, który ma w tym miejscu kluczowe znaczenie:

Dla Katariny czas był Bogiem, gdyż mijal i oddawał wszystko to, co otrzymaliśmy, to, co on sam otrzymał. Czas rewanzu, ten czas nadszedł²⁴.

Jako dziecko bohaterka otrzymała od rodziców wiele nietypowych bodźców, mówiliśmy o tym w poprzedniej części artykułu. Jej zachowanie wobec syna należy traktować więc jako „czas rewanzu”. Chłopiec otrzymuje od matki transgresyjny spadek – rezultat trudnych sytuacji, których doświadczyła w dzieciństwie i których wspomnienie jest ciągle żywe. Ich wpływ okazuje się ogromny. Mimo iż stanowiły źródło wielu negatywnych emocji, Katarina podejmuje transgresyjne czynności wobec dziecka, w pewnym sensie rozpowszechnia zło, którego sama padła ofiarą. Sytuacja graniczna, w której znalazła się z powodu podejścia rodziców, powraca, gdy jest dorosła. Bohaterka przeżywa ją na nowo, określa tym samym kształt własnej egzystencji, świadomie nadaje jej transgresyjny charakter, wydaje się być skazana na transgresję. Kobieta nie zna normalnych więzi między członkami rodziny i wobec własnego syna powiela stworzony przez rodziców model. Teza wydaje się jeszcze bardziej trafna, jeśli weźmiemy pod uwagę jej stosunek do męża.

4. Żona i kochanka

Jak podkreśliliśmy, dzieciństwo Katariny obfitowało w transgresyjne elementy, na co wpłynęła trudna relacja między matką a ojcem. Lazare zdradzał żonę i miał bardzo liberalne podejście do seksualności. W swoim dorosłym życiu bohaterka poszła za jego przykładem. Postawa ojca ukształtowała pewne obszary psychiki córki i zachęcała do naśladowania. Kobieta bez wyrzutów sumienia spotykała się więc z kochankiem. Jej związek z młodym obcokrajowcem jest zdecydowanie bardziej widoczny w fabule powieści od związku z małżonkiem. Katarina nie ukrywała zdrady przed mężem, jednocześnie akcentowała swój szacunek, miłość oraz fascynację jego pięknym ciałem.

Katarina ma męża w swoim łóżku co noc. Mężczyznę, którego bardzo kochała, i którego nadal kocha. Ręce jej męża są symbolem wielkiej hojności, są eleganckie i piękne. Mimo iż zawsze je zaniedbywał, jak zresztą pozostałe, równie wspaniałe, części swojego ciała. [...] Jest wciąż piękny. Zachował piękno, chociaż nie posługuje się nim, nie zwraca nawet na nie uwagi²⁵.

Mężczyzna akceptował ekscesy żony. W pewnym sensie przyzwyczaił się do nich i traktował jak normalne. Po raz kolejny w utworze Vorpsi mamy do czynienia

²⁴ Ibidem, s. 21.

²⁵ O. Vorpsi, *Viaggio intorno alla madre*, s. 18.

z paradoksem. Zachowanie typowo transgresyjne staje się normalnością w świadomości danej jednostki.

Związek pozamałżeński bohaterki był oparty na doznaniach seksualnych, na dziwnych pragnieniach, które można określić wręcz mianem perwersji. Nie charakteryzowały go jakiegokolwiek głębsze uczucia. Warto zaznaczyć, że bohaterka miała specyficzne podejście do miłości. Chciała być kochana, jednocześnie twierdziła zaś, iż miłość jest nudna i że nie wystarczy do szczęścia. Ważniejsze od miłości są bodźce seksualne, których mąż nie mógłby jej zaoferować.

Katarina oddawała się transgresyjnym aktom, wykorzystywała młodego mężczyznę, aby zrealizować swoje fantazje erotyczne. Wnikliwie analizowała i podziwiała jego ciało, lecz traktowała je zarazem jako pewien mechanizm, maszynę, której wyznaczyła konkretne zadanie. Jej spotkania z kochankiem można uznać za sytuacje graniczne. Bohaterka dokonywała aktu przekroczenia granicy, przekraczała granicę przyzwoitości. Nie była w stanie tego uniknąć ze względu na specyficzną konstrukcję psychiczną oraz na potrzebę nietypowych doświadczeń, których przeżywanie pozwalało jej poczuć się spełnioną i szczęśliwą, zachęcało do powtarzania transgresyjnych czynności, do ponownego czerpania z nich przyjemności.

Transgresyjna seksualność jest tematem, któremu Vorpsi poświęca ogromną uwagę. W tym kontekście główną rolę odgrywa relacja Katariny z młodym obcokrajowcem. Nie bez znaczenia są również jej marzenia erotyczne, gdyż, jak twierdził Freud (1989), odzwierciedlają one nasze ukryte pragnienia. Już w dzieciństwie Katarina śniła, że jest kurtyzaną i zastanawiała się, jak zdefiniować to pojęcie.

Kim była kurtyzana dla Katariny? Kobieta, na którą nie można czekać, kobietą, której nie można zranić. Kobieta, której mężczyźni pożądają bardziej od swoich partnerek. Kobieta, która ich wykorzystuje, kobietą, która ich nie kocha, kobietą, która nie daje im nic innego oprócz swojego zimnego ciała²⁶.

Katarina uważa kurtyzanę za kobietę uprzywilejowaną, która przyciąga mężczyzn, nie angażuje się uczuciowo i pozostaje niezależna. Miłość cielesna w odróżnieniu od duchowej, zdaje się mówić Vorpsi, nie naraża na cierpienie, jest wolna od rozczarowań i niepowodzeń. Być może dlatego w dorosłym życiu bohaterka staje się w pewnym sensie kurtyzaną, realizuje więc, jeśli pójdziemy za Freudem, swoje pragnienie z dzieciństwa. Chciałaby zwracać uwagę płci przeciwnej i eksponować „swoje zimne ciało”.

Odrębnym przejawem transgresyjnej seksualności Katariny jest jej stosunek do innych kobiet.

Od jakiegoś czasu, a obecnie jeszcze silniej, Katarina widzi dziewczyny w nowym świetle. Wydaje się jej, że właśnie obudziła się z długiego snu i że ulice są pełne młodych ciał, kolorowych ust, przezroczystej skóry, blond warkoczy i szyj do ściskania. Chce dotknąć je wszystkie, rozebrać je wszystkie, chce dokładnie przestudiować ich miejsca intymne, zresztą zrobiła już to raz z Oxaną²⁷.

²⁶ Ibidem, s. 75.

²⁷ Ibidem, s. 38.

Sklonności i relacje homoseksualne, jak podkreślał Fijałkowski, godzą w typowe postrzeganie seksualności. Mogą rodzić dezaprobatę, powodować różnego typu ataki. Katarina jednak nie obawia się wykluczenia. Relację z kobietą postrzega jako pewien etap, granicę, której nie waha się przekroczyć, jako tabu, które łamie w pogoni za nowymi doznaniem. Z radością podziwia piękno młodych ciał, które chciałaby wachać i dotykać. Zmysły odgrywają tu więc bardzo ważną rolę. Bohaterka zanurza się w ciekawy świat sensorium, co z pewnością prowadzi do intensyfikacji nienaturalnych pragnień i zachęca do zgłębiania niepoznanych dotąd obszarów seksualnych.

Zakończenie

Od czasów wczesnej młodości egzystencja Katariny jest przepelniona transgresyjnymi elementami. Jako dziecko była obiektem transgresji, ofiarą nietypowych zachowań rodziców, które, z jednej strony, powodowały cierpienie, z drugiej zaś, jak się później okaże, rodziły pewną ciekawość, odcisnęły piętno na jej psychice. Historia bohaterki potwierdza Freudowską teorię na temat „mobilnego” charakteru transgresji, jej skłonności do rozprzestrzeniania się i stawania się wzorem do naśladowania. Mimo iż dzieciństwo Katariny było bardzo nieszczęśliwe, jako matka i żona powieliła schemat, którego była częścią. Zaniedbuje syna i męża, całkowicie ignoruje ich potrzebę bliskości, aby poświęcić jak najwięcej czasu na spotkania z kochankiem. Czasami wydaje się mieć wyrzuty sumienia, nie jest jednak w stanie zrezygnować z realizowania transgresyjnych zamiarów.

Kobieta w dziele Vorpsi szokuje, zostaje przedstawiona jako istota skoncentrowana wyłącznie na własnej podmiotowości, pozbawiona głębszych uczuć, łamiąca zakazy, normy społeczne, etyczne i moralne, lekceważąca transcendentne prawdy i obowiązki. Mamy tu do czynienia z egoistką gotową przekroczyć jakiegokolwiek granice, inicjującą bez wahania nietypowe sytuacje.

Należy zauważyć, iż albańska autorka najdobitniej akcentuje transgresyjny charakter funkcjonowania bohaterki na polu seksu i seksualności. Co ważne, powstrzymuje się od krytyki, nie mówi wiele o negatywnym wpływie zachowania Katariny na innych. Można by zaryzykować stwierdzenie, że daje jej prawo do realizacji własnych potrzeb. Ukazuje kobietę wyzwoloną i silną, ucieleśnienie kryzysu tradycyjnych wartości, Baumanowską kolekcjonerkę wrażeń²⁸.

Bibliografia

Bataille G., *Erotyzm*, Słowo/obraz terytoria, Gdańsk 1999.

Bataille G., *Les Larmes d'Eros*, Pauvert, Paris 1971.

²⁸ Z. Bauman, *Ciało i przemoc w obliczu ponowoczesności*, Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, Toruń 1995, s. 90–91.

- Bauman Z., *Ciało i przemoc w obliczu ponowoczesności*, Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, Toruń 1995.
- Dones E., *I mari ovunque*, Interlinea, Novara 2007.
- Fijałkowski P., *Homoseksualizm. Wykluczenie, transgresja, akceptacja*, Eneteia, Warszawa 2009.
- Foucault M., *Préface à la transgression*, Gallimard, Paris 2001.
- Freud S., *Totem i tabu*, Wydawnictwo KR, Warszawa 1993.
- Freud S., *L'interpretazione dei sogni*, Boringhieri, Torino 1989.
- Fruggeri L., *Famiglie. Dinamiche interpersonali e processi psico-sociali*, Carocci, Roma 2014.
- Jaspers K., *Filozofia egzystencji*, PIW, Warszawa 1990.
- Kozielecki J., *Koncepcja transgresyjna człowieka. Analiza psychologiczna*, PWN, Warszawa 1987.
- Nussbaum M.C., *Persona oggetto*, Erickson, Trento 2014.
- Sikora M., *Oblicza transgresji w myśli Georges'a Bataille'a*, „Pisma Humanistyczne”, 2013, nr 11.
- Ugniewska J., *Ręka, której nie kłósz* [oryg. *La mano che non mordi*], Wydawnictwo Czarne, Wołowiec 2009.
- Ugniewska J., *Kraj, gdzie nigdy się nie umiera* [oryg. *Il paese dove non si muore mai*], Wydawnictwo Czarne, Wołowiec 2008.
- Vorpsi O., *Il viaggio intorno alla madre* [oryg. *Tu convoiteras*], Nottetempo, Roma 2015.
- Vorpsi O., *Tu convoiteras*, Gallimard, Paris 2014.
- Vorpsi O., *La mano che non mordi*, Einaudi, Torino 2007.
- Vorpsi O., *Il paese dove non si muore mai*, Einaudi, Torino 2005.
- Wrona M., *Sytuacje graniczne w chaosie pojętym – próba syntezy znaczeń*, [w:] *Sytuacje graniczne w biegu ludzkiego życia*, red. J. Wiśniewska, Wydawnictwo Naukowe Instytutu Technologii Eksploatacji, Radom 2015.

Alicja BAŃCZYK
(Uniwersytet Jagielloński)

LITERACKI OBRAZ PRZYSIĘGI OCZYSZCZAJĄCEJ IZOLDY A PRAKTYKA STOSOWANIA ORDALIÓW W ŚREDNIOWIECZU

Abstract

The literary image of queen Isolde's exculpatory oath and the practice of trial by ordeal in the middle ages

The presented paper is devoted to the analysis of the literary presentation of the exculpatory oath sworn by queen Isolde and the ordeal (trial by fire) on her from the perspective of the medieval criminal procedure. The article aims in analysis of how the artistic, literary view of the presentation of the trial on Isolde reflects the historical truth and in answering the question on the reasons of the possible discrepancies. This is why the author shortly depict the analysed episode in varied versions of the legend the picture of which is contrasted with the legal regulations on swearing the exculpatory oaths and conducting trials by fire. All stages of those criminal proceedings, including preparations, conduct of the trial and usage of props are researched on. The broader question, which is answered in this article is whether the research on law can be a useful tool within literary studies and whether the literature can be the research field for lawyers. Then is answered, what is the reason for law and literature studies.

Key words: exculpatory oath, Tristan and Isolde, law and literature studies, trial by fire.

Klasyczne definicje mówią, że prawo to „ogół przepisów, norm prawnych regulujących stosunki między ludźmi, usankcjonowanych przymusem państwowym”¹. W głównej mierze to właśnie z ich powodu przez wieki uważano, że studia poświęcone prawu powinny być oparte wyłącznie na analizie tekstów aktów prawnych i wydanych na ich podstawie wyroków sądowych. Dopiero na początku XX wieku postrzeganie prawa zmieniło się wraz z pojawieniem się poglądu, że dziedziny tej nie można uważać za całkowicie autonomiczną² i że jej badanie powinno być nie

¹ *Mały słownik języka polskiego*, red. S. Skorupko, Warszawa 1968, s. 627.

² Por. R.A. Posner, *Decline of Law as an Autonomous Discipline: 1962–1987*, „Harvard Law Review” 1987, s. 761.

tylko studium norm i przykładów ich zastosowania, ale również analizą, w jaki sposób prawo kształtuje inne dziedziny życia człowieka.

W związku z tym poglądem coraz częściej zaczęto wówczas łączyć prawo z innymi dyscyplinami nauki, tworząc interdyscyplinarne kierunki badań, które J.B. Baron nazywa zbiorczo *law ands* (ang. prawo i)³. Są wśród nich takie dyscypliny, jak *law and economics* (prawo i ekonomia), *law and history* (prawo i historia) oraz *law and society* (prawo i społeczeństwo). Ich główne założenia opierają się z jednej strony na wzbogaceniu studiów nad prawem o metodologię innych dziedzin nauki i rozważaniu istnienia zależności prawa od czynników pozaprawnych, a z drugiej na przyjrzeniu się, w jaki sposób prawo wpływa na te dziedziny, kształtując ich rozwój⁴.

Wśród tych dziedzin nauki jest także *law and literature*, która narodziła się na początku XX wieku wraz z pracami Johna Wigmore'a⁵, który stworzył bibliografię tzw. prawniczych powieści, a więc rozpoczął badania nad sposobami ukazywania prawa w literaturze pięknej. Potem kierunek ten kontynuowali badacze tacy jak Benjamin Cardozo, który zapoczątkował drugi nurt badań, skupiając się na językowych aspektach tekstów prawnych⁶. Choć *law and literature* jest obecnie jedną z mniej popularnych z *law ands*, to w dzisiejszych czasach wciąż dostrzegalne jest pewne zainteresowanie oboma tymi prądami, o czym świadczą organizowane seminaria i kursy uniwersyteckie prowadzone na ten właśnie temat, głównie w Stanach Zjednoczonych, ale też w Europie Zachodniej.

Wśród prawników prąd *law and literature* nie jest popularny, ponieważ wysuwają oni zarzut, że nie jest on dla nich wcale użytecznym, gdyż zbyt daleko odbiega od najbardziej interesującego z ich punktu widzenia aspektu, czyli doktryny prawa⁷. Istotnie, trudno zaprzeczyć pogładowi, że tego typu badania nie sprawdzają się w przypadku współczesnego prawa, które można przecież poznać z fachowych publikacji i współczesnych dzieł literackich, których autorzy nieraz zbyt daleko odbiegają od prawnej rzeczywistości na rzecz fikcji literackiej.

Z drugiej jednak strony nie można całkowicie zanegować znaczenia tego prądu dla rozwoju badań nad historią prawa i jego ewolucją. Dzieła literackie w oczywisty sposób jawią się nam bowiem jako droga do poznania dawnych systemów prawnych, o których wciąż czasem niewiele nam wiadomo. Należy ponadto zgodzić się z D. Janicką, która stwierdza, że teksty literackie zasługują na uwagę, gdyż zawierają „ciekawe przykłady praktyki stosowania i przestrzegania prawa”⁸, co jest niezwykle istotne dla dogłębnego poznania funkcjonowania tych spośród systemów praw-

³ J.B. Baron, *Law, Literature, and the Problems of Interdisciplinarity*, „The Yale Law Journal” 1999, 5, s. 1059.

⁴ Ibidem, s. 1060.

⁵ R.H. Weisberg, *Wigmore and Law and Literature Movement*, „Law and Literature” 2009, 1, ss. 129–145.

⁶ Por. B. Cardozo, *Law and Literature*, „Yale Law Review” 1925, s. 14.

⁷ J. Baron, op. cit., s. 1061.

⁸ D. Janicka, *Literackie wyobrażenia pojedynków oraz sądów honorowych, obywatelskich i polubownych na ziemiach polskich w XIX i na początku XX w.*, „Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa” 2014, 7, s. 574.

nych, które już nie istnieją. Prawo w gruncie rzeczy stanowi przecież dziedzinę niezwykle praktyczną, gdyż to właśnie praktyka nadaje tekstowi prawnemu życie. Z uwagi na powyższe, teksty literackie pochodzące z dawniejszych epok mogą stać się interesującym obszarem badawczym dla historyków prawa.

Badania *law and literature*, które poświęcone są obecności prawa w dawnych tekstach literackich, mają ponadto niezwykle znaczenie dla literaturoznawców, gdyż pozwalają im dogłębniej poznać rzeczywistość otaczającą bohaterów analizowanych dzieł oraz lepiej zrozumieć treść tekstów. Prawo od zawsze wpływa przecież na życie człowieka i w dużej mierze determinuje jego działania oraz podejmowane przezeń wybory – także w kwestiach moralnych, tak często będących przedmiotem zainteresowania literaturoznawców.

Dostrzegając znaczenie tego typu badań, Autor niniejszego opracowania, korzystając z metod wypracowanych przez prąd *law and literature*, podda analizie jeden z epizodów legendy o Tristanie i Izoldzie, w którym bohaterka składa przysięgę oczyszczającą ją z zarzutów cudzołóstwa i poddaje się sądowi bożemu. Analiza ta w szczególności ma na celu odpowiedź na pytanie, czy literackie przedstawienia tej sceny są odbiciem rzeczywistej praktyki prawnej epoki. Ma ona również pomóc w bliższym poznaniu instytucji ordaliów średniowiecznych, co jest tym istotniejsze, że w dzisiejszej praktyce sądowej nie istnieje żadna instytucja prawna, która może być uznana za ich kontynuację⁹, a zatem współczesnym ludziom trudno jest umysłować sobie mechanizm nimi rządzący. Analiza ta w dalszej perspektywie pozwoli, być może, również zrozumieć znaczenie tego właśnie epizodu dla rozwoju akcji i umożliwi, by dzisiejszy czytelnik przyjrzał mu się choć w minimalnym zakresie w taki sposób, jak czynili to pierwotni czytelnicy utworu, ludzie średniowiecza, dla których ordalia stanowiły część otaczającego ich świata.

Rozważania na temat przysięgi oczyszczającej Izoldy i sądu bożego nad nią należy rozpocząć niewątpliwie od przedstawienia samej instytucji ordaliów. Jest to zadanie o tyle trudne, że nawet badacze zajmujący się ich problematyką spierają się o genezę tych instytucji prawnych. Z jednej strony bowiem praktyki do nich zbliżone istniały już w kulturach pierwotnych i starożytnych (np. próby z udziałem krokodyli w starożytnym Egipcie), z drugiej zaś – w kulturach Europy Zachodniej wiąże się je nieodłącznie z pojawieniem się Franków i popularyzacją chrześcijaństwa¹⁰.

Istotnie, jeśli prześledzi się historię ich stosowania, dostrzeże się, że cywilizacja europejska nieodłącznie wiąże ordalia z wiarą chrześcijańską. Dowody ich stosowania pochodzą bowiem dopiero z lat 800–1200¹¹, złoty zaś okres przypada na wieki XI–XII¹². Ponadto, o ile trudno jest wyznaczyć początek stosowania tych praktyk,

⁹ R. Bartlett, *Trial by fire and water The Medieval Judicial Ordeal*, New York 1988, s. 1.

¹⁰ J. Reszyński, *Czarownica pławiona i spalona w mieście Delhi w 1340 roku, czyli o powszechnościach kulturowych i ich roli w prawie karnym*, „Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa” 2010, 3, s. 196–197.

¹¹ R. Bartlett, op. cit., s. 13.

¹² B. Lemesle, *La main sur le fer rouge. Le jugement de Dieu au Moyen Age*, Dijon 2016, s. 12.

o tyle datą wyznaczającą początek ich końca jest niezaprzeczalnie rok 1215, kiedy to Sobór Laterański IV zakazał duchownym uczestnictwa w przeprowadzaniu ordaliów¹³, a więc pozbawił je elementu *sacrum* i sprowadził do roli praktyk ludowych. Po tej dacie również świeccy władcy zaczęli zakazywać korzystania z sądów bożych i choć źródła mówią jeszcze o nich w czasach renesansu, to należy uznać, że były one już wówczas zjawiskiem marginalnym.

Należy w tym miejscu zauważyć, że większość z zachowanych wersji legendy Tristana i Izoldy pochodzi z czasów zmierzchu epoki ordaliów, a więc przywołuje zwyczaj coraz rzadziej stosowany, być może łącząc go z dawnymi czasami, w których umiejscowiona została akcja. Ponadto trzeba dodać, że przyjęcie powszechnie akceptowalnego poglądu o celtyckich korzeniach legendy¹⁴ prowadzi do wniosku, że epizod ten jest późniejszy od samej legendy, a być może powstał dopiero w czasach, gdy była ona spisywana.

Instytucję ordaliów najkrócej można zdefiniować za J. Reszyńskim jako „wezwanie bóstwa do niezwłocznego i definitywnego stwierdzenia prawdy”¹⁵. Polegały one na poddaniu strony sporu lub oskarżonego w procesie karnym próbie, od której wyniku zależało rozstrzygnięcie i ewentualne wymierzenie kary. Dziś uważa się je powszechnie za środek dowodowy, prowadzący wraz z innymi środkami dowodowymi ocenianymi w ramach postępowania dowodowego do ustalenia prawdziwości faktu. Tymczasem w rzeczywistości zastosowanie ordaliów wykluczało postępowanie dowodowe, prawda bowiem wykazywana była w nich przez czynnik ponadludzki w sposób symboliczny¹⁶, który nie podlegał niczyjej ocenie.

Kluczowe dla zrozumienia istoty instytucji ordaliów jest spostrzeżenie, że stosowano je, kiedy inne sposoby dowodzenia zawiodły i nie można było inaczej dowiedzieć się prawdy, bądź to dlatego, że dowody nie były osiągalne dla zwykłych ludzi (np. w sprawach o stwierdzenie ojcostwa, które w średniowieczu były nie do rozstrzygnięcia przez ludzi), bądź też dlatego, że nie można było złożyć w danej sprawie przysięgi (nie mogli jej składać na przykład niewolnicy i ludzie skazani już kiedyś za krzywoprzysięstwo)¹⁷.

Rzeczą zbędną zdaje się przywoływanie w niniejszym opracowaniu treści całej legendy opowiadającej o królowej Izoldzie zakochanej nieszczęśliwie za sprawą magicznego napoju w Tristanie, bratanku swojego męża Marka, historia ta bowiem niezwykle silnie zakorzeniona jest w europejskiej kulturze, a za sprawą popularnych ekranizacji przeniknęła nawet do świadomości masowej. Zadanie to byłoby również niezwykle trudne ze względu na fakt, że do dziś zachowało się kilka wersji tej historii.

¹³ Ibidem, s. 12.

¹⁴ *Tristan i Izolda*, Wrocław – Warszawa – Kraków 2008, wstęp autorstwa J. Goreckiej-Kalicy, s. XXXV.

¹⁵ J. Reszyński, op. cit., s. 154.

¹⁶ Ibidem, s. 195.

¹⁷ B. Lemesle, op. cit., s. 17.

Dwie najstarsze francuskie wersje legendy to powstała pomiędzy rokiem 1150 a 1200¹⁸ wersja Béroula i spisana około roku 1170 wersja Thomasa. Obie są jednak niekompletne, a co więcej, analizowany epizod nie zachował się w żadnym z zachowanych do dzisiaj rękopisów wersji Thomasa. Możemy jednak w znacznym stopniu zrekonstruować jego treść na podstawie powstałych w późniejszym czasie tekstów bazujących właśnie na tej wersji: tekście Gotfryda z roku 1210 i tekście brata Roberta zatytułowanym *Saga o Tristanie*, powstałym około roku 1226 na dworze króla Norwegii Hakona, będącym w istocie dość wiernym tłumaczeniem dzieła Thomasa¹⁹. Epoka średniowiecza dała również życie kilku opowieściom luźno związanym z historią i licznym reminiscencjom prozą²⁰.

Niniejsze opracowanie oparte zostanie na wersji Béroula i *Sadzę* brata Roberta, z jednoczesnym niekiedy odwołaniem do najsłynniejszej chyba reminiscencji legendy, która, tak naprawdę, jest prozatorską próbą kompilacji wszystkich wersji, spisana w 1900 roku przez Josepha Bédiera. Taki wybór umotywowany jest przede wszystkim faktem, że historia Tristana i Izoldy znana jest najszerszemu kręgowi odbiorców właśnie w kształcie nadanym jej przez tego mediewistę, jak również przez to, że Bédier starał się wybrać najbardziej reprezentatywną wersję legendy.

Analizowany epizod, czyli scena przysięgi Izoldy i sądu bożego nad nią, różni się bowiem w zależności od przyjętej wersji legendy. Rozpoczyna się niezmiennie od przywołania plotek rozprzestrzeniających się na dworze króla Marka co do relacji, jaka miałyby łączyć jego żonę i bratanka. Król zasięgając porady swoich doradców (*Saga*), bądź za namową nieżyczliwych donosicieli (Béroul), próbuje dowiedzieć się od królowej prawdy. Ta broni się przed posądzeniami i deklaruje chęć złożenia przysięgi oczyszczającej (Béroul), a także poddania się ordaliom (pozostałe wersje). Jednocześnie zawiadamia ona Tristana, by czekał na nią w przebraniu na drodze, którą będzie udawała się na miejsce przysięgi. Dotarwszy na to miejsce, królowa udaje, że nie jest w stanie przejść przez bród bez zniszczenia sobie ubrania. Pomoc deklaruje jej Tristan – w przebraniu trędowatego Walińczyka (Béroul) lub pielgrzyma (pozostałe wersje). Bierze ją na ramiona (Béroul) lub też niesie na rękach (pozostałe wersje) przez bród. Następnie królowa składa w obecności świadków dwuznaczną przysięgę, że „nie wszedł między jej uda żaden człek poza tym trędowatym, który niczym juczne zwierzę przeniósł ją na drugą stronę brodu, i królem Markiem, jej małżonkiem”²¹ (Béroul), lub też – w pozostałych wersjach, które zostały znacznie złagodzone – królowa przysięga, że nikt oprócz nich nie miał jej w ramionach.

W wersji Béroula w tym miejscu epizod kończy się nieznaną oddźwięku wśród zgromadzonych deklaracją królowej, że może ona poddać się też innym próbom. W pozostałych zachowanych wersjach (a więc możemy przypuszczać, że

¹⁸ Por. *Tristan i Izolda*, op. cit., wstęp J. Goreckiej-Kality, s. LVI.

¹⁹ Ibidem.

²⁰ Por. *Le roman de Tristan en prose*, Ph. Ménard (ed.), Genewa 1987.

²¹ Ibidem, s. 100.

w wersji Thomasa było podobnie) po przysiędze następuje próba gorącego żelaza, z której królowa wychodzi zwycięsko, co pozwala jej odzyskać zaufanie męża.

Poszukując odpowiedzi na pytanie, w jakim stopniu tekst literacki odzwierciedla w przedstawionej scenie prawdę historyczną, na samym wstępie należy zauważyć, że ordalia w średniowieczu często stosowane były w przypadkach posądzeń kobiet o to, że naruszyły swoją czystość bądź że zdradziły swojego męża. W takich właśnie okolicznościach uciekl się do owej metody król Lotar, który bardzo chciał pozbyć się swej żony Teutbergi i posadził ją o sodomie i kazirodztwo, a także inny monarcha karoliński, Karol Gruby, którego żonę w 887 roku poddano próbie gorącego lemiesza, oskarżywszy ją o zdradę²². Prawdopodobnie to takie właśnie przykłady, zaczerpnięte z życia, posłużyły twórcom literatury za swoisty wzorzec postępowania z niewiernymi żonami i rozbudziły wyobraźnię tych, którzy spisywali swoje wersje legendy Tristana i Izoldy.

Ordalia średniowieczne ze względu na liczbę uczestników można podzielić na dwustronne (pojedynek) lub jednostronne (próba gorącej i zimnej wody, próba gorącego żelaza)²³. Sytuacja Izoldy zdeterminowała to, że została ona poddana jednostronnej próbie gorącego żelaza. Jako kobieta nie mogła w żadnej mierze stoczyć w swej obronie pojedynku, na ziemi króla Marka nie było zaś żadnego jej krewnego, który mógłby zrobić to za nią. Ona sama jest tego świadoma i – w wersji Béroula – stwierdza, że „nie ma w tym kraju krewniaka, który by dla jej obrony wszczął wojnę”²⁴; fragment należy rozumieć jako bezpośrednie nawiązanie do sądów bożych odbywających się w formie pojedynku.

Nie tylko okoliczności, ale również sposób przeprowadzenia sądu bożego na królowej odpowiada prawdzie historycznej. Izolda we wszystkich tekstach, w których występuje ordalia, poddawana jest próbie gorącego żelaza. Ze źródeł wynika zaś, że ponad połowę przeprowadzonych ordaliów stanowiły w średniowieczu próby ognia²⁵, a więc polegające na kontakcie danej osoby z rozżarzonymi przedmiotami (podkowy, lemiesz, itd.).

Prawdzie historycznej odpowiadają również fragmenty, w których opisane zostały obrzędy przygotowawcze, takie jak wysłuchanie przez królową mszy, dokonanie przez nią aktów jałmużny (*Saga*) czy po prostu zmówienie przez nią modlitw (pozostałe wersje). Średniowieczne opisy przeprowadzenia sądów bożych przytaczają, że przed przystąpieniem do sądu należy odprawić mszę i zmówić modły²⁶.

Na podstawie powyższych przykładów można zatem stwierdzić, że analiza interesującego z punktu widzenia niniejszego opracowania tekstu literackiego umożliwia w pewnym zakresie poznanie prawdziwej praktyki sądowej średniowiecza. Nie można jednak zapomnieć o tym, że w przypadku badań *law and literature* łatwo jest

²² Ibidem, s. 16.

²³ A. Dziadzio, *Powszechna historia prawa*, Warszawa 2008, s. 423.

²⁴ Béroul, *Powieść o Tristanie*, [w:] *Tristan i Izolda*, op. cit., s. 79.

²⁵ B. Lemesle, op. cit., s. 19.

²⁶ Ibidem, s. 19.

wpaść w pułapkę ślepego zawierzenia tekstowi literackiemu i uznać, że niesie on w całości przekaz zgodny z prawdą historyczną. Trzeba bowiem pamiętać, że autorzy tekstów nie tylko wiernie przedstawiają otaczającą ich rzeczywistość, ale również ukazują w swoich dziełach własne założenia ideowo-artystyczne²⁷. Przebadanie źródeł prawnych odnoszących się do przysięg oczyszczających i sądów bożych pomaga odnaleźć fragmenty historii Tristana i Izoldy, w których z jakiegoś powodu autor zdecydował odbiec od prawdy i ukazać własną wizję wydarzeń.

Różnicą nasuwającą się niemalże od razu po dokonaniu takiego zestawienia jest fakt, że królowa Izolda wychodzi z dramatycznej próby nietknięta i po przejściu nakazanej prawem liczby kroków z rozżarzonym żelazem w rękach ukazuje zgromadzonemu tłumowi całkiem zdrowe ręce. Tymczasem praktyka procesowa wcale nie wymagała, by osoba poddawana próbie nie odniosła w czasie jej trwania jakichkolwiek obrażeń. Cała procedura opierała się bowiem na obserwacji, w jaki sposób rana goi się na poddanym próbie i czy proces gojenia nie jest zaburzony przez rozmaite zakażenia i infekcje, będące znakiem, że Bóg nie czuwa nad daną osobą. Dlatego właśnie po zakończeniu sądu rękę bandażowano na trzy dni i zapieczętowywano opatrunek²⁸, a po upływie przepisanego czasu okazywano ją sędziom²⁹, którzy oceniali, czy Bóg (a zatem również i prawda) jest po stronie oskarżonego.

Fakt, że Izolda nie odniosła w czasie próby najmniejszych obrażeń, świadczy o tym, że autorzy tekstów chcieli przypisać Bogu jeszcze większą rolę w przeprowadzanej procedurze, niż wymagało tego prawo. Sąd nad Izoldą urasta zatem do rangi cudu i zapewne w taki właśnie sposób rozumieli go średniowieczni odbiorcy.

Kolejną zastanawiającą rozbieżnością między tekstem dzieła a prawdą historyczną jest fakt, że Izolda w wersjach, w których przechodzi próbę ognia, składa równocześnie przysięgę oczyszczającą. Ze źródeł historycznych wynika zaś jednoznacznie, że jedną z głównych przyczyn, dla których popularyzowano ordalia, była chęć zastąpienia nimi właśnie przysięg, w czasie których oskarżeni często dopuszczali się krzywoprzysięstwa. W tekstach, które zawierają odniesienie zarówno do instytucji przysięgi, jak i ordaliów, zaznaczone zostaje zawsze, że ordalia są alternatywą dla przysięgi i można się do nich uciec, gdyby z jakiegoś powodu oskarżony nie mógł przysięgać³⁰. Trzeba ponadto zauważyć, że przysięga składana na relikwie lub Pismo Święte, jaka miała mieć miejsce w przypadku Izoldy, była środkiem dowodowym zbędnym w przypadku zastosowania ordaliów, które ze swej natury wykluczały jakiegokolwiek postępowanie dowodowe.

Wydaje się jednak, że tak zastanawiający rozwój akcji dzieła można łatwo wytłumaczyć, obserwując chronologię powstawania poszczególnych wersji. W najstarszej z nich, spisanej przez Béroula, królowa składa jedynie przysięgę. W pozosta-

²⁷ D. Janicka, op. cit., s. 574.

²⁸ A. Dziadzio, op. cit., s. 423.

²⁹ R. Bartlett, op. cit., s. 100.

³⁰ B. Lemesle, op. cit., s. 26–27.

lych zarówno wypowiada przysięgę, jak i poddaje się sądowi bożemu. Można zatem dojść do wniosku, że epizod ordaliów w pierwszych wersjach legendy nie istniał i został dodany do całej historii stosunkowo późno, ci zaś, którzy go spisywali, nie zadbali o ujednoczenie treści z punktu widzenia procedury karnej, być może po to, by nie naruszyć interesującego wątku składania dwuznacznej przysięgi.

Interesującą rozbieżnością jest również to, że Izolda we wszystkich wersjach legendy przysięga sama. Natomiast prawo w takich sytuacjach, hołdując zasadzie, że nie wolno ufać zeznaniom jednej tylko osoby, warunkiem uznania ważności przysięgi oczyszczającej czyniło obecność tzw. współprzysiężników, w liczbie od 2 do 72³¹. Byli nimi zwykle krewni i osoby najbliższe oskarżonemu, którzy gotowi byli swoim słowem zaręczyć o prawdzie jego twierdzeń. Jak już zostało to dostrzeżone, Izolda nie ma w kraju swojego męża nikogo, kto stanąłby w jej obronie, i być może to jest przyczyną jednoosobowej przysięgi. Izolda w wersji Béroula prosi jednak o sprowadzenie na miejsce sądu króla Artura i jego rycerzy, uzasadniając to tym, że jeśli ktokolwiek będzie potem podważał wartość jej przysięgi, to właśnie ci szlachetni panowie zapewnią, że procedura została należycie przeprowadzona. Wydaje się zatem, że ci znakomici rycerze zostają sprowadzeni na miejsce sądu również po to, by w przyszłości móc przyjąć rolę współprzysiężników Izoldy. Zdaje się bowiem, że królowa wierzyła, że pozycja króla Artura zapewni mu możliwość składania takiej przysięgi w miejsce jej rodzeństwa lub kuzynostwa.

Analizując epizod przysięgi Izoldy, należy również przyjrzeć się pozornie nieistotnym szczegółom, stanowiącym tło całej historii, które jednak są ciekawym świadectwem epoki. Jednym z takich elementów jest to, że we wszystkich analizowanych wersjach legendy o Tristanie i Izoldzie to sama Izolda (mniej lub bardziej zmuszona do tego przez okoliczności) proponuje złożenie oczyszczającej przysięgi. W wersjach, w których występują ordalia, inicjatywa ich przeprowadzenia również wychodzi od niej. W istocie podobna praktyka nie była odosobniona w średniowieczu, gdyż oskarżeni zazwyczaj traktowali ordalia jako ostatnią deskę ratunku w sprawach, które wydawały się im nie do uratowania. Zdaniem R. Bartleta propozycja poddania się takiemu sądowi była jednak często jedynie gestem i manifestacją tego, jak bardzo wierzy się w to, co się mówi. Dlatego właśnie propozycje takie wysuwano często w procesach politycznych³². Nikt nie oczekiwał zatem, że taka próba zostanie na nim przeprowadzona i raczej liczone, że druga strona ugnie się i odczuje litość wobec podobnej ofiarności.

W związku z powyższym fakt, że chociażby w *Sadze* Izolda wyraża gotowość poddania się próbie żelaza lub „każdemu innemu środkowi służącemu uniewinnieniu”³³, może wcale nie świadczyć o jej chęci, by którakolwiek z tych prób rzeczywiście miała miejsce. Być może liczy ona na to, że małżonek zlituje się nad nią i pozwoli, by nie czyniono jej bólu. Dowodem na zasadność takiego właśnie rozumienia

³¹ A. Dziadzio, op. cit., s. 421.

³² R. Bartlett, op. cit., s. 15.

³³ *Tristan et Isent. Les poèmes français, La saga norroise*, Paris 1989, s. 576.

tego fragmentu jest również wersja autorstwa Béroula, gdzie po złożeniu oczyszczającej przysięgi Izolda deklaruje gotowość poddania się ordaliom³⁴ słowami: „Jeśli kto chce, bym co więcej uczyniła, jestem gotowa”, jej deklaracja przechodzi tu zaś bez echa. Można zatem dojść do wniosku, że wersje opisujące przebieg próby gorącego żelaza stawiają w tym miejscu osobę króla Marka w negatywnym świetle, czyniąc z niego okrutnika gotowego okaleczyć własną żonę.

Ostatnią intrygującą kwestią, wymagającą szerszego omówienia w analizowanym kontekście, jest kształt przysięgi złożonej przez Izoldę, która z gruntu jest prawdziwa, a jednak wskazuje prawdę będącą w dużej mierze karykaturą stanu rzeczywistego. Prawdą jest, że nikt inny nie przebywał między udami królowej czy też nie brał jej na ręce niż własny mąż i przypadkowo spotkany przechodzień. Prawdą jest również, że przechodniem tym był przebrany Tristan. W konsekwencji prawdziwe jest stwierdzenie, że królowa obcowala cielesnie z Tristanem, a dowiedzenia tego właśnie faktu dotyczyć miała przecież cała procedura. Scena ta nawet dzisiejszemu czytelnikowi zdaje się zatem być farsą, dla średniowiecznego odbiorcy zaś musiała ona być jawnym pogwałceniem czci, jaka należała się sądowi, w którym rozstrzygać miał sam Pan Bóg, Izolda jawi się zaś jako ta, która wystawia Boga-Sędzię na próbę, a więc popełnia grzech ciężki.

Ciekawą interpretację tej właśnie sceny przedstawia w swoim eseju B. Lemesle, który przywołuje słowa Izoldy i podobne do nich przykłady dwuznacznych przysięg, również zaczerpnięte z literatury. Twierdzi on, że aby dogłębnie zrozumieć tego typu przedstawienia literackie, należy odwołać się do czasów powstania tych dzieł. Większość z nich została bowiem spisana na przełomie XII i XIII wieku, a więc w czasach wielkiego kryzysu ordaliów, gdy ludzie coraz mniejszą wiarę pokładali w możliwość nadprzyrodzonego ujawnienia prawdy, a coraz większą w uczciwe śledztwo oparte na zwykłych dowodach³⁵. Dlatego właśnie można uznać, że przysięga Izoldy i następujący po niej sąd boży ukazują prawdziwą mentalność ludzi żyjących w tamtym czasie oraz ich sceptycyzm wobec okrutnych praktyk ordaliów, które wydawały się już wówczas bezsensownymi zabobonami, tak łatwymi do zmanipulowania. Możliwe również, że tego typu przedstawienia odgrywały funkcję propagandową, ukazując bezsensowność sądów bożych i tym samym zniechęcając ludzi do ich przeprowadzania.

Podsumowując powyższe rozważania, należy stwierdzić, że analiza literackiego epizodu przysięgi oczyszczającej Izoldy i sądu bożego nad nią, przeprowadzona z punktu widzenia kierunku *law and literature*, może prowadzić do niezwykle interesujących wniosków. Badania te prowadzą do stwierdzenia, że w scenie tej zawarta została zarówno duża ilość prawdy historycznej, odnoszącej się do praktyki sprawowania ordaliów w średniowieczu, jak i pewne odstępstwa od tej praktyki. Nie da

³⁴ Tak rozumie ten fragment również J. Gorecka-Kalita, por. *Tristan i Izolda*, op. cit., nota na s. 101.

³⁵ B. Lemesle, op. cit., s. 6.

się zatem zaprzeczyć stwierdzeniu, że badania *law and literature* nad tym właśnie tekstem, ze względu na występujące w nim zniekształcenia, mają niewielką wartość dla historyków prawa i nie mogą być świadectwem praktyki stosowania prawa w epoce powstania dzieła. Jednocześnie badania te mogą okazać się bardzo użyteczne dla historyków literatury, pozwalają bowiem dostrzec te rozbieżności, które zwykła analiza literaturoznawcza zapewne by pominęła, co w dalszej perspektywie może prowadzić do postawienia pytań o ich przyczyny i o znaczenie analizowanej sceny dla całości dzieła. Pozwala to umiejscowić całą scenę w szerszym kontekście historycznym i uznać ją za ciekawe świadectwo podejścia ludzi żyjących na przełomie XII i XIII wieku do praktyki ordaliów, które wówczas przestawały już być środkiem pozwalającym na stwierdzenie prawdy, stawały się zaś publicznym na wpół magicznym spektaklem, który łatwo podlegał manipulacjom uczestniczących w nim aktorów.

Bibliografia

- Le roman de Tristan en prose*, Ph. Ménard (ed.), Genewa 1987.
Tristan et Iseut. Les poèmes français, La saga norroise, Paris 1989.
Tristan i Izolda, Wrocław – Warszawa – Kraków 2008.
Baron J.B., *Law, Literature, and the Problems of Interdisciplinarity*, „The Yale Law Journal” 1999, 5.
Bartlett, R., *Trial by fire and water: The Medieval Judicial Ordeal*, New York 1988.
Cardozo B., *Law and Literature*, „Yale Law Review” 1925, 14.
Dziadzio A., *Powszechna historia prawa*, Warszawa 2008.
Janicka D., *Literackie wyobrażenia pojedynków oraz sądów honorowych, obywatelskich i polubownych na ziemiach polskich w XIX i na początku XX w.*, „Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa” 2014, 7.
Lemesle B., *La main sur le fer rouge. Le jugement de Dieu au Moyen Age*, Dijon 2016.
Posner R. A., *Decline of Law as an Autonomous Discipline: 1962-1987*, „Harvard Law Review” 1987, 761.
Reszyński J., *Czarownica pławiona i spalona w mieście Delbi w 1340 roku, czyli o powszechnikach kulturowych i ich roli w prawie karnym*, „Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa” 2010, 3.
Skorupko, S. (red.), *Mały słownik języka polskiego*, Warszawa 1968.
Weisberg R.H., *Wigmore and Law and Literature Movement*, „Law and Literature” 2009, 1.

JĘZYKOZNAWSTWO

Mateusz OSTALAK
(Uniwersytet Śląski w Katowicach)

TO BE ANXIOUS, OR NOT TO BE? EXPRESSING ANXIETY IN CHOSEN SPEECH ACTS BY POLISH AND AMERICAN STUDENTS

Summary: The main aim of this paper is to compare and contrast various ways of expressing anxiety in chosen speech acts by Polish and American students. It is important to mention that every day people convey different types of messages by means of using speech acts. For most of us, the idea of using them in everyday conversations has an informative function and is connected with receiving feedback. However, only some of us pay attention to feelings, emotions, and symptoms which can be the final result of using particular speech acts. Sometimes people do not realize that by extending invitations, giving commands, or even making a promise, specific reactions may be evoked in our interlocutors. In this paper one can find out more information concerning the idea of speech acts, their divisions and functions. Moreover, data which have been obtained from the research illustrate how Polish and American students express anxiety in chosen speech acts and how they feel in these specific situations.

Keywords: anxiety, speech acts, felicity conditions, Austin, Searle.

1. Introduction

The present paper aims at analysing and comparing similarities and differences in expressing anxiety in two speech acts (extending an invitation and apologizing) by Polish and American students. The basic assumption in this comparison is that the level of anxiety which can increase when we apologize will be higher than in the case of extending an invitation. It is important to take into consideration some crucial factors which might have an influence on expressing anxiety in certain moments. We have to remember that Polish students' mentality differs from this one which is typical of the Americans. The Poles are more reserved, down-to-earth, clear-headed, whereas the Americans are more open-minded, scatter-brained and frivolous. Those features may contribute to the appearance of particular reactions in situations when someone is exposed to stress and adrenaline¹.

¹ J.E. Bourne, *Coping with Anxiety: 10 Simple Ways to Relieve Anxiety, Fear & Worry*, New Harbinger Publications, Oakland, CA 2003, P. 50.

Moreover, anxiety can be described as a very subjective feeling which is expressed and interpreted in various ways. Depending on people, reasons for being anxious might vary as well. For some people taking a very important exam or making a speech in front of the audience might be stressful, whereas for others asking about time or direction can evoke very similar emotions and feelings. As one can notice, some situations which are stressful for one group of people do not have to be hectic for others².

It is also important to mention that our brain plays a very important role in stress-related situations. Sometimes people concentrate more on what they feel inside or what other people might feel instead of conveying the message which should be the most crucial in this case. The more we think about a tense situation, the more our brain is engaged and consequently we find it more difficult to think rationally and fairly³.

2. Speech acts – general framework

2.1. How should we define speech acts?

A speech act is the performative, or action-accomplishing aspect of language use, and particularly the (illocutionary) force associated with an utterance⁴. In this case, the emphasis is put on the power of the utterances which we produce and the way we use them. However, it must be pointed out that a speech act is an action performed by the use of an utterance, in speech or writing in order to communicate. Not only should we take into consideration the way we use speech acts in written messages, but also how we exchange verbal and non-verbal messages in face-to-face conversations with other interlocutors⁵.

It is also claimed that people often try to use grammatically well-formed sentences in order to express their feelings and emotions. However, actions which they are trying to perform via those statements are more powerful than those utterances themselves⁶.

2.2. Austin's theory of speech acts

Austin was the most prominent figure associated with the study and the development of speech act theory⁷. It is crucial to mention that a logical positivism was the

² T.W. Machan, *Language Anxiety Conflict and Change in the History of English*, Oxford University Press, Oxford 2009, P. 85.

³ B. Subritzky, *How to Overcome Fear?*, Dove Ministries, Auckland 1991, P. 60.

⁴ P. Grundy, *Doing Pragmatics*, Arnold, London 2000, P. 276.

⁵ R. Ellis, *Second Language Acquisition*, Oxford University Press, Oxford 1997, P. 143.

⁶ G. Yule, *Pragmatics*, Oxford University Press, Oxford 1996, P. 47.

⁷ T.M. Holtgraves, *Language As Social Action: Social Psychology and Language Use*, Lawrence Erlbaum Associates, Mahwah, New Jersey 2002, P. 9.

main domain before speech act theory became popular. The main purpose of this domain was to verify whether particular sentences could be demonstrable or not. If one observed that the truth cannot be easily deduced from the utterance, it would be seen as meaningless. However, that approach turned out not to be successful enough owing to the fact that nearly all utterances, which people create, are meaningless within this theory. That was the reason why in 1962 John Austin decided to develop a totally new approach which was supposed to be more efficient than the previous one. He proved that we are not able to check whether our utterances are trustworthy or not, thus this approach is not valid anymore. It is believed that the main purpose of this new approach introduced by Austin was to illustrate how people use language to create an infinite number of sentences⁸.

2.2.1. A LOCUTIONARY ACT

A locutionary act is the most crucial in the process of giving a certain utterance owing to the fact that it is the moment when we choose sounds, put them together, pronounce them correctly and finally create words in order to make a speech⁹. Unfortunately, if one has problems with producing sounds or words, some disturbances may occur the moment we start creating sentences. As a result, these final utterances may be perceived as meaningless and incomprehensible by our interlocutors.

2.2.2. AN ILLOCUTIONARY ACT

An illocutionary act is strictly determined by the purpose of utterances which we produce. People use sentences to send certain information which might contain apologizing, complaining, asking, or even promising¹⁰. Furthermore, those sentences have either the imperative form (when we order somebody to do something) or interrogative (when we ask about something which seems to be interesting or crucial for us).

2.2.3. A PERLOCUTIONARY ACT

Finally, the last act called perlocutionary is characterized by evoking particular emotions, feelings, and other effects in our interlocutors. It can be stated that it is the final product of the speech. If our primary intention is to apologize somebody and if we use correct words in a certain context, then we might be sure that our interlocutor will understand us and will accept our apology. However, if our intention is to ask somebody for help and by any chance that person will not understand fully

⁸ L.R. Horn, G. Ward, *The Handbook of Pragmatics*, Blackwell Publishing Ltd, Oxford 2006, P. 54.

⁹ *Ibidem*, P. 54.

¹⁰ J.L. Austin, *How To Do Things With Words*, Oxford University Press, Oxford 1962, P. 15.

our point, it means that by choosing incorrect words our locutionary act failed and our interlocutor did not realize the main purpose of the utterance produced by us¹¹.

2.3. Searle's classification of speech acts

Austin's theory of speech acts was modified by John Searle who believed that speech acts can be interpreted in several ways depending on the situation¹². He classified them into five types: declarations, representatives, expressives, directives, and commissives. Apart from it, he came to the conclusion that well-formed speech acts can be successful in the situation when they meet certain criteria within the category called felicity conditions¹³. It means that different speech acts require various conditions, which enable us to perform a certain action. If one aims at expressing sorrow, only those felicity conditions must be taken into consideration which are typical of this particular speech act. Thus, it can be stated that there is just one general framework which has to be adjusted to each speech act separately¹⁴.

Searle decided to classify speech acts into the following sub-groups which are presented in Table 1¹⁵.

Table 1. Searle's classification of speech acts

sub-group	use	examples
declarations	<ul style="list-style-type: none"> – creating something new or changing the world 	<ul style="list-style-type: none"> – I pronounce you husband and wife (two totally different people become a couple). – I baptize this boy John Smith (a nameless child will be given the name).
representatives	<ul style="list-style-type: none"> – expressing belief that something is the case – showing belief or disbelief 	<ul style="list-style-type: none"> – I believe that the Earth goes around the Sun. – I know that the sky is blue. – I do not believe that he could have stolen this picture.
commissives	<ul style="list-style-type: none"> – by promising or offering we claim that certain actions will be performed in the nearest future – can be performed by a single person or by a group of people 	<ul style="list-style-type: none"> – I promise I will do my homework soon. – We will go to the cinema together.
directives	<ul style="list-style-type: none"> – showing our desires – expressing what we would like to get from someone else – forcing somebody to do something for us 	<ul style="list-style-type: none"> – Give me a glass of water, please! – Could you lend me your books, please? – Don't be late! I won't be waiting too long for you!

¹¹ N. Taguchi, *Pragmatic Competence*, Mouton de Gruyter, Berlin 2009, P. 109.

¹² J.R. Searle, *Expression and Meaning*, Cambridge University Press, Cambridge 1979, P. 68.

¹³ S.C. Levinson, *Pragmatics*, Cambridge University Press, Cambridge 1983, P. 229.

¹⁴ E. Bogdanowska-Jakubowska, *FACE – an interdisciplinary perspective*, Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, Katowice 2010, P. 126.

¹⁵ J. Cutting, *Pragmatics and Discourse – A Resource Book for students*, Routledge, London 2002, P. 16.

Table 1. Searle's classification of speech acts (cont.)

sub-group	use	examples
expressives	<ul style="list-style-type: none"> – showing what the speaker feels – showing off particular emotions and feelings 	<ul style="list-style-type: none"> – I am really sorry. I hope that you won't be sick anymore. – I love walking with you! I feel so good and excited then! – I cannot eat this soup. I have a terrible stomach ache.

3. Definition of anxiety and its types

Anxiety can be described as the subjective feeling of tension, apprehension, nervousness, and worry associated with an arousal of the autonomic nervous system¹⁶. It is not possible to provide one, general definition of anxiety due to the fact that the way we experience and express it vary a lot. Some people may be stressed and manifest their anxiety by means of biting their nails, or playing with hair, whereas others may stay calm and do not show their outer symptoms.

Anxiety is a part of our daily routines and affects not only children, but also teenagers and adults. Depending on the person, various situations may contribute to the emergence of some typical symptoms such as sweating, stammering, or having stomachache. Nevertheless, anxiety does not necessarily have to be associated only with some negative feelings such as stress, discomfort or embarrassment¹⁷. It can influence us in a positive way due to the fact that it prepares us for coping with threat and danger. Only by experiencing some stressful moments are we able to find solutions to stay calm and relaxed. These solutions depend mainly on our personality, attitude, and the situation which is stressful for us. Various types of anxiety can be described in terms of our age, attitude, context and situations¹⁸.

3.1. Stranger anxiety

This type of anxiety is noticeable between 6 or 7 months of age and is typical of children who become sad, upset, confused or even troubled when they see unknown people around them¹⁹. The only beneficial aspect of this kind of anxiety is that children develop some cognitive skills which enable them to differentiate fa-

¹⁶ H.D. Brown, *Principles of Language Learning and Teaching*, Longman, New York 2007, P. 161.

¹⁷ J.N. Salkind, *Encyclopedia of Human Development*, Sage Publication, Thousand Oaks, California 2006, P. 105.

¹⁸ E.F. Barkley, *Student Engagement Techniques*, Jossey-Bass, San Francisco 2010, P. 27.

¹⁹ C.A. Kearney, *Social Anxiety and Social Phobia in Youth. Characteristics, Assessment and Psychological Treatment*, Springer Science + Business Media, Inc, Las Vegas 2005, P. 7.

miliar and unfamiliar people in the surrounding. Only by being exposed to strangers is their brain able to recognize similar shapes, colors and make assimilations²⁰.

3.2. Separation anxiety

Children between 12 and 15 months of age can manifest this type of anxiety when they are left with strangers. The absence of parents at hand evokes negative feelings caused by the fact that children are afraid of being left by their parents at any time²¹.

3.3. Trait and state anxiety

There is a very distinct difference between these two types of anxiety. People who are characterized by possessing trait anxiety have a tendency to be constantly anxious. It is claimed that this kind of anxiety is strongly embedded in our personality and we cannot get rid of it. Moving from one place to another, meeting a new person or even going for a walk are examples of situations which may be the source of fear, worry, and confusion for people who have problems to control this kind of anxiety. Such people are overwhelmed by all potential and unpleasant things which may chance them²².

In contrast to trait anxiety, people who are characterized by possessing state anxiety may feel arousal of negative feelings only in some specific situations such as taking some important exams, giving a public speech or passing a driving test. It is easier for them to control the level of stress and cope with it successfully. Such people are not prone to concentrate only on negative things and they are likely to be more accurate in performing some actions than people who are constantly pre-occupied and baffled²³.

3.4. Debilitative and facilitative anxiety

The notion of anxiety can be correlated with attention which may be defined as the ability to focus on a particular thing located in our surrounding²⁴. Despite the fact that we may be bombarded with hundreds of various things at the same time, we are capable of concentrating on one specific item which seems to be the most desirable for us. In that case, anxiety can either motivate us for further actions or make us feel even more stressed than usual. For instance, during a lonely walk in a dark alley, we may be thoroughly frightened due to some potential threats which

²⁰ T.W. Machan, *Language Anxiety – conflict and change in the history of English*, Oxford University Press, Oxford 2009, P. 27.

²¹ A. Kepiński, *Lęk*, Państwowy Zakład Wydawnictw Lekarskich, Warszawa 1987, P. 42.

²² H.D. Brown, *Teaching by Principles: An Interactive Approach to Language Pedagogy*, Longman, White Plains: New York 2001, P. 161.

²³ M. Rosen, *The Effects of Stress and Anxiety on the Family*, Chelsea House Publications, Philadelphia 2003, P. 98.

²⁴ D. Evans, *Emotion: A Very Short Introduction*, Oxford University Press, Oxford 2001, P. 77.

can happen. The more anxious we become, the more we concentrate on potential risks. As a result, we react more quickly in case something bad occurs. This kind of anxiety is called ‘facilitative’ owing to the fact that it prepares us to be on alert in some emergency circumstances²⁵.

On the other hand, it might turn out that we will be supposed to give a very important speech in front of the audience. Tendencies to stutter or to sweat during this kind of performance are natural symptoms of anxiety which can make that instead of concentrating on our speech and a successful self-image, we will pay more attention to some potential problems which can occur such as butterflies in our stomach, having a red face or even fluffing some lines. Consequently, we might become more anxious, confused, stressed, and our performance will become a total failure. This example illustrates another type of anxiety called ‘debilitative’ which is counterproductive and responsible for evoking only negative feelings and emotions²⁶.

4. The Study

4.1. Participants and the main hypotheses

The participants of this study were the citizens of Poland and the USA (25 Poles; 25 Americans) who were asked to respond to some questions concerning expressing anxiety in two speech acts: apologizing and extending an invitation. The respondents were students at the age 19–26. Being native speakers of Polish and English was the most important requirement taken into consideration during the study. The main purpose of this research was to verify similarities and differences in expressing anxiety in mentioned speech acts by native speakers of both countries and check all possible symptoms which can be present. Therefore, some hypotheses needed to be tested in order to verify the main aim of this research:

1. It may be assumed that both for the Poles and the Americans apologizing will be more stressful and it will evoke more negative feelings than the moment they extend invitations.
2. Due to women’s character and personality, they will be more prone to experience the feeling of being anxious than men.
3. Symptoms which are typical of apologizing will differ a lot from these ones which will be present the moment we extend invitations.

²⁵ Z. Dörnyei, *The Psychology of the Language Learner*, Lawrence Erlbaum Associates, Mahwah, New Jersey 2005, P. 198.

²⁶ E.F. Barkley, *Student Engagement Techniques: A Handbook for College Faculty*, John Wiley and Sons Ltd, San Francisco, California 2010, P. 27.

4.2. The Procedure

In order to verify these hypotheses, two instruments were employed in this study: a questionnaire and an interview. On the grounds of the fact that it would be too difficult to find native Americans in Poland, four websites were used to collect data necessary for conducting this research:

- www.interpals.net,
- www.penpalworld.com,
- www.facebook.com,
- www.badoo.com.

Chosen citizens of Poland and the United States of America were informed about the purpose of the questionnaire and the anonymity of it. The surveys were distributed to people who were supposed to fill in them and send back their answers. Some of them sent the surveys back the same day they received them, others sent them back the following days. The process of conducting this research among the Americans was not as easy as one could suppose. Some of them were reluctant to complete the surveys due to some reasons such as lack of time or unwillingness caused by some personal matters. Carrying out the questionnaires among the Poles was much easier. They completed all of them off hand and they were given back the same day.

4.3. Results

Firstly, both the Americans and the Poles were asked to indicate which general situations can be anxious for them. Chart 1 and Chart 2 illustrate the results.

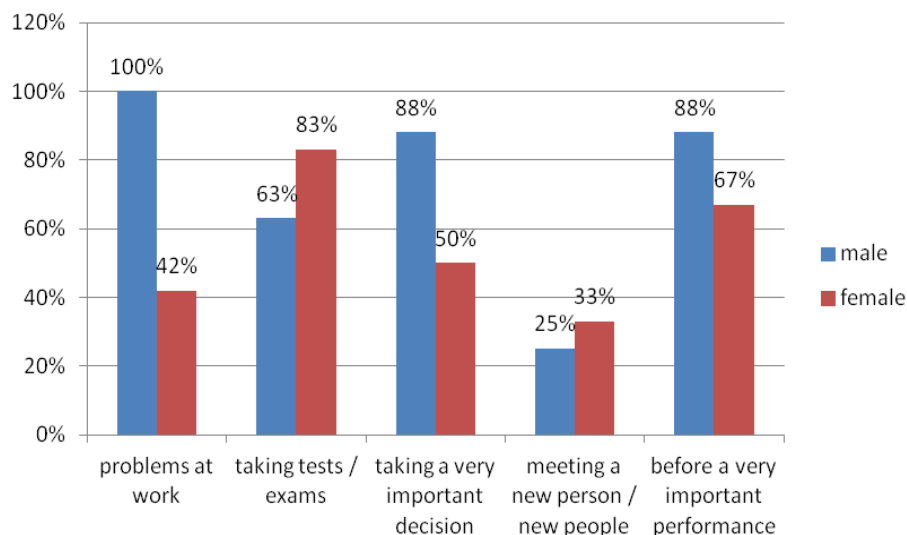


Chart 1. General situations responsible for causing anxiety among the Polish people

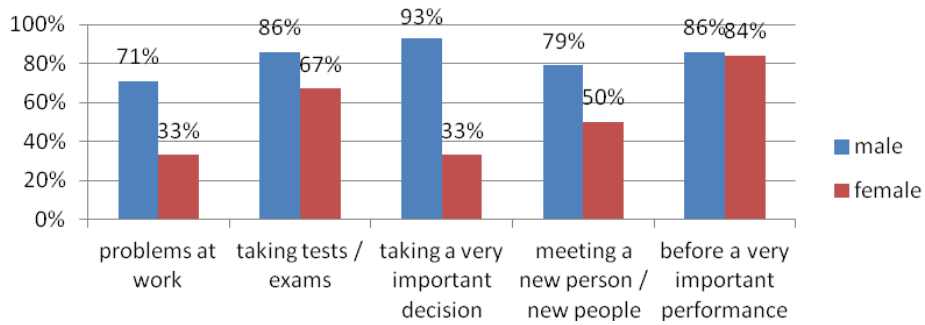


Chart 2. General situations responsible for causing anxiety among the Americans

Of the 50 Polish and American male respondents who were questioned, more than 80% of them state that they are anxious before taking some important decisions and before an important performance. Surprisingly, 100% of them claim that they are stressed because of some problems at work. It is crucial to mention that when they were supposed to give their own examples of general situations which are anxious, they admitted being stressed because of factors such as a very demanding boss, overwork or even difficult conditions in their workplace. A significant percentage of the American women reported that they are anxious during the examination (67%) and meeting new people (50%). 71% of the American male respondents are not afraid of problems at work due to relatively stable economical situation in their country. One of the respondents gave the following answer: ‘I have enough qualifications and I am sure of my skills. I am a good IT worker and I am sure that many companies will not have any problems to hire me.’

Afterwards, the respondents were asked about the main reasons for being anxious the moment they apologize. Table 2 presents the final results.

Table 2. Reasons for being anxious the moment we apologize somebody

Reasons for being anxious	The Poles		The Americans	
	Male	Female	Male	Female
being aware of the fact that something bad had been done	0%	17%	29%	50%
being afraid to say ‘I am sorry’	0%	25%	5%	60%
being afraid that our apology won’t be accepted	25%	25%	21%	50%
it is not in someone’s style to apologize	0%	0%	14%	0%
being afraid that other people’s feelings have been hurt	38%	25%	21%	33%
being afraid of receiving negative feedback from the second person	30%	55%	20%	80%

As one can notice, there are some distinctive discrepancies in answers between Polish and American male respondents. The Polish male respondents do not feel anxious owing to the fact that something bad had been done and it is time to apologize, but mostly because of being aware that someone's feelings and emotions could have been hurt (38%). When it comes to the American men, only some of them (14%) are of the opinion that it is not in their style to apologize others. It may be connected with the fact that values such as a well-paid job and career are more important than paying attention to other people's emotional sphere of life.

The Polish women's anxiety can be caused by the fact that they are aware that someone's feelings could have been hurt (25%) and they are anxious owing to the fact that their apology may not be accepted then (25%). In contrast to the Polish women, the American ones are anxious due to the fact that they are obliged to apologize (50%) and that their apology may be rejected (50%). Both the Polish and the American women are the most anxious in the situation when they are afraid of receiving a negative feedback from the second person.

It is interesting to observe how the Poles and the Americans behave when they are supposed to formulate a face-to-face invitation. Their answers are presented in Table 3.

Table 3. Reasons for being anxious the moment we extend invitations

Reasons for being anxious	The Poles		The Americans	
	Male	Female	Male	Female
not being anxious at all	25%	0%	14%	11%
being anxious connected with the fact that our invitation may be rejected	58%	33%	36%	83%
not being sure how to formulate an invitation	50%	9%	43%	17%
being afraid of speaking to the second person face-to-face	40%	0%	0%	0%
anxiety connected with being perceived as too personal and direct	25%	10%	30%	20%

Of the 50 respondents who took part in this research, only 40% of the Polish men feel anxious owing to the fact that they are afraid to talk to the second person face-to-face. It is interesting to notice that in general the Polish male respondents feel more anxious than women when it comes to extending invitations. The comparison of answers given by the Americans is quite similar to these ones given by the Poles, apart from this one where 83% of the women declare that they feel anxious on the ground of the fact that their invitation may be rejected. It seems that neither the Polish nor the American women have problems with formulating invitations, in comparison to the Polish (50%) and the American men (43%). One may also conclude that both the Polish and the American women are more open minded and

easing going owing to the fact that less than 50% of them feel anxious because of being perceived as too personal and direct.

The second part of the research was devoted to some typical symptoms which appear the moment we apologize and extend invitations. During the interview 10 out of 25 respondents from both countries (5 male and 5 female) were asked to give their answers together with a short explanation. Table 4 presents symptoms which are typical of apologizing.

Table 4. Symptoms typical of apologizing

Apologizing			
The Poles		The Americans	
Male	Female	Male	Female
<ul style="list-style-type: none"> - sweating - headache - stammering - blushing - biting nails - avoiding an eye contact 	<ul style="list-style-type: none"> - stomach ache - shivering - headache - maintaining an eye contact - repeating some words 	<ul style="list-style-type: none"> - sweating - speaking falteringly - speaking slowly and quietly - avoiding an eye contact 	<ul style="list-style-type: none"> - shivering - playing with hair - speaking very fast - using gestures and mimics to express more

Data which have been obtained from this interview show some similarities and differences in symptoms typical of apologizing. In comparison to women, men try to avoid an eye contact since it is embarrassing and confusing for them. It is interesting to notice that speaking very fast and using both gestures and mimics are typical of American women. Some of them are of the opinion that thanks to our body movements we can express more than by using simple words. Nevertheless, speaking slowly, quietly, and falteringly is attributed to men who do not find apologizing too pleasant. Table 5 illustrates symptoms typical of extending invitations.

Table 5. Symptoms typical of extending invitations

Extending invitations			
The Poles		The Americans	
Male	Female	Male	Female
<ul style="list-style-type: none"> - speaking falteringly - smiling in order to hide anxiety - keeping hands crossed behind back - shivering 	<ul style="list-style-type: none"> - smiling a lot to make a good impression - playing with hands - maintaining an eye contact 	<ul style="list-style-type: none"> - stammering a bit - having butterflies in stomach - trying to take deep breaths to stay fully relaxed 	<ul style="list-style-type: none"> - laughing and smiling - using lots of nice and pleasant words - trying to relax the second person as much as possible

Inviting itself has some common features with apologizing. Shivering, speaking falteringly, and stammering are these ones which also appear here. However, it is in-

interesting to notice that both nations implement some solutions which enable them to stay calm and relaxed. For example, smiling, laughing, and trying to take deep breaths.

5. Conclusion

All in all, it must be stated that expressing anxiety in mentioned speech acts is a very complex process which depends on many factors. After verifying the main hypotheses of this research, we can finally resolve all doubts. Surprisingly, it can be noticed that in some cases apologizing and the moment of extending invitations evoke lots of negative feelings and emotions. One could think that the moment we invite somebody seems to be nothing extraordinary, however, it turns out that the students of both nations feel stressed and confused because of factors such as problems with formulating invitations, speaking face-to-face, or even a potential rejection of the invitation. The results show that actually both men and women are prone to experience the feeling of being anxious on the grounds of various reasons. Finally, it cannot be stated that symptoms which are typical of apologizing differ significantly from these ones which appear the moment we invite somebody. Some of them such as stammering, sweating, or having a stomach ache are common, nevertheless, it must be pointed out that avoiding an eye contact or biting nails are not typical of extending invitations.

Taking everything into consideration, one has to remember that despite our nature and some external factors, we must learn how to control the level of anxiety in various speech acts which we use on a regular basis and find only these solutions which will help us to stay calm, relaxed, and maintain our conversation in a successful way.

References

- Austin, J.L. 1962. *How To Do Things With Words*. Oxford: Oxford University Press.
- Barkley, E.F. 2010. *Student Engagement Techniques. A Handbook for College Faculty*. San Francisco, California: John Wiley and Sons Ltd.
- Bogdanowska-Jakubowska, E. 2010. *FACE- an interdisciplinary perspective*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- Bourne, J.E. 2003. *Coping with Anxiety: 10 Simple Ways to Relieve Anxiety, Fear & Worry*. Oakland, CA: New Harbinger Publications.
- Brown, H.D. 2001. *Teaching by Principles: An Interactive Approach to Language Pedagogy. Second Edition*. White Plains, New York: Pearson Education: Longman.
- Brown, H.D. 2007. *Principles of Language Learning and Teaching*. New York: Longman.
- Cutting, J. 2002. *Pragmatics and Discourse – A Resource Book for students*. London: Routledge.

- Dörnyei, Z. 2005. *The Psychology of the Language Learner*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ellis, R. 1997. *Second Language Acquisition*. Oxford: Oxford University Press.
- Evans, D. 2001. *Emotion: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Grundy, P. 2000. *Doing pragmatics*. London: Arnold.
- Holtgraves, T.M. 2002. *Language As Social Action: Social Psychology and Language Use*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates
- Horn, L.R. & G. Ward. 2004. *The Handbook of Pragmatics*. Oxford: Blackwell Publishing Ltd.
- Kearney, C.A. 2005. *Social Anxiety and Social Phobia in Youth. Characteristics, Assessment and Psychological Treatment*. Las Vegas, Nevada: Springer Science + Business Media, Inc.
- Kępiński, A. 1987. *Lęk*. Warszawa: Państwowy Zakład Wydawnictw Lekarskich.
- Levinson, S.C. 1983. *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Machan, T.W. 2009. *Language Anxiety Conflict and Change in the History of English*. Oxford: Oxford University Press.
- Rosen, M. 2003. *The Effects of Stress and Anxiety on the Family*. Philadelphia: Chelsea House Publications.
- Salkind, J.N. 2006. *Encyclopedia of Human Development*. Thousand Oaks, California: Sage Publication.
- Searle, J.R. 1979. *Expression and Meaning*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Subritzky, B. 1991. *How to Overcome Fear?* Auckland: Dove Ministries.
- Taguchi, N. 2009. *Pragmatic Competence*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Yule, G. 1996. *Pragmatics*. Oxford: Oxford University Press.

Matylda KUMPIN
(Uniwersytet Wrocławski)

EQUESTRIAN TERMS IN THE *CANTERWOOD CREST* *ACADEMY* SERIES – A LOOK AT TRANSLATION

Summary

The aim of the following article has been to examine how equestrian terms in the *Canterwood Crest Academy* series have been translated. In order to examine the methods and techniques used in rendering equestrian terms found in the aforementioned series, the author extracted the practical material from *Canterwood Crest Academy: Take the Reins* and *Chasing Blue* by Jessica Burkhart, and, its Polish translation *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* and *W pogoni za marzeniami*. What is more, prior to analyzing the practical material the author provided the definitions of translation, a General Language, a Language for Special/Specific Purposes (LSP's) and terms. The practical portion consisted of excerpts in both Polish and English illustrating specialized equestrian terms in context. Each pair of excerpts was accompanied by the author's comments regarding the methods and techniques used in rendering equestrian terms.

Keywords: Specialized Translation, Language for Special/Specific Purposes (LSP), term, equestrian.

The aim of the following article is to examine how equestrian terms in the *Canterwood Crest Academy* series are being translated. Is it done correctly or are mistakes committed? One has to bear in mind that when dealing with novels which revolve around a specialized field of interest the translator has a difficult task to do. On the one hand, he translates a novel which involves topics pertaining to leisurely activities and topics meant to provide relaxation to its recipients, on the other hand, such novel series are dedicated to specialized fields of human interest. For this reason, it is best when the translator has a knowledge of the specialized field described. However, the aforesaid scenario is a rare occurrence in the case of equestrian knowledge, as not many translators are interested in this field. Therefore, it seems appropriate to look at how terms in equestrian novels are translated with a specific look at mistakes being made. The practical material is extracted from *Canterwood Crest Academy: Take the Reins* and *Chasing Blue* by Jessica Burkhart, and, its Polish translation *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* and *W pogoni za marzeniami*. Be-

fore analyzing the practical material, it is wise to analyze what is translation, what is a term, and what is the difference between a General and a Language for Specific Purposes (LSP)?

1. Translation

Translation, for the purposes of this work, is defined by Kim Grego¹ as:

a product, a process and a practice. These qualities, simultaneously identifying the translating phenomenon, are seen as non-exclusive, complementary and independent, and as furthermore modulated by *time*. In a micro to macro order, translation is first and foremost a *product* because it results in the production (no matter whether art- or craft-generated) of a tangible token. [...] Secondly translation is indeed a *process*. [...] Thirdly, translation is seen as a *practice* in that there is more to a text than the text itself: there is the text, its co-text, and there is its context. [...] Finally, time joins together these three different but not separate realizations of translation – product, process, practice – in a continuum that is seen not necessarily as linear² (Pym, 1993 [In:] Grego, 2010: 43) but rather as circular or, better, spiral.³

As may be seen from the above definition, translation is characterized as having a purpose, a domain and specialization. However, one has to have in mind that this definition is written with specialized translation in mind. The problems presented by translating a novel with specialized language, are different than the ones, presented by pure specialized translation. The domain in a specialized text consists of a textbook, and its purpose consists of conveying knowledge to knowledgeable audiences, that is, experts, or to novices wanting to learn new skills. A novel in turn consists of a book, and in general, it's role is to provide a pastime. However, the *Canterwood Crest Academy* series is a hybrid of both. This is due to the fact that this series consists of novels for teenagers in which, apart from a general language a specialized language – in the form of equestrian terms and phrases – is also used. For this reason, the above proposed definition of translation fits – in a sense – to the described situation. When translating a novel such as the one described above, the translator has to be proficient in both the general translation and a specialized one, this in turn presents a much more difficult task than any of the two translations alone. Due to the fact that the translator of such a novel deals with a general language and a specialized language it is wise to look at the definitions of both of these languages.

¹ Grego, Kim (2010) *Specialized translation Theoretical issues, operational perspectives*. Monza: Polimetrica, International Scientific Publisher. pp. 40–43.

² Pym, 1993 [In:] Grego, Kim (2010) *Specialized translation Theoretical issues, operational perspectives*. Monza: Polimetrica, International Scientific Publisher. p. 43.

³ Italics in the original.

2. A general language, a specialized language and the differences between them

A general language is described by Zanón⁴ as:

a complex and heterogeneous linguistic system, made up of several subsystems. In order to achieve effective communication, a language presents series of varieties. First of all, according to the situation, we may find diverse linguistic registers, both formal [...] and informal [...]. Other varieties of a different nature are the so-called linguistic varieties or dialects that depend on the way different groups of speakers use a particular language. These linguistic varieties can be generational or historical [...], territorial [...] or even social [...].

The issue that seems to play the most significant role in this quotation is that a general language is a complex system with many varieties concerning different categories of language and language use. A general language is used in various situations pertaining to everyday life and various topics written in textbooks. This is the language most often found in novels. This is also the case with the books analyzed in this article. Speaking of a general language, it must be said that although it pertains to general information and does not specifically contain terminology, it builds the structure of a novel, it conveys messages from the author to the reader, so that the reader can fully participate in the author's world. The situation found in Jessica Burkhart's novels differs in that, apart from being written in a general language, it also contains its specialized variety. A specialized language is defined by Kim Grego⁵ as:

a natural language as typically used in a specific technical or disciplinary field, for a functional or an operational purpose, commonly within a given professional setting. The natural language and the professional setting are the basic variables in LSPs, so that there can be a Business English, an *español jurídico*, a *français medical*, an *italiano dello sport*, etc., according to the specific field and national language considered⁶.

As may be seen, the main beliefs transmitted through the above quotation, are similar to those found in Zanón's⁷ work, that is, a specialized language belongs to a general language first and foremost, in addition to being used in specialized situations. One may state that the general language acts as a building block, a foundation on which all other types of discourses are built. This is due to the fact that, apart from specialized terminology and grammatical sentence structure, a specialized lan-

⁴ Zanón, Talaván. Noa (2011) *A University Handbook on Terminology and Specialized Translation*. Oleiros: Netbiblo S.L. pp. 19–20.

⁵ Grego, Kim (2010) *Specialized translation Theoretical issues, operational perspectives*. Monza: Polimetrica, International Scientific Publisher. p. 50.

⁶ Italics in the original.

⁷ Zanón, Talaván. Noa (2011) *A University Handbook on Terminology and Specialized Translation*. Oleiros: Netbiblo S.L.

guage also makes use of “unmarked words”⁸ that find their place next to more specific terms. What is more, terms and “unmarked words”⁹, it seems have to co-exist and form a relationship along with grammatical structures both specialized and not. Having described a general language and a specialized language and the differences between them, it is appropriate to examine a building block of a specialized language, that is a term. What is a term and how is it different from a general word?

3. Terms

Terms are defined by Zanón¹⁰ as:

the designation, normally through a linguistic unit, of a specialized concept or notion. A term can be made up of one or several words [...] What matters the most is that such a formula is used, understood and accepted by specialists in the field as the materialization of a particular notion in a given area.

The definition presented above, points to several truths about terms. Truths which are oftentimes felt intuitively by readers of specialized texts, namely, readers are aware that a term is a linguistic sign, and thus belongs to a natural language¹¹. What is more, audiences are aware that terms may be simple and made up of one word.

A word¹², on the other hand, is described in the following manner:

From a linguistic point of view, a word is characterized by having a phonetic (and graphic) form, a simple or complex morphological structure, grammatical features, and a meaning that describes the class to which the object belongs. A term is also a unit presenting the same characteristics. [...] In terminology, units made up of learned formatives and set phrasal constructions are usually much more productive than in general language word formation. This does not mean that terms cannot use the same morphological elements as words, nor that the lexical formation rules cannot be the same, but the presence of certain Greek and Latin combining forms and the frequency of compounds in terminology introduce a differentiating factor.

The above quote examines how words are made. This however, is not the topic of the following article. The most important information to be gained from the above

⁸ Zanón, Talaván. Noa (2011) A University Handbook on Terminology and Specialized Translation. Oleiros: Netbiblo S.L. p. 20.

⁹ Zanón, Talaván. Noa (2011) A University Handbook on Terminology and Specialized Translation. Oleiros: Netbiblo S.L. p. 20.

¹⁰ Zanón, Talaván. Noa (2011) A University Handbook on Terminology and Specialized Translation. Oleiros: Netbiblo S.L. p. 23.

¹¹ Cabré, M.T. (1992) *La Terminología. La Teoría, els mètodes, les aplicacions*, Trans. J.A. DeCesaris: *Terminology: Theory, methods and applications* (1999) Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. p. 60.

¹² Cabré, M.T. (1992) *La Terminología. La Teoría, els mètodes, les aplicacions*, Trans. J.A. DeCesaris: *Terminology: Theory, methods and applications* (1999) Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. pp. 35–36.

quotes is that words and terms may differ in their structure, however the main difference lies in their usage. The above statement closes the theoretical portion of the article, thus opening a practical one.

4. Equestrian terms in *Canterwood Crest Academy* series

The practical portion of the following article consists of excerpts extracted from Jessica Burkhart's *Canterwood Crest Academy* series book 1 *Take the Reins* and book 2 *Chasing Blue* and their Polish translation *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* and *W pogoni za marzeniami*. These books are rendered by Maria Jaszczurowska. Equestrian terms are presented in bold and shown in context. The author's comments accompany each excerpt.

1. Wow, Canterwood is even more gorgeous than I'd remembered, I thought, surveying the **gleaming paddocks**. Burkhart, Jessica. *The Canterwood Crest Stable of Books: Take the Reins* (Kindle Locations 110–111). Aladdin.

1a. Wow, Canterwood jest jeszcze piękniejsze niż w moich wspomnieniach, pomyślałam, przyglądając się **zadbany m ujeżdżalniom**. Burkhart, Jessica. *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* (Kindle Locations 128–129). Wydawnictwo Dolnośląskie.

The above example depicts an error in that the term “paddocks” is translated as “ujeżdżalnie”. This is not correct due the fact that “paddock” refers to a place where horses are turned out to relax whereas, the term “ujeżdżalnia” refers to a place where the horse is ridden. The present author is of the opinion that the term “paddock” should be translated as “padoki” which is the equivalent of the English term. The proposed term, seems appropriate also due to the context. It is evident that the author of the original means a “paddock” rather than a “riding arena” which appears in the Polish translation as “ujeżdżalnia”. The following example featuring the term “riding arena” proves the adopted line of thinking as being the appropriate one:

2. He galloped toward a cluster of students and then swerved to avoid them. He flew by the **paddocks** and headed for **the arena**, his hooves pounding the ground in quick beats. Burkhart, Jessica. *The Canterwood Crest Stable of Books: Take the Reins* (Kindle Locations 120–121). Aladdin.

2a. Galopował w kierunku grupki uczennic, lecz w ostatniej chwili skręcił, żeby na nie nie (sic!) wpaść. Pędził teraz w stronę **głównej ujeżdżalni**. Jego kopyta miarowo dudniły o ziemię. Burkhart, Jessica. *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* (Kindle Locations 140–142). Wydawnictwo Dolnośląskie. Kindle Edition.

In the above excerpt it is evident that the term “arena” is translated as “ujeżdżalnia” which is correct. It also proves the correctness of thinking presented in the previous example. However, the above example presents one more problem to be solved, namely, the original contains the following sentence: “he flew by the pad-

docks” which is omitted in the Polish translation. Such a strategy seems puzzling as it “robs” the Polish recipient of a piece of background information. On the other hand, when reading the Polish translation the reader does not have a sense of a piece of information missing from the book. Nevertheless, it seems that a wiser strategy would be to provide the reader with all the information present in the original especially information containing specialized terminology.

The next excerpt provides examples of correct term translation:

3. Just then, a boom came from the parking lot. At the same moment that I realized it had just been a car backfiring, my hand shot out to grasp **Charm’s halter**. With a **snort**, he **reared up** toward the bright blue sky. **The lead line** seared my palms as it slipped out of my hands. I stumbled backward and made a frantic swipe for **the end of the rope**, but **Charm bolted** forward before I could grab it. Oh, my God, this couldn’t be happening! In the distance, I could see **Charm’s lead line** dangling between his **legs**. He could seriously hurt himself if he got tangled in **the rope**. Burkhardt, Jessica. *The Canterwood Crest Stable of Books: Take the Reins* (Kindle Locations 115–119). Aladdin.

3a. W tym momencie z parkingu dobiegł jakiś huk. Gdy zorientowałam się, że to tylko wystrzał z rury wydechowej, wyciągnęłam rękę, by chwycić **Księcia za kantar**. **Parsknął** nerwowo, po czym **stanął dęba**. **Uwiąz** wysunął mi się z dłoni, boleśnie ocierając palce. Zrobiłam krok w tył i gwałtownie zamachałam rękami, chcąc w ostatniej chwili złapać **koniec sznura**, ale Księżę **ruszył przed siebie**, zanim zdążyłam go powstrzymać. O Boże, to nie może być prawda! W oddali widziałam **uwiąz**, luźno zwisający między **kopytami** Księcia. Jeżeli koń się **weń** zapląta, może sobie zrobić krzywdę. Burkhardt, Jessica. *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* (Kindle Locations 134–139). Wydawnictwo Dolnośląskie.

The above quote illustrates the use of equivalent terms. Although, it must be noted that in the case of the line “I stumbled backward and made a frantic swipe for the end of the rope” the term and “rope” should as previously be translated “uwiąz” for clarity. It must also be noted that in the context provided in the following excerpt all of the terms are translated correctly. However, one has to keep in mind that equestrian terms have different meanings in different contexts. For example, the term “kopyta” means “hooves”, while, “to bolt” means “ponieść”, Nevertheless, the phrase “ruszył przed siebie” for “bolted” seems to be the best choice. The above excerpt illustrates that the translator manages certain terms quite well.

Another example shows the translation of rider attire.

4. I grabbed a **pair of breeches** from my drawer and slid into them. Mom and Dad had gotten me new **paddock boots** for Christmas and **the dark brown leather** gleamed against my **fawn-colored breeches**. Burkhardt, Jessica. *The Canterwood Crest Stable of Books: Chasing Blue*; (Kindle Locations 2364–2365). Aladdin.

4a. Wyjęłam z szuflady **bryczesy** i szybko się w nie przebrałam. Rodzice kupili mi na Gwiazdkę nowe **buty do jazdy**. **Lśniące, ciemnobrązowe skórzane cholewki** doskonale pasowały do **beżowych bryczesów**. Burkhardt, Jessica. *Akademia Canterwood: W pogoni za marzeniami* (Kindle Location 135–136). Wydawnictwo Dolnośląskie. Kindle Edition.

Looking at the presented example, it becomes evident that the translator used an equivalent for the term breeches, and translated it as “bryczesy” which is correct.

Nevertheless, the translator has made an error in the term “paddock boots”, which she translated as “buty do jazdy” which is too general a term. “Paddock boots” is a specific type of equestrian boot and in Polish it is called “szybylety”. What is more, when describing the aforesaid paddock boots the author of the original produced the following sentence: “Mom and Dad had gotten me new paddock boots for Christmas and the dark brown leather gleamed against my fawn-colored breeches”. This sentence is translated into Polish as: “Rodzice kupili mi na Gwiazdkę nowe buty do jazdy. Lśniące, ciemnobrązowe skórzane cholewki doskonale pasowały do beżowych bryczesów”. Looking at the description of paddock boots, it is evident that it should be translated as: “ich ciemnobrązowy kolor pasował do moich beżowych bryczesów”. The reason being that the existing translation gives the reader – who is familiar with equestrian sports – the impression that the translator has half chaps – which are translated as “szytłpy” – in mind. This is due to the fact that the term “cholewki” refers to the upper part of a boot. When a reader has a background in equestrian activities, he knows that one uses half chaps with paddock boots in order to make them look as tall boots. However, as one can see, the author of the original does not mention half chaps in regard to paddock boots. For this reason, the term used by the translator is an error which confuses the reader, as a different message is conveyed to him than the one present in the original.

The next example illustrates the translation of equestrian disciplines.

5. “What’re you **showing in?**” “I’ll probably do **show jumping** and **cross-country**,” I whispered. “What about you?” “**Dressage** and maybe **hunter under saddle**. I need a break from **cross-country**.” [...] Heather had written down **cross-country** and **dressage**, Alison had signed up for **hunter hack** and **dressage** and Julia had marked down **hunter hack** and **show jumping**. Next to my name, I wrote **show jumping** and **cross-country**. Callie took the clipboard and wrote down **dressage** and **hunter under saddle**. She gave the clipboard to Mr. Conner. Burkhardt, Jessica. *The Canterwood Crest Stable of Books: Chasing Blue* (Kindle Locations 2525–2527, 2530–2534). Aladdin.

5a. – W czym **startujesz?** – Pewnie w **skokach** i w **krosie** – szepnęłam. – A ty? – W **ujeżdżeniu** i może w **klasie hunter pod siodłem**. Muszę trochę odpocząć od **krosu**. [...] Heather zapisała się na **kros** i **dresaż**, Alison na **hunter hacka** i **dresaż**, a Julia na **hunter hacka** i **skoki przez przeszkody**. Obok swojego nazwiska wpisałam **skoki przez przeszkody** i **kros**. Po mnie Callie wzięła notatnik i zapisała się na **dresaż** oraz **hunter pod siodłem**, a następnie oddała uzupełnioną tabelkę panu Connerowi. Burkhardt, Jessica. *Akademia Canterwood: W pogoni za marzeniami* (Kindle Locations 379–382, 386–389). Wydawnictwo Dolnośląskie.

This is an interesting example to analyze, as it contains equestrian disciplines which are well known to the Polish enthusiast of equestrian sports as well as those disciplines which are non-existent in Poland. The disciplines which are present in Poland include cross-country, show jumping and dressage. It is however, worth noting that cross-country in itself is not a discipline. It is a part of three-day eventing

which consists of dressage, cross-country, show jumping. In the case of the term dressage the technique of equivalents is being used in two variants. The first variant being the French term adapted to the Polish language, that term is “dresaż”. The second variant being a domestication of the French term in that case, it is “ujeżdżenie”. Equivalents are also used in the case of the term show jumping which is translated as “skoki przez przeszkody”, and in the case of cross-country which is translated as “kros”. However, the Polish term “kros” is likely an adaptation of the English term cross. Having discussed the disciplines present in Poland, it is now time to discuss those which are non-existent. These disciplines include hunter under saddle and hunter hack. The following film depicts a hunter class¹³. Hunter hack classes are depicted in the following clip¹⁴. Speaking of its translation the translator rendered hunter under saddle as “hunter pod siodłem” which is a partial translation due to the fact that the term hunter is difficult to translate. What is more, Polish readers familiar with equestrian activities are not aware of hunter divisions, as they are only present in the U.S. and in the UK. The same applies for hunter hack which is also non-existent in Poland. In the case of hunter hack the translator just left the term untranslated. One may criticize such a strategy but taking into account the situation described, the only other solution which could have been implemented, is a footnote. However, it is most probable that the translator wanted to minimize the use of footnotes, as they detract from the plot of the novel.

The following example discusses a show jumping training session.

6. She pushed down her white **practice helmet** and straightened Black Jack in front of the **first vertical with blue and white poles**. Mr. Conner pressed the red buzzer in his hand and Callie and Jack **cantered forward**. Callie sat still and allowed Jack to eye the first jump and then soar over it. **She gathered Jack in collected canter** and **pointed him over a faux brush jump**. Jack leapt the plastic greenery with inches to spare and **yanked his head once — tugging the reins through Callie’s fingers**. Callie sat deep in the saddle and tightened **the reins before allowing Jack to take off over the liverpool and hop over the final vertical**. Mr. Conner always deducted us for rushing or losing focus, but Callie hadn’t done any of that. **She slowed Jack to a trot and lined up with us**. **The four simple fences** hadn’t winded Jack a bit and he **struck the ground with his front hoof — eager to take the course again**. Burkhart, Jessica. *The Canterwood Crest Stable of Books Chasing Blue*; (Kindle Locations 2594, 2595–2601). Aladdin.

6a. Moja przyjaciółka nasunęła na czoło **biały treningowy kask** i wyprostowała Black Jacka, ustawiając go przodem do **pierwszej stacjonaty z biało-niebieskimi poprzeczkami**. Pan Conner przycisnął czerwony brzęczyk, który trzymał w dłoni, i w tej samej chwili Callie i Jack **ruszyli galopem naprzód**. Callie siedziała spokojnie w siodle. Pozwoliła Jackowi przyjrzeć się pierwszej przeszkodzie, a później przez nią przeskoczyć. Następnie **pozbierała konia do łagodniejszego galopu i poprowadziła go nad kolejną przeszkodą, którą był sztuczny żywopłot**. Jack przeskoczył zaledwie kilka centymetrów nad trawą ze sztucznego tworzywa, po czym **szarpnął łbem, pociągając za wodzę**. **Usiadła głębiej w siodle i mocniej chwyciła wodzę, po czym skierowała Jacka na liverpool, a potem na ostat-**

¹³ <https://www.youtube.com/watch?v=WonLL9qni8U> [as of 22.02.2017].

¹⁴ <https://www.youtube.com/watch?v=FqLYX9IdFv0> [as of 22.02.2017].

nią stacjonatę. Pan Conner zawsze odejmował nam punkty za przyspieszanie albo brak skupienia, ale Callie nie popełniła żadnego z tych błędów. **Zwolniła do kłusa i dołączyła do nas. Cztery proste przeszkody** nie zmęczyły Jacka, który nerwowo **uderzał kopytem o ziemię**, chcąc **spróbować jeszcze raz**. Burkhart, Jessica. *Akademia Canterwood: W pogoni za marzeniami* (Kindle Locations 477, 480–485). Wydawnictwo Dolnośląskie. Kindle Edition.

The above excerpt describes a training session on a show jumping course. The first term to be discussed is: white training helmet which is translated as “biały kask treningowy”. It is a very correct equivalent. Nevertheless, it has to be stated that, the practice of having two helmets – one for competition and one for training, – is not as common in Poland, as it is in other countries. What is more, such a practice is more common among professionals. For this reason, the Polish reader may not be used to the term “training helmet”. It is appropriate to say that in such countries as the U.S., equestrians buy training helmets in various colors while their competition helmets are black or in the color of the jacket. The second term that needs to be discussed is: the first vertical with blue and white poles. It is translated as “pierwsza stacjonata z biało-niebieskimi poprzeczkami”. The term “stacjonata”, describes a vertical fence and, it is an equivalent of the term vertical. This translation is correct. However, the term “biało-niebieskie poprzeczki” for blue and white poles is not correct because poles are called “drugi” in specialized equestrian Polish. The term “poprzeczki”, describes poles nevertheless, this word does not belong to appropriate specialized terminology. Horsemen will most likely feel disturbed. Another term worth investigating is: cantered forward translated as “ruszyli galopem naprzód”. Such a translation is appropriate. However, it seems the word “naprzód” is unnecessary in the Polish translation. When one uses the word “ruszyli”, it is rather evident the direction is forward rather than any other. Speaking of the aforementioned phrase, it has to be stated that the term canter is equivalent to the Polish term “galop”, while the English term gallop is equivalent to the Polish term “cwał”. When discussing the above excerpt, one phrase seems to be particularly interesting: “She gathered Jack in collected canter and pointed him over a faux brush jump”. It is translated as „pozbięrała konia do łagodniejszego galopu i poprowadziła go nad kolejną przeszkodą, którą był sztuczny żywopłot”. When looking at the original phrase and its translation, then one has to say that rendering collected as “łagodny” seems incorrect due to the fact that collected canter means “galop zebrany”. This type of canter seems slower as the horse covers less ground with each stride. One cannot however, call it “łagodny”. Analyzing the above phrase requires that one takes into account the specifics of American hunter/jumper competitions. In these competitions riders canter in a relaxed controlled and slow manner. For this reason, one may have the impression that the canter is what would in Polish be termed “łagodny”. Nevertheless, using the term “łagodny” is not professional as no such term is used to describe a canter. A canter can be working, medium, extended or collected. What is more, knowing that the author of the original

used the term collected canter and that the term collected means “zebrany”, the translator should have used the approved Polish equivalent. In so doing, she would reinforce the idea of correct professional terminology being used in novels. However, when one exchanges the term “łagodny galop” for the term collected canter one would have to substitute the term “pozbierała” as it would not sound correct to say “pozbierała do zebranego galopu”. It would be more suitable to say “zebrała jego galop.” The second part of the phrase: “and pointed him over a faux brush jump” is translated as “i poprowadziła go nad kolejną przeszkodą, którą był sztuczny żywopłot.” The translation of the aforementioned phrase is correct as a brush jump is translated as “żywopłot” which is an equivalent. The remaining portion of the excerpt which is: “Callie sat deep in the saddle and tightened the reins before allowing Jack to take off over the liverpool and hop over the final vertical. Mr. Conner always deducted us for rushing or losing focus, but Callie hadn’t done any of that. She slowed Jack to a trot and lined up with us. The four simple fences hadn’t winded Jack a bit and he struck the ground with his front hoof — eager to take the course again” is translated as

Usiadła głębiej w siodle i mocniej chwyciła wodze, po czym skierowała Jacka na liverpool, a potem na ostatnią stacjonatę. Pan Conner zawsze odejmował nam punkty za przyspieszanie albo brak skupienia, ale Callie nie popełniła żadnego z tych błędów. Zwolniła do klusa i dołączyła do nas. Cztery proste przeszkody nie zmęczyły Jacka, który nerwowo uderzał kopytem o ziemię, chcąc spróbować jeszcze raz¹⁵.

When analyzing the following excerpt, it has to be stated that, it is translated very well and with the use of Polish equivalents. The only exception is the term “Liverpool” which is left untranslated. The term “Liverpool” which describes the type of a man-made ditch does not have an equivalent in Polish. For this reason, the original English term is in use. The other phrase, which is also interesting from the point of translation is: eager to take the course again which is translated as “chcąc spróbować jeszcze raz”. It is a very correct translation. However, the present author feels that it could also be translated as “chcąc przejechać/pokonać parkur jeszcze raz”. If the aforementioned phrase be translated as proposed, it would make use of the English term “course” which is translated as “parkur”. It would thus give readers a chance to learn another equestrian term. But nevertheless, this is only a proposition, as the existing translation is appropriate and correct.

Having discussed the excerpt presenting a training session, it is time to discuss one more example of inappropriate translation. It pertains to the horse’s tack.

7. Black Jack cantered around the arena, his royal blue **leg wraps** flashing, and Callie guided him around the banquet tables and decoration boxes. Burkhart, Jessica. *The Canterwood Crest* *Stable of Books: Take the Reins* (Kindle Locations 1789–1790). Aladdin.

¹⁵ Burkhart, Jessica. *Akademia Canterwood: W pogoni za marzeniami* (Kindle Locations 477, 480–485). Wydawnictwo Dolnośląskie. Kindle Edition.

7a. Black Jack galopował sobie dookoła ujeżdżalni; jego niebieskie **owijacze** polyskiwały nad ziemią, gdy Callie prowadziła go między stolikami i pudłami pełnymi dekoracji. Burkhart, Jessica. *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* (Kindle Locations 2395–2396). Wydawnictwo Dolnośląskie. Kindle Edition.

The term that is most interesting in the above quote is: leg wraps which are also called polo wraps or more colloquially polos. The appropriate Polish term for polo wraps is “owijki”. Therefore, it is difficult to understand and explain the reason behind using the term “owijacze” which does not exist in any riding manual. It is puzzling that while most of the terms used in the novel are translated correctly, such a simple term as “owijki” is not. This piece of equipment is mentioned and depicted in most equestrian manuals, including those for beginners. For this reason, it is not difficult to research this term. It is interesting that while the translator has the knowledge necessary to correctly translate terms and phrases which are more complex, she makes a mistake in such a basic term. It seems that the translator must have used the most basic form derived from the word “owijać” which however turned out not to be correct.

The term leg wraps is the last in this practical portion of the article. It is therefore appropriate, to summarize the topic of translating equestrian terms contained in novels.

5. Closing remarks

Having investigated some of the excerpts and terms, it has to be stated that these books have been translated fairly well. The translator has some knowledge of equestrian activities. She has the ability to translate terms such as: “halter”, “leadline”, “dressage”, “showjumping”, “reins”, *etc.* on the other hand, terms such as “leg wraps” present problems as has been shown. It is the author's opinion that correct specialized terminology in novels is as important as in equestrian manuals. This is due to the fact that young readers for whom such novels are usually written gather knowledge from such works. Therefore, it is of utmost importance that the terminology that they learn be correct and precise. However, it has to be stated that Poland lacks translators specializing in equestrian terminology. Such a state can be attributed to the lack of popularity of the sport in this country. When examining the *Canterwood Crest Academy* series in translation it has to be said that, it is translated in a better fashion than most such novels. Most of the phrases and terms are translated correctly which is a rarity. This is the case with terms such as: “cross country”, “riding arenas”, *etc.* Nevertheless, mistakes have been committed in the analyzed novels. For the reasons, mentioned above, it is hoped that the following article sheds some light on the issue of translating equestrian terms in novels, it is also the author's hope that it will help translators in doing a better job.

References

- Burkhart, J. (2009) *Canterwood Crest Academy: Stable of books (Take the Reins, Chasing Blue, Behind the Bit, Triple Fault)*. New York: Alladin Mix Simon & Shuster Children's Publishing Division.
- Burkhart, J. (2009) *Canterwood Crest Academy: Take the Reins*. Trans. M. Jaszczurowska: *Akademia Canterwood: Wysoka poprzeczka* (2014). Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie Publicat S.A.
- Burkhart, J. (2009) *Canterwood Crest Academy: Chasing Blue*. Trans. M. Jaszczurowska: *Akademia Canterwood: W pogoni za marzeniami* (2014). Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie Publicat S.A.
- Cabrè, M.T. (1992) *La Terminologia. La Teoria, els mètodes, les aplicacions*, Trans. J.A. DeCesaris: *Terminology: Theory, methods and applications*, (1999) Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Grego, K. (2010) *Specialized translation Theoretical issues, operational perspectives*. Monza: Polimetrica, International Scientific Publisher.
- Zanón, T.N. (2011) *A University Handbook on Terminology and Specialized Translation*. Oleiros: Netbiblo S.L.

Digital sources:

Hunter hack class:

<https://www.youtube.com/watch?v=WonLL9qni8U> [as of 22.02.2017].

Hunter under saddle class:

<https://www.youtube.com/watch?v=FqLYX9IdFv0> [as of 22.02.2017].

GLOTTODYDAKTYKA

Sylwia ŁUSZCZYŃSKA
(Uniwersytet Szczeciński)

APPROCHES DE LA REDUCTION DE L'ANXIETE LANGAGIERE

Abstract

Approaches to reducing language anxiety

There are many studies that have confirmed the negative impact of language anxiety on language learning. Teachers and researchers then attempted to reduce the level of anxiety present in the classroom. Several approaches and techniques are the result of this change of attitude: the natural approach of Terrell and Krashen, Curran's community learning, Asher's total physical response technique, accelerated learning based on the work of Lozanov. However, it is important to note that these approaches do not always succeed in reducing tension in the foreign language classroom.

In the following paragraphs, we first present original approaches proposed by Clark Atlanta University and Japan researchers designed for students who have particular difficulties in public speaking and in interpersonal relationships.

Next, we will describe in more detail three well-known approaches to reducing language anxiety, namely cognitive, affective and behavioral approaches.

Keywords: language anxiety, student, learning, communication, cognition.

Introduction

Plusieurs études ont clairement démontré que l'anxiété langagière freine l'apprentissage de la langue. Les enseignants et les chercheurs ont tenté alors de réduire le niveau d'anxiété présent dans la salle de classe. Plusieurs approches et techniques sont le résultat de ce changement d'attitude: l'approche naturelle de Terrell et Krashen¹, l'apprentissage communautaire de Curran², la technique de

¹ S. Krashen, T.D. Terrell, *The Natural Approach – Language acquisition in the classroom*, Longman, Pearson Education, London 1995.

² C.A. Curran, *Counseling learning: A whole-person model for education*, Grune and Stratton, New York 1972.

réponse physique totale de Asher³, les techniques d'apprentissage accéléré basées sur les travaux de Lozanov⁴. Cependant, il est important de noter que, comme le constate Beaudoin, ces approches ne réussissent pas toujours à réduire la tension dans la salle de classe de langue étrangère⁵.

Dans les paragraphes qui suivent, nous présentons d'abord des approches originales proposées par les chercheurs de Clark Atlanta University et du Japon conçues pour des élèves qui ont des difficultés particulières dans la prise de parole en public et dans les relations interpersonnelles.

Ensuite, nous décrirons plus en détails trois approches les plus connues dans la réduction de l'anxiété langagière, à savoir approches cognitive, affective et comportementale.

1. La réalité virtuelle et la peur de prise de parole en public

Aujourd'hui, il existe une nouvelle approche innovante de réduction des phobies, c'est-à-dire des anxiétés persistantes et illogiques relatives à un objet ou à une situation. L'utilisation de la technologie et des ordinateurs, ou, en général, de la réalité virtuelle, peut être un outil efficace du traitement des phobies. Il s'agit de placer l'individu atteint de phobie dans un environnement contrôlé reproduisant la situation provoquant l'anxiété. Cette thérapie est utilisée avec succès pour aider des individus à surmonter le vertige, la peur de voler, l'arachnophobie, la peur de conduire une voiture et même l'agoraphobie, à savoir la peur des espaces ouverts dont l'effet est la peur de sortir de chez soi. Ce traitement appliquant la réalité virtuelle est également utilisé pour diminuer la peur de prise de parole en public.

Les chercheurs de Clark Atlanta University ont été des précurseurs de la thérapie de la peur de prise de parole en public à l'aide de la réalité virtuelle⁶. Les étudiants ont été placés devant une salle virtuelle qui s'emplissait progressivement de public. La simulation des bruits provenant de la foule comprenait des rires, des commentaires et des applaudissements. Le schéma de la thérapie des étudiants pendant une session de 8 semaines était composé de discours de 10 à 15 minutes. Pendant la session, les étudiants manifestaient des symptômes physiques correspondant à ceux de la plupart des orateurs pendant des présentations réelles en public: un rythme cardiaque plus élevé, la gorge serrée, la bouche sèche, les mains moites, la perte de l'équilibre et des jambes tremblantes. À la fin de la

³ J. Asher, *Learning another language through actions: The complete teacher's guide book*, Sky Oaks Productions, Los Gatos Calif. 1977.

⁴ G. Lozanov, *Suggestology and outlines of suggestopedya*, Gordon and Breach, New York 1978.

⁵ M. Beaudoin, *Enseignement de l'oral et anxiété langagière*, «Le français dans le monde» 1999, n° spécial Recherche et applications: apprendre les langues étrangères autrement, janvier, p. 96.

⁶ D. Strickland, L. Hodges, M. North, S. Weghorst, *Overcoming phobias by virtual exposure*, «Communications of the Association for Computer Machinery» 1997, n° 40(8), pp. 34–39.

thérapie, la plupart des étudiants avaient éprouvé une diminution significative de tous ces symptômes d'anxiété et, un certain temps après, ils déclaraient qu'ils étaient en mesure de faire des discours sans grands problèmes devant de grands groupes – devant un vrai public.

Même si la thérapie aidée par la réalité virtuelle est réalisée au moyen d'ordinateurs, on utilise également dans son cadre des techniques thérapeutiques standard. L'immersion dans un environnement causant la peur a été longtemps considérée comme une bonne forme de thérapie d'exposition, car cela aide les personnes souffrant de phobies à développer une tolérance à la peur. Dans une thérapie d'exposition traditionnelle, cette personne est obligée de se confronter à la situation physique réelle provoquant sa peur, ou elle essaie d'imaginer qu'elle se trouve dans une telle situation. La troisième forme de thérapie d'exposition, l'exposition à la réalité virtuelle, a lieu dans un environnement qui offre plus de sécurité, qui entraîne moins de complications et, dans certains cas, moins de frais que la reproduction des situations du monde réel, et, en plus, elle est plus réaliste que le danger imaginé. Un atout supplémentaire résultant de l'expérience de la peur contrôlée par l'ordinateur est que la personne peut régler le niveau de peur et réduire ou élever le niveau de l'anxiété éprouvée, en l'adaptant à son propre niveau de tolérance.

Malgré ces résultats prometteurs, les critiques de la thérapie basée sur la réalité virtuelle affirment que ses partisans doivent encore répondre à des questions importantes. Comment ses atouts influenceront-ils les comportements dans le monde réel et dans quelle mesure ces bénéfices seront-ils permanents? Dans quelle mesure la simulation des situations réelles est-elle nécessaire pour que la technique fonctionne: est-ce qu'il est nécessaire d'entendre, de voir et d'éprouver l'évènement causant l'anxiété? Par exemple, dans le cas des araignées, le toucher semble aussi important que la vue. Pendant combien de temps une personne doit-elle être exposée à la situation provoquant l'anxiété pour avoir moins peur? Une exposition de 50 minutes est-elle aussi efficace que cinq sessions de 10 minutes chacune?

Malgré les nombreux doutes relatifs à l'utilisation et à l'application de la thérapie basée sur la réalité virtuelle, celle-ci donne un nouvel espoir d'un traitement efficace d'une phobie connue depuis des siècles, à savoir l'anxiété de prise de parole en public. Elle offre aux personnes souffrant de cette phobie une méthode de traitement, très proche de la désensibilisation systématique décrite dans le présent article. L'approche virtuelle est même peut-être encore meilleure. Cicéron, l'orateur romain, qui souffrait d'anxiété avant ses discours en public, serait impressionné par ce que les ordinateurs peuvent faire aujourd'hui pour les personnes atteintes de cette phobie.

2. École virtuelle pour les personnes «socialement retirées»

Ce qui peut étonner encore plus, c'est qu'une école virtuelle pour les personnes «socialement retirées» vient d'être créée: première école virtuelle au Japon où l'interaction entre les enseignants et les étudiants a lieu sur Internet avec l'utilisation d'avatars⁷. C'est une école pour ceux qui ont des difficultés particulières dans les relations interpersonnelles. Il s'agit de «hikikomori» – ce terme défini des personnes souffrant d'anxiété liée à l'agoraphobie. Ces personnes, même si elles ne montrent pas de symptômes psychotiques, se coupent de tous les contacts sociaux, à l'exception des interactions minimales avec les membres les plus proches de la famille. Dans cette école, les élèves, identifiés grâce à leurs avatars personnalisés, participent à des activités, en utilisant le logiciel installé sur leurs ordinateurs, tablettes ou smartphones. De nombreux avatars rappellent des personnages de jeux informatiques. Le logiciel permet aux étudiants d'envoyer leurs avatars en classe (20 minutes de cours en vidéo et examen écrit), examiner les documents audiovisuels et lire des e-livres de la bibliothèque multimédia. Les avatars peuvent aussi se communiquer (via chat). Après trois années d'études et les examens requis, les étudiants reçoivent un diplôme validé de plein droit.

Il est aussi fort intéressant d'ajouter qu'en 1972, Guiora et al.⁸ réalisent une expérience dans laquelle ils donnent de l'alcool à 45° à un groupe d'adultes apprenants débutants pour que leur performance linguistique soit plus détendue. Leur recherche démontre que les boissons ayant de 28 à 42 degrés d'alcool sont suffisantes pour améliorer considérablement les capacités de communication et de prononciation des sujets de leur expérience. Schumann et al.⁹ hypnotisent les apprenants, obtenant des résultats similaires. Aussi prometteur que cela puisse paraître, l'utilisation de boissons alcoolisées, du valium¹⁰ ou de l'hypnose ne sont tout de même pas des procédures d'enseignement standard. Quelles solutions les enseignants de langues peuvent-ils alors utiliser au lieu d'un verre de vodka?

Une option potentielle est le retour à la méthode grammaire-traduction ou audio-orale, très populaires dans le passé, où l'anxiété langagière était probablement faible, car il n'était pas nécessaire pour les apprenants d'investir beaucoup de leur «moi» pendant les cours et leurs performances n'allaient pas au-delà des drills, alors qu'il y a toujours une place pour les émotions dans une classe de langue où a lieu

⁷ <http://wiadomosci.onet.pl/swiat/japonia-wirtualna-szkola-dla-wycofanych-spoecznie/9h7e9z>, consulté le 21 décembre 2015.

⁸ A.Z. Guiora, B. Beit-Hallahmi, R.C.L. Brannon, C.Y. Dull, T. Scovel, *The Effects of Experimentally Induced Changes in Ego States on Pronunciation Ability in a Second Language: An Exploratory Study*, «Comprehensive Psychiatry» 1972, Vol. 13, n° 5, pp. 421–428.

⁹ J.H. Schumann, J. Holroyd, N. Campbell, F. Ward, *Improvement of foreign language pronunciation under hypnosis: A preliminary study*, «Language Learning» 1978, n° 28(1), pp. 143–148.

¹⁰ Cf. A. Guiora, W.R. Acton, R. Erard, F.W. Strickland, *The effects of benzodiazepine (valium) on permeability of language ego boundaries*, «Language Learning» 1980, n° 30(2), pp. 351–363.

une réelle interaction. Toutefois, cette option ne peut être sérieusement prise en compte à l'ère de la communication globale.

La sécurité artificielle, et par conséquent apparente, de la méthode grammaire-traduction ou audio-orale, n'est donc pas la bonne réponse. Il faut plutôt créer une classe de langue qui serait ce que Krashen¹¹ décrit comme un environnement d'apprentissage agréable où les apprenants sont détendus et se sentent suffisamment en confiance pour prendre le risque de l'apprentissage et de la production d'une langue. Il est donc nécessaire de travailler sur la dynamique de la classe et de l'améliorer.

En général, il existe trois approches de la réduction de l'anxiété: cognitive, affective et comportementale. Nous allons les présenter brièvement dans les sections qui suivent.

3. Approche cognitive

Certains apprenants développent des hypothèses irréalistes sur l'université et les enseignants. Les idées erronées des apprenants font naître des sentiments erronés qui pourraient être résolus à l'aide d'une restructuration cognitive.

Les chercheurs s'intéressant à ce domaine¹² recommandent «la thérapie rationnelle-émotive» comme stratégie, puisque cette thérapie est basée sur l'hypothèse que les opinions irrationnelles sont une source importante d'anxiété lorsqu'on anticipe une situation de communication comme la conversation dans une langue étrangère.

Par exemple, de nombreux individus se sentent anxieux de parler en classe parce qu'ils ont des pensées négatives à ce sujet. «Les monologues négatifs», comme l'écrit Glaser¹³, comprennent des énoncés tels que «Je ne suis vraiment pas assez intelligent pour prendre la parole devant les autres» ou «Je dis parfois des choses vraiment ridicules». L'individu se dit qu'il n'est pas aussi bien préparé qu'il le voudrait, que ce n'est pas une occasion unique de prendre la parole et que sa valeur en tant que personne ne sera pas déterminée sur la base de cette situation s'il parle ou non.

Dans cette perspective, Comer¹⁴ mentionne que les théoriciens cognitifs suggèrent que l'anxiété langagière est causée par des hypothèses inadaptées et des

¹¹ S. Krashen, *Principles and practice in second language acquisition*, Prentice Hall, Englewood Cliffs NJ 1982.

¹² R.M. Grieger, J. Boyd, *Rational-emotive therapy: A skills-based approach*, Van Nostrand Reinhold, New York 1980; A.J. Straatmeyer, J.T. Watkins, *Rational emotive therapy and the reduction of speech anxiety*, «Rational Living» 1974, n° 9, pp. 33–37.

¹³ S.R. Glaser, *Oral communication apprehension and avoidance: The current status of treatment research*, «Communication Education» 1981, n° 30, p. 330.

¹⁴ R.J. Comer, *Abnormal psychology*, Worth Publisher, New York 2007.

opinions irrationnelles. Ainsi, les étudiants devraient apprendre à interpréter les situations de manière plus réaliste et faire face aux situations exigeant une conversation au lieu de l'éviter.

Il est important de noter que l'efficacité de l'approche cognitive dans la réduction de l'anxiété de parler en classe a été prouvée entre autres en 1995 par un programme de recherche pilote utilisant la restructuration cognitive comme stratégie d'intervention pour les étudiants très anxieux. Les résultats de la recherche indiquent que les sujets apprennent à lutter contre l'anxiété en modifiant leur opinion sur eux-mêmes¹⁵.

4. Approche affective

Les recherches sur la non-prise de parole des étudiants de langues étrangères reflètent le besoin d'amener les apprenants à acquérir une habileté essentielle à la communication efficace en langue étrangère: le contrôle de l'anxiété langagière¹⁶. Cette vision est fondée entre autre sur les techniques de désensibilisation, techniques populaires en psychothérapie pour le traitement d'anxiétés et de phobies. Ces principes ne s'opposent pas radicalement aux principes méthodologiques en vigueur. Ils viennent combler une lacune à notre avis importante: l'inefficacité à préparer les étudiants à maintenir une bonne qualité de performance dans les situations qui sont souvent anxiogènes.

Ainsi, la seconde approche que nous proposons pour la réduction de l'anxiété langagière a une orientation plus clinique. Cette thérapie de l'appréhension a une longue histoire de succès. Il existe également des données crédibles indiquant que cette thérapie peut être employée par des personnes ayant relativement peu de formation et peut amener des changements substantiels après seulement cinq ou six séances de traitement (plusieurs universités et collèges ont des programmes de désensibilisation systématique en cours).

Pour préciser, la désensibilisation systématique, technique inventée par Wolpe¹⁷, appelée aussi désensibilisation «en fantaisie», «inhibition réciproque» ou «contre-conditionnement», consiste à établir (conjointement par le client et le psychothérapeute) une liste de situations de plus en plus anxiogènes. Le psychologue amène ensuite le client à un état de relaxation musculaire avancé. Il lui

¹⁵ J. Fassl, B. O'Beirne, *Communication apprehension intervention: A report of a spring 1995 pilot study program utilizing self-esteem measures and cognitive restructuring as intervention strategies for high CA students in the basic course*, ERIC Document Reproduction Service No. ED 393144, 1995.

¹⁶ S. Kalińska, *Wpływ lęku językowego na komunikowanie się w klasie z punktu widzenia nauczycieli szkół wyższych – sprawozdanie z badania własnego*, [dans:] *HOMO COMMUNICANS II*, éd. J. Miturska-Bojanowska, Graform, Szczecin 2012, pp. 105–116.

¹⁷ J. Wolpe, *The systematic desensitization treatment of neuroses*, «Journal of Nervous and Mental Diseases» 1961, n° 132, pp. 180–203.

demande alors de s'imaginer dans la situation la moins anxiogène possible, tout en maintenant son état de relaxation. Le client doit faire part de son niveau d'anxiété au thérapeute. Lorsque le client arrive à s'imaginer dans cette situation sans ressentir la moindre anxiété, le thérapeute poursuit le traitement en demandant au client de s'imaginer dans la situation suivante de la liste établie au départ et ainsi de suite jusqu'à la dernière situation.

Nonobstant, nous faisons abstraction des techniques de relaxation. Tout d'abord, la salle de classe ne se prête pas à des périodes de détente formelles qui prennent entre dix et vingt minutes. Puis, de telles techniques demandent des niveaux de formation et d'expertise dépassant ceux des enseignants de langues étrangères. En outre, les enseignants n'ont souvent ni temps à consacrer à la résolution des cas extrêmes d'anxiété ni fonds pour l'équipement spécial nécessaire.

En conséquence, nous pouvons proposer aux étudiants de pratiquer à la maison les techniques de relaxation et de respiration avec des enregistrements qui sont disponibles sur Internet¹⁸.

À notre avis, si les étudiants anxieux ont régulièrement l'occasion de prendre la parole dans les mêmes circonstances, leur anxiété peut diminuer peu à peu, conformément à un *phénomène d'habituation* décrit par André et Légeron¹⁹. Pour contrôler la peur et devenir moins anxieux, Gavilan recommande de s'entraîner devant le groupe, tout d'abord participer un peu, puis de plus en plus souvent prendre la parole en augmentant le degré de difficulté²⁰. Il faut s'habituer progressivement à affronter les situations redoutées. Tant que l'on évite quelque chose, on ne peut que continuer d'en avoir peur. Si par contre on se confronte, selon des règles bien connues des comportementalistes, à ce qui nous fait peur, on finit toujours par voir son anxiété diminuer.

Pourtant il faut savoir que l'habituation progressive à l'affrontement des situations stressantes doit être organisée selon les étapes bien précisées par Łukaszewski et Marszał-Wiśniewska²¹:

1. prévision du genre de la difficulté («Quelle situation me stresse?»);
2. établissement de la liste des situations anxiogènes;
3. hiérarchisation des situations anxiogènes («Quelles situations que j'évite sont les plus anxiogènes pour moi?»);

¹⁸ Voir par exemple Ch. Dierickx, *Exercice de relaxation Mix: Jacobson, Shultz, respiration abdominale, imagerie mentale*, <http://www.act-on-life.be/mat/C3%A9riel-exercices-de-pleine-conscience-mindfulness-th%C3%A9rapie-d'acceptation-et-d'engagement-acceptance-an.html>, consulté le 27 septembre 2014.

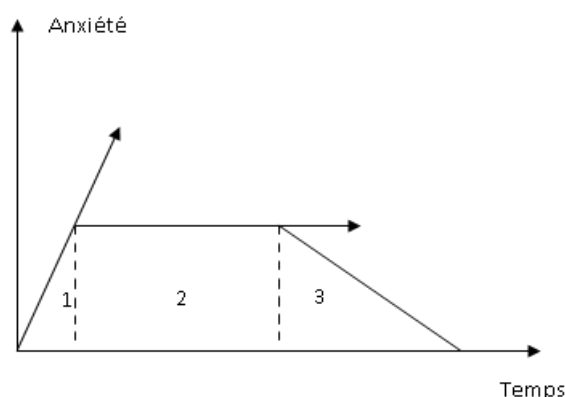
¹⁹ Ch. André, P. Légeron, *La peur des autres: Trac, timidité et phobie sociale*, Odile Jacob, Paris 2003, p. 115.

²⁰ F. Gavilan, *Comment vaincre ces peurs qui nous paralysent*, Édition de la Lagune, Deuil-la-Barre 2006, p. 32.

²¹ W. Łukaszewski, M. Marszał-Wiśniewska, *Wytrwałość w działaniu: Wyznaczniki sytuacyjne i osobowościowe*, GWP, Gdańsk 2006, p. 111.

4. préparation à l'affrontement des situations anxiogènes («Que dois-je faire pour faire face aux situations anxiogènes?»);
5. planification de l'affrontement de la difficulté («Dans quel ordre et dans quels moments j'affronterai la difficulté?»);
6. exposition («Je me jette à l'eau»);
7. évaluation des résultats («Qu'est-ce que j'ai réussi à faire?», «Qu'est-ce que je dois encore améliorer?»);
8. généralisation («Après avoir remporté quelques succès, j'affronte les situations auxquelles je ne suis pas préparé»).

Néanmoins force est de constater que les techniques d'expositions semblent être les plus appropriées à la diminution de l'anxiété langagière chez les étudiants. Conformément à leurs principes, l'angoisse finit toujours par diminuer d'elle-même, comme le montre la courbe ci-dessous.



Légende:

Phase 1: montée de l'angoisse

Phase 2: stabilisation de l'angoisse

Phase 3: décroissance de l'angoisse

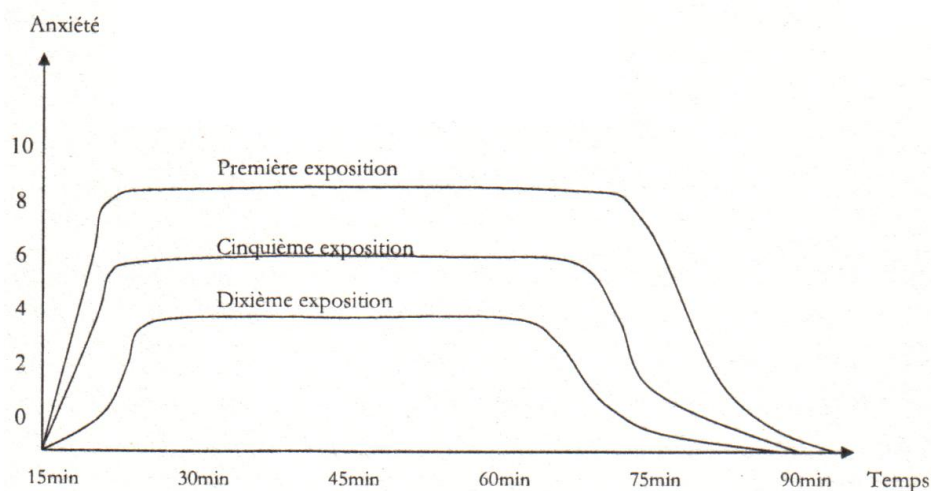
Fig. 1. Intensité de l'anxiété lors d'une séance d'exposition prolongée²²

Il ne faut non plus oublier que pour que les exercices d'expositions soient efficaces, quelques conditions doivent être remplies. À savoir:

1. Les exercices d'exposition doivent être progressifs (il faut commencer par s'exposer à des situations communicatives simples, faciles, provoquant un minimum d'anxiété).
2. Les exercices d'exposition doivent être suffisamment longs: la durée moyenne pour ressentir une diminution de l'anxiété est en général située entre 20 et 40 minutes.

²² Ch. André, P. Légeron, *La peur des autres...*, p. 231.

3. Les exercices d'exposition doivent être complets, c'est-à-dire sans évitements subtils: évitement du regard, silence, etc.
4. Les exercices d'exposition doivent s'accompagner d'efforts de décentration: il faut se concentrer sur l'extérieur et non sur ses sensations et ses craintes (observer les autres personnes, etc.).
5. Les exercices d'exposition doivent être régulièrement répétés (l'objectif de la répétition et qu'on puisse constater une diminution de son niveau d'anxiété). Pour se débarrasser de l'anxiété, une fois ne suffit pas. L'angoisse va effectivement diminuer de confrontation en confrontation, mais de manière progressive, comme indiqué dans la figure ci-dessous:



Légende:

Pointillés: (a) anticipation d'une montée sans limites de l'anxiété (scénario catastrophe); (b) anticipation d'un maintien sans fin de l'anxiété à son niveau maximum.

Fig. 2. Évolution du niveau d'anxiété lors de séances répétées d'exposition²³

Chaque exposition doit être évaluée aussi précisément que possible. C'est pourquoi il faut définir des objectifs «raisonnables» et progressifs, des paliers. Quelqu'un qui n'ose pas prendre la parole en public ne peut espérer dès sa première intervention parler pendant dix minutes avec aisance et brio: ses premières interventions se limiteront sans doute à quelques mots d'approbation ou à une question formulée à voix un peu trop basse. L'important est que son intervention ait eu lieu, quelle qu'en soit la qualité. C'est ensuite, avec la répétition de ces expériences, que l'angoisse diminue et qu'une relative aisance peut s'installer.

²³ Ibidem, p. 232.

5. Approche comportementale

Cette approche suppose que le problème majeur relatif à l'appréhension est la connaissance limitée d'un individu donné concernant la communication ou des capacités de communication inférieures. Ainsi, comme Glaser soutient, si les compétences d'une personne à communiquer sont améliorées, son anxiété sera atténuée²⁴. Dans un sens général, c'est la base de la plupart des cours de communication. Quand les individus acquièrent plus d'expérience en parlant, ils se sentent plus à l'aise dans cette activité. Cependant, les informations accessibles ne confirment pas ce raisonnement. Certaines études suggèrent que pour les individus très anxieux, un cours enseignant ces compétences peut avoir un effet boomerang et les rendre encore plus anxieux²⁵; ce résultat rappelle un cercle vicieux.

En outre, les données obtenues montrent également que, lorsqu'on passe au niveau de l'enseignement supérieur, les niveaux de compétence réels des individus très anxieux et des individus peu anxieux peuvent ne pas être très différents. Ce qui est différent (en termes de grandeur), c'est l'estimation par les individus très anxieux que leurs compétences sont sensiblement inférieures à la moyenne.

Malgré cela, on suppose que les apprenants réussissent mal dans les situations de communication car ils n'ont pas les compétences requises et qu'une performance réussie conduit à une diminution de l'anxiété. On enseigne alors à l'apprenant les compétences comportementales nécessaires pour réussir dans le contexte particulier de la communication orale.

Avant tout, ce qui est crucial c'est que c'est la pratique régulière d'exercices concrets, consistant à affronter progressivement la situation redoutée, qui permet aux étudiants de se désensibiliser. À ce travail comportemental devrait être toujours associée une action sur la cognition, c'est-à-dire sur les processus de pensée.

6. Approche intégrative

Notre question porte sur les procédés efficaces pour réduire l'anxiété langagière chez des étudiants universitaires. Le béhaviorisme paradigmatique apporte des éléments de réponse à cette question. Sa théorie suggère que la désensibilisation systématique peut réduire l'anxiété provoquée par la prise de parole en langue étrangère. Rappelons que le procédé consiste (a) à enseigner la relaxation à la personne, (b) à établir une hiérarchie de stimuli anxiogènes reliés à la prise de parole en public et (c) à présenter ces stimuli allant du moins anxiogène au plus anxiogène alors que la personne est dans un état de relaxation. Le béhaviorisme

²⁴ S.R. Glaser, *Oral communication apprehension and avoidance...*, p. 337.

²⁵ V. Richmond, J.C. McCroskey, *Communication apprehension, avoidance and effectiveness*, Allyn & Bacon, Needham Heights MA 1998.

paradigmatique suggère également de modifier le langage (grâce à la technique de restructuration cognitive) que la personne se tient à elle-même au sujet de la prise de parole en langue étrangère. Il s'agit de modifier les étiquettes que la personne donne aux situations de prise de parole en classe et les séquences verbales qui en découlent. Le béhaviorisme paradigmatique suggère également de combler les lacunes de la personne par rapport aux habiletés (par la formation des compétences) qui peuvent jouer un rôle dans la prise de parole en classe. La personne apprend, par exemple, à planifier des stratégies pour prendre la parole en classe et les phases d'une dissolution de problèmes pour mieux communiquer.

La théorie et les recherches présentées ci-dessous suggèrent qu'il est possible de combiner ces trois traitements pour réduire l'anxiété langagière chez les étudiants de langues étrangères. Divers moyens (la désensibilisation, la restructuration cognitive, la visualisation et la formation des compétences) aient été utilisés et étudiés dans le traitement de l'anxiété de prise de parole pendant les cours de langue pour les apprenants.

L'analyse des résultats suggère deux conclusions importantes. Premièrement, la désensibilisation systématique, la restructuration cognitive et la formation des compétences réduisent l'anxiété provoquée par la prise de parole en classe. Deuxièmement, la combinaison des traitements est plus efficace qu'un seul traitement puisque l'effet initial d'un traitement s'ajoute à celui d'un autre traitement. L'ajout de l'efficacité est aussi assuré par le temps alloué aux traitements combinés. Par exemple, la combinaison de la désensibilisation systématique qui dure six heures et de la restructuration cognitive qui dure un autre six heures totalisent 12 heures pour réduire l'anxiété provoquée par la prise de parole en classe.

Afin de justifier le choix des techniques behaviorales et cognitives dans la réduction de l'anxiété langagière chez les étudiants de langues étrangères, nous allons décrire brièvement plusieurs études qui présentaient trois utilisations de chacun des procédés: la désensibilisation systématique, la restructuration cognitive, et la formation des compétences.

La première étude factorielle sur la désensibilisation systématique revient à Paul qui utilise des méthodes de traitement à partir de la notation des thérapeutes²⁶. Le but de l'étude de Paul concerne l'anxiété relative au rendement interpersonnel. Ainsi, des observateurs entraînés évaluent, par des mesures physiologiques, l'anxiété manifestée par les sujets dans des situations sociales, évaluatives ou interpersonnelles et dans la situation de prise de la parole en public. Les mesures sont prises avant et après le traitement et lors d'un suivi à long terme. Les résultats démontrent que les sujets traités par désensibilisation manifestent moins d'anxiété que des groupes témoins et des sujets traités par «insight» (restructuration cognitive).

²⁶ G.L. Paul, *Insight vs. desensitization in psychotherapy: An experiment in anxiety reduction*, Stanford University Press, Stanford 1966.

Une autre étude²⁷ qui a évalué les traitements intégrés et uniques pour réduire l'anxiété de prise de parole en public, va dans le sens des traitements combinés. Cette étude porte sur trois groupes. Un groupe a reçu une formation en compétences (apprendre à communiquer, avoir des méthodes de recherches, planifier des stratégies et pratiquer la prise de la parole en public), ainsi qu'un traitement en visualisation (deux séances de 50 minutes d'entraînement selon un texte sur la visualisation), et en Communication Orientation Motivation (deux séances d'entraînement effectuées dans une salle de cours où chaque étudiant fournit un texte de 71 pages sur des techniques et des procédures qui ne peuvent être discutées en classe). Le deuxième groupe a reçu une formation en compétences et de visualisation, le troisième a reçu seulement la formation en compétences et le quatrième groupe a servi de groupe-témoin. Les procédures de traitement pour la visualisation et la formation en compétences étaient les mêmes que pour le premier groupe. La recherche révèle que l'anxiété de parler est réduite de manière plus significative dans les deux groupes ayant reçu des traitements combinés.

Nelson et Webster²⁸ évaluent l'efficacité de la thérapie rationnelle-émotive et de la visualisation sur l'anxiété provoquée par la prise de parole en public. Le groupe qui reçoit une thérapie rationnelle-émotive lit d'abord un texte concernant les croyances irrationnelles sur la prise de parole en public. Les étudiants écoutent un enregistrement audio de 20 minutes d'une voix masculine qui explique la thérapie rationnelle-émotive et la façon de l'utiliser. Ensuite, ils se répètent silencieusement les nouvelles suggestions positives. Les étudiants sont invités à utiliser les énoncés positifs quand ils préparent leur prochain exposé et quand ils le présentent. Le groupe de visualisation lit les mêmes croyances irrationnelles et les énoncés que l'expérimentateur leur suggère sur la prise de parole en public. Les étudiants écoutent ensuite un enregistrement audio de 20 minutes d'une voix masculine qui explique comment la visualisation aide à réduire l'anxiété lors de la prise de parole en public. Ensuite l'expérimentateur les guide dans la pratique d'une visualisation d'auto-énoncés positifs qui contrent leurs croyances irrationnelles (les mêmes énoncés que pour le groupe qui reçoit la thérapie rationnelle-émotive). Ils se voient prononcer l'exposé avec succès. Finalement, le groupe de visualisation reçoit des consignes pour pratiquer cette technique avant les exposés suivants et il utilise les images positives pendant leurs exposés pour augmenter leur confiance.

Une autre étude²⁹ évalue l'effet de la Communication Orientation Motivation et de la désensibilisation sur l'anxiété provoquée par la prise de parole en public chez des étudiants universitaires.

²⁷ R.H. Whitworth, C. Cochran, *Evaluation of integrated versus unitary treatments for reducing public speaking anxiety*, «Communication Education» 1966, n° 45, pp. 306–314.

²⁸ E.S. Nelson, S. Webster, *Visualization and rational-emotive therapy interventions for communication apprehension*, Carolina psychology conference, Raleigh NC 1991.

²⁹ M.T. Motley, J.L. Molloy, *An efficacy of a new therapy 'Communication- Orientation-Motivation' for public speaking anxiety*, «Journal of Applied Communication Research» 1994, n° 22, pp. 48–58.

Le groupe de Communication Orientation Motivation reçoit un livret qui contient approximativement 20 000 mots. Le traitement vise à persuader les sujets d'adopter des alternatives aux postulats sur l'anxiété qui caractérisent l'orientation de la prise de parole en public. Il s'agit de modifier les impressions sur les éléments suivants: (a) la prise de parole en public représente une situation nouvelle et non familière; cependant, sauf pour le temps de préparation et le délai pour prendre son tour, la prise de parole en public ressemble à la conversation, (b) elle exige habituellement des comportements formels, artificiels et non familiers, (c) l'auditoire regarde consciencieusement si le conférencier respecte les règles de présentation, (d) le succès dépend de la perfection du discours, et (e) le succès est donc peu probable. Le premier chapitre du livret introduit le phénomène de l'anxiété à prendre la parole en public, dans l'idée d'aider le sujet à comprendre la nature de son problème. Le deuxième chapitre propose des objectifs réalistes pour la réduction de l'anxiété lors de la prise de la parole en public, c'est à dire une description des orateurs qui ont une anxiété faible. Le troisième chapitre tente de persuader le sujet de changer son orientation à la communication. Il y a une discussion des avantages de l'anxiété face à la prise de parole en public et de l'efficacité de la prise de parole en public. La section principale présente les éléments suivants: (a) les causes et les origines de l'orientation vers la performance, (b) les contrastes entre la situation de la classe et les situations de vie réelle, (c) les critères pour choisir le contenu d'une conférence, (d) les effets sur l'auditoire de différentes orientations, (e) la relation entre l'anxiété provoquée par la prise de parole en public et les différentes orientations à la prise de parole en public, (f) le rôle du caractère naturel de la présentation, (g) la dation entre la prise de parole efficace et les autres orientations et (h) les craintes communes des orateurs qui, bien que courantes chez ceux qui ressentent de l'anxiété et consistantes avec une orientation vers la performance, peuvent sembler irrationnelles dans une perspective de communication.

Le groupe qui reçoit la désensibilisation écoute un enregistrement audio décrit par Lohr et McManus³⁰. Le traitement vise la réduction de l'anxiété lors de la prise de la parole en public et se montre efficace autant que la désensibilisation standard.

Les cinq premières heures du traitement sont administrées en deux séances. Le sujet doit apprendre à maintenir une relaxation physiologique lorsqu'il regarde les scénarios qui se rapportent à l'anxiété. Les scénarios sont gradués allant de ceux qui sont associés vaguement avec l'anxiété (par exemple, imagine-toi dans un auditoire à écouter le discours de quelqu'un d'autre) et des scénarios qui y sont associés plus directement (par exemple, imagine-toi faire une erreur à l'intérieur de ton propre discours qui dure 5 minutes). Le principe est le suivant: une personne ne peut faire

³⁰ J.W. Lohr, M.L. McManus, *The development of an audio-taped treatment for systematic desensitization of speech anxiety*, «Central States Speech Journal» 1975, n° 26, pp. 215–220.

l'expérience de l'anxiété lorsqu'elle est en état de repos physiologique et l'absence d'anxiété psychologique durant la présentation des scénarios se transfère à la vie réelle.

Les résultats de cette étude confirment l'hypothèse de recherche que le traitement Communication Orientation Motivation et la désensibilisation produisent une diminution de l'anxiété provoquée par la prise de parole en public.

Burnley, Cross et Spanos³¹ évaluent l'efficacité du Stress Inoculation Training et de la formation en compétences sur l'anxiété provoquée par la prise de parole en public.

Le Stress Inoculation Training comprend trois étapes et il comprend 31/2 heures d'ateliers. La première étape vise l'éducation des sujets sur la conceptualisation du stress à l'aide d'un modèle qui en explique le cycle. Trois interventions peuvent briser le cycle du stress: (a) la relaxation, (b) la résolution des problèmes et (c) la restructuration cognitive. La première étape se termine par l'apprentissage de techniques de relaxation et de respiration. Les sujets reçoivent un enregistrement et pratiquent les techniques à la maison. La seconde étape porte sur la modification de la pensée. Les sujets parlent d'un certain nombre de situations qui leur causent du stress lors de la prise de parole en public. Ils évaluent d'abord les situations sur une échelle allant de 1 à 10; ils regardent les possibilités et les conséquences en considérant leur styles de pensée et en analysant leurs «pensées automatiques». La troisième étape porte sur l'apprentissage des phases d'une résolution de problèmes. L'expérimentateur explique aux sujets qu'une série d'événements stressants peut se diviser en tâches qui incluent la préparation, la confrontation, le contrôle du sentiment d'être dépassé et l'autorenforcement. L'entraînement aux habiletés comprend également trois étapes et il dure 31/2 heures d'ateliers. Au cours de la première étape, l'intervenant enseigne aux sujets huit habiletés de communication. La première étape se termine par l'apprentissage de techniques de respiration. Les sujets pratiquent les techniques à la maison. La deuxième étape porte sur le contrôle de la voix. La troisième étape porte sur la position du corps et l'organisation de l'exposé.

L'hypothèse de recherche prévoyant que le Stress Inoculation et la formation en compétences produisent une diminution de l'anxiété provoquée par la prise de parole en public a été confirmée.

Une autre recherche³² évalue l'effet de la désensibilisation sur l'anxiété provoquée par la prise de parole en public.

Le programme de désensibilisation comprend six enregistrements audio qui durent approximativement 30 minutes chacun. Le premier enregistrement explique les causes de l'anxiété lors de la prise de la parole en public et les méthodes de traitement. Les cinq autres enregistrements comprennent des instructions sur la

³¹ M.C.E. Burnley, P.A. Cross, N.P. Spanos, *The effects of stress inoculation training and skills training on the treatment of speech anxiety*, «Imagination, Cognition and Personality» 1992-93, n° 12, pp. 355-366.

³² A.K. Watson, *Effects of systematic desensitization in the alleviation of communication apprehension*, Eastern Communication Association, Baltimore MD 1988.

relaxation musculaire et sur la visualisation d'items d'une hiérarchie appropriée. Le programme est développé pour des étudiants habituellement calmes mais qui deviennent anxieux lors d'une prise de la parole. Les étapes et les objectifs du programme de la désensibilisation sont: (a) des exercices de relaxation, (b) des activités de visualisation qui servent de substitut pour aider à préparer et à donner un exposé et (c) une combinaison de la relaxation et de la visualisation qui permet au sujet de réduire l'anxiété lors de la prise de parole en public.

Le programme de désensibilisation s'est avéré efficace dans la réduction de l'anxiété provoquée par la prise de parole en public.

Rossi³³ évalue aussi l'efficacité de la désensibilisation et de l'approche intégrative sur l'anxiété provoquée par la prise de parole en public.

La désensibilisation comprend trois étapes: (a) le sujet apprend à se relaxer en maintenant et en libérant les contractions de l'ensemble de ses muscles en commençant habituellement par les pieds, (b) le thérapeute assiste le sujet dans la construction d'une hiérarchie de stimuli situationnels qui lui causent de l'anxiété et (c) les sujets apprennent à associer graduellement la relaxation avec les stimuli situationnels qui leur causent de l'anxiété. L'approche intégrative vise à induire de la relaxation et faciliter un processus mental qui amène la personne à transformer les expériences négatives en expériences positives. L'approche intégrative comprend une combinaison de différentes techniques incluant (a) de la relaxation, (b) des respirations profondes et (c) de la visualisation.

Lors de la première étape du traitement, les sujets donnent un exposé d'une durée de trois minutes pendant qu'ils s'imaginent dans un environnement confortable. Lors de la deuxième étape, les sujets continuent de faire leur exposé pendant trois minutes en s'imaginant devant un public hostile. Finalement, les sujets continuent leur exposé pendant trois minutes en se regardant sur un écran de télévision.

Dans le groupe de la désensibilisation, les sujets écoutent un enregistrement audio sur la relaxation et, dans le groupe de l'approche intégrative, ils écoutent un enregistrement qui combine la relaxation et des techniques de respiration et de visualisation.

Les résultats démontrent que la désensibilisation et l'approche intégrative produisent toutes les deux une diminution de l'anxiété provoquée par la prise de parole en public.

De nombreux traitements comme ceux qui sont décrits ci-dessus fonctionnent bien dans la réduction de l'anxiété de prise de parole. Toutefois, comme il a été dit, une approche combinée ou intégrative semble être plus efficace. Ce type de traitement utilise une gamme de méthodes qui pourraient mieux répondre aux besoins de l'individu.

³³ A.M. Rossi, *The comparative effectiveness of systematic desensitization and integrative approach in treating public speaking anxiety: A literature review and a preliminary investigation*, «Imagination, Cognition and Personality» 1989-90, n° 9(1), pp. 49-66.

Conclusion

Ces trois approches d'intervention fournissent une base des types de stratégies que les apprenants peuvent utiliser pour s'attaquer à leur anxiété langagière. Selon Ying-Ling et Kondo³⁴, si les apprenants pensent que leurs sentiments (l'inquiétude, les préoccupations et les problèmes ressentis) créent l'anxiété, ils peuvent tenter de supprimer ou de modifier leurs processus de pensée liés à l'apprentissage des langues. Ceux qui croient que l'excitation somatique (les réponses physiologiques à l'anxiété) est le problème principal peuvent trouver des méthodes pour limiter leurs réactions corporelles et la tension. Si les apprenants supposent que l'anxiété apparaît car ils n'ont pas les compétences académiques nécessaires, ils peuvent étudier plus intensivement. Toutefois, si les apprenants perçoivent que leur anxiété est trop grande pour qu'ils puissent lui faire face, il est possible qu'ils ne fassent pas d'efforts pour la réduire³⁵.

La meilleure approche thérapeutique semble être une combinaison des deux méthodes. Les thérapies comportementales seules ne sont pas suffisantes, elles ne sont pas non plus les seules à être basées sur le développement des compétences. Pourquoi? Parce que chacune par elle-même ne fait que la moitié du travail. Rendre les individus plus à l'aise pendant la prise de parole en classe ou éliminer leurs opinions irrationnelles sur cette activité ne garantit pas que quand ils tenteront de communiquer, ils y réussiront vraiment. S'ils échouent dans leurs premières tentatives après le traitement, ils pourront revenir à leur ancienne appréhension. Ce qui est nécessaire, c'est une formation supplémentaire des compétences. De même, si l'on essaie simplement de changer de compétences, on n'affecte pas la volonté de communiquer. Si les individus ne veulent pas parler, ils ne le feront pas. Ce qui est vraiment indispensable, c'est plus de travail sur les opinions et les anxiétés des personnes en question. Ensemble, cependant, ces techniques ont eu beaucoup de succès dans la lutte contre l'appréhension.

Bibliographie

- André Ch., Légeron P., *La peur des autres: Trac, timidité et phobie sociale*, Odile Jacob, Paris 2003.
- Asher J., *Learning another language through actions: The complete teacher's guide book*, Sky Oaks Productions, Los Gatos Calif. 1977.
- Beaudoin M., *Enseignement de l'oral et anxiété langagière*, «Le français dans le monde» 1999, janvier, pp. 95–99.

³⁴ Y. Ying-Ling, D.S. Kondo, *Strategies for coping with language anxiety: The case of students of English in Japan*, «ELT Journal» 2004, n° 58(3), p. 259.

³⁵ M.T. Nguyen, *Vietnamese students employability skills*, «Canadian Centre of Science and Education International Education Studies» 2011, n° 4(4), p. 47.

- Burnley M.C.E., Cross P.A., Spanos N.P., *The effects of stress inoculation training and skills training on the treatment of speech anxiety*, «Imagination, Cognition and Personality» 1992–93, n° 12, pp. 355–366.
- Comer R.J., *Abnormal psychology*, Worth Publisher, New York 2007.
- Curran C.A., *Counseling learning: A whole-person model for education*, Grune and Stratton, New York 1972.
- Fassl J., O'Beirne B., *Communication apprehension intervention: A report of a spring 1995 pilot study program utilizing self-esteem measures and cognitive restructuring as intervention strategies for high CA students in the basic course*, ERIC Document Reproduction Service No. ED 393144, 1995.
- Gavilan F., *Comment vaincre ces peurs qui nous paralysent*, Édition de la Lagune, Deuil-la-Barre 2006.
- Glaser S.R., *Oral communication apprehension and avoidance: The current status of treatment research*, «Communication Education» 1981, n° 30, pp. 321–341.
- Grieger R.M., Boyd J., *Rational-emotive therapy: A skills-based approach*, Van Nostrand Reinhold, New York 1980; Straatmeyer A.J., Watkins J.T., *Rational emotive therapy and the reduction of speech anxiety*, «Rational Living» 1974, n° 9, pp. 33–37.
- Guiora A.Z., Beit-Hallahmi B., Brannon R.C.L., Dull C.Y., Scovel T., *The Effects of Experimentally Induced Changes in Ego States on Pronunciation Ability in a Second Language: An Exploratory Study*, «Comprehensive Psychiatry» 1972, Vol. 13, n° 5, pp. 421–428.
- Guiora A., Acton W.R., Erard R., Strickland F.W., *The effects of benzodiazepine (valium) on permeability of language ego boundaries*, «Language Learning» 1980, n° 30(2), pp. 351–363.
- Kalińska S., *Wpływ leku językowego na komunikowanie się w klasie z punktu widzenia nauczycieli szkół wyższych – sprawozdanie z badania własnego*, [dans:] HOMO COMMUNICANS II, éd. J. Miturska-Bojanowska, Graform, Szczecin 2012, pp. 105–116.
- Krashen S., *Principles and practice in second language acquisition*, Prentice Hall, Englewood Cliffs NJ 1982.
- Krashen S., Terrell T.D., *The Natural Approach – Language acquisition in the classroom*, Longman, Pearson Education, London 1995.
- Lohr J.W., McManus M.L., *The development of an audio-taped treatment for systematic desensitization of speech anxiety*, «Central States Speech Journal» 1975, n° 26, pp. 215–220.
- Lozanov G., *Suggestology and outlines of suggestopedy*, Gorden and Breach, New York 1978.
- Łukaszewski W., Marszał-Wiśniewska M., *Wytrwałość w działaniu: Wyznaczniki sytuacyjne i osobowościowe*, GWP, Gdańsk 2006.
- Motley M.T., Molloy J.L., *An efficacy of a new therapy 'Communication – Orientation – Motivation' for public speaking anxiety*, «Journal of Applied Communication Research» 1994, n° 22, pp. 48–58.

- Nelson E.S., Webster S., *Visualization and rational-emotive therapy interventions for communication apprehension*, Carolina psychology conference, Raleigh NC 1991.
- Nguyen M.T., *Vietnamese students employability skills*, «Canadian Centre of Science and Education International Education Studies» 2011, n° 4(4), pp. 175–191.
- Paul G.L., *Insight vs. desensitization in psychotherapy: An experiment in anxiety reduction*, Stanford University Press, Stanford 1966.
- Richmond V., McCroskey J.C., *Communication apprehension, avoidance and effectiveness*, Allyn & Bacon, Needham Heights MA 1998.
- Rossi A.M., *The comparative effectiveness of systematic desensitization and integrative approach in treating public speaking anxiety: A literature review and a preliminary investigation*, «Imagination, Cognition and Personality» 1989–90, n° 9(I), pp. 49–66.
- Schumann J.H., Holroyd J., Campbell N., Ward F., *Improvement of foreign language pronunciation under hypnosis: A preliminary study*, «Language Learning» 1978, n° 28(1), pp. 143–148.
- Strickland D., Hodges L., North M., Weghorst S., *Overcoming phobias by virtual exposure*, «Communications of the Association for Computer Machinery» 1997, n° 40(8), pp. 34–39.
- Watson A.K., *Effects of systematic desensitization in the alleviation of communication apprehension*, Eastern Communication Association, Baltimore MD 1988.
- Whitworth R.H., Cochran C., *Evaluation of integrated versus unitary treatments for reducing public speaking anxiety*, «Communication Education» 1966, n° 45, pp. 306–314.
- Wolpe J., *The systematic desensitization treatment of neuroses*, «Journal of Nervous and Mental Diseases» 1961, n° 132, pp. 180–203.
- Ying-Ling Y., D.S. Kondo D.S., *Strategies for coping with language anxiety: The case of students of English in Japan*, «ELT Journal» 2004, n° 58(3), pp. 258–265.

Sources Internet:

- <http://wiadomosci.onet.pl/swiat/japonia-wirtualna-szkola-dla-wycofanych-spolecznie/9h7e9z>
- <http://www.act-on-life.be/mat%C3%A9riel-exercices-de-pleine-consciencemindfulness-th%C3%A9rapie-dacceptation-et-dengagementacceptance-an.html>

Katarzyna MAZUR-KAJTA

(Politechnika Opolska)

Agnieszka PATERSKA-KUBACKA

(Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu)

KOSZTY NAUKI JĘZYKA CHIŃSKIEGO

Abstract

Costs of Learning Chinese Language

The article attempts to introduce the main elements that impact the amount of financial costs related to mastering the Chinese language. The author compares: online tools, costs of private Chinese language courses and didactic materials, scholarship offers, etc. The article includes as well, the level of access to education (schools and lecturers), the position of the People's Republic of China in the international arena and the level of trust of the Polish society in goods produced in the PRC.

Keywords: Chinese language, learning Chinese, costs of learning a foreign language.

Wprowadzenie

Bez względu na to, czy decyzja o rozpoczęciu nauki języka obcego wynika z przesłanek ekonomicznych (m.in. wymagania krajowego/globalnego rynku pracy, rozwój korporacji międzynarodowych), politycznych (m.in. konieczność emigracji ze względu na prześladowania w kraju pochodzenia), społeczno-kulturowych (m.in. ciekawość, sposób spędzania wolnego czasu, preferencje ustawicznego samodoskonalenia, nacisk najbliższego otoczenia), czy akademickich (m.in. międzynarodowa współpraca naukowa), to nauce każdego języka obcego towarzyszą koszty. Proces nauki powiązany jest zawsze z kosztami alternatywnymi, z potencjalną niewykorzystaną możliwością względem obecnie wybranej, zarówno w ujęciu zaangażowanego czasu, jak i środków, a wynikającymi między innymi z niewystarczającej informacji o rynku. Koszty nie dotyczą zawsze bezpośrednio ujęcia finansowego. Często koszty ponoszone są w sferze społecznej i psychologicznej, szczególnie, jeśli nauka języka obcego odbywa się poza granicami kraju, z której pochodzi osoba ucząca się.

Koszty takie wynikać mogą, np.: z wad umiędzynarodowienia, do których zaliczyć można zjawisko drenażu mózgów (na którym traci społeczeństwo kraju, w którym podejmowana jest nauka, a zyskuje kraj, w którym świadczona jest praca bazująca na uzyskanej wiedzy, umiejętnościach itp.); z obciążeń psychologicznych (m.in. stres związany z niewłaściwą alokacją czasu przeznaczanego na naukę, zobowiązaniami z niej wynikającymi, niespełnionymi oczekiwaniami, problemami z zaliczeniem, zrozumieniem, trudnościami organizacyjnymi, strachem związanym z sytuacją ekonomiczno-polityczną kraju, którego języka się uczy, itp.), czy też z nieuczciwej konkurencji (zarówno współuczących się, jak i placówek/krajów oferujących usługę kształcenia).

Język chiński często odbierany jest jako dość egzotyczny dla polskiego odbiorcy, a więc i trudny lub niemożliwy do nauczenia (o czym świadczyć może powiedzenie typu: *za Chiny się tego nie nauczę...*). Dzieje się tak w głównej mierze dlatego, że posługują się nim przede wszystkim mieszkańcy kraju odległego od Polski o ponad 6 900 km¹, kraju bardzo odmiennego kulturowo. Ponadto języki chińskie należą do sino-tybetańskiej rodziny języków, a więc są „dalekie” od języków słowiańskich czy germańskich, które są nam bliższe i często intuicyjnie przez nas rozumiane, z którymi częściej się stykamy i których się uczymy. W niniejszym artykule autorki, pisząc o języku chińskim, skupiają się na chińskim mandaryńskim – języku urzędowym, którego to najczęściej uczą się obcokrajowcy, w tym również Polacy, a którego najbardziej charakterystycznym elementem jest sposób jego zapisu, niebazujący na alfabecie, lecz na znakach piktograficzno-fonetycznych, niezbędnych do pamięciowego opanowania. Z tego też powodu język chiński łączony jest najczęściej z określeniami: trudny, czaso- i kapitałochłonny, a więc kosztowny.

W artykule starano się przybliżyć główne elementy mające wpływ na wysokość kosztów finansowych związanych z opanowaniem języka chińskiego, do których autorki zaliczają: narzędzia online, cennik prywatnych kursów języka chińskiego oraz materiałów dydaktycznych, oferty stypendialne, ograniczoną dostępność do nauki (placówek i lektorów), silną pozycję Chińskiej Republiki Ludowej na arenie międzynarodowej oraz ograniczone zaufanie społeczeństwa polskiego do produktów i usług pochodzących z ChRL.

1. Wybrane elementy zmniejszające koszty nauki języka chińskiego

1.1. Narzędzia online

Internet umożliwia szeroki dostęp do informacji. Jest bazą bibliotek i kontaktów, gdzie często anonimowo można przeczytać o doświadczeniu innych (np. poprzez blogi z wpisami, portale specjalistyczne, itp.), zadać pytanie – skonsultować się nie-

¹ Odległość w linii prostej Warszawa – Pekin.

odpłatnie w różnych językach (np. poprzez fora internetowe, pocztę email, komunikatory internetowe) bez względu na lokalizację partnerów rozmów. W tym przypadku głównymi kosztami, w ujęciu finansowym, jest jedynie inwestycja w sprzęt (komputer, tablet, smartfon, itp.) i opłaty związane z dostępem do globalnej sieci komputerowej. „Między-sieć” stwarza więc możliwość relatywnie nieograniczonego i niedrogiego dostępu do zasobów, w tym do narzędzi ułatwiających naukę języka obcego.

Mateja Petrovič dzieli narzędzia online ułatwiające naukę języka chińskiego m.in. na wspomagające: *naukę wymowy* (bazujące na opanowaniu transkrypcji fonetycznej *hanyu pinyin*), *zapisywanie znaków chińskich* (kolejności stawianych kresek, ich formy), *poszerzenie słownictwa* (dostępność słowników) i *zapamiętywanie słówek* (poprzez *flashcard* i różne mnemotechniki)². Podział ten poszerzyć można dodatkowo o *narzędzia umożliwiające nawiązanie i podtrzymanie kontaktu* z osobami chińskojęzycznymi, a tym samym „na żywo” ćwiczenia językowe (np. poprzez aplikacje Weixin i QQ) oraz o pełne *kursy językowe* oferowane online. Aplikacje Weixin i QQ nie są wprawdzie utworzone specjalnie dla potrzeb nauki języka chińskiego, niemniej jednak są narzędziem często wybieranym przez obcokrajowców i sprawdzającym się w żywej komunikacji w tym języku pomiędzy sobą i obywatelami ChRL. Wybrane przykłady narzędzi online prezentuje tabela 1.

Tabela 1. Przykłady narzędzi online ułatwiających naukę języka chińskiego

Nazwa	Główny obszar nauki	Charakterystyczne elementy
Quick Mandarin	Wymowa – transkrypcja fonetyczna <i> hanyu pinyin</i>	Zakładka <i>chinese pinyin table</i> ukazuje macierz kombinacji nagłosów i wygłosów, które dają możliwość zapoznania się z dźwiękiem w każdym z czterech tonów. Zakładkę <i>tic tac toe</i> tworzy tabela 9 dźwięków – zadaniem uczącego się jest odsłuchanie dźwięku, a następnie zaznaczenie odpowiadającego mu zapisu. Zakładka <i>pinyin lightning quiz</i> skonstruowana jest jako zadanie dopasowania dźwięku do transkrypcji fonetycznej na czas i nagradzane pochlebny dźwiękiem. Zakładka <i>pinyin tone master</i> umożliwia przeciwiczenie wychwytywania odpowiedniego tonu oraz wykonanie quizów utrwalających rozróżnianie podobnie brzmiących dźwięków. Zakładka <i>numbers dictation</i> umożliwia trening zapisu liczb na podstawie ich transkrypcji fonetycznej.

² Por. M. Petrovič, *Selection of Online Resources for Chinese Teaching and Learning*, materiały z konferencji nauczycieli akademickich Europy Środkowej i Wschodniej dotyczące tematyki języka i kultury chińskiej, Budapeszt 31.09 – 05.10.2014 r., Institute of East Asian Studies, Eötvös Loránd University.

Tabela 1. Przykłady narzędzi online... (cd.)

Nazwa	Główny obszar nauki	Charakterystyczne elementy
Yabla	Wymowa – transkrypcja fonetyczna <i>banyu pinyin</i>	Zakładka <i>pinyin chart</i> ukazuje macierz kombinacji nagłosów i wygłosów, które dają możliwość zapoznania się z dźwiękiem w każdym z czterech tonów oraz obejrzenia filmików poświęconych wymowie podobnie brzmiących dźwięków <i>shu-xu, chi-qi, zhi-ji</i> . Zakładka <i>chinese english pinyin dictionary</i> to internetowy słownik wyszukujący chińskie znaki po zapisie <i>banyu pinyin</i> .
Forvo	Wymowa – słownik	Lista słów w języku chińskim, którym przypisane są wymowy męskiego bądź żeńskiego lektora (do wyboru).
Hanzi Grids	Zapis – proporcje znaków	Zakładka <i>examples</i> ukazuje przykłady formatek „kratek” – „liniuzzków” oraz szablonów wzorcowych „cieni znaków” (il 1) ułatwiających zachowanie proporcji zapisu znaków chińskich. Po zarejestrowaniu dostępna jest możliwość samodzielnego doboru znaków tworzących formatki.
Yes-Chinese	Zapis – proporcje, kreski składowe znaków	Formatki „kratek” – „liniuzzków” oraz szablonów wzorcowych „cieni znaków” ułatwiających zachowanie proporcji zapisu znaków chińskich, jak również kolejności kresek składowych (il 2).
EON	Zapis – kreski składowe znaków	Filmiki prezentujące kolejność zapisu kresek składowych znaków.
Arch Chinese	Zapis – słownik, kreski składowe	Kolejność kresek składowych i wymowa zapisanego znaku (zapis fonetyczny i nagranie dźwięku). Zakładka <i>mandarin chinese pinyin table</i> ukazuje macierz kombinacji nagłosów i wygłosów, które dają możliwość zapoznania się z dźwiękiem w każdym z czterech tonów. Zakładki <i>chinese character radicals traditional</i> i <i>simplified</i> prezentują listę kresek składowych znaków chińskich oraz ich form uproszczonych jako główne elementy znaków chińskich.
Google Translate	Słownictwo – słownik	Tłumaczenia na język chiński i z języka chińskiego (znaki tradycyjne i uproszczone) pojedynczych wyrazów bądź całych zdań. Dużą zaletą słownika jest to, iż po wklejeniu zdania w języku chińskim wyświetla się poniżej również jego zapis fonetyczny. Minusem jest jednak to, iż nie zawsze sprawdza się w przypadku tłumaczeń całych zdań na języki fleksyjne, do których m.in. należy większość z grupy języków słowiańskich.
MDBG	Słownictwo – słownik	Tłumaczenia na język chiński i z języka chińskiego (znaki tradycyjne i uproszczone) pojedynczych wyrazów bądź całych zdań. Dużą zaletą słownika jest to, iż znak można zapisać również za pomocą ruchów myszki, a nie tylko klawiatury. Każdy znak ma przypisany poziom egzaminu językowego HSK (<i>Hanyu Shuiping Kaoshi</i> – 汉语水平考试) oraz kolor, który nawiązuje do jego tonu (ton pierwszy oznaczony jest kolorem czerwonym, drugi – kolorem pomarańczowym, trzeci – kolorem zielonym, czwarty – kolorem niebieskim, il 3.) Strona umożliwia również opcję wyświetlania 10 znaków dziennie w celu regularnego uczenia się na wybranym poziomie HSK (<i>web feeds</i>), generowanie list ze znakami z dowolnie wybranego tekstu lub poziomu HSK (<i>flash cards</i>) oraz quizu ze znajomości znaków – na podstawie tekstu/ poziomu HSK.

Tabela 1. Przykłady narzędzi online... (cd.)

Nazwa	Główny obszar nauki	Charakterystyczne elementy
Pleco	Słownictwo – słownik	Zastosowano zapis kolorystyczny tonów, różniący się od stosowanego w słowniku MDBG (ton pierwszy oznaczony jest kolorem czerwonym, drugi – kolorem zielonym, trzeci – kolorem niebieskim, czwarty – kolorem fioletowym). Znaki zapisane mogą być za pomocą klawiatury, rysowane palcem, bądź podawane głosowo.
Hanping	Słownictwo – słownik	Zapis kolorystyczny tonów, różniący się kolorami od stosowanego w MDBG i Pleco (ton pierwszy oznaczony jest kolorem niebieskim, drugi – kolorem zielonym, trzeci – kolorem pomarańczowym, czwarty – kolorem czerwonym).
Yellowbridge	Słownictwo – słownik	Słownik poszerzono również o: flashcards zgodnie z poziomami egzaminu HSK, gry ułatwiające zapamiętywanie znaków oraz części poświęconej kulturze chińskiej (zawierająca m.in.: artykuły z prasy chińskiej, informacje o fengshui, klasyce literatury chińskiej, znanych Chińczykach-Amerykanach, żartach językowych, itd.)
Zdic	Słownictwo – słownik	Słownik chińsko-chiński prezentuje m.in.: kolejność zapisu kresek w obrębie danego znaku, wykaz idiomów, formy zapisu znaków w głównych stylach kaligraficznych (il. 4).
Zhonghua 5000	Słownictwo – słownik	Słownik chińsko-chiński prezentuje m.in.: formy zapisu znaków w głównych stylach kaligraficznych, rysunki znaczeniowe – tłumaczące pochodzenie poszczególnych elementów znaków, filmy przybliżające etymologię znaków.
Popup Chinese	Słownictwo – słownik	Tłumaczenie znaków i zdań, poszerzone o możliwość zapisu w transkrypcji <i>banyu pinyin</i> , zamianę znaków uproszczonych w nieuproszczone i informacje o HSK.
Anki	Słownictwo – karty ze znakami	Program umożliwiający tworzenie kart ze znakami (<i>flashcards</i>).
Python	Słownictwo – analiza znaków	Po wklejeniu tekstu w języku chińskim strona umożliwia automatyczną klasyfikację jego znaków składowych pod dany poziom HSK, udostępnia listę znaków niezbędną do opanowania na danym poziomie HSK, słownik znaków ukazujący tłumaczenie oraz listę kresek składowych, listy znaków i słów, w których skład one wchodzi.
Chinese tools	Kursy językowe	Lekcje chińskiego – audio, słownik frazeologiczny, słownik chińskich idiomów. Serwis umożliwiający ponadto dobór chińskiego imienia, edytor tekstu w wybranych czcionkach i ogólne informacje o chińskiej kulturze.
Coursera	Kursy językowe	W ofercie kursy: chiński dla początkujących i znaki chińskie dla początkujących, a także kursy w pełni prowadzone po chińsku: filozofia chińska, kultury starożytnych Chin, medycyna chińska, opera Kongqu, rachunek różniczkowy, równania strukturalne, strategia konkurencyjna, myślenie modelowe, polityka chińska, rynek finansowy, wprowadzenie do socjologii rodziny, itd.

Tabela 1. Przykłady narzędzi online... (cd.)

Nazwa	Główny obszar nauki	Charakterystyczne elementy
Chinesepod	Kursy językowe	Serwis umożliwiający, po zalogowaniu, pozyskanie krótkich lekcji języka chińskiego i samodzielną ich naukę w dowolnej kolejności.
Wechat/ Weixin	Komunikacja	Aplikacja na urządzenia mobilne bardzo popularna w Chinach. Prócz funkcji chatu tekstowego, daje możliwość wysyłania nagranych wypowiedzi mówionych, zamieszczania zdjęć i filmów, ich komentowania oraz wyszukiwania osób, które w tym samym czasie potrzęsą urządzeniem (np. telefonem), co daje możliwość do zapoznania się z osobami chińskojęzycznymi, bez względu na ich lokalizację i późniejsze ćwiczenie żywego języka. Udostępniona jest również opcja tłumaczenia tekstu chatu również na język polski, ale są to jedynie interpretacje przybliżone.
QQ	Komunikacja	Aplikacja bardzo popularna w Chinach, można odnieść wrażenie, że numer QQ wymieniany jest częściej między Chińczykami niż numer telefonu. Umożliwia funkcję rozmów międzynarodowych wideo, chatu tekstowego, tłumaczeń, wymieniania się zdjęciami, itp.

Źródło: opracowanie własne.



II. 1, 2. Przykłady szablonów wzorcowych – „cieni znaków” ułatwiających naukę ich pisania oraz metody nauczania kolejności zapisu kresek składowych

Źródło: <https://www.hanzigrids.com/version/1441188234/example-pdfs/hanzigrids-rightheader.pdf> [dostęp: 23.04.2016], <http://www.yes-chinese.com/zh-cn/tzg/view.jsp> [dostęp: 23.04.2016].



II. 3. Przykład zastosowania kolorów w oznaczeniu tonów ułatwiających ich pamięciowe opanowanie

Źródło: <http://www.mdgb.net/chindict/chindict.php?page=worddict&wdrst=0&wdqb=%E6%88%91%E5%96%9C%E6%AC%A2%E5%86%99%E6%B1%89%E5%AD%97> [dostęp: 23.04.2016].



II. 4. Przykład zapisu znaków chińskich w różnych stylach kaligraficznych

Źródło: <http://sf.zdic.net/sf/ks/0303/c4b0ec6c8486926f32b372625457bcb6.html> [dostęp: 23.04.2016].

1.2. Ceny kursów języka chińskiego

Planując w Polsce naukę języka chińskiego prywatnie w grupie zorganizowanej (poza ofertą nauki w szkołach podstawowych, gimnazjalnych, średnich i wyższych), wybrać można jedną z dwóch możliwości: kursy prowadzone przez Instytuty Konfucjusza (Kǒngzǐ Xuéyuàn, 孔子学院) i przez prywatne szkoły językowe.

Instytuty Konfucjusza (IK) są jednostkami powołanymi w celu promowania języka i kultury chińskiej. Ich głównym zadaniem nie jest zatem generowanie zysku księgowego, a więc nadwyżki przychodów nad kosztami ich uzyskania. Z uwagi na to, iż tworzone są przez uczelnię zagraniczną (w tym przypadku polską) oraz chińską, bazują nie tylko na funduszach kraju rodzimego uczących się, lecz również na sporych dotacjach Chińskiego Państwowego Biura ds. Międzynarodowej Promocji Języka Chińskiego (Guójiā Hànbàn, 国家汉办). Daje to możliwość zminimalizowania

wania kosztów prowadzenia kursów nauki języka chińskiego, przeważnie do kwoty pokrywającej koszty korzystania z pomieszczeń lekcyjnych i wynagrodzenia lektorów. Pracownicy etatowi IK prowadzą zajęcia z języka chińskiego w ramach pensum i opłacani są – zgodnie z zawartą umową – przez stronę polską lub chińską, a tylko wynagrodzenie lektorów niezatrudnionych na stałe w IK jest pokrywane z wpływów – opłat kursantów. Natomiast wynagrodzenia chińskich praktykantów delegowanych do Polski przez Hanban pokrywane są przez stronę chińską, a w przypadku dodatkowego zatrudniania w Polsce – przez uczelnię polską.

Ponadto ceny kursów w IK obejmują koszty materiałów do nauki tego języka³. Przykładowy cennik zajęć z języka chińskiego oferowanych w Instytutach Konfucjusza w Polsce w maju 2016 r. przedstawiony został w tabeli 2.

Tabela 2. Cennik wybranych zajęć z języka chińskiego oferowanych w Instytutach Konfucjusza w Polsce w maju 2016 r.

Instytut Konfucjusza	Cena zajęć
Kraków ^{a)}	– 700–1000 PLN – grupy dla dorosłych niebędących studentami, – 900 PLN – grupy studentów i uczniów, – 200–500 PLN – grupy dla dzieci. Ceny dotyczą zajęć prowadzonych w jednym semestrze, 180 min w tygodniu. Przedziały cenowe zróżnicowane są ze względu na wiek uczestników, rodzaj płatności, posiadanie zniżki rodzinnej, semestr nauki w Instytucie Konfucjusza, powiązanie z Uniwersytetem Jagiellońskim.
Opole ^{b)}	– 550 PLN – grupy dla dorosłych niebędących studentami i pracownikami Politechniki Opolskiej (PO), – 50 PLN – grupy dla dzieci, – 0 PLN – studenci i pracownicy PO. Ceny dotyczą zajęć prowadzonych w jednym semestrze, 90 min w tygodniu.
Poznań ^{c)}	– 972–1200 PLN – grupy dla dorosłych niebędących studentami i pracownikami Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu (UAM), – 875–1080 PLN – grupy pracowników UAM, – 924–1140 PLN – grupy studentów UAM. Ceny dotyczą zajęć prowadzonych w jednym semestrze, 180 min w tygodniu. Przedziały cenowe zróżnicowane są ze względu na rodzaj płatności i semestr nauki w Instytucie Konfucjusza.
Wrocław ^{d)}	– 1350–1500 PLN – grupy dla dorosłych niebędących studentami i pracownikami Uniwersytetu Wrocławskiego (UW), – 675–750 PLN – grupy studentów, doktorantów lub pracowników UW. Ceny dotyczą zajęć prowadzonych w jednym semestrze, 180 min w tygodniu. Przedziały cenowe zróżnicowane są ze względu na rodzaj płatności. Możliwość uzyskania dodatkowej zniżki (10–50%) podczas kolejnych semestrów nauki oraz po zachęceniu innych osób do nauki w Instytucie (10%).

³ Jedyne na stronie Instytutu Konfucjusza w Gdańsku widnieje informacja, że Instytut zapewnia pomoc w zakupie podręczników.

Tabela 2. Cennik wybranych zajęć z języka chińskiego... (cd.)

Instytut Konfucjusza	Cena zajęć
Gdańsk ^{c)}	– 1080 PLN – grupy dla dorosłych niebędących studentami i pracownikami Uniwersytetu Gdańskiego (UG). – 1026 PLN – dla studentów UG. – 972 PLN – dla pracowników UG. Ceny dotyczą zajęć prowadzonych w jednym semestrze, 180 min w tygodniu.

a) Szczegóły oferty – źródło: <http://www.instytutkonfucjusza.uj.edu.pl/oferta/kurs-jezyka-chińskiego> [dostęp: 2.05.2016].

b) Szczegóły oferty – źródło: <http://ik.po.opole.pl/?p=3056> [dostęp: 2.05.2016].

c) Szczegóły oferty – źródło: <http://www.konfucjusz.amu.edu.pl/index.php?page=kursy-pl> [dostęp: dnia 2.05.2016].

d) Szczegóły oferty – źródło: <https://ik.uni.wroc.pl/pl/page/24/regulamin-i-oplaty> [dostęp: 2.05.2016].

e) Szczegóły oferty – źródło: http://ug.edu.pl/media/aktualnosci/40779/instytut_konfucjusza_przy_uniwersytecie_gdanskim [dostęp: 2.05.2016].

Źródło: opracowanie własne.

Z kolei głównym celem prywatnych szkół językowych, jak i większości prywatnych podmiotów gospodarki narodowej, jest generowanie zysku księgowego. Z uwagi na powyższe, ceny zajęć z języków obcych obejmują nie tylko m.in. koszty związane z użytkowaniem sal i wynagrodzeniem lektorów, lecz dodatkowo narzut określany przez właściciela/managera. Średnio semestralny koszt zajęć w grupie w tych placówkach, w podobnych ramach czasowych jak wymienione w tabeli, przekracza najczęściej kwotę 1600 PLN⁴, a więc bywa nawet dwukrotnie wyższy względem cen kursów oferowanych przez Instytuty Konfucjusza w Polsce.

1.3. Oferty stypendialne

Jednym z najskuteczniejszych ćwiczeń językowych są żywe interakcje. Marcin Jacoby szacuje obecną liczbę chińskiej społeczności w naszym kraju na 5000 osób⁵. Natomiast zgodnie z danymi opublikowanymi przez Urząd do Spraw Cudzoziemców z 10 sierpnia 2016 r., jeśli chodzi o legalny pobyt na terenie RP, obywatele ChRL są siódmą co do wielkości grupą i jest ich obecnie 6000⁶. Liczba ta nie obejmuje chińskich turystów, których zgodnie z danymi Głównego Urzędu Statystycznego w marcu 2016 r. było 44227.

⁴ Bez uwzględniania zniżek np. studenckich.

⁵ M. Jacoby, *Chiny bez makijażu*, Warszawskie Wydawnictwo Literackie Muza SA, Warszawa 2016, s. 33.

⁶ Urząd do Spraw Cudzoziemców, *Ponad 234 tys. cudzoziemców z prawem pobytu w Polsce*, źródło: <http://udsc.gov.pl/ponad-234-tys-cudzoziemcow-z-prawem-pobytu-w-polsce> [dostęp: 11.08.2016].

⁷ Dane uzyskane podczas konsultacji telefonicznej z Informatorium Głównego Urzędu Statystycznego w Opolu dnia 2.06.2016 r. Dane dotyczą ilości turystów korzystających z noclegów w turystycznych obiektach noclegowych posiadających 10 i więcej miejsc noclegowych.

Obecność w Polsce osób mówiących w języku ojczystym chińskim jest jedną z możliwości prowadzenia konwersacji w tym języku, niestety zazwyczaj jedynie w dużych miastach, z uwagi na lokalizację ośrodków akademickich, miejsca pracy bądź atrakcje turystyczne.

Kolejną szansą treningu umiejętności lingwistycznych, poza konwersacjami na odległość poprzez aplikacje typu Weixin czy QQ, jest wyjazd do Chin. Samodzielne finansowanie takiego przedsięwzięcia jest dużym obciążeniem dla Polaków. Sam przelot na trasie Warszawa–Pekin–Warszawa klasą ekonomiczną to wydatek minimum 2500 PLN, do którego należy doliczyć m.in. czesne. Przykładowo w 2016 r. nauka w ramach Chinese Language Summer School na Uniwersytecie Pekińskim wynosiła: 4 tygodnie – 6000 CNY, 6 tyg. – 8000 CNY, 8 tyg. – 10 000 CNY, a więc wahała się pomiędzy 3500 a 5900 PLN (w cenę wliczone były materiały dydaktyczne). Kosztami dodatkowymi są: koszty związane z ubezpieczeniem, wiza, zakwaterowaniem i wyżywieniem. Korzystniejszym rozwiązaniem, w ujęciu finansowym, jest skorzystanie z jednego ze stypendiów oferowanych przez ChRL. Przykłady możliwych do pozyskania stypendiów wymienione zostały w tabeli 3.

Chińska Republika Ludowa inwestuje bardzo dużo środków w propagowanie elementów swojej kultury, w tym w kształcenie lektorów języka chińskiego i nauczanie tego języka obcokrajowców. Z jednej strony jest to jedno z ogniw miękkiego oddziaływania w stosunkach międzynarodowych – miękkiej siły, która przy pomocy elementów kultury wpływa na umacnianie polityczno-ekonomicznej pozycji Chin na arenie międzynarodowej. Z drugiej strony ukazuje drogę przyjętą przez Chiny jako zmierzanie ku harmonii, tj. harmonijnych relacji z otoczeniem, harmonijnego wzrostu gospodarczego. Inwestowanie Chin w naukę języka chińskiego obcokrajowców jest więc elementem strategii tworzonej z myślą o kolejnych pokoleniach Chińczyków, nieodbieranych już za granicą jako obcych i niedostępnych z powodu niezrozumiałej mowy i zachowania, lecz w pełni akceptowanych jako hojnych inwestorów / partnerów biznesowych.

Tabela 3. Wybrane rodzaje stypendiów umożliwiających naukę języka chińskiego w ChRL

Rodzaj stypendium	Charakterystyka
Stypendia rządowe	<p>Składane bezpośrednio w ambasadzie chińskiej w kraju aplikującego / jednostce Unii Europejskiej (Office for Education and Culture Mission of P.R. China to the European Union), bądź w jednostkach pośredniczących, jaką w Polsce jest Biuro Uznawalności Wykształcenia i Wymiany Międzynarodowej. Np.:</p> <ul style="list-style-type: none"> – stypendium w ramach umowy bilateralnej na podstawie <i>Porozumienia między Ministrem Nauki i Szkolnictwa Wyższego Rzeczypospolitej Polskiej a Ministerstwem Edukacji Chińskiej Republiki Ludowej o współpracy w dziedzinie szkolnictwa wyższego</i> na roczne studia bądź staż naukowy dla studentów i pracowników naukowych; stypendium wypłacane jest przez stronę polską, – stypendium Okno Europy (European Window) – stypendium dla krajów członkowskich Unii Europejskiej dla osób pragnących podjąć naukę języka chińskiego w ChRL, obejmujące koszty utrzymania w Chinach; stypendium wypłacane jest przez stronę chińską.

Tabela 3. Wybrane rodzaje stypendiów... (cd.)

Rodzaj stypendium	Charakterystyka
Miejskie stypendia rządowe	Np. stypendium rządowe miasta Pekin (Beijing Government Scholarship), pokrywa w pełni bądź częściowo opłatę za studia.
Stypendia uniwersyteckie	Np. stypendium Uniwersytetu Pekińskiego (Peking University Scholarship), umożliwiające podjęcie studiów trybem dziennym na Uniwersytecie Pekińskim. Stypendia pełne obejmują pokrycie czesnego, koszty zakwaterowania w akademiku, ubezpieczenia medycznego oraz kieszonkowe. Stypendium częściowe obejmuje zwolnienie z opłat za studia.
Stypendia Instytutu Konfucjusza	Np.: <ul style="list-style-type: none"> – semestralne stypendium językowe, – roczne stypendium językowe, – roczne stypendium językowe z przedłużeniem na dwuletnie uzupełniające stypendium magisterskie „Nauczanie języka chińskiego jako języka obcego” (Student’s of Master’s Degree in Teaching Chinese to Speakers of Other Languages), studia odbywają się po chińsku na trzech kierunkach (do wyboru): język i literatura chińska, historia Chin, filozofia Chin, – dwuletnie stypendium „Nauczanie języka chińskiego jako języka obcego” (jak wyżej, lecz bez poprzedzającego kursu językowego). <p>Wszystkie wymienione stypendia umożliwiają zwolnienie z opłat rejestracyjnych, czesnego, podstawowych materiałów dydaktycznych, zakwaterowania w akademiku, miesięczne stypendium w wysokości 1400 CNY (tj. około 830 PLN dla stypendium językowego)/ 1700 CNY (tj. około 1000 PLN dla stypendium magisterskiego) oraz jednorazową dotację na start w wysokości: 1000 CNY (tj. około 590 PLN – stypendia semestralne)/ 1500 CNY (tj. około 890 PLN – stypendia roczne i dwuletnie).</p>
Stypendia w ramach programu Erasmus+ K107	Program Erasmus kojarzony uprzednio jedynie z krajami Unii Europejskiej oferuje możliwość wyjazdu poza Europę, w tym również do Chin (jako kraju Regionu 6 Azja) pod warunkiem, że uczelnia macierzysta ma nawiązaną współpracę / projekt z uczelnią chińską. Stypendium obejmuje zarówno środki na bilet lotniczy, jak i na koszty utrzymania.

Źródło: opracowanie własne na podstawie: *Scholarship for International Students*, Peking University, źródło: <http://www.isd.pku.edu.cn/index.php?m=content&c=index&a=lists&catid=158> [dostęp: 2.06.2016]; *Stypendia Instytutu Konfucjusza na rok 2015/2016*, źródło: <http://ik.po.opole.pl/?p=835> [dostęp: 2.01.2016]; Biuro Uznawalności Wykształcenia i Wymiany Międzynarodowej, źródło: <http://buwiwm.edu.pl/chiny-chr1> [dostęp: 2.06.2016], *Chinese Government Scholarship Program*, Mission of the People’s Republic of China in the European Union, źródło: <http://www.chinamission.be/eng/lxzg/ofzz> [dostęp: 2.06.2016].

Z uwagi na to, że oferta stypendialna ulega zmianie w każdym roku akademickim, warto na bieżąco śledzić jej szczegóły, albowiem kryterium preselekcji są: wiek (do 35/45 lat dla nauczycieli), posiadany status studenta, znajomość języka chińskiego (potwierdzone uzyskanymi certyfikatami znajomości języka chińskiego – HSK i HSKK) oraz inne.

Wartym podkreślenia jest również fakt, iż wyjeżdżając na stypendia, zyskuje się nie tylko w ujęciu finansowym, ale również nabywa samodzielności, odpowiedzialności, zdobywa doświadczenie mogące być kartą przetargową u przyszłego pracodawcy, kształtuje własny kapitał społeczny poprzez nawiązywanie kontaktów, jak również poznaje się nowe miejsca i kultury.

1.4. Koszty ponoszone przez stronę chińską – na przykładzie Instytutu Konfucjusza przy Uniwersytecie Adama Mickiewicza w Poznaniu

Według informacji zawartych w dokumencie *Notice on the Appropriation of Funds*⁸, w 2016 r. Instytutowi Konfucjusza działającemu przy UAM w Poznaniu przyznano na działalność statutową 12 821 USD (46 540 PLN)⁹. Po przemnożeniu tej liczby przez około pięćset działających na świecie instytutów otrzymać można 6 410 500 USD (23 270 115 PLN). Do kwoty tej należy doliczyć stypendia fundowane przez Hanban. Jedno stypendium to koszt 2500–3000 CNY miesięcznie (1375–1650 PLN). W tej kwocie zawiera się opłata za naukę, zakwaterowanie, ubezpieczenie oraz kieszonkowe dla studenta. Wśród przyznawanych przez stronę chińską stypendiów wyróżnić można: roczne, semestralne, czterotygodniowe oraz na studia magisterskie. W latach 2009–2017 Instytut Konfucjusza w Poznaniu uzyskał 402 stypendia (najmniej w 2009 r. – 3 stypendia, najwięcej w 2016 r. – 82), w tym:

- 239 stypendiów rocznych (10 miesięcy × 1375–1650 PLN),
- 123 stypendia semestralne (5 miesięcy × 1375–1650 PLN),
- 24 stypendia na studia magisterskie (36 miesięcy × 1375–1650 PLN),
- 16 stypendiów czterotygodniowych¹⁰ (1 miesiąc × 1375–1650 PLN).

W sumie daje to kwotę pomiędzy 71 500 a 85 800 PLN, która po przemnożeniu przez liczbę instytutów ukazuje 35 750 000 – 42 900 000 PLN. Warto zaznaczyć, iż są to dane szacunkowe, tj. nieuwzględniające wielkości państw, w których założono instytuty, ich ewentualnej współpracy ekonomicznej i kulturowej z Chinami, a w konsekwencji – potencjalnej liczby osób, które byłyby zainteresowane nauką języka chińskiego i wyjazdem do ChRL.

1.5. Silna pozycja Chin na arenie międzynarodowej

Koszty alternatywne oraz psychologiczne związane z podjęciem nauki języka obcego mogą być w dużym stopniu obniżone, np. poprzez pewność, iż w toku nauki języka (chińskiego) wybrana została najlepsza z dostępnych możliwości, bądź poczu-

⁸ Maszynopis Guānyú bōfù Kǒngzǐ Xuéyuàn 2016 niándù xiàngmù jīngfèi de tōngzhī 关于拨付孔子学院 2016 年度项目经费的通知, *Notice on the Appropriation of Funds*, uzyskany od dyr. Instytutu Konfucjusza UAM, Sylwii Witkowskiej, dnia 2.12.2016.

⁹ Kursy walut z dnia 14.11.2017.

¹⁰ Maszynopis *Sprawozdanie z działalności IK UAM* przygotowane dla Rektora UAM, fragment IX. *Stypendia Instytutu Konfucjusza*, uzyskany od dyr. Instytutu Konfucjusza UAM, Sylwii Witkowskiej, dnia 12.11.2017.

cie bezpieczeństwa w kraju, którego języka się uczymy, a sama nauka jest przyszłościowo opłacalna. Na powyższe przeświadczenie wpłynąć może między innymi mocna pozycja kraju na arenie międzynarodowej, którego języka się uczymy, na którą z kolei wpływa sytuacja ekonomiczna.

Chiny uważane są współcześnie za fabrykę świata, a coroczny osiągany przez nie poziom Produktu Krajowego Brutto nieustannie zwraca uwagę całego świata. Kierunek zmian w ChRL rozpoczęty został w 1978 r. wraz z reformami społeczno-gospodarczymi zainicjowanymi przez Deng Xiaopinga, mającymi na celu likwidację skutków rewolucji kulturalnej i przekształcenie kraju w „gospodarkę rynkową o chińskiej specyfice”. Otwarcie Chin na świat, modernizacja kraju, stymulowanie prywatnej aktywności gospodarczej obywateli doprowadziło do tego, że już w 2006 r. Chiny zarobiły pierwszy bilion USD, w 2009 r. stały się największym eksporterem na świecie¹¹, a w 2010 r. wyprzedziły Japonię, stając się drugą gospodarką (wg nominalnej wartości PKB) tuż po Stanach Zjednoczonych. Poziom wzrostu PKB Chin do 2010 r. był liczbą dwucyfrową (2010 r. – 10,6%), natomiast w 2015 r. wzrost ten wynosił 6,9% i zgodnie z prognozami podawanymi przez władze chińskie w 2016 kształtować się będzie podobnie, tj. między 6,5 a 7%. Pomimo obecnie odnotowanego relatywnego wyhamowania wzrostu gospodarczego oraz przekazywanych przez media informacji, iż siła robocza Chin nie jest już tak tania, a produkcja w chińskich fabrykach tak opłacalna, jak dawniej – chińska gospodarka postrzegana jest nadal jako imponująca, a produkty *made in China* nadal dominują na sklepowych regałach całego świata, co pociąga za sobą opłacalność współpracy gospodarczej z chińskimi przedsiębiorstwami oraz popyt na specjalistów posługujących się językiem chińskim.

2. Wybrane elementy zwiększające koszty nauki języka chińskiego

2.1. Ograniczona dostępność do nauki (szkół/nauczycieli)

Zainteresowanie nauką języka chińskiego i sinologią jako taką jest w Polsce z roku na rok coraz większe. Artykuł z sierpnia 2015 r. pt. *Sinologia bije rekordy popularności w Polsce. Studenci przeczuwają zmiany?* informuje, że w roku akademickim 2015/2016 najpopularniejszymi kierunkami studiów na Uniwersytecie Warszawskim były japończyka i sinologia, gdzie o jedno miejsce ubiegało się 20 osób¹². W ostatnich latach

¹¹ Na podstawie wystąpienia prof. Bogdana Góralczyka podczas I Międzynarodowego Sympozjum *One Belt, one Road: policy, economy and technology*, Politechnika Opolska, Opole 25.02.2016.

¹² M. Rozpędowski, *Sinologia bije rekordy popularności w Polsce. Studenci przeczuwają zmiany?*, źródło: <http://finanse.wp.pl/kat,1033781,title,Sinologia-bije-rekordy-popularnosci-w-Polsce-Studenci-przeczuwaja-zmiany,wid,17779784,wiadomosc.html?ticaid=117993> [dostęp: 23.08.2016].

praktycznie każdy nowy rok szkolny/akademicki przynosi otwarcie w którymś z większych ośrodków miejskich sinologii lub kierunku w jakiś sposób z nią spokrewnionego. Portal uczelnie.pl w publikacji z listopada 2015 r. pod hasłem „Uczelnie prowadzące kierunek sinologia (filologia chińska) i kierunki pokrewne” wymienia około 40 uniwersytetów i szkół wyższych¹³. Wciąż jednak potrzeba nauczania języka chińskiego, uczenia się i dostęp do nauki dotyczy głównie dużych ośrodków miejskich, ewentualnie miejscowości blisko nich położonych. Dobrym przykładem ilustrującym tę tendencję są Instytuty Konfucjusza. W Polsce otwarto dotąd pięć, wszystkie przy wyższych uczelniach: w Krakowie, Poznaniu, Opolu, Wrocławiu i Gdańsku. Nauczanie języka chińskiego na niższych poziomach edukacji praktycznie nie istnieje, z nielicznymi wyjątkami, odbywa się ewentualnie na płatnych zajęciach, w Instytutach Konfucjusza lub podczas prywatnych lekcji.

2.2. Ceny materiałów do nauki języka chińskiego

Jeszcze kilka lat temu ceny książek i podręczników w Chinach były bardzo niskie, wliczając w to podręczniki do nauki języków, które w Polsce zawsze były kosztowne. Przykładowo 732-stronicowy słownik niemiecko-chiński dostępny był w cenie 28 CNY, tj. w przybliżeniu 16 PLN. W 2010 r. Hanban wydał kilka serii książek do nauki języka chińskiego w różnych wersjach językowych, w tym i po polsku. Dwie serie są skierowane do młodszych uczniów: *Język chiński na wesoło*¹⁴ (*Hànyǔ lèyuán* 《汉语乐园》 – dosłownie „raj języka chińskiego”) i *Radość z języka chińskiego*¹⁵ (*Kuàilè Hànyǔ* 《快乐汉语》 – „wesoly język chiński”); dwie do osób dorosłych: *Ucz się ze mną chińskiego*¹⁶ (*Gēn wǒ xué Hànyǔ* 《跟我学汉语》) oraz *Współczesny język chiński*¹⁷ (*Dāngdài Zhōngwén* 当代中文). W skład każdego kompletu wchodzi z reguły podręcznik i zeszyt ćwiczeń, może być to także książka do ćwiczenia chińskiego pisma, egzemplarz z instrukcjami dla nauczycieli, często pojawiają się także karty ze słówkami. Ceny zestawów w przeliczeniu na PLN wahają się między 150 a 200 PLN¹⁸. Wadą owych materiałów jest to, że wszystkie są oznaczone etykietą „kurs dla początkujących” i nie sposób doszukać się informacji o tym, jakoby planowano wydać kolejne części.

W tym samym czasie wydano również świetny dla początkujących użytkowników języka *Obrazkowy słownik języka chińskiego*¹⁹ (*Hànyǔ tújiě cídiǎn*

¹³ Uczelnie.pl, *Sinologia (filologia chińska)*, <http://www.uczelnie.pl/kierunki-studiow/info,sinologia-filologia-chinska,4786.html> [dostęp: 23.08.2015].

¹⁴ F.H. Liu, et al., *Język chiński na wesoło*. 《汉语乐园》, Beijing Language and Culture University Press, Beijing 2010.

¹⁵ X.Q. Li et al., *Radość z języka chińskiego*. 《快乐汉语》, People's Education Press, Beijing 2010.

¹⁶ F. Chen, Z.P. Zhu (red.), *Ucz się ze mną chińskiego*. 《跟我学汉语》, People's Education Press, Beijing 2010.

¹⁷ Z.W. Wu (red.), *Współczesny język chiński*. 《当代中文》, Sinolingua, Beijing 2010.

¹⁸ Instytut Konfucjusza Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, <http://www.konfucjusz.amu.edu.pl/index.php?page=kurssamouka> [dostęp: 12.08.2016].

¹⁹ Y.M. Wu (red.), *Obrazkowy słownik języka chińskiego*. 《汉语图解词典》, The Commercial Press, Beijing 2010.

《汉语图解词典》) oraz – raczej dla dzieci – *Obrazkowy słowniczek języka chińskiego*²⁰ (*Hànyǔ tújiě xiǎo cídiǎn* 《汉语图解小词典》) zaopatrzony w „mówiący długopis”, które kosztują odpowiednio 100 PLN i 150 PLN²¹. Nie trzeba dodawać, że sprowadzanie materiałów bezpośrednio z Chin powoduje wzrost kosztów zakupu. Ponadto, należy wziąć pod uwagę, że będą to zawsze podręczniki w innym języku obcym (tj. angielskim, francuskim, niemieckim, etc., w zależności od preferencji uczącego się).

2.3. Ograniczone zaufanie

Pierwszy Instytut Konfucjusza (IK) został otwarty w Seulu w 2004 r.²² Powołanie tej organizacji miało na celu promowanie chińskiej kultury i języka, w pewnym stopniu nawet wykazanie, że nauka chińskiego nie jest trudna i podola temu każdy obcokrajowiec, czemu służyć miało m.in. uproszczenie państwowego egzaminu ze znajomości języka chińskiego HSK (*Hànyǔ Shuǐpíng Kǎoshì* 汉语水平考试)²³. IK oferują stypendia, opłacają nauczycieli pracujących za granicą, etc. Do 1 stycznia 2015 r. w 134 krajach na całym świecie powstało 500 instytutów i 1000 tzw. klas Konfucjusza²⁴. Swoją działalnością statutową Instytut Konfucjusza idealnie wpasował się w strukturę chińskiej *soft power*, której jest jednym z najważniejszych elementów. Jak pisze Partycja Fudalej, wpasował się on również w założenia chińskiej polityki zagranicznej, która w ostatnich latach eksponuje takie słowa, jak „pokojowy”, „harmonijny”, „prorozwojowy”²⁵. Działania promocyjne oraz uwarunkowania ekonomiczne sprawiły, że wśród państw regionu azjatyckiego umiejętność posługiwania się językiem chińskim postrzegana jest jako inwestycja w przyszłość, umiejętność, która może stać się pomocna w karierze zawodowej²⁶. Niepostrzeżenie taki

²⁰ Y.M. Wu (red.), *Obrazkowy słowniczek języka chińskiego*. 《汉语图解小词典》, The Commercial Press, Beijing 2009.

²¹ Instytut Konfucjusza Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, <http://www.konfucjusz.amu.edu.pl/index.php?page=kursamouka> [dostęp: 12.08.2016].

²² A.W. Ziętek, *Soft power Chińskiej Republiki Ludowej „Soft power z chińską specyfiką”*, źródło: <http://www.pan-ol.lublin.pl/wydawnictwa/TPol5/Zietek.pdf> [dostęp: 23.08.2016].

²³ Por. K. Mazur-Kajta, A. Paterska-Kubacka, *Ekonomiczny wymiar nauczania języka chińskiego*, „Pedagogika”, t. 25, nr 1, red. K. Rędziński, M. Łapot, Akademia im. Jana Długosza, Częstochowa 2016.

²⁴ Kǒngzǐ Xuéyuàn/ Kètáng 孔子学院/ 课堂 [Instytut Konfucjusza/ Klasy], http://www.hanban.edu.cn/confuciousinstitutes/node_10961.htm [dostęp: 23.08.2016].

²⁵ P. Fudalej, *Chińska soft Power. Nowe sposoby działania Chin na arenie międzynarodowej*, s. 79, źródło: https://www.google.pl/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwi79cT9ltXOAhXJPBoKHSWkAOwQFggjMAE&url=http%3A%2F%2Fcejsh.icm.edu.pl%2Fcejsh%2Felement%2Fbwmeta1.element.desklight-c8fd0d00-3074-4d9b-b4d5-4eb6ea3607fe%2F%2FPatrycja_Fudalej_Chinska_soft_power._Nowe_sposoby_dzialania_Chin_na_arenie_mnd.pdf&usq=AFQjCNEkpKLyNua_dykevAEHXFZBtHwg&sig2=DKXUDZemFBQZc2RnMN8U2A [dostęp: 23.08.2016].

²⁶ A.W. Ziętek, *Soft power Chińskiej Republiki Ludowej „Soft power z chińską specyfiką”*.

punkt widzenia zaczyna dominować również w krajach zachodnich, do czego z pewnością w dużej mierze przyczynia się wpływ „miękkiej siły” nacisku IK. Badania wykazują jednak, że Chiny mają jeszcze wiele do zrobienia, by poprawić swój wizerunek w oczach międzynarodowej opinii publicznej. Ankieta przeprowadzona w ubiegłym roku m.in. w USA, Wielkiej Brytanii, Rosji i Japonii wykazała, że obywatele tych krajów uważają Chiny za państwo „aroganckie”, „wojownicze” i „pewne siebie”²⁷. W Polsce w Warszawie wiosną ubiegłego roku odbył się protest studentów przeciwko otwarciu takiej jednostki przy Uniwersytecie Warszawskim. Protestujący twierdzili, że IK, jako instytucja finansowana przez chiński rząd i podlegająca chińskiemu ministerstwu edukacji, jest narzędziem propagandy i cenzury²⁸.

Ważnym czynnikiem, który wpływa na ograniczanie zaufania do władz ChRL, jest wciąż nierozwiązany konflikt w Cieśninie Tajwańskiej. Ostatnie lata przynoszą coraz więcej dobrych wiadomości dotyczących stosunków obustronnych pomiędzy Chińską Republiką Ludową a Republiką Chińską, ale – jak pisał kilka lat temu Bogdan Góralczyk – na Tajwanie „Opinia publiczna jest podzielona i nadal komunistom w Pekinie nie wierzy”²⁹. Przez osiem lat, tj. do stycznia 2015 roku, prezydentem Republiki Chińskiej był wywodzący się z Partii Narodowej (Guómíndǎng 国民党) Ma Ying Jeou (Mǎ Yīngjiǔ 马英九), który był przychylnie nastawiony do kwestii współpracy z ChRL. Oba kraje już w 1992 r. wypracowały porozumienie, mówiące o tym, że istnieją tylko jedne Chiny, ale rządy Chin Ludowych i Tajwanu mogą to stwierdzenie dowolnie interpretować³⁰. Prezydent Ma swoje stosunki z Chinami definiował przez hasło „3 × nie: nie – niepodległości, nie – zjednoczeniu, nie – użyciu siły”, starając się przede wszystkim skoncentrować na współpracy ekonomicznej³¹. Tajwańczycy dostrzegają, jak duże możliwości daje im dostęp do chińskiego rynku zbytu³². Strona chińska natomiast chętnie korzysta z osiągnięć naukowych i technicznych Tajwanu³³. Wydarzeniem o wielkim, symbolicznym zna-

²⁷ A. Kaliński, „Soft power” nie działa. Dlaczego świat nienawidzi Chin?, źródło: <http://forsal.pl/artykuly/888858,soft-power-nie-dziala-dlaczego-swiat-nienawidzi-chin.html> [dostęp: 23.08.2016].

²⁸ W. Karpieszuk, *Instytut Konfucjusza. Chiny wchodzą na Uniwersytet Warszawski*, źródło: http://warszawa.wyborcza.pl/warszawa/1,34862,17861079,Instytut_Konfucjusza__Chiny_wchodza_na_Uniwersytet.html [dostęp: 23.08.2016].

²⁹ B. Góralczyk, *Gra o Tajwan*, źródło: <http://www.psz.pl/124-polityka/bogdan-goralczyk-gra-o-tajwan> [dostęp: 10.08.2016].

³⁰ E. Świętek, *Chiny chcą od Tajwanu wyjaśnienia „natury relacji w obszarze Cieśniny Tajwańskiej”*, źródło: <http://www.polska-azja.pl/chiny-chca-od-tajwanu-wyjasnienia-natury-relacji-w-obszarze-ciesniny-tajwanskiej> [dostęp: 10.08.2016].

³¹ K. Sarek, *Na Tajwanie nadal status quo*, źródło: <http://www.psz.pl/124-polityka/katarzyna-sarek-na-tajwanie-nadal-status-quo> [dostęp: 10.08.2016].

³² B. Góralczyk, *Gra o Tajwan*.

³³ T. Nowak, *Tajwan w chińskiej koncepcji Nowego Szlaku Jedwabnego*, źródło: <http://silkroad.org.pl/tajwan-w-chinskiej-koncepcji-nowego-szlaku-jedwabnego> [dostęp: 10.08.2016]. Zobacz też: M.M. Koziol, *Tajwan i Chiny będą ściślej współpracować w sektorze IT*, źródło:

czeniu było spotkanie Xi Jinpinga (Xí Jìnpíng 习近平) i Ma Ying-jeou 7 listopada 2015 r. w Singapurze – pierwsze od 1945 r. na tak wysokim szczeblu³⁴.

W styczniu 2016 r. na Tajwanie odbyły się wybory prezydenckie, które tym razem wygrała pierwsza w historii wyspy kobieta-prezydent, Tsai Ing-wen (Cài Yīngwén 蔡英文). Jej zwycięstwo nieco zaniepokoiło władze ChRL, ponieważ jako kandydatka Tsai Ing-wen przekonywała, że Tajwan powinien bardziej świadomie i samodzielnie działać na arenie międzynarodowej. Jednak już pięć lat temu (kiedy Tsai po raz pierwszy stanęła w szranki z Ma Ying-jeou), Marcin Przychodniak z Ośrodka Analiz Politycznych pisał, że wprowadzenie poglądów kandydatki w życie jest już praktycznie niemożliwe, gdyż wywołałoby zbyt duże zamieszanie w stosunkach obu państw, zatem głoszenie ich należy rozpatrywać jedynie w kategoriach prowadzenia kampanii wyborczej, a samo zwycięstwo Tsai nie zmieni relacji Chin i Tajwanu, jedynie może zepsuć „nastrój bilateralnych kontaktów”³⁵.

Kwestią wzbudzającą ogromne kontrowersje w oczach opinii publicznej całego świata jest przestrzeganie lub raczej systematyczne łamanie praw człowieka przez rząd ChRL. Kroki, jakie podjął rząd w kierunku rozszerzenia swobód obywatelskich, są raczej symboliczne: po 14 marca 2013 r., kiedy władzę objął Xi Jinping, zniesiono system reedukacji przez pracę, zapowiedziano reformę systemu *hukou*³⁶ oraz umożliwiono osobom niepełnosprawnym nieco łatwiejszy dostęp do egzaminów wstępnych na uniwersytety. W tym samym czasie rząd i Komunistyczna Partia Chin (KPCh, Gòngchǎndǎng 共产党) wyznaczyły dyrektywy podkreślające konieczność przestrzegania „prawidłowych” wartości przez członków partii, wykładowców akademickich, studentów, naukowców i dziennikarzy, co postrzegane jest jako bezpardonowy atak na podstawowe prawa człowieka. W latach 2013/2014 głośna była sprawa obrończyni praw człowieka, Cao Shunli (Cáo Shùnlì 曹順利), która zmarła z powodu nieudzielenia jej po aresztowaniu odpowiedniej pomocy medycznej³⁷. W 2010 r. komentowano sprawę Liu Xiaobo (Liú Xiǎobō 刘晓波), chińskiego laureata Pokojowej Nagrody Nobla. Uczestnik wydarzeń na Placu Tian’anmen i współtwórca manifestu praw człowieka, człowiek określany jako „symbol walki o prawa człowieka w Chinach”, więzień polityczny, skazany w 2009 r. na jedenaście lat aresztu oraz pozbawienie na dwa lata praw publicznych „za pod-

<http://www.polska-azja.pl/tajwan-i-chiny-beda-scislej-wspolpracowac-w-sektorze-it> [dostęp: 10.08.2016].

³⁴ B. Góralczyk, *Uścisk dłoni przez Cieśninę Tajwańską*, źródło: <http://www.institutobywatelski.pl/24291/komentarze/uscisk-dloni-przez-ciesniny-tajwanska> [dostęp: 10.08.2016].

³⁵ M. Przychodniak, *Perspektywy relacji chińsko-tajwańskich w kontekście wyborów prezydenckich na wyspie*, źródło: <http://www.psz.pl/117-polityka/perspektywy-relacji-chinsko-tajwanskich-w-kontekscie-wyborow-prezydenckich-na-wyspie> [dostęp: 10.08.2016].

³⁶ *Hùkǒu* 户口 – chiński system ewidencji gospodarstw domowych i ludności (*hù* = gospodarstwo; *kǒu* = obywatel).

³⁷ Human Rights Watch, *World Report 2015: China. Events of 2014*, źródło: <https://www.hrw.org/world-report/2015/country-chapters/china-and-tibet> [dostęp: 11.08.2016].

kopywanie władzy państwowej”, nie mógł osobiście odebrać swojej nagrody³⁸. Raport Human Rights Watch z 2015 r. dotyczący przestrzegania praw człowieka w Chinach przywołuje także częste przypadki aresztowań obrońców praw człowieka w Chinach, nękanie organizacji pozarządowych, kwestie dyskryminacji etnicznych, represji na tle religijnym, tłumienie odmienności kulturowej w prowincji Xinjiang, dokonywane w imię walki z ekstremizmem religijnym, separatyzmem i terroryzmem. W Tybecie represje rządu chińskiego (kary więzienia, grzywny, ograniczenia mobilności za rzekome podżeganie i udział w protestach) wywołały zjawisko rytualnych samobójstw (self-immolation = składanie się w ofierze). Łamane są prawa kobiet, niepełnosprawnych czy osób o orientacji homoseksualnej³⁹. Świat z jednej strony oburza się na chiński rząd, widząc, na jaką skalę łamane są prawa ludzi. Z drugiej jednak strony, większość polityków nie wypowiada swoich opinii na głos i oficjalnie, będąc istotnie zainteresowanymi współpracą gospodarczą z Chinami i starając się z tego powodu zachować poprawność polityczną.

Podobny niepokój opinii publicznej na świecie wywołują problemy Chińskiej Republiki Ludowej ze stanem środowiska naturalnego. Zanieczyszczenie powietrza prowadzi do 1,2 miliona przedwczesnych zgonów rocznie. Długość życia ludzi żyjących na północ od rzeki Huai (dopływ Jangcy) jest o 5 i pół roku krótsza niż żyjących na południe. Zagrożone są kraje sąsiednie, jak Japonia czy Korea Południowa, które doświadczają zjawiska kwaśnych deszczy i smogu. Degradacja środowiska stanowi też poważne zagrożenie dla ekonomicznego rozwoju Chin, pochłaniając 3 do 10% dochodu narodowego brutto. Rośnie także niezadowolenie społeczne, co najbardziej dotyka KPCh⁴⁰. 1 stycznia 2015 r. wprowadzono nowe prawo dotyczące ochrony środowiska (environmental protection law, EPL; *huánjìng bǎohù* 环境保护). Teoretycznie, rozwiązania prawne dotyczące kontroli zanieczyszczenia wody i powietrza spełniają światowe standardy, jak mówi Ma Tianjie (Mǎ Tiānjié 马天杰), działacz zajmujący się problemami Chin kontynentalnych z ramienia organizacji Greenpeace. Jednocześnie podkreśla, że niezależnie od tego, jak dobre byłyby uchwały i przepisy, prawdziwym ich sprawdzianem jest chęć wprowadzania ich w życie przez lokalne władze⁴¹. Podobnie autorzy artykułu *Polityka: cztery luki w prawie o ochronie środowiska*, Bo Zhang i Cong Cao, dostrzegają w ustawowych regulacjach poważne braki, które mogą spowodować, że prawo nie będzie stosowane w praktyce (wykonanie przepisów może zostać zablokowane przez inne ustawy, np. dotyczące rolnictwa, leśnictwa, akwenów wodnych; wprowadzanie nowych przepi-

³⁸ TVN24, *Pokojowy Nobel dla Liu Xiaobo*, źródło: <http://www.tvn24.pl/wiadomosci-zeswiata,2/pokojowy-nobel-dla-liu-xiaobo,148450.html> [dostęp: 11.08.2016].

³⁹ Human Rights Watch, *World Report 2015: China. Events of 2014*.

⁴⁰ E. Albert, B. Xu, *China's Environmental Crisis*, źródło: <http://www.cfr.org/china/chinas-environmental-crisis/p12608> [źródło: 12.08.2016].

⁴¹ J. Kaiman, *China strengthens environmental laws*, źródło: <https://www.theguardian.com/environment/2014/apr/25/china-strengthens-environmental-laws-polluting-factories> [dostęp: 12.08.2016].

sów będzie utrudnione również przez mnogość organów wykonawczych, kontrolowanych przez rozmaite urzędy, których kompetencje się nakładają; nowe chińskie przepisy nie uwzględniają należnego obywatelom prawa do życia w odpowiedniej jakości środowisku naturalnym, jak to się dzieje w innych krajach; etc.)⁴². Samo zatem uchwalenie i opublikowanie nowych przepisów nie będzie satysfakcjonujące dla światowych organizacji zajmujących się problemem ochrony środowiska, a możliwość interpretowania i ominięcia ich nie stanowi gwarancji na skuteczną współpracę z ChRL na tym polu.

W budowaniu pozytywnego wizerunku nie pomagają Chinom również ujawniane od czasu do czasu przez media informacje związane z jakością żywności. Najczęściej przywoływanym jest tzw. skandal mleczny – do sprzedaży dopuszczono mleko w proszku zmodyfikowane melaminą. Ponad 300 000 dzieci uległo zatruciu po spożyciu produktów wytworzonych na bazie tego mleka, a co najmniej sześćoro dzieci zmarło. Mimo że osoby odpowiedzialne za to przewinienie zostały bardzo surowo ukarane: wykonano dwie egzekucje, a wobec innych osób zasądzono kary dożywotniego lub długoletniego więzienia⁴³, to w pamięci opinii publicznej do dzisiaj bardziej żywy jest sam fakt skażenia żywności niż jakiegokolwiek próby pociągnięcia winnych do odpowiedzialności i zapobieżenia takim wypadkom na przyszłość. By jednak oddać sprawiedliwość władzom ChRL, należy podkreślić, że wprowadzają one coraz więcej przepisów i obostrzeń dotyczących produkcji i składu produktów dopuszczanych do spożycia przez ludzi i zwierzęta oraz zaczynają na coraz większą skalę promować żywność zieloną, organiczną i ekologiczną⁴⁴.

Podsumowanie

W ostatnich latach Chiny znacznie przybliżyły się do Polski, zarówno w aspekcie realnym – ekonomicznym (m.in. to przez Polskę prowadzi Nowy Jedwabny Szlak), jak i mentalnym – kraj ten zaistniał w świadomości Polaków, zaczął być postrzegany jako istotny dla naszego kraju partner, coraz więcej osób wykazuje również zainteresowanie kulturą chińską.

Jak wcześniej wspomniano (w cz. 2. artykułu), coraz więcej uczelni otwiera kierunki związane z nauczaniem języka chińskiego lub rozwija już otworzone. Np. na Uniwersytecie im. A. Mickiewicza w Poznaniu w ubiegłym roku Wydział Anglistyki uruchomił filologię angielsko-chińską⁴⁵, a sinologia na Uniwersytecie Jagiellońskim

⁴² Z. Bo, C. Cong, *Policy: Four gaps in China's new environmental law*, źródło: <http://www.nature.com/news/policy-four-gaps-in-china-s-new-environmental-law-1.16736> [dostęp: 12.08.2016].

⁴³ PAP, *Egzekucje za zatrute mleko w proszku dla niemowląt*, źródło: <https://www.polskieradio.pl/5/3/Artykul/182882,Egzekucje-za-zatrute-mleko-w-proszku-dla-niemowlat> [dostęp: 12.11.2017].

⁴⁴ Więcej na ten temat w nieopublikowanej pracy dyplomowej: O. Tulasch, *Zrównoważona agrokultura, ekologiczna żywność oraz standardy bezpieczeństwa żywności w Chinach*, 2017.

⁴⁵ UAM, WA, źródło: http://wa.amu.edu.pl/wa/filologia_angielsko_chinska [dostęp: 12.11.2017].

od tego roku została uzupełniona o studia magisterskie⁴⁶. Media coraz częściej donoszą o szkołach i przedszkolach, w których naucza się języka chińskiego, a informacja ta powoli przestaje dziwić przeciętnego polskiego odbiorcę. Wnioskować z tego można, że zarówno działalność Instytutów Konfucjusza, jak i konsekwencja w konstruowaniu przez władze Chin przyjaznego wizerunku tego kraju, przynoszą pierwsze owoce. Osoby podejmujące naukę języka chińskiego na uniwersytecie czy na kursach z reguły zainteresowały się nim oraz sytuacją ChRL już wcześniej, przy czym są świadome istnienia różnorodnych problemów związanych z funkcjonowaniem tego kraju. Śledzą najnowsze informacje dotyczące Państwa Środka i możliwości ewentualnej kooperacji pomiędzy tym krajem a Polską oraz widzą szanse na współpracę i swoją w niej rolę. Zdarza się także, że to rodzice kierują swoje niepełnoletnie dziecko na kurs języka chińskiego, dostrzegając nowe, ciekawe perspektywy, jakie mogą otworzyć się przed ich pociechą, jeśli ta będzie mogła pochwalić się przyszłemu pracodawcy umiejętnością posługiwania się tym językiem.

Z obserwacji wynika jednak, że na kursach języka chińskiego oraz studiach sinologicznych utrzymują się przeważnie osoby zdeterminowane, zdecydowane włożyć w samokształcenie sporo wysiłku, i takie, które przemyślały rolę tego języka w swoim przyszłym życiu zawodowym. Czas spędzony na nauce chińskiego oraz włożone w nią fundusze postrzegane są jako inwestycja w przyszłość. Na kursach najczęściej spotyka się osoby młode (studenci, młodzież ze szkół średnich i podstawowych), które finansowo są wspierane przez rodziców. Drugą grupę stanowią osoby o ugruntowanej już pozycji zawodowej, które podjęły lub chcą podjąć współpracę z Chinami i uważają, że podstawowa choćby znajomość języka oraz kultury tego kraju będą pomocne w kontakcie z partnerem handlowym. Czasem pojawiają się też osoby dorosłe, które świadomie rozwijają swoje pasje, wśród których pojawia się kultura chińska, a w konsekwencji i język, stanowiący medium poznania owej kultury. Coraz więcej osób jest też świadomych możliwości stypendialnych, jakie oferuje Hanban, i korzysta z nich, wciąż jednak punktem wyjścia dla nich jest podjęcie nauki języka chińskiego, a to jest postrzegane jako „dobro luksusowe”, niedostępne dla każdego, przeciętnie zarabiającego Polaka.

Bibliografia

- Albert E., Xu B., *China's Environmental Crisis*, <http://www.cfr.org/china/chinas-environmental-crisis/p12608> [dostęp: 12.08.2016].
Biuro Uznawalności Wykształcenia i Wymiany Międzynarodowej, <http://buwiwm.edu.pl/chiny-chrl> [dostęp: 2.06.2016].

⁴⁶ Zakład Japonistyki i Sinologii Uniwersytetu Jagiellońskiego, źródło: http://www.japonistyka.io.filg.uj.edu.pl/aktualnosci/-/journal_content/56_INSTANCE_H89c/10368787/137367228 [dostęp: 12.11.2017].

- Bo Z., Cong C., Policy: Four gaps in China's new environmental law, <http://www.nature.com/news/policy-four-gaps-in-china-s-new-environmental-law-1.16736> [dostęp: 12.08.2016].
- Centrum Współpracy Polska-Chiny, Instytut Konfucjusza, Politechnika Opolska, <http://ik.po.opole.pl/?p=3056> [stan z 02.05.2016].
- Chen F., Zhu Z. (red.), *Ucz się ze mną chińskiego*. 《跟我学汉语》. People's Education Press, Beijing 2010.
- Chinese Government Scholarship Program*, Mission of the People's Republic of China in the European Union, <http://www.chinamission.be/eng/lxzg/ofzz/> [dostęp: 02.06.2016].
- Fudalej P., *Chińska soft Power. Nowe sposoby działania Chin na arenie międzynarodowej*, https://www.google.pl/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKewi79cT9ltXOAhXJPBoKHSWkAOwQFggjMAE&url=http%3A%2F%2Fcejsh.icm.edu.pl%2Fcejsh%2Felement%2Fbwmeta1.element.desklight-c8fd0d00-3074-4d9b-b4d5-4eb6ea3607fe%2Fc%2FPatrycja_Fudalej_Chinska_soft_power._Nowe_sposoby_dzialania_Chin_na_arenie_mn_d.pdf&usq=AFQjCNEkpKLYtNua_dyksevAEHXFZBtHwg&sig2=DKXUDZeMFBQZc2RnMN8U2A [dostęp: 23.08.2016].
- Góralczyk B., *Gra o Tajwan*, <http://www.psz.pl/124-polityka/bogdan-goralczyk-gra-o-tajwan> [dostęp: 10.08.2016].
- Góralczyk B., prelekcja na I Międzynarodowym Sympozjum *One Belt, one Road: policy, economy and technology*, Politechnika Opolska, Opole 25.02.2016.
- Góralczyk B., *Uścisk dłoni przez Cieśninę Tajwańską*, <http://www.institutobywatelski.pl/24291/komentarze/uscisk-dloni-przez-ciesniny-tajwanska> [dostęp: 10.08.2016].
- Human Rights Watch, *World Report 2015: China. Events of 2014*, <https://www.hrw.org/world-report/2015/country-chapters/china-and-tibet> [dostęp: 11.08.2016].
- Instytut Konfucjusza Centrum Języka i Kultury Chińskiej Uniwersytetu Jagiellońskiego, <http://www.institutkonfucjusza.uj.edu.pl/oferta/kurs-jezyka-chińskiego> [dostęp: 2.05.2016].
- Instytut Konfucjusza Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, <http://www.konfucjusz.amu.edu.pl/index.php?page=kursy-pl> [dostęp: 2.05.2016].
- Instytut Konfucjusza przy Uniwersytecie Gdańskim, http://ug.edu.pl/media/aktualnosci/40779/institut_konfucjusza_przy_uniwersytecie_gdanskim [dostęp: 2.05.2016].
- Instytut Konfucjusza w Uniwersytecie Wrocławskim, <https://ik.uni.wroc.pl/pl/page/24/regulamin-i-oplaty> [dostęp: 2.05.2016].
- Jacoby M., *Chiny bez makijażu*, Warszawskie Wydawnictwo Literackie Muza SA, Warszawa 2016.
- Kaiman J., *China strengthens environmental laws*, <https://www.theguardian.com/environment/2014/apr/25/china-strengthens-environmental-laws-polluting-factories> [dostęp: 12.08.2016].

- Kaliński A., „Soft power” nie działa. Dlaczego świat nienawidzi Chin?, <http://forsal.pl/artykuly/888858,soft-power-nie-dziala-dlaczego-swiat-nienawidzi-chin.html> [dostęp: 23.08.2016].
- Kapuściński R., *Szachinszach*, Czytelnik, Warszawa 1982.
- Karpieszuk W., *Instytut Konfucjusza. Chiny wchodzą na Uniwersytet Warszawski*, http://warszawa.wyborcza.pl/warszawa/1,34862,17861079,Instytut_Konfucjusza__Chiny_wchodza_na_Uniwersytet.html [dostęp: 23.08.2016].
- Kozioł M.M., *Tajwan i Chiny będą ściślej współpracować w sektorze IT*, <http://www.polska-azja.pl/tajwan-i-chiny-beda-scislej-wspolpracowac-w-sektorze-it/> [dostęp: 10.08.2016].
- Li X. et al., *Radość z języka chińskiego*. 《快乐汉语》, People’s Education Press, Beijing 2010.
- Liu F. et al., *Język chiński na wesoło*. 《汉语乐园》, Beijing Language and Culture University Press, Beijing 2010.
- Maszynopis Guānyú bōfù Kǒngzǐ Xuéyuàn 2016 niándù xiàngmù jīngfèi de tōngzhī 关于拨付孔子学院 2016 年度项目经费的通知, Notice on the Appropriation of Funds, uzyskany od dyr. Instytutu Konfucjusza UAM, Sylwii Witkowskiej, dnia 2.12.2016.
- Maszynopis Sprawozdanie z działalności IK UAM przygotowane dla Rektora UAM, fragment IX. Stypendia Instytutu Konfucjusza, uzyskany od dyr. Instytutu Konfucjusza UAM, Sylwii Witkowskiej, dnia 12.11.2017.
- Mazur-Kajta K., Paterska-Kubacka A., *Ekonomiczny wymiar nauczania języka chińskiego*, „Pedagogika”, t. 25, nr 1, red. K. Rędziński, M. Łapot, Akademia im. Jana Długosza, Częstochowa 2016.
- Nowak T., *Tajwan w chińskiej koncepcji Nowego Szlaku Jedwabnego*, <http://silkroad.org.pl/tajwan-w-chińskiej-koncepcji-nowego-szlaku-jedwabnego/> [dostęp: 10.08.2016].
- Peking University, *Scholarship for International Students*, <http://www.isd.pku.edu.cn/index.php?m=content&c=index&a=lists&catid=158> [dostęp: 2.06.2016].
- Petrovič M., *Selection of Online Resources for Chinese Teaching and Learning*, materiały z konferencji nauczycieli akademickich Europy Środkowej i Wschodniej dotyczące tematyki języka i kultury chińskiej, Budapeszt 31.09 – 05.10.2014 r., Institute of East Asian Studies, Eötvös Loránd University.
- Polskie Radio, PAP, *Egzekucje za zatrute mleko w proszku dla niemowląt*, <https://www.polskieradio.pl/5/3/Artykul/182882,Egzekucje-za-zatrute-mleko-w-proszku-dla-niemowlat> [dostęp: 12.11.2017].
- Przychodniak M., *Perspektywy relacji chińsko-tajwańskich w kontekście wyborów prezydenckich na wyspie*, <http://www.psz.pl/117-polityka/perspektywy-relacji-chińsko-tajwańskich-w-kontekście-wyborów-prezydenckich-na-wyspie> [dostęp: 10.08.2016].
- Rozpędowski M., *Sinologia bije rekordy popularności w Polsce. Studenci przeczuwają zmiany?*, <http://finanse.wp.pl/kat,1033781,title,Sinologia-bije-rekordy-popularnosci-w-Polsce-Studenci-przeczuwaja-zmiany,wid,17779784,wiadomosc.html?icaid=117993> [dostęp: 23.08.2016].

- Sarek K., *Na Tajwanie nadal status quo*, <http://www.psz.pl/124-polityka/katarzyna-sarek-na-tajwanie-nadal-status-quo> [dostęp: 10.08.2016].
- Stypendia Instytutu Konfucjusza na rok 2015/2016*, <http://ik.po.opole.pl/?p=835> [dostęp: 2.05.2016].
- Świątek E., *Chiny chcą od Tajwanu wyjaśnienia „natury relacji w obszarze Cieśniny Tajwańskiej”*, <http://www.polska-azja.pl/chiny-chca-od-tajwanu-wyjasnienia-natury-relacji-w-obszarze-ciesniny-tajwanskiej/> [dostęp: 10.08.2016].
- TVN24, *Pokojony Nobel dla Liu Xiaobo*, <http://www.tvn24.pl/wiadomosci-ze-swiatea,2/pokojowy-nobel-dla-liu-xiaobo,148450.html> [dostęp: 11.08.2016].
- Uczelnie.pl, źródło: <http://www.uczelnie.pl/kierunki-studiow/info,sinologia-filologia-chinska,4786.html> [dostęp: 23.08.2015].
- Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Wydział Anglistyki, http://wa.amu.edu.pl/wa/filologia_angielsko_chinska [dostęp: 12.11.2017].
- Urząd do Spraw Cudzoziemców, *Ponad 234 tys. cudzoziemców z prawem pobytu w Polsce*, źródło: <http://udsc.gov.pl/ponad-234-tys-cudzoziemcow-z-prawem-pobytu-w-polsce/> [dostęp: 11.08.2016].
- Wu Y. (red.), *Obrazkowy słowniczek języka chińskiego*. 《汉语图解小词典》, The Commercial Press, Beijing 2009.
- Wu Y. (red.), *Obrazkowy słownik języka chińskiego*. 《汉语图解词典》, The Commercial Press, Beijing 2010.
- Wu Z. (red.), *Współczesny język chiński* 《当代中文》. Sinolingua, Beijing 2010.
- Zakład Japonistyki i Sinologii Uniwersytetu Jagiellońskiego, http://www.japonistyka.io.filg.uj.edu.pl/aktualnosci/-/journal_content/56_INSTANCE_H89c/10368787/137367228 [dostęp: 12.11.2017].
- Ziętek A.W., *Soft power Chińskiej Republiki Ludowej „Soft power z chińską specyfiką”*, <http://www.pan-ol.lublin.pl/wydawnictwa/TPol5/Zietek.pdf> [dostęp: 23.08.2016].
- 孔子学院 [Instytut Konfucjusza], http://www.hanban.edu.cn/confuciousinstitutes/node_10961.htm [dostęp: 23.08.2016].

HISTORIA I SZTUKA

Marzena BOGUS
(Akademia im. Jana Długosza w Częstochowie)

JUWENILIA JAKO NARRACJA. RYSUNKI TADEUSZA KOŚCIUSZKI W ZBIORACH POLSKICH

Abstract

Juvenilia as a narrative. Drawings by Tadeusz Kościuszko in Polish collections

Juvenilia, artistic works, especially literary or musical ones, produced by an author during their youth, are often a subject of analysis of renowned artists' legacy. They have also become the subject of a certain narrative, i.e. certain information concerning the educational process of Tadeusz Kościuszko. The juvenilia of the future Commander deposited in Polish collections are presented first of all as a way to master military and engineering skills. Kościuszko by studying classical art and tedious copying of masterpieces focused on the topics referring to heroic and civil virtues. Unfortunately it is difficult to establish specific dates of creation of subsequent works since they have not been dated by the author. The comparative analysis of drawings made by Poles studying in Paris has helped to establish probable dates of creation of Kościuszko's works from the collections of the Warsaw University Library, the National Museum in Kraków and the Princes Czartoryski Museum, whose collections were acquired by the Polish state in December 2016. The works bear contemporary trends in art education from copying to studio sketches from nature performed under the guidance of experienced pedagogues.

Keywords: juvenilia, narrative, Tadeusz Kościuszko, Académie Royale de Peinture et de Sculpture, artistic creation.

Juvenilia, młodzieńcze utwory artystyczne, najczęściej literackie bądź muzyczne, są częstym przedmiotem analizy spuścizny uznanych twórców. Przeważnie wietrzy się w nich zapowiedzi późniejszego geniuszu, poszukuje symptomów niespotykanego talentu. W tym sensie można juvenilia traktować jako pewnego rodzaju „narrację”, czyli zbiór potencjalnych informacji, które pomagają śledzić proces twórczy poprzez różne poziomy, od tego, który nazywany jest twórczością płynną, przez skrytalizowaną, dojrzałą aż do wybitnej¹. Co jednak mogą powiedzieć juvenilia w przy-

¹ E. Necka, *Psychologia twórczości*, Gdańsk 2005, s. 215–220.

padku osób, których dobrze zapowiadająca się kariera artystyczna nie została uwieńczona spodziewanym sukcesem, a losy zawodowe potoczyły się w zupełnie innym kierunku? Czy bowiem prace plastyczne mogą opowiedzieć/dopowiedzieć o drodze, która zakończyła się glorią, ale w tak odległej dziedzinie jak wojskowość czy polityka? Czy zatem warto podejmować temat młodzieńczych rysunków przyszłego Naczelnika?

Z pewnością mają rację osoby, które twierdzą, że wytwory plastyczne mogą być opisywane i badane wówczas, jeśli stanowią wartość samą w sobie, a nie dlatego, że są częścią życia bohatera. Jednak powołując się na słowa Mieczysława Porębskiego, który podnosił, że bez biografii (biogramu) artysty nie potrafimy się obejść, i pomimo tego, że liczy się głównie dzieło, obchodzi nas również to, dlaczego artysta tworzył² – przyjrzyjmy się wczesnym pracom Kościuszki znajdującym się w zbiorach polskich. „Żle by było, gdybyśmy zajmowali się samymi arcydziełami. Liczy się zawarty w dziele ślad ludzkiego losu, istnienia, z którym możemy się choć na moment utożsamić”³. Heterogeniczne elementy są niezbędne, zwłaszcza w podejściu związanym z tzw. psychohistorią, toteż artystyczna część biografii dopełnia obraz życia i działalności Naczelnika, choć prace plastyczne, które pozostawił, same w sobie nie mogą pretendować do rangi dzieł znaczących.

W niniejszym artykule, na podstawie młodzieńczych prac plastycznych będących ważnym ogniwem faktografii historycznej, podejmę próbę chronologicznego uporządkowania rysunków Kościuszki należących do tzw. poziomu twórczości dojrzałej. Juwenilia przyszłego Naczelnika znajdujące się w zbiorach polskich były przedmiotem zainteresowania badaczy, jednak nie omawiano ich w ujęciu chronologicznej narracji i nie przedstawiano ich w kontekście świadomego wyboru ścieżki artystycznej, a jedynie jako środek prowadzący do udoskonalenia umiejętności inżyniersko-wojskowych. Dodatkowo prace te, chociaż świadczą o wzroście kompetencji rysunkowo-malarskich, reprodukowano głównie w wersji czarno-białej⁴. Rodzące się pytanie, czy można w 200 lat po śmierci uzupełnić biografię tak znaczącej postaci jak Tadeusz Kościuszko, wydaje się mieć jednoznaczną odpowiedź. Młodzieńcze prace dopełnią narrację o podejmowanej, wielotorowej działalności Kościuszki, także tej wczesnej, związanej z nauką szkolną i akademicką. Etapy kształcenia w Akademii Malarstwa i Rzeźby w Paryżu są zapewne znane jako kontekstowe informacje rudymenarne historykom sztuki, jednak Czytelnikowi spoza tej dziedziny owe wiadomości mogą pomóc zrozumieć tematy podejmowane przez Kościuszkę w juweniliach, czy ocenić poziom wyrazu artystycznego (użyte środki wyrazu).

² M. Porębski, *Cylinder Gierzyńskiego, wakacje Picassa i deska Kantora*, „Znak” XLVII, 1995, nr 479 (4), przedruk w: *Życie artysty: problemy biografiki artystycznej. Materiały Seminarium Metodologicznego Stowarzyszenia Historyków Sztuki, Nieborów, 27–29 X 1994*, red. M. Poprzeczka, Warszawa 1995, s. 11–26.

³ Ibidem, s. 13.

⁴ Na wystawie „Tadeusz Kościuszko. Rysunki i wizerunki” na Politechnice Krakowskiej (od 17 października 2016 r. do 30 listopada 2017 r.) znalazło się m.in. 18 wielkoformatowych barwnych reprodukcji prac przyszłego Naczelnika (zob. *Rysunki Tadeusza Kościuszki. Katalog wystawy 1/2016* (1), rok 1, Kraków 2016).

Uzdolnienia rysunkowe wieku młodzieńczego

Ślad opisu początków aktywności rysunkowej Kościuszki możemy odnaleźć w powielanej anegdocie, powtarzanej za Józefem Chociszewskim, jakoby sam Stanisław August Poniatowski, wychwalając piękne rysunki Kościuszki i zachęcając do pracy nad nimi, miał pomylić hiperrealistyczny rysunek muchy, wykonany przez przyszłego Naczelnika, z rozgniecionym, rzeczywistym owadem⁵. Gdyby jednak powyższa opowiadka miała być prawdziwa, to z pewnością poziom rysunku Kościuszki, który został zamieszczony w dziele Leopolda Antoniego Oelsnitza *O bagażach wojska w polu będącego części dwie, to jest o powozach i konwojach*, byłby wyższy⁶. Zob. il. 1 (wszystkie ilustracje w aneksie na końcu artykułu).

Powyższy rysunek (piórko i tusz), przedstawiający załadunek prochu na wozy, musiał zostać wykonany w Szkole Rycerskiej około 1767 r., a zamieszczenie go na frontispisie książki mogło być rodzajem nobilitacji, wiadomo bowiem, że 31 V 1766 r., podczas egzaminu z geometrii u Fryderyka Ludwika Kaufmanna, Kościuszko wyróżnił się w rysunku odręcznym⁷.

Umiejętności rysunkowe były w Szkole Rycerskiej istotne, toteż wcześniejszy brak przygotowania w przedmiocie Kościuszko musiał pilnie nadrabiać⁸. W roku szkolnym 1767/1768 powołano tu specjalną klasę określaną jako Szkoła Inżynierska Królewskiego Korpusu Kadetów (*École du Génie du Corps Royal des Cadets de Sa Majesté*⁹), którą kierował Ludwik Adam Bos Roger (Bosroger). W niej kadeci uczyli się rysunku w większym wymiarze godzin¹⁰ i chociaż nazwiska Kościuszki nie znajdziemy wśród uczniów tej klasy, to wiadomo, że pobierał lekcje przedmiotu. Został bowiem odnotowany na liście grupy obejmującej „ceux qui dessinent bien” (tych, co rysują dobrze), na której wyróżniono dziesięcioro uczniów i dopisano na pierwszym miejscu kapitana Józefa Orłowskiego, a na drugim chorążego Tadeusza Kościuszkę. To istotna wskazówka, że podbrygadier Kościuszko chodził na lekcje rysunku i doskonalił swoje umiejętności¹¹, wybierając również matematykę z Krzysztofem Pflaidererem i być może kurs kształcenia wojskowego z Antonim Leopoldem Oelsnitzem¹². Po zwolnieniu z posady Bosrogera, nie mamy informacji o kontynuacji edukacji rysunkowej przez Kościuszkę, chociaż wiadomo, że pozostał

⁵ J. Chociszewski, *Książeczka o Kościuszcze dla dzieci polskich*, Poznań 1894, s. 12.

⁶ Biblioteka Kórnicka, zbiór rękopisów sygn. BK 667.

⁷ K. Mrozowska, *Szkoła Rycerska Stanisława Augusta Poniatowskiego 1765–1794*, Wrocław – Warszawa – Kraków 1961, s. 195.

⁸ Nie mamy informacji o kształceniu rysunkowym w domu rodzinnym, ani o późniejszym w szkole przy kolegium pijarów w Lubieszowie.

⁹ K. Mrozowska, *Szkoła Rycerska...*, s. 192.

¹⁰ Ibidem, s. 93.

¹¹ J. Dihm, *Kościuszko nieznanym*, Wrocław – Warszawa – Kraków 1969, s. 24.

¹² Ibidem, s. 25.

w Korpusie Kadetów. Ważne jest to o tyle, że w tym czasie architektury wojennej uczył Piotr Hannequin, często opisywany jako architekt i twórca mapy Warszawy¹³, który znany był z tego, że jako wykładowca architektury cywilnej i wojskowej oraz geometrii praktycznej w latach 1766–1780 znakomicie potrafił przygotować swych uczniów do prac topograficznych oraz wprowadzić do praktyki kartograficznej. Wśród osób, które być może w edukacji artystycznej Kościuszki podczas pobytu w Warszawie odegrały pewną rolę, należy wymienić jeszcze Bartłomieja Follino, miedziorytnika i twórcę sztychów do mapy Królestwa Polskiego¹⁴, a także Piotra Müllera, który uczył rysunku, zwłaszcza technicznego, i języka niemieckiego w Korpusie Kadetów do 1794 r.¹⁵

Prawdopodobnie z 1768 r. pochodzi kopia miedziorytu portretu mężczyzny w stroju z XVII w., podarowana i dedykowana księciu Adamowi Czartoryskiemu (zob. il. 2). Dotąd badacze tematu określali ten rysunek jako portret nieznanego mężczyzny wykonany piórkiem¹⁶, z dedykacją: *A son Altesse Monseigneur Le Prince Czartoriski Gouverneur General de Podolie et Commandant du Corps de Cadets*. Podczas kwerendy w Zbiorach Graficznych i Kartograficznych Muzeum ks. Czartoryskich, oddział Muzeum Narodowego w Krakowie (dalej: MNK), odnaleziono identyczny portret w tece prac Józefa Orłowskiego¹⁷, datowany na 1768 r., jednak tu podpis poniżej rysunku brzmi: *Sebastianus Vranx. To His. Highness the Prince Adam Czartoryski General od Podolie Comander in chief of the Royal Corpus of Cadets this Plate is humbly dedicated by Josef Cymberg Orłowski*. Niestety, z niewiadomych nam przyczyn Orłowski pomylił sportretowaną osobę, albowiem nie jest to portret S. Vrancksa (choć podobiznę tegoż w podobnej manierze rytował Schelte Adams Bolswert), lecz Henricusa van Baelena, wygrawerowany według portretu namalowanego przez Antona Van Dycka. Rytował go Paulus Pontius (Paul du Pont Sculp)¹⁸. Oba rysunki (Kościuszki i Orłowskiego) nie są idealnymi kopiami pierwowzoru, ale u przyszłego Naczelnika odwzorowanie oczu, potraktowanie tła, mocniej odbiegają od oryginału.

Z okresu nauki Kościuszki w Szkole Kadetów nie zachowały się inne rysunki, dlatego trudno wyrokować o postępkach, jakie czynił pod okiem wymienionych

¹³ „Polski Przegląd Kartograficzny” 1932, nr 40, s. 273–274, także: wydana w 1779 r. *Planta miasta Warszawy*. K. Mrozowska, *Czy początki kształcenia zawodowego?* „Rozprawy z Dziejów Oświaty” 1996, nr 37, s. 43.

¹⁴ K. Mrozowska, *Szkola Rycerska...*, s. 162.

¹⁵ M. Cieśla, *Nauczanie języków obcych nowożytnych w Szkole Rycerskiej w Warszawie (1766–1794)*, „Rozprawy z Dziejów Oświaty” 1958, nr 1, s. 72. Cieśla podaje, że Müller uczył tu do 1786 r., natomiast rok 1794 podawany jest w *Słowniku artystów polskich*, t. 3, Warszawa 1993, s. 666.

¹⁶ Z. Bocheński, *Sztuka w życiu Kościuszki*, „Tygodnik Powszechny” 1946, nr 12, s. 3; także K. Ciszek, *O twórczości plastycznej Tadeusza Kościuszki*, „Przewodnik Artystyczny” 1968, nr 3, s. 39.

¹⁷ Kraków, Muzeum Książąt Czartoryskich, MNK-XV-R.r. 234 (pozwolenie na reprodukcję prac w niniejszym artykule otrzymałam od Fundacji Książąt Czartoryskich jeszcze przed zakupem zbiorów przez państwo polskie w grudniu 2016 r.).

¹⁸ J. Simpson, *Catalogue, [w:] Manner and Maller. A study of contrast in the engraving and etching of Anthony van Dyck and Rembrandt van Rijn*. Robert McDougall Art Gallery, Christchurch 13th October – 15th November, 1978, s. 21.

wcześniej nauczycieli. Nawet jeśli te umiejętności miały służyć innej, wojskowej sprawie, to wiadomo, że rozwijał je w kolejnych latach. Najprawdopodobniej w tym czasie powstał także ubogi rysunkowo projekt pomnika w formie obelisku¹⁹. Takie wprawki szkolne były stosowane w przygotowaniu rysunku wolnoręcznego jeszcze pod koniec XIX w.²⁰

Wpływ kolejnych „mistrzów” uczących rysunku (i sposobu nauczania polegającym na kopiowaniu), ale również popis kunsztu kartograficznego Kościuszki, możemy zobaczyć w planie założenia ogrodowo-parkowego, jaki w dowód pamięci wykonał dla Adama Czartoryskiego (zob. il. 3).

Niestety, nie można być pewnym, że ta praca powstała jeszcze podczas pobytu w Warszawie, jak datują ją niektórzy badacze²¹, czy też powinna być omawiana z innymi akwarelami z końcowego okresu studiów paryskich. Technika, w której plan został sporządzony, wskazuje na wpływy akademii. Świadczy o tym także fakt, że rysunek został wykonany w ramach wdzięczności dla księcia protektora²², który nie tylko słał listy polecające do Paryża, ale wykladał znaczną sumę na utrzymanie Kościuszki podczas studiów. Świadectwem (choć nieco wątpliwym) może być także element pozamerytoryczny, mianowicie plan oprawiono w *passé partout*²³ z charakterystycznym poczwórnym liniowaniem i złotą lamówką. Tak były przygotowywane do ekspozycji także inne rysunki, które pochodzą z okresu paryskiego²⁴, na dodatek prawdopodobnie dla każdego roku, w którym powstawały, miały inny kolor kartonu stosowanego w oprawie. W planie widać „miniaturową precyzyjność strony technicznej [...], pod względem finezji wykonania [jest] wykwiintną perłą, pełną wdzięku i stylu epoki”²⁵. Oprócz założeń parkowych mamy (jak w innych planach z epoki) elementy związane z grupą ludzi. Dwie kobiety oraz mężczyzna jako rycerz/ekwita rzymski, odłożywszy miecz i tarczę, oddaje wdzięczność swojemu dobroczyńcy, którego popiersie umieszczono na cokole z napisem „Gratitudo in corde aere perrenniior” – wdzięczność w sercu jest trwalsza niż spiż. O ile poprawność rysunku kobiet, które być może są wyobrażeniem muz, nie podlega zastrzeżeniom,

¹⁹ Kraków, Muzeum Książąt Czartoryskich, MNK III r.a.-17961.

²⁰ J.F. Piwarski, *Wzory i nauka rysunku*, Warszawa 1841; A. Stefanowicz, *Nauka rysunku z wolnej ręki, podręcznik do użytku nauczycieli szkół ludowych*, Lwów 1894, s. 154.

²¹ Pracę jako *Studium Kartograficzne wykonane w Szkole Rycerskiej* opisał Waldemar Okoń. Zob. W. Okoń, *Artysta-Kościuszeko*, [w:] *Życie artysty*, s. 138.

²² Skądinąd wiadomo, że Kościuszeko odźegnywał się od wdzięczności wobec Czartoryskiego za jego prywatne wsparcie. Zob. J. Dihm, *Kościuszeko nieznanany*, s. 38.

²³ Ze względu na charakter artykułu nie podaję wymiarów dalej omawianych rysunków czy zastosowanego do ich oprawy *passé partout*. W wypadku planu były to wymiary 46 × 32,5 cm (w oprawie 56 × 43 cm).

²⁴ Rysunki przechowywane w zbiorach Biblioteki Uniwersytetu Warszawskiego, np. Françoisisa Bouchera czy Charlesa Le Bruna, oprawione są właśnie w takie *passé partout*. Podobnie prace Jeana Baptisty Le Princa, Gillesa Demarteau, Jeana Baptisty Pierre’a.

²⁵ Z. Bocheński, *Sztuka w życiu Kościuszeko*, „Tygodnik Powszechny” 1946, nr 12, s. 3.

to ręce, a zwłaszcza dłonie postaci męskiej pozostawiają wiele do życzenia. Odważną hipotezą byłoby datowanie tej kompozycji na 1773 r., kiedy Kościuszko jako student wyższego kursu akademickiego mógł już wykonywać ćwiczenia malarskie²⁶ i, być może, pozostawał pod wpływem Josepha-Marie Viena, który w 1754 r. został przyjęty w poczet członków Akademii, gdzie prowadził swoją pracownię²⁷. Kościuszko, rysując ekwitę, nie myślał o oddaniu wiernej rekonstrukcji, to raczej luźna impresja na temat stroju ceremonialnego i atrybutów Rzymianina, utrzymana w konwencji alegorii i apologii. W Polsce inne plany rezydencji czy ogrodów wykonane przez Kościuszkę nie zachowały się²⁸. Wątpliwości dotyczące daty powstania planu zapewne nie zostaną rozwiane ze względu na to, że Kościuszko nie datował swoich prac. Widać tu jednak tendencje, które obowiązywały w tzw. europejskich nakazach upiększania miasta/rezydencji, a także kształcenia w kierunku architektury cywilnej. Kościuszko na studiach w Paryżu interesował się budową mostów, śluz, dróg. Z podobnego okresu zapewne pochodził rysunek *Projekt mostu na rzece Oise*²⁹, który został подарowany królowi. Niestety, praca ta zaginęła³⁰.

Dlaczego Paryż?

Dywagacje na temat tego, co skłoniło Tadeusza Kościuszkę do podjęcia studiów rysunkowych w Paryżu, pozostają do dziś nierozstrzygnięte. Skoro bowiem chciał kontynuować naukę kierunkową, mógł wybrać jedną z wielu szkół artystycznych³¹, chociażby Akademię Sztuk Pięknych w Petersburgu. Ta jednak nie miała takiej renowy jak założona w 1648 r. Królewska Akademia Malarstwa i Rzeźby w Paryżu

²⁶ Rzymski ekwita jakby wyjęty z obrazów w stylu neoklasycystycznym, który propagowali markiz de Marigny i Ch. N. Couchin i J. G. Soufflot, po badaniach, które prowadzili nad antykiem (Pompej i Herkulanum).

²⁷ *L'Académie royale de peinture et de sculpture. Étude historique* / par L. Vitet, ... Paris 1861.

²⁸ Kościuszko wykonywał jeszcze inne plany, głównie wojskowe (w West Point), ale np. w 1780 r. zaprojektował plan cywilny dla komendanta Filadelfii generała Horatia Gatesa. Podczas pobytu u gen. Gatesa w Traveller's Rest wykonał dlań plan nowej rezydencji. Zob. M. Haiman, *Leader and exile*, New York 1946, s. 99–101.

²⁹ Podobno Kościuszko studiował w Paryżu w École de Ponts et Chaussées u Jean Rodolphe Perroteta. Informację podają: T. Korzon, *Kościuszko, biografia z dokumentów wysnuta*, Kraków 1894, s. 90; oraz Z. Bocheński, *Sztuka w życiu*, s. 33.

³⁰ S. Sawicka, T. Sulerzyska, *Straty w rysunkach z Gabinetu Rycin Biblioteki Uniwersyteckiej: 1939–1945*, Warszawa 1960, s. 50. Wiadomo, że był to rysunek wzbogacony kolorem, być może w użytych środkach wyrazu typowych dla Kościuszki, czyli z podmalówką akwarelą. Kościuszko mógł podarować pracę w 1788 r., kiedy starał się o nominację wojskową. Może wykonał ją podczas pobytu we Francji w sierpniu 1785 r. Rysunek nigdzie nie został zreprodukowany.

³¹ W Europie w 1740 r., a zatem jeszcze przed urodzeniem Kościuszki, było 25 szkół sztuk pięknych, w 1790 r. było ich już ponad 100. Zob. N. Pevsner, *Academies of Arts Past and Present*, Cambridge 1940, s. 14–141; K. Bartnicka, *Polskie szkolnictwo artystyczne na przełomie XVIII i XIX wieku (1764–1831)*, Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1971, s. 14.

(Académie Royale de Peinture et de Sculpture). Badacze sugerują, że wybór uczelni artystycznej był podyktowany faktem, jakoby Kościuszko nie mógł w ówczesnym czasie zostać przyjęty do szkół wojskowych „jako obcy poddany, dla spóźnionego wieku i braku protekcji”³². Informacja, że szkoły dla inżynierów wojskowych w Mézières czy oficerów artylerii w Baupaume nie przyjmowały cudzoziemców, jest nieprawdziwa, albowiem Stefan Bratkowski wyraźnie podaje, że szkołę tę wówczas opuścił Jan Bakalowicz³³. Stanisław Herbst natomiast pisze, że młodym oficerom Poniatowskiego po prostu trudno się było dostać do elitarnej Mézières³⁴.

Bez względu na motywacje podjęcia nauki w kierunku artystycznym, Kościuszko „niebawem przerzucił się do studiów nad artylerią i inżynierią wojskową i w obu tych dziedzinach miał z czasem zasłynąć jako niepospolity specjalista”³⁵. Choć trudno zgodzić się z gloryfikacją uzdolnień rysunkowych, to kształcił się w obu kierunkach, gdyż jeszcze przed wyjazdem do Francji, pisząc podanie do króla o wsparcie finansowe, wyliczał, że koszty zostaną powiększone nie tylko o nauczycieli rysowania, malowania, farby, ale przede wszystkim o wydatki związane z „metrami” uczącymi matematyki i architektury militarnej³⁶ czy artylerii. Niewykluczone, że rysunki były potrzebne Kościuszcze niemal wyłącznie dla osiągnięcia wykształcenia w dziedzinie wojskowości, ewentualnie także w inżynierii cywilnej³⁷, dlatego Jan Dihm, oceniając właściwie (jako niski) poziom rysunków i obrazów, pisze, że mogą one świadczyć nie tyle o braku uzdolnień, ile o tym, że studia te były jednak poboczne³⁸. Innym wątkiem związanym z wyborem studiów może być supozycja związana z dążeniem króla do powstania akademii malarskiej w Warszawie, zamysł wysłania młodzieńców do szkół europejskich, by ci w przyszłości stali się kadrą akademicką w stolicy³⁹, oraz sugestie, jakoby Kościuszko pobierał nauki u Baccia-

³² A.M. Skalkowski, *Kościuszeko w świetle najnowszych badań*, Poznań 1924, s. 33. Także W. Dzwonkowski, *Młode lata Kościuszki*, t. 4, Warszawa 1911, S. Bratkowski, *Z czym do nieśmiertelności*, Katowice 1977, s. 89.

³³ Ibidem, s. 99; B. Szyndler, *Tadeusz Kościuszeko 1746–1817*, Warszawa 1991, s. 45.

³⁴ S. Herbst, *Z dziejów wojskowych powstania kościuszkowskiego 1794 roku*, Warszawa 1983, s. 403.

³⁵ H. Mościcki, *Tadeusz Kościuszeko 1746–1946*, Kraków 1946, s. 5.

³⁶ J. Dihm, *Kościuszeko nieznanym*, s. 33.

³⁷ W inżynierii cywilnej konieczne było rysowanie fortyfikacji, stąd kształcenie się w „różnych sceneryjach”; zob. T. Korzon, *Kościuszeko, biografia...*, s. 579; J. Dihm, *Kościuszeko nieznanym*, s. 21.

³⁸ J. Dihm odwraca to, co napisał W. Dzwonkowski, że Kościuszko zamienił miecz na paletę; zob. W. Dzwonkowski, *Młode lata Kościuszki*, s. 31.

³⁹ Dla Stanisława Augusta sztuka miała być środkiem poprawy obyczajów i podniesienia kultury narodu, toteż nosił się z myślą otwarcia akademii sztuk pięknych, która zapewniłaby „kadrę artystyczną” dla kraju. Szkoła, co prawda, nie została utworzona, ale nieoficjalna „Malarnia” była prywatną szkołą królewską. Andrzej Ryszkiewicz sądzi, że wysłanie wówczas kilkunastu Polaków na studia malarskie do Paryża było powiązane z opracowaniem przez Marcella Bacciarellego projektu polskiej Akademii Sztuk Pięknych; zob. A. Ryszkiewicz, *Francusko-polskie związki artystyczne w kręgu J.L. Davida*, Warszawa 1967, s. 100. O projekcie w: W. Tatarkiewicz, *O sztuce polskiej XVII i XVIII wieku*, Warszawa 1966, s. 466 i 467.

rellego⁴⁰. Wątpliwe jest jednak, by pod okiem Bacciarellego (jak hipotetycznie zakłada M. Kwiatkowska) Kościuszko namalował *Triomphe de Flore*, która to akwarela zasiliła zbiory królewskie⁴¹ (zob. il. 4).

Jest to najbardziej rozbudowana scena rodzajowa w dorobku Kościuszki, zgodna z obowiązującym nurtem klasycyzującym w malarstwie barokowym, ale zapewne nie jest samodzielna. Choć kompozycja może przypominać *Triumpf Flory* Nicolasa Poussina, to bezpośredniej inspiracji jednak nie zauważamy.

W Akademii Malarstwa i Rzeźby

W listopadzie 1769 r. Tadeusz Kościuszko i Józef Orłowski wpisali się na listę studiujących w Académie Royale de Peinture et de Sculpture. Tu również uczył się Tadeusz Wroczyński⁴². O tyle jest to ważne, że dzięki pracom zachowanym w Muzeum ks. Czartoryskich mamy możliwość porównania sposobów realizacji, wyrazu, techniki i innych elementów, które wpływają na postępy w edukacji plastycznej. Cała wymieniona trójka⁴³ uczyła się w tym czasie w Paryżu i ponieważ wszyscy byli wspierani finansowo przez księcia, ich prace trafiały do zbiorów Czartoryskiego. Do dziś droga edukacji artystycznej powiązana z „miastem sztuki” jest kusząca i atrakcyjna, nie inaczej było dwa i pół wieku temu, kiedy swoją ścieżkę kształcenia wybierał Kościuszko⁴⁴, który został protegowany do Akademii ze strony polskiej przez księcia A. Czartoryskiego, z francuskiej przez Charlesa Nicolasa Cochina i markiza de Marigny (Abel-François de Poisson Vandières).

Aby zrozumieć prace, które pozostawił Kościuszko, trzeba przypomnieć, że Akademia w Paryżu miała schemat szkoły rysunków, który dominował w Europie w XVIII w., łączyła też instytucję nauczającą i zrzeszającą wybitne osobistości sztuki. Szkoła była ukierunkowana na sztukę klasyczną – grecką i rzymską architekturę, oraz studiowanie i kopiowanie wielkich mistrzów⁴⁵. Kładziono nacisk na rysunek.

⁴⁰ M.I. Kwiatkowska, *Malarstwo*, [w:] *Dzieje Warszawy*, t. 2: *Warszawa w latach 1526–1795*, red. S. Kieniewicz, oprac. M. Bogucka, et al., Warszawa 1984, s. 556.

⁴¹ Obecnie w Bibliotece Uniwersytetu Warszawskiego, INW. ZB.D. 10065. Zreprodukowana w odbiciu lustrzanym w: W. Okoń, *Artysta-Kościuszko*, s. 135, a także w pracy K. Ciszek, *O twórczości plastycznej Tadeusza Kościuszki*, „Przewodnik Artystyczny” 1968, nr 3, s. 41.

⁴² Z. Batowski, *Norblin*, Lwów 1911, s. 20. Tadeusz Wroczyński vel Wronczyński, rytownik, malarz, pensjonariusz ks. Adama Czartoryskiego, uczeń Willego w latach 1770–1775 (źródło: Warszawa, Arch. PAN, III-2, zespół Prof. Z. Batowskiego, teka q nr 20).

⁴³ Wymienieni u Willego w 1770 r. jako Kotzusko, Wronczinski oraz Orlofski (Ortowski, Olofski). Zob. *Mémoires et journal de J.-G. Wille*, Paris 1957, s. 451, 460–462, 475, 581. W Akademii zostali zapisani jako malarze z Warszawy, a Wille wspominał w swoich pamiętnikach, że odznaczeni się pracowitością i byli uzdolnieni artystycznie.

⁴⁴ To zdanie nie jest właściwie prawdziwe, bo jak wspomniano, nie on sam wybierał, lecz za niego wybierano, choć może dziwić w jego wojskowym życiorysie epizod związany ze szkołą malarstwa i rzeźby (zainteresowanie Francją i kulturą francuską było żywe i wielostronne).

⁴⁵ Kopiowanie dotyczyło starożytnych dzieł kanonicznych i nowoczesnych; zob. G. Valerius, *Académie Royale de Peinture et de Sculpture 1648–1793. Geschichte. Organisation. Mitglieder*, Norderstedt

Zanim student został dopuszczony do zaawansowanego programu malowania⁴⁶ (akwarelą, gdyż farbami olejnymi posługiwali się tylko członkowie Akademii), musiał przejść przez rygorystyczny proces rozwoju. W drugiej połowie XVIII w. z entuzjazmem forsowano tu styl neoklasycystyczny i sztywne, wąskie reguły estetyczne. Najpierw należało nauczyć się kopiować rysunki-wzorce, potem rysowano z odlewów gipsowych, a dopiero na wyższym poziomie studenci mogli zacząć studia z modelu (mieli również nauczycieli anatomii). W nauczaniu ważne były książki i ilustracje, z rycin uczono się rysować najpierw części ludzkiego ciała, by na końcu zająć się całą postacią. Oczywiście miały to być modele najlepszych artystów, jednak wśród tych najmniej było prac współczesnych twórców. Wszystkiemu pomocne były zbiory rysunków anatomicznych i odlewy rzeźb antycznych oraz ich marmurowe kopie. Jak wyglądały sale, w których pobierali nauki młodzi adepci sztuki, można zobaczyć na ilustracjach przedstawiających pracownię, w których nieodłącznym atrybutem, oprócz sztalug i modelu na podeście, były półki wypełnione gipsowymi odlewami rzeźb i popiersi⁴⁷. Dodatkowo zajęcia w Akademii obejmowały historię i mitologię oraz podstawy anatomii. Profesorowie mieli czuwać nad pracą uczniów, poprawiać gotowe rysunki, uczyć różnych technik ekspresji plastycznej. Wykłady z matematyki były obowiązkowe – a w nich geometria, architektura cywilna i perspektywa linearna. W akademiach nauczanie było bezpłatne⁴⁸, ale dodatkowo wręcz należało pobierać lekcje u mistrzów w ich prywatnych pracowniach, za co należało już regulować należność.

Akademicka edukacja rysunkowa Kościuszki przebiegała prawdopodobnie zgodnie z przyjętym schematem: pierwszy rok – nauka rysowania z grawerunków, czyli z płaszczyzny, kopiowano także rysunki fragmentów ciała (takich studiów nie ma w tece prac Kościuszki w Muzeum ks. Czartoryskich w Krakowie); drugi rok nauki – ważne były elementy nauk pomocniczych (perspektywa, rysunek architektoniczny, rysunek całego ciała z książek i rycin), to również etap rysowania gipsowych figur, dopiero w trzecim roku można było na dobrą sprawę przystąpić do studiów, pracując z żywym modelem (rysunek aktów lub rzeźb przy sztucznym oświetleniu)⁴⁹, wreszcie

2010, oraz Ch. Michel, *L'Académie royale de peinture et de sculpture (1648–1793). La naissance de l'École française*, Genève 2012.

⁴⁶ Toczył się ostry spór pomiędzy zwolennikami wprowadzenia koloru a tradycjonalistami, którzy uważali kolor za rzecz psującą rysunek. Ch. Michel, *L'Académie royale*, s. 294.

⁴⁷ Ilustracje pracowni Antoine Jean Bail, *L'atelier de dessin à l'École des Beaux*, Jean-Antoine Houdon'a i Jacquesa Louisa Davida (rysunek Jean-Henri Clessa z 1804 r.) reprodukowane w: „Sfinks” 1911, nr 10, s. 79–80; zob. także: Léon Matthieu Cochereau, *Intérieur de l'atelier de Davida*, http://art.rmngp.fr/fr/library/artworks/leon-matthieu-cochereau_interieur-de-l-atelier-de-david_huile-sur-toile; *The Academicians of the Royal Academy (1773)*, by Richard Earlom, after Johan Joseph Zoffany, <http://www.npg.org.uk/collections/search/portraitLarge/mw112659/The-Academicians-of-the-Royal-Academy> [dostęp: 29.03.2017].

⁴⁸ K. Bartnicka, *Polskie szkolnictwo*, s. 17

⁴⁹ Ibidem, s. 21.

na koniec włączano elementy malarstwa. Śledzenie poszczególnych etapów edukacji może pomóc w ustaleniu przybliżonych dat, w których powstały prace Kościuszki, a także rozwikłaniu wątpliwości związanych z tym, ile lat spędził Kościuszko w Akademii. Z pozostawionych prac wynika, że musiał uczestniczyć w zajęciach co najmniej do 1773 r. Teza, że przyszły Naczelnik już po roku⁵⁰ nie pobierał tu lekcji, a zajął się wyłącznie przygotowaniem związanymi z architekturą wojskową i ekonomią, musi zatem zostać podważona. Wiadomo, że latem 1774 r. opuścił Paryż i udał się w podróż po Europie, również do Włoch, ale nie był to przecież wyjazd związany z Prix de Rome, którą w tym roku otrzymał J.L. David⁵¹. W październiku tego roku Kościuszko przerwał studia i wrócił do Polski.

Rysunki i akwarele

Oprócz wymienionych wyżej prac Kościuszki pochodzących z lat nauki w Korpusie Kadetów i dzieł, które ofiarował Stanisławowi Augustowi Poniatowskiemu (oraz projektu obelisku), w zbiorach polskich zachowały się rysunki 11 aktów męskich, jeden akt kobiecy, rysunek Chrystusa na krzyżu, pięć prac łączących technikę piórka i akwareli, portret Jeffersona oraz wątpliwy autoportret. Według Z. Bocheńskiego⁵² rysunki Kościuszki nie były wykonywane z natury. Badacz sądził, że są to kopie z gotowych wzorów, natomiast B. Szyndler przypuszczał, że są to studia robione z natury i pod okiem doświadczonych pedagogów. Obaj uczeni mają rację, albowiem wcześniej wspomniana formalna analiza porównawcza, którą przeprowadziłam, potwierdziła nie tylko przybliżone daty, w których dane prace zostały narysowane, ale jej efektem było również przesledzenie zapisków (na pracach Wroczyńskiego⁵³), informujących, że są to studia zarówno z oryginałów (czyli tablic, książek, miedziorytów), jak i z natury (praca z modelem). Prace rysunkowe⁵⁴ pochodzące

⁵⁰ O tym, że nasi polscy artyści studiowali przynajmniej przez rok, pisze B. Szyndler, *Tadeusz Kościuszko*, s. 44. Później B. Szyndler snuje przypuszczenia, że nauka nie trwała dłużej niż 3 lata (ibidem, s. 51), zatem powinni skończyć edukację paryską w 1772 r., a rysunki są jeszcze z 1773 r. S. Herbst pisze z kolei, że cztery lata studiów były okresem wystarczającym na całkowite opanowanie rysunków i uzupełnienie wiedzy wojskowej na kursach prywatnych; zob. S. Herbst, *Z dziejów wojskowych*, s. 403.

⁵¹ Wydaje się prawdopodobne, że Kościuszko spotykał się w jednej pracowni z J.L. Davidem, który od 1768 r. mieszkał w Paryżu i mógł być to rok 1772–1773. Rysunek Davida przechowywany w Bibliotece Uniwersytetu Warszawskiego jest zbliżony do wykonywanych w tym czasie prac z modelu. Datowanie go na 1785 r. jest zbyt późne (dawno skończył swój pierwszy pobyt w Rzymie 1775–1780, a drugi poświęcił na tworzenie *Przysięgi Horacjuszy* 1784–85). Może to okres początku stypendium, zatem rok 1775, ale podobnie jak A. Ryszkiewicz (*Francusko-polskie związki*, s. 57) uważam, że to praca jeszcze z okresu paryskiego, choć podpis brzmi *J. David in Roma*.

⁵² Z. Bocheński, *Sztuka w życiu Kościuszki*, s. 3.

⁵³ Co prawda, Wroczyński zaczął studia później, bo od kwietnia 1771 r. do grudnia 1774 r., jednak porównanie prac interesujących nas trzech młodzieńców pozwoliło rozwiązać niektóre wątpliwości.

⁵⁴ Czasopismo „Kościuszko”, które ukazywało się w latach 1893–1896, w sierpniu 1893 r. na s. 59; wyliczony spis 25 rysunków Kościuszki (co istotne, nie uwzględnia *Triumfu Flory* i *Projektu mostu na rzece Oise*, czyli prac podarowanych Stanisławowi Augustowi Poniatowskiemu).

z okresu studiów w Akademii można by było wstępnie uszeregować w kilku etapach: do 1771 r., kiedy Kościuszko i Orłowski byli głównie na etapie kopiowania, o czym świadczą te same ujęcia postaci. Są to zatem rysunki robione *l'original*, jak podpisywał Wroczyński. Do nich należałyby rysunki z il. 5. i il. 6.

Następny etap to w przybliżeniu koniec 1771 r. i początek 1772 r. – prawdopodobnie również są to kopie, ale wykonywane w pracowni innego profesora. Dominuje wyrażanie emocji w rysunku Chrystusa i kroczącego mężczyzny z tkaniną. Do tych można zaliczyć te z il. 7 i il. 8.

Kolejne prace, które hipotetycznie datować można na 1772 i 1773 r., noszą cechy wpływu kolejnego mistrza. Widać inne środki realizacji, włączona zostaje biała kredka. Rysunek jest staranniejszy, delikatniejszy, choć akt kobiecy znów wydaje się być kopią⁵⁵. Jednak rysunek mężczyzny z prętem jest pracą z natury⁵⁶. Zob. il. 9. i il. 10.

Trudności z zakwalifikowaniem danej pracy jako kopii czy rysunku z natury nie mogą dziwić, gdyż narzucany styl, pracownia, określone reguły stosowania środków wyrazu plastycznego były wspólne i spójne dla artystów zarówno będących członkami i profesorami Akademii, jak i dla ich studentów⁵⁷. Ostatnim etapem, zgodnie z programem Akademii, były prace wykonywane piórkiem i malowane akwarelą, kolor wprowadzany był najpóźniej, zatem mogą pochodzić z 1773 r. lub nawet początków 1774 r. Zob. il. 11.

Akwarele z zabytkowymi motywami architektonicznymi Rzymu, głównie ruinami, w tym grobowca Cecylii Metelli (ogromnie zbliżona praca Giovanniego Volpato z 1772 r.) i piramidy Cestiusza⁵⁸ – noszą cechy stylu sentymentalno-sielankowych kompozycji rokokowych z postaciami pasterzy i pasterek wyplatających wieńce z kwiatów, jednocześnie zbliżają się mocno do neoklasycyzmu⁵⁹. Wydaje się, że są to prace z zadań akademickich (nie przypuszczam również, by były

⁵⁵ Podobny w charakterze do pracy François Bouchera, *Naiads i Triton*, 1763, obecnie w: Paryż, Muzeum Luwr (<http://www.francoisboucher.org/Naiads-and-Triton-~1763.html>).

⁵⁶ Inne ujęcie u J. Orłowskiego (MNK, XV-Rr. 223).

⁵⁷ Wystarczy porównać pracę Charlesa Josepha Natoire'a, *Academic Male Nude Study. 18th. century* (1700) z rysunkiem mężczyzny siedzącego na kamiennym bloku Tadeusza Kościuszki (MNK, XV-Rr. 211). Artyści korzystali z wzorów, a niekiedy z oryginalnych odbitek. W kolekcji były wzory F. Bouchera, C.J. Natoire'a, C. Van Loo, E. Bouchardona i inne, grawerowane najczęściej przez G. Huquiera i J.B. Perroneau. Zob. Charles-Joseph Natoire, Collin de Vermont, printed by Gabriel Huquier, *Figure (recto and verso), from Premier livre de figures d'Academies gravées en Partie par les Professeurs de l'Académie Royale*, Paris 1737; *Premier livre de figures d'academies gravées en partie par les professeurs de l'Académie Royale, dédié à Monsieur Ant. de Chabannes, Comte de la Palice, Maréchal des Camps et Armées du Roi, Grand Croix de l'Ordre Militaire de Saint-Louis & Major des Gardes Françaises, par son très humble et très obéissant serviteur Huquier*, Paris 1745.

⁵⁸ W Muzeum Narodowym w Krakowie znajduje się akwabela *Piramida Cestiusa w Rzymie* (MNK III r.a.-7059) reprodukowana w: W. Okoń, *Kościuszkowo-artysta*, s. 137; również w: N.S. *Malowidła bohatera spod Racławic*, „Światowid” 1938, nr 15, s. 12. oraz *Krajobraz rzymski z budowlą pałacową* (MNK III r.a.-7058).

⁵⁹ Dłatego kompozycja *Triumfu Flory* bliższa jest tym akwarelom niż rysunkom wykonywanym podczas nauki w Korpusie Kadetów.

wykonywane podczas podróży do Włoch latem 1774 r.). Datowanie ich na rok 1793 lub 1794 (jak podano w katalogu MNK) jest błędne. To najintensywniejsze politycznie lata w działalności Kościuszki, toteż na polu bitwy czy w obozach nie zajmowałby się malarstwem, i to na stosunkowo dużych formatach (nawet w ramach swoiście pojmowanej arteterapii). W akwarelach można się doszukać elementów z kompozycji Giovanniego Paola Paniniego czy Giovanniego Batisty Piranesiego, ich rysunki i prace malarskie zapewne przywieźli onegdaj z Rzymu protektorzy Akademii, zafascynowani zabytkami wiecznego miasta.

Spośród powyżej wspomnianych reprodukowanych prac najbardziej znany jest *Rysunek Chrystusa na krzyżu*. Wszystko dzięki opisowi Wiktora Gomulickiego, który porównuje postać Chrystusa do rewolucjonisty i upatruje w nim symbolu zniewolonej Polski⁶⁰. Należy jednak obalić te przypuszczenia, albowiem dla Kościuszki to czas wykonywania kopii. Niestety, nie odnaleziono oryginału, z którego korzystał nasz bohater. Rysunek ma cechy *Chrystusa* Michała Anioła z 1541 r.⁶¹, obdarzonego muskulaturą, z wyrazem głębokiego niepokoju w twarzy, którą obraca ku górze, jakby prosząc o odkupienie ludzkości. Możemy doszukiwać się inspiracji obrazowania *Chrystusa z aniołami* wg Charlesa Le Bruna, ale najbliższej mu jednak do *Chrystusa na krzyżu* Antony'ego van Dycka, choć nie jest to kopia tego dzieła. Na rysunku Kościuszki widać poszukiwania środków wyrazu (pozostawione ślady wcześniejszego szkicu). Zastanawia brak gwoździ, którymi Chrystus został przybity do krzyża. Być może jest to zabieg celowy lub rysunek nie został dokończony. Na uwagę zasługuje twarz postaci, pełna bolesnej emocji, którą porównać można z Le Bruna *Le Ravissement*⁶². Należy pamiętać, że w Akademii podczas konferencji jej członków kwestie dotyczące sposobów wyrażania emocji były wielokrotnie podnoszone⁶³.

Spośród prac wykonanych w okresie studiów paryskich, które zachowały się w sposób pośredni (jako ilustracje w książce), należy wspomnieć jeszcze szkice, które Kościuszko wraz z J. Orłowskim przedłożyli⁶⁴ do *Sielanki polskiej*⁶⁵. Szkice, które miały oddawać klimat tekstów, zostały przekazane Charlesowi Dominikowi Eisenowi, który wykonał osiem plansz, w tym siedem ilustracji do samych sielank i jedną z portretami autorów opowieści. Rytowaniem zajął się Joseph de Longueil⁶⁶.

⁶⁰ W. Gomulicki, *Pamiętki kościuszkowskie*, Poznań 1917, s. 34-35.

⁶¹ Michelangelo's *Crucifixion* (c. 1541), (16-3/8 × 11-1/4 inches), London, The British Museum.

⁶² *Les Expressions des passions de l'âme. Représentées en plusieurs testes gravées d'après les desseins de feu Monsieur Le Brun, premier peintre du Roy. A Paris, par Jean Audran, graveur du Roy en son Académie à l'hôtel Royal des Gobelins, avec Privilège du Roy.* Paris 1727.

⁶³ J. Lichtenstein, Ch. Michel (Hg.), *Conférences de l'Académie Royale de Peinture et de Sculpture*, T. VI, v. 3: *Les Conférences entre 1752-1792*, Paris 2015, s. 1163-1165.

⁶⁴ A. Ryszkiewicz, *Francusko-polskie związki*, s. 100; szerzej: E. Łomnicka-Żakowska, *Sztychowane ilustracje do zbioru Sielanki Polskie z różnych autorów zebrane... z 1778 r. – Zagadnienie zgodności tekstu z obrazem*, „Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie” 1992, nr 36, s. 381-402.

⁶⁵ *Sielanki polskie z różnych autorów zebrane, a teraz świeżo dla pożytku y zabawy czytelników po trzeci raz przedrukowane iy poprawione koperstychami ozdobione*, Warszawa 1778.

⁶⁶ *Przedmowa bibliopoli*, [w:] *Sielanki polskie*, s. 5-6.

W Muzeum Narodowym w Krakowie znajduje się także rysunek opisany jako autoportret⁶⁷. Niestety, powątpiewam, że autorem jest sam Kościuszko, który nie lubił być portretowany, a zatem tym bardziej nie portretowałby sam siebie. Jest to późniejszy okres życia Kościuszki, ponieważ nasz bohater ubrany jest w mundur generalski z epoletami⁶⁸ (awans otrzymał w 1783 r.). Z detali należy wspomnieć, że Kościuszko ozdabiał rysunkami także swoje listy, jak ten do Anny Jadwigi Sapieżyny z 19 VIII 1817 r., a zatem na cztery miesiące przed śmiercią⁶⁹, ale te nie należą przecież do juweniliów.

Juwenilia jako niewykorzystany potencjał?

Opowieści o zdolnościach rysunkowych Kościuszki, spotykane w literaturze, dopełniają biografię Naczelnika. Etapy związane z jego pasją rysowniczą można podzielić na ten związany z nauką w szkołach i na późniejszy, nazwijmy go towarzyski. Wiele rysunków, które wykonywał w tym drugim okresie (głównie portrety innych osób), znajduje się w kolekcjach amerykańskich⁷⁰. Z okresu podróży po Ameryce należy wspomnieć o *Portrecie Thomasa Jeffersona*, który wyrytował Michał Sokolnicki⁷¹. Wiele prac zachowało się także w prywatnych kolekcjach europejskich, choć to już temat na inne opracowanie, podobnie jak prześledzenie własności obrazów (środowisko osób, które obdarowywał lub które z atencją dla postaci zdobywały jego dzieła)⁷², i dróg, jakimi trafiły do czterech polskich instytucji: Biblioteki Kórnickiej, Biblioteki Uniwersytetu Warszawskiego, Muzeum ks. Czartoryskich i Muzeum Narodowego w Krakowie.

⁶⁷ Pochodzi ze zbiorów M. Bersona (MNK III r.a.-14309).

⁶⁸ Rysunek reprodukowany jako ilustracja wiersza M. Konopnickiej, *Po bitwie*, „Tygodnik Ilustrowany” 1907, nr 23, s. 462.

⁶⁹ Reprodukacja w katalogu: *Pokaż pamiątek kościuszkowskich w 220 rocznicę Insurekcji*, 23 marca – 6 kwietnia 2014, Kraków 2014, s. 20.

⁷⁰ M. Haiman, *Leader and exile*, New York 1946; tu rysunki: *Italian scenery*, *Cabin boy*, *Lucetta Polloc*, *Captain Frederick Lee of Adriana*, czyli prace, które powstały pomiędzy 18 VI a 18 VIII 1797 r. Odnotowany jest także sentymentalny krajobraz dla żony sędziego Kirpatrika z czasów pierwszej podróży do Ameryki (zatem 1776–1785), reprodukowany także w: A. Kahanowicz, *Thaddeus Kosciuszko, Revered Polish and American Hero, His Patriotism, Vision, and Zeal Revealed in a Collection of Autograph Letters [...]. Oil Paintings, Medals, Engravings, Books, Broadsides and Other Relics*, New York 1927, s. 60; Wymieńmy: *Portret Mary Moore*, przechowywany w Zbiorach Biblioteki Polskiej w Paryżu, reprodukcja w: BHS XXXV, 1973 s. 68.

⁷¹ Portret Th. Jeffersona można obejrzeć na stonach internetowych: <http://www.zw.com.pl/galeria/4,1,670172.html>; <http://www.polacywewloszech.com/2017/11/19/tradycja-kosciuszkowska-w-szwajcarii-w-muzeum-polskim-w-rapperswilu-i-w-muzeum-im-tadeusza-kosciuszki-w-solurze-pamiatki-po-kosciuszcze-we-wspolczesnym-rapperswilu/>, [dostęp: 14.03.2018].

⁷² Np. akwarele, które są w MNK, były własnością P. Szaniawskiego, później Mańi Rusieckiej, trafiły do Ignacego Rzończy, od którego dwie akwarele odkupił Stanisław Rusiecki i podarował muzeum.

Zgodnie z tytułem artykułu, analiza wczesnych prac rysunkowych Kościuszki pozwala popatrzeć na jego życie jako na „narrację”, która pomimo ogromnej literatury tematu, odnoszącej się zarówno do biografii, historiografii, pamiątek, obchodów rocznic, ikonografii, a nawet przebytych przez bohatera chorób, ciągle pozostaje otwarta. Wątek związany z pasją artystyczną Kościuszki nie doczekał się kompleksowego opracowania, a przecież można postawić tezę, że kilkuletnie kształcenie rysunkowe – zwłaszcza to paryskie – mogło być pomocne w stosowaniu autorskiej terapii z użyciem technik plastycznych. Juwenilia nadal mogą być traktowane jedynie jako rzeczowy ślad potencjalnych uzdolnień naszego bohatera, mogą też świadczyć o niewykorzystanym talencie artystycznym, o niedokończonym drodze twórczej. Można też dzięki chronologicznemu uporządkowaniu prac potwierdzić stawiane przez badaczy hipotezy dotyczące procesu kształcenia, wiadomo bowiem, że Kościuszko uczestniczył w zajęciach rysunkowych jeszcze w 1773 r., i zgodnie z oczekiwaniami ówczesnej edukacji artystycznej systematycznie rozwijał się w tym kierunku w sposób wyznaczony przez program Akademii. Nie było tu zapewne miejsca na spontaniczne rysunki czy portretowanie znajomych, które w późniejszym okresie uzupełniały życie towarzyskie Kościuszki i stały się elementem odreagowania napięć i życiowych traum. Była za to solidna praca poświęcona studiowaniu sztuki klasycznej i żmudnemu kopiowaniu dzieł mistrzów, podejmujących tematy odwołujące się do cnót bohaterskich i obywatelskich, które w niedalekiej przyszłości staną się dla Kościuszki nadrzędne. W tym wypadku juwenilia mają znaczenie prymarne dla narracji o działalności Naczelnika.

Bibliografia

- Bartnicka K., *Polskie szkolnictwo artystyczne na przełomie XVIII i XIX wieku (1764–1831)*, Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1971.
- Batowski Z., *Norblin*, Lwów 1911.
- Bocheński Z., *Sztuka w życiu Kościuszki*, „Tygodnik Powszechny” 1946, nr 12.
- Bratkowski S., *Z czym do nieśmiertelności*, Katowice 1977.
- Chociszewski J., *Książeczek o Kościuszcze dla dzieci polskich*, Poznań 1894.
- Cieśla M., *Nauczanie języków obcych nowożytnych w Szkole Rycerskiej w Warszawie (1766–1794)*, „Rozprawy z Dziejów Oświaty” 1958, nr 1.
- Ciszek K., *O twórczości plastycznej Tadeusza Kościuszki*, „Przewodnik Artystyczny” 1968, nr 3.
- Dihm J., *Kościuszko nieznanym*, Wrocław – Warszawa – Kraków 1969.
- Dzwonkowski W., *Młode lata Kościuszki*, „Biblioteka Warszawska”, t. 4, Warszawa 1911.
- Gomulicki W., *Pamiętki kościuszkowskie*, Poznań 1917.
- Haiman M., *Leader and exile*, New York 1946.
- Herbst S., *Z dziejów wojskowych powstania kościuszkowskiego 1794 roku*, Warszawa 1983.

- Kahanowicz A., *Thaddeus Kosciuszko, Revered Polish and American Hero, His Patriotism, Vision, and Zeal Revealed in a Collection of Autograph Letters [...]. Oil Paintings, Medals, Engravings, Books, Broadsides and Other Relics*, New York 1927.
- Konopnicka M., *Po bitwie*, „Tygodnik Ilustrowany” 1907, nr 23.
- Korzon T., *Kościuszko biografia z dokumentów wysnuta*, Kraków 1894.
- Kwiatkowska M.I., *Malarstwo*, w: *Dzieje Warszawy*, t. 2: *Warszawa w latach 1526–1795*, red. S. Kieniewicz, oprac. M. Bogucka, et al., Warszawa 1984.
- L'Académie royale de peinture et de sculpture. Étude historique* / par L. Vitet, ... Paris 1861.
- Les Expressions des passions de l'âme. Représentées en plusieurs testes gravées d'après les desseins de feu Monsieur Le Brun, premier peintre du Roy. A Paris, par Jean Audran, graveur du Roy en son Académie à l'hôtel Royal des Gobelins, avec Privilège du Roy*, Paris 1727.
- Lichtenstein J., Michel Ch. (Hg.), *Conférences de l'Académie Royale de Peinture et de Sculpture*, T. VI, v. 3: *Les Conférences entre 1752–1792*, Paris 2015.
- Łomnicka-Żakowska E., *Sztychowane ilustracje do zbioru Sielanki Polskie z różnych autorów zebrane... z 1778 r. – Zagadnienie zgodności tekstu z obrazem*, „Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie” 1992, nr 36.
- Mémoires et journal de J.-G. Wille*, Paris 1957.
- Michel Ch., *L'Académie royale de peinture et de sculpture (1648–1793). La naissance de l'École française*, Genève 2012.
- Mościcki H., *Tadeusz Kościuszko 1746–1946*, Kraków 1946.
- Mrozowska K., *Czy początki kształcenia zawodowego?* „Rozprawy z Dziejów Oświaty” 1996, nr 37.
- Mrozowska K., *Szkoła Rycerska Stanisława Augusta Poniatowskiego 1765–1794*, Wrocław – Warszawa – Kraków 1961.
- N.S., *Malowidła bohatera spod Raclawic, „Światowid”* 1938, nr 15.
- Natoire Ch-J., Vermont de C., *Figure (recto and verso), from Premier livre de figures d'Académies gravées en Partie par les Professeurs de l'Académie Royale*, Paris 1737.
- Nęcka E., *Psychologia twórczości*, Gdańsk 2005.
- Okoń W., *Artysta-Kościuszko*, [w:] *Życie artysty: problemy biografiki artystycznej. Materiały Seminarium Metodologicznego Stowarzyszenia Historyków Sztuki, Nieborów, 27–29 X 1994*, red. M. Poprzęcka, Warszawa 1995.
- Pevsner N., *Academies of Arts Past and Present*, Cambridge 1940.
- Piwarowski J.F., *Wzory i nauka rysunku*, Warszawa 1841
- Pokaż pamiątek kościuszkowskich w 220 rocznicę Insurekcji*, 23 marca – 6 kwietnia 2014, katalog, Kraków 2014.
- Porębski M., *Cylinder Gierymskiego, wakacje Picassa i deska Kantora*, „Znak” XLVII, 1995, nr 479 (4).
- Premier livre de figures d'académies gravées en partie par les professeurs de l'Académie Royale, dédié à Monsieur Ant. de Chabannes, Comte de la Palice, Maréchal des Camps et Armées du Roi, Grand Croix de l'Ordre Militaire de Saint-Louis & Major des Gardes Françaises, par son très humble et très obéissant serviteur Huquier*, Paris 1745.

- Ryszkiewicz A., *Francusko-polskie związki artystyczne w kręgu J.L. Davida*, Warszawa 1967.
- Sawicka S., Sulerzyska T., *Straty w rysunkach z Gabinetu Rycin Biblioteki Uniwersyteckiej: 1939–1945*, Warszawa 1960.
- Sielanki polskie z różnych autorów zebrane, a teraz świeżo dla pożytku y zabawy czytelników po trzeci raz przedrukowane iy poprawione koperstychami ozdobione*, Warszawa 1778.
- Simpson J., *Catalogue, [w:] Manner and Maller. A study of contrast in the engraving and etching of Anthony van Dyck and Rembrandt van Rijn*. Robert McDougall Art Gallery, Christchurch 13th October – 15th November, 1978.
- Skalkowski A.M., *Kościuszków w świetle nowszych badań*, Poznań 1924.
- Słownik artystów polskich*, t. 3, Warszawa 1993.
- Stefanowicz, A., *Nauka rysunku z wolnej ręki, podręcznik do użytku nauczycieli szkół ludowych*, Lwów 1894.
- Szyndler B., *Tadeusz Kościuszków 1746–1817*, Warszawa 1991.
- Tatarkiewicz W., *O sztuce polskiej XVII i XVIII wieku*, Warszawa 1966.
- Valerius G., *Académie Royale de Peinture et de Sculpture 1648–1793. Geschichte. Organisation. Mitglieder*, Norderstedt 2010.
- Życie artysty: problemy biografiki artystycznej. Materiały Seminarium Metodologicznego Stowarzyszenia Historyków Sztuki, Nieborów, 27–29 X 1994*, red. M. Poprzęcka, Warszawa 1995.

Strony internetowe:

- Léon Matthieu Cochereau, *Intérieur de l'atelier de Davida*, http://art.rmngp.fr/fr/library/artworks/leon-matthieu-cochereau_interieur-de-l-atelier-de-david_huile-sur-toile [dostęp: 29.03.2017].
- The Academicians of the Royal Academy (1773)*, by Richard Earlom, after Johan Joseph Zoffany, <http://www.npg.org.uk/collections/search/portraitLarge/mw112659/The-Academicians-of-the-Royal-Academy> [dostęp: 29.03.2017].
- <http://www.zw.com.pl/galeria/4,1,670172.html> [dostęp: 14.03.2018].
- <http://www.polacywewloszech.com/2017/11/19/tradycja-kosciuszkowska-w-szwajcarii-w-muzeum-polskim-w-rapperswilu-i-w-muzeum-im-tadeusza-kosciuszki-w-solurze-pamiatki-po-kosciuszcze-we-wspolczesnym-rapperswilu/>, [dostęp: 14.03.2018].

Spis ilustracji:

- Ilustracja 1. Tadeusz Kościuszków, *Ładowanie prochu na wozy* (Biblioteka Kórnicka 667).
- Ilustracja 2. Tadeusz Kościuszków, *Kopia portretu Henricusa van Baelena* (MNK, XV-Rr. 203).
- Ilustracja 3. Tadeusz Kościuszków, *Plan założenia ogrodowo-parkowego* (MNK, XV-Rr. 201).

-
- Ilustracja 4. Tadeusz Kościuszko, *Triumf Flory* (BUW, INW. ZB. D 10065).
- Ilustracja 5. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski siedzący* (MNK, XV-Rr. 216).
- Ilustracja 6. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski z tablicą* (MNK, XV-Rr. 206).
- Ilustracja 7. Tadeusz Kościuszko, *Chrystus ukrzyżowany* (MNK, XV-Rr. 204).
- Ilustracja 8. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski z uniesionymi dłońmi* (MNK, XV-Rr. 213).
- Ilustracja 9. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski półleżący* (MNK, XV-Rr. 209).
- Ilustracja 10. Tadeusz Kościuszko, *Akt kobiecy* (MNK, XV-Rr. 205).
- Ilustracja 11. Tadeusz Kościuszko, *Scena rodzajowa – w tle grobowiec Cecylii Metelli*, (MNK, XV-Rr. 200).

Aneks



Ilustracja 1. Tadeusz Kościuszko, *Ładowanie prochu na wozy* (Biblioteka Kórnicka 667)



Ilustracja 2. Tadeusz Kościuszko, Kopia portretu Henricusa van Baelena (MNK, XV-Rr. 203)



Ilustracja 4. Tadeusz Kościuszko, *Triumf Filiny* (BUW, INW, ZB. D 10065)



Ilustracja 5. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski siedzący* (MNK, XV-Rr. 216)



Ilustracja 6. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski z tablicą* (MNK, XV-Rr. 206)



Ilustracja 7. Tadeusz Kościuszko, *Chrystus ukrzyżowany* (MNK, XV-Rr. 204)



Ilustracja 8. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski z uniesionymi dłońmi* (MNK, XV-Rr. 213)



Ilustracja 9. Tadeusz Kościuszko, *Akt męski półleżący* (MNIK, XV-Rr. 209)



Ilustracja 10. Tadeusz Kościuszko, *Akt kobiecy* (MNK, XV-Rr. 205)



Ilustracja 11. Tadeusz Kościuszko, *Scena mądrzymia* – w tle grobowiec Cecylii Metelli, (MNK, XV-Rr. 200)

RECENZJE

Elżbieta PAWLIKOWSKA-ASENDRYCH
(Akademia im. Jana Długosza w Częstochowie)

„OPISAĆ NIENAMACALNE” – LINGWISTYCZNY OBRAZ ZMYŚLU WĘCHU

Staniewski, Przemysław: Das Unantastbare beschreiben. Gerüche und ihre Versprachlichung im Deutschen und Polnischen. Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2016. 355 S.

W dobie współczesnego językoznawstwa ogromne uznanie wśród badaczy języka zdobył nurt kognitywistyczny, którego głównym założeniem jest przekonanie, że język jest odbiciem stojących za nim procesów poznawczych. Językoznawstwo kognitywne reprezentuje pogląd, że za pomocą słów, jak i konstrukcji gramatycznych, które komunikują znaczenia, człowiek przekazuje swoją wiedzę zdobytą w procesie obcowania ze światem. Językoznawstwo kognitywne staje się w ten sposób narzędziem opisu mechanizmów poznawania i doświadczania świata, odzwierciedlonego w językach społeczności, które się nimi posługują. Dodatkowym i niezwykle ciekawym aspektem takich opisów jest aspekt porównawczy, o który językoznawcy kognitywni poszerzają krąg zainteresowań w badaniach nad językiem. W taki nurt badawczy doskonale wpisuje się książka Przemysława Staniewskiego pt. *Das Unantastbare beschreiben*, w której podejmuje on problem werbalizacji nienamacalnego zjawiska – zmysłu węchu – w języku polskim i niemieckim. Autor wprowadza czytelnika w inspirującą, ale jednocześnie trudną problematykę tego zmysłu poznawczego, na który składają się przede wszystkim sam człowiek, wyposażony w olfaktoryczny aparat postrzegawczy, jak też liczne czynniki świata zewnętrznego. Analizę językową, opartą z jednej strony na danych leksykograficznych, z drugiej zaś na korpusach językowych, poprzedza dokładny opis teoretyczny zmysłu węchu. Autor przeprowadza tu jego charakterystykę z punktu widzenia filozoficznego, kulturowego, medycznego oraz antropologicznego na przestrzeni wieków: od starożytności poprzez średniowiecze, erę nowożytną aż do chwili obecnej. W tej części książki Przemysław Staniewski przedstawia ewolucję myśli o zmysłach, reprezentowaną

w czasach starożytnych przez Arystotelesa i Platona i rozwijaną m.in. przez mułmańskiego filozofa, teologa i lekarza Awerroesa, jak też św. Tomasza z Akwinu. Wątek ten zostaje przedstawiony również na podstawie teorii filozofów późniejszych epok, jak Descartes, Kant, Hegel i Nietzsche, a także naukowców, jak C. Linné, A. Haller, A.-Ch. Lorry, J.-J. Virey czy C.W.G. Kastner. W XX wieku dyskusja nad zmysłem węchu przybiera w dużej mierze charakter antropologiczny i etnologiczny, w opisie którego autor powołuje się głównie na prace A. Le Guérera, C. Classena, D. Howesa i A. Synnota.

Jak czytamy u Przemysława Staniewskiego, we wczesnych – Arystotelesowskich i Platońskich – teoriach filozoficznych zmysł węchu traktowany był jako zjawisko mało ważne, a rozważania na jego temat skłaniały się ku pytaniu, jak zapachy docierają do odbiorcy, pozostawiając na boku kwestię tego, kto lub co rozprzestrzenia zapach. W średniowiecznych teoriach, nieodbiegających daleko od starożytnych, zainteresowanie węchem skupiało się na percepcji węchu, na którą zwracali uwagę m.in. Awerroes i św. Tomasz z Akwinu. Awerroes w swojej psychologii zmysłów, obok bytu cielesnego jako przedmiotu postrzegania i bytu czysto duchowego rejestrującego obiekty postrzegalne przez duszę, rozróżnia jeszcze byt cielesno-duchowy, który stanowi medium między przedmiotem postrzegania a organem zmysłowym. Św. Tomasz z Akwinu podkreśla natomiast bezcielesne, choć materialne, przeniesienie bodźców zmysłowych na odczuwanie zmysłów. W czasach średniowiecznych węch, jak i inne zmysły, nie był jednak przedmiotem szczególnych zainteresowań naukowców i filozofów. Podejście to warunkowały ascetyczne poglądy kościoła, który potępiał wszelkie pożądanie oraz uciechy ciała, twierdząc, że stoją one na przeszkodzie między Bogiem a człowiekiem. Taką doktrynę reprezentował m.in. wspomniany właśnie św. Tomasz z Akwinu, który, kierując się przesłankami religijnymi, nadawał zmysłom w swojej filozofii dość niską rangę. Jedynym akceptowanym zapachem w etyce średniowiecznej był zapach Świętości – zapach Chrystusa. W tradycji chrześcijańskiej panowało bowiem przekonanie, że mistyczne zapachy obwieszczały istnienie Ducha Świętego.

Ten dość mroczny, ale – należy podkreślić – z wielką precyzją zbudowany obraz węchu, autor uzupełnia o kolejne teorie filozoficzne. Odnosi się do filozofii twórców teorii poznania, Descartesa i Kanta, którzy twierdzili, że węch nie bierze udziału w procesie poznawczym. Według Descartesa człowiek jest maszyną i jako maszyna odczuwa wszelkie zmysły na drodze mechanicznej, a i różne wrażenia węchowate wywołane są przez ruch fizyczny. Nawiązując do tych przekonań, Przemysław Staniewski prezentuje stanowisko Hegla, który zjawisko to całkowicie wykluczył z estetyki. W ten sposób zmysł węchu miał zniknąć z naukowego pola badawczego w tamtych czasach, pomimo prób jego obrony przez Nietzschego czy też Feuerbacha. Krytykowali oni wrogość do ciała oraz absolutną nadrzędność rozsądku i umysłu, przypisując zmysłom istotne znaczenie w procesie poznawczym i rehabilitując zmysł węchu do rangi równej zmysłowi wzroku i słuchu. Co więcej, Nietzsche w przeciwieństwie do innych filozofów podkreślał zwierzęcą naturę wę-

chu i jej przydatność w procesie poznawczym człowieka. Zmysł węchu to według niego zmysł prawdy, który czerpie z instynktu zwierzęcego jako najpewniejszego źródła poznania.

Niezwykle ciekawym aspektem w prezentowanym opisie jest spostrzeżenie, że dyskryminujące traktowanie zmysłu węchu prowadzi w pewnym momencie do paradoksu. Krytykowany z jednej strony Nietzsche zwierzęcy charakter węchu zostaje uznany za instynkt samozachowawczy, który w medycynie nabiera nowego znaczenia, mianowicie znaczenia „posterunku”.

Nie zmienia to jednak faktu, że problematyka zmysłu węchu stoi na bocznych torach w opracowaniach naukowych, a szczególnie w takich dziedzinach, jak fizjologia, psychologia, neurologia oraz biologia. Wzrost zainteresowania tym tematem zauważa się dopiero od ok. 25 lat, a tym samym – pojawienie się fachowej literatury w tym obszarze. Według autora książki niewielkie znaczenie zmysłu węchu, jakie mu przypisywano na przestrzeni wieków, nie współgra jednak z faktem, że spełnia on w ludzkim życiu ogromne znaczenie. Dostarcza on bowiem człowiekowi istotnych informacji o jakości otoczenia, chroniąc go przed różnymi niebezpieczeństwami, oraz wywiera duży wpływ na stan emocjonalny i spełnia funkcję pewnego rodzaju pamięci. Z drugiej zaś strony zmysł węchu jest „ukryty”, co oznacza, że większość olfaktorycznych wrażeń odbierana jest poniżej progu świadomości człowieka. To wszystko sprawia, że wiele tego rodzaju bodźców nie zostaje zarejestrowanych w ludzkich umysłach i zwerbalizowanych. Na tej podstawie Przemysław Staniewski stawia pytanie o związek między językiem a olfaktoryką oraz formułuje słuszny wniosek, że punktem wyjścia sposobu werbalizacji percepcji zmysłu węchu, co jest celem jego badań w części analitycznej, jest analiza takich aspektów neurofizjologicznych, jak lateralizacja, istota bodźców zewnętrznych, ich funkcja oraz związek między stanem emocjonalnym a wrażeniami olfaktorycznymi. W dalszej części swojej książki podejmuje zatem próbę wyjaśnienia trudności werbalizacji wrażeń olfaktorycznych za pomocą anatomii i psychologii. Autor stwierdza, że przyczyny skomplikowanych relacji między językiem a zmysłem węchu, jak też trudności jego werbalizacji, należy upatrywać w zróżnicowanych mechanizmach zależnych od ludzkiego mózgu. Dochodzi do wniosku, że język i olfaktoryczne procesy zmysłowe nie wykazują większych związków na płaszczyźnie kognitywnej. Mechanizmy językowe zostają bowiem zredukowane wyłącznie do lewej połowy mózgu, a układ limbiczny, w którym umieszczony jest zmysł węchu, nie bierze żadnego udziału w procesach językowych. Stanowi to podstawę, aby przypuszczać, że budowa ludzkiego systemu nerwowego i kognitywnego jest przyczyną zanikomego słownictwa w obszarze węchu. Postawione hipotezy autor opiera m.in. na badaniach przeprowadzonych przez takich naukowców, jak P. Holz (2005; 2007), P. Vroom, A. van Amerongen, H. de Vries (1996) oraz Towarzystwo WEIRD (Western, Educated, Industrialized, Rich, Democratic). Jednocześnie stwierdza, że pod

kątem badań naukowych zaniedbane pozostają także kulturowe aspekty zmysłu węchu, które wykazują niezwykle ciekawe perspektywy badawcze.

Powyższe rozważania skłaniają autora książki do podjęcia próby weryfikacji potencjału leksykalnego skierowanego na słownictwo związane ze zmysłem węchu, które to analizuje w języku polskim i niemieckim. Wychodzi on z założenia, że w każdym obszarze zmysłów istnieje słownictwo podstawowe, które jest punktem wyjścia nazwania wrażeń zmysłowych. Jako słownictwo podstawowe rozumie on podstawowe rzeczowniki i czasowniki, które należą do domeny olfaktorycznej. Opis opiera się na materiale leksykograficznym oraz tekstowym.

Pierwszym etapem badań jest analiza przeprowadzona na podstawie skrupulatnie dobranych słowników języka polskiego i niemieckiego z uwzględnieniem słowników etymologicznych, historycznych oraz współczesnych. Przedmiotem analizy leksykograficznej jest słownictwo skierowane na nieagentywną percepcję wrażeń węchowych, gdyż ta – z uwagi na konceptualizację węchu – stanowi, według autora, reprezentatywny materiał analityczny. Przykłady mogą stanowić tu następujące zdania: *Piotr powąchał cygaro / Peter roch an einer Zigarre, Piotr poczuł cygaro w pokoju / Peter roch eine Zigarre im Zimmer* czy też *Piotr pachniał brzydko/ladnie cygarem // Peter roch gut/schlecht nach einer Zigarre* (por. Staniewski 2016: 116). Celem badań jest odpowiedź na pytanie, jak rozwijało się znaczenie leksemów olfaktorycznych w historii obu języków oraz jakie znaczenia reprezentują obecnie. Analizie poddane zostały następujące słowa w języku polskim: *aromat, cuchnąć, czuć, fetor, odór, stęchnąć/technąć, stęchliźna, trącić, wonieć, woń, wyziewny (zjać/zjonać; wapory); zjaduch, zalatymać/zalecieć*, jak też poniższe leksemy w języku niemieckim: *Aroma; ausdünnen/Ausdünnung; Brodem; Dampf/dampfen, Dunst/dunsten, Duft/duften; Hauch/hauchen; Miasma; Muff/muffeln/müffeln, Mief/miefen; Odeur, Odor; riechen/Geruch (rauchen, Rauch); stinken/Gestank*. Z badania wynika, że analizowane słowa dostarczają informacji odnośnie do odbieranych wrażeń węchowych na trzech płaszczyznach: na płaszczyźnie hedonicznej, czyli dookreśleniu, czy wrażenie węchowe jest mile bądźź niemiłe, oraz na płaszczyźnie intensywności i jakości wrażeń węchowych. Analizowane słowa w obu językach różnią się przy tym pod względem ich nacechowania na wymienionych płaszczyznach.

Nie mniej cenne i ciekawe są analizy przeprowadzone na bazie korpusów tekstowych, którymi są Narodowy Korpus Języka Polskiego oraz Niemiecki Korpus Referencyjny Instytutu Języka Niemieckiego w Mannheim (Deutsche Referenzkorpus des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim). Autor definiuje kryteria analizy na podstawie ram semantycznych percepcji węchu, do których zalicza następujące role semantyczne: podmiot zdolny do odbierania zapachów [EXP], bodziec [STM], źródło wydzielania zapachu [QLE], czas [TEMP], miejsce, w którym wydziela się zapach [LOK], hedoniczna walencja [VAL], intensywność [INT], jakość [QUAL], kierunek [DIR] oraz punkt odniesienia [REF]. Analizie poddane zostały polskie i niemieckie czasowniki reprezentujące znaczenie percepcji węchu wraz z ich otoczeniami (o określonej roli semantycznej), jak też rzeczowniki i przymiot-

niki, związane z tym znaczeniem. Celem analizy czasowników jest stwierdzenie, na jakich płaszczyznach następuje percepcja zmysłu węchu, czyli jakie jej aspekty odgrywają decydującą rolę w procesie odbierania tych zmysłów. Autor posługuje się tu przygotowanym przez siebie instrumentarium w postaci wyżej wymienionych ról semantycznych. W dalszej części analizy kieruje swoją uwagę na obszar nominalny, gdzie prezentuje konceptualizację metaforyczną węchu w obu językach. Wyróżnia tu cztery kategorie pojęciowe: „węch jako posiadanie”, „węch jako poruszająca się jednostka”, „węch jako wróg” oraz „węch jako sprawca reakcji”. Przymiotniki bada natomiast w ramach takich kategorii, jak hedoniczna walencja, intensywność, względna identyfikacja, jakość oraz synestezja. Wyniki badań zostają zestawione w tabelach na końcu książki, które w bardzo przejrzysty sposób przedstawiają konceptualizację zmysłu węchu w języku niemieckim i polskim.

Reasumując, książka Przemysława Staniewskiego stanowi niezwykle ciekawą pracę oraz cenny wkład do lingwistyki kognitywnej oraz komparatywnej, na co składa się nie tylko niebanalny i trudny temat konceptualizacji pojęcia abstrakcyjnego, jakim jest zmysł węchu, ale również metodologia badań. Uwagę przyciąga również doskonały opis od strony językowej.